This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

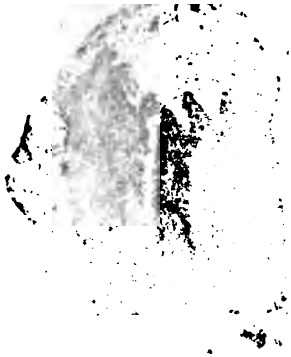
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

726 1-3



Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Erster Jahrgang.

Erstes Heft.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1824.

Inhalt.

Seite

An den Leser. 3

Ueber Taubstumme; von G. H. Dr. Flachsland, Director der Großh. Bad. Sanitäts-Commission und Ministerial-Medicinalreferent. 9

Medicinisch-practische Beobachtungen über die Wirkung der Mineralwasserbäder, Spritz-, Tropf-, Gieß- und Dampf-Bäder, des kurmäßig getrunkenen natürlichen Mineralwassers, und des durch Zumischung bereiteten künstlichen Karlsbader Wassers in Baden; von Dr. Kramer, G. H. Leibmedikus und Bad- und Brunnen-Arzt. 41

Geschichte einer Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter; von G. H. Dr. Flachsland. 77

Medicinisch-gerichtliches, schon im Jahr 1815 erstattetes Gutachten in Untersuchungssache gegen C. B. H. von W. wegen eines an ihrem neugebornen Kinde begangenen Mordes, von dem Großherzogl. Geh. Rath Dr. Schweikhardt. 89

Ein Wort, als Vortrag über das Scharlachfieber, seine Natur und Behandlung in prophylactisch-therapeutischer Beziehung; von Dr. J. A. Pitschaft, Großherzogl. Bad. Hof- und Medicinalrathe. 117

Kurze Nachrichten. 141

Berichtigungen.

Seite	11	Linie	8,	Nervenpaare statt Nervorgane
—	17	—	17,	Taub, und st. Taub;
—	22	—	24,	minderen Festigkeit st. minderfestigkeit
—	24	—	2,	den st. der
—	57	—	12,	dieser st. diesen
—	75	—	24,	gichtischer st. gichtischen
—	76	—	11,	konnten st. konnte
—	79	—	24,	dem st. den
—	81	—	25,	gepriesnen st. gepriesene
—	—	—	28,	solle st. sollen
—	83	—	21,	die st. den
—	86	—	18,	die apophyses st. den apophysis
—	121	—	17,	Rauschenbusch st. Rausenbusch
—	126	—	15,	vesiculos, st. vesicacul
—	127	—	26,	erfahrner st. erfahner.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* * *

Erster Jahrgang.

Erstes Heft.

Karlsruhe,
im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1824.

BOSTON MEDICAL
AUG 17 1922
LIBRARY

CATALOGUED
AUG 17 1922
M. E. C.

BOSTON MEDICAL
NOV 17 1909
LIBRARY

An den Leser.

Die halbjährigen Berichte der Badischen Medizinalpersonen enthalten Manches, welches in Hinsicht der Wissenschaft und der Kunst besondern Werth hat, und dessen Auszüge die öffentliche Mittheilung verdienen.

Man glaubt auch, daß das Unternehmen wohl sich rechtfertigen läßt, eine dazu bestimmte Zeitschrift, welche vorzüglich das Fortschreiten in den sämmtlichen Zweigen der medizinischen Wissenschaften, und zugleich den Eifer und die nützliche Verwendung der vaterländischen Sanitätspersonen bezweckt, in zwanglosen Heften erscheinen zu lassen, darüber auch die wissenschaftlich gebildeten innländischen Aerzte, Pharmaceuten, Wund- und Hebärzte und Thierärzte durch eine zahlreiche Unterzeichnung

ihren Beyfall und ihre Mitwirkung rühmlich an den Tag gelegt haben.

In dieſer Druckſchrift: Annalen für die geſammte Heilkunde — ſollen nun abwechſelnd aufgenommen werden:

Die einzelnen Originalabhandlungen, und die aus den Berichten gezogenen Erfahrungen über die epidemiſchen und contagiöſen Krankheiten und beſonders noch die Beobachtungen über den Witterungs-Einfluß auf dieſelben.

Die einzelnen Geſchichten ſeltener Krankheiten — in ätiologiſch, pathologiſch und therapeutiſcher Hinſicht aufgezeichnet.

Die Verſuche über die direkte Wirkung neuer angeprieſener einfacher, und zuſammengeſetzter, und chemiſch bereiteter Heilmittel; immer aber ohne hypothetiſche Wagniſſe, weil die Richtung blos auf die reine Erfahrung ſtrenge beybehalten werden muß.

Die chemiſche Bereitung, und Bereitungsverbeſſerungen der einzelnen, und vorzüglich auch der neuen Heilmittel.

Die Nachrichten von den inländiſchen Bädern und Heilquellen, und beſonders über die Analyſen — den Gebrauch, und die Wirkung derſelben.

Die theoretiſchen Anſichten, welche aber in möglich reiner anatomiſch-phyſiologiſcher und pathogeniſcher Beziehung, auf eine einleuchtende Weiſe, nicht aber auf poſtulirte Bedingungen geſtützt ſeyn müſſen.

Das praktiſch ſtrenge Sichten, und die Beurtheilung der jetzt beynahe allgemein beliebten, zum offenbaren Mißbrauch und Mißverſtändniß verleitenden Heilmittel.

Die merkwürdigen, eine nicht ſo dringende, oder auch eine ungeſäumte wundärztliche Hülfe fordernden Fälle; alſo dießfalls — die getreue Beſchreibung der Abnormitäten, oder auch der Enormitäten, die Indication für die angemeſſene chirurgiſche Einſchreitung — die kunſtmäßige Verrichtung der Operation ſelbſt — und endlich die hierzu dienenden etwa neuen Inſtrumente und der Verband ꝛc.

Die geburtshülflichen Erfahrungen, welche den Beweis geben mögen, daß durch eine einſichtsvolle Beurtheilung der Naturkräfte, und der durch dieſe noch erfol-

genden, obwohl etwas verzögerten Entbindung, daß ferner durch eine mit Kenntniß und Uebung bestimmte Entschlossenheit, und daß endlich durch eine theils in der manuellen, theils in der Instrumentalhülfe erworbene Gewandtheit, das Geburtsgeschäft glücklich geendigt worden.

Die Geschichte der seuchhaften, und der sporadischen, und der übrigen Thierkrankheiten — so auch die Beschreibung der Hauptmängel und der äußerlichen Fehler — und in Rücksicht der Behandlung der Letztern die zur Herstellung etwa erdachten künstlichen Geräthschaften.

Die medizinisch-polizeylichen Vorkehrungen gegen die epidemischen und contagiösen Krankheiten — der eigentlich im traurigen Andenken bleibenden Kriegspest — der sonst typhösen Fieber, der hitzigen Ausschlags-Krankheiten, der Epizootien — der Lungenfäule oder Lungenentzündung, des Milzbrandes, des Zungenkrebses — der Klauenseuche — der Pocken der Schaafe, und der andern ansteckenden Krankheiten.

Die Bekanntmachung der Anstalten für die gesetzlich eingeführte Schutzpockenimpfung — die Resultate derselben rückwärts der Jahre, soweit sie actenmäßig und

zuverlässig sind, und insbesondere die einzeln ausgezeichneten Erfahrungen über den Einfluß der Schutzpocken — und auch über die Anomalien derselben.

Das Geschichtliche von der Wuth der Hunde, der Füchse, der Katzen ꝛc. wenigstens von dem letzten Jahrzehend — die bestehenden medizinisch-polizeylichen Gesetze zur Verhütung der Wasserscheu und der Wuth, so wie die glückliche Behandlung der von dergleichen Thieren gebissenen Menschen.

Die Notizen über die Gebornen und Gestorbnen, und über das Alter und die Krankheiten der Letztern, und dabey die statistisch und medizinischen Folgerungen.

Die Verordnungen rücksichtlich der vollständigen Untersuchung der Apotheken und Materialhandlungen — und der je nach der Lokalität bestimmten Zulässigkeit der Handapotheken, und des für die Nothfälle blos einigen wenigen Arzneyvorraths der praktischen Aerzte, Wundärzte ꝛc. welche in den von den Bezirksapotheken sehr entfernten, und zumal bey schlimmer Witterung und im Winter schwer zugänglichen Gegenden ihren Wohnsitz haben.

Die Bekanntmachung der Licenzertheilungen, die Beförderungen, die Charaktertertheilungen, die Sterbfälle.

Die biographischen Skizzen der vaterländischen Männer, welche sich um die medizinischen und um die damit in Verbindung stehenden wissenschaftlichen Zweige, und vorzüglich auch durch die ausgezeichnete praktische glückliche Verwendung derselben verdient gemacht haben.

Ueber Taubſtumme.

Schon vor vierzig und mehr Jahren, zur Regierungszeit des an Geiſt und Gemüth vortrefflichen und unvergeßlichen badiſchen Fürſten Carl Friedrichs, hat man nebſt vielen andern ſegenvollen Anordnungen auch dieſe für die Taubſtummen getroffen, theils um ſie für die Auſſenwelt mehr aufmerkſam zu machen, und um ſie für künſtliche Arbeiten ſelbſt nützlich zu verwenden, theils auch um ihnen einige deutliche Begriffe von dem Daſeyn eines höchſten Weſens zur Ueberzeugung beyzubringen, und ſie für ein ſeliges Religionsgefühl fähig zu machen, und ſie ihren Nebenmenſchen näher zu ſtellen. Es iſt deshalb ein herzlich wohlwollender junger Theolog, der für dieſes Inſtitut allzufrüh hingegangene Hemmeling, gewählt, und in die damals berühmten ausländiſchen Taubſtummenlehrinſtitute nach Wien und Leipzig geſandt worden, wo er die Lehrmethode klar aufgefaßt, und freudig und unverdroſſen mit vielem Beyfall und wahrhaft auffallendem Erfolg an mehreren Taubſtummen nachher angewendet hat. Eine ſolche Anſtalt, für das Verhältniß immer freygebig gegründet, iſt auch

hier in Karlsruhe fortwährend bestanden, zu welcher in der neuern Zeit diese zu Freyburg sich angereihet hat. Wenn gleich karge und kalte Menschen den Einwurf hervorgesucht haben, daß bey dem auch angenommenen Unterricht der Taubstummen dennoch für sie selbst, und auch für das Allgemeine wenig gewonnen, und es also nicht werth ist, die Kosten darauf zu verwenden; so haben die menschenfreundlichen Gesinnungen, und das zarte Gefühl vorzüglich in Hinsicht selbst für die geistige Bearbeitung über jenen Kaltsinn gesiegt — so daß die Regierung zu einer allgemeinen großen Landesanstalt für den Taubstummenunterricht sogar sich nun entschlossen hat.

Nach der frühern vorläufigen Erkundigung über die noch eine Geistesfähigkeit zeigenden und sonst gesunden, und zur Aufnahme in ein Institut tauglichen Taubstummen hat man erfahren müssen, daß eine ungemein große Zahl derselben überhaupt, und besonders in den Gebirgsgegenden vorhanden seye.

Die in dem Jahr 1810 eingesandten Listen enthalten zwar 213 solcher unglücklichen Individuen als Cretinen, und sehr schwerhörige und nur lallende, und mit Lähmungen, und andern Fehlern des Sprachorgans behaftete Individuen, so daß aber immerhin noch 470 als wirklich Taubstumme angenommen werden mußten.

Die letzte Zahl begreift 221 wegen mangelhafter Entwickelung, und angeborner Taubheit — sodann 11 von den Folgen der schweren durch Instrumente beendigten Geburt, so auch von äusserer Gewalt durch Schlag,

Sturz, und ſtarker Erſchütterung des Kopfes, und des Gehörorgans, und durch Zerreiſſung der innern Blutgefäße ꝛc., ferner 41 von metaſtatiſchen Entzündungen, und von den die feinern Theile des Gehörorgans ganz oder theilweiſe zerſtörenden Eiterungen bey und nach den Pocken, Maſern, Frieſel, und auch ſchnell geheilten Milchſchorf; ſofort 47 von den Gichtern, Epilepſie ꝛc. welche das Gehirn und die Nervorgane zugleich ergriffen haben — endlich 150 ohne beſtimmte angegebene Veranlaſſung und Urſache.

Nach der in dem Großherzogthum Baden damals — alſo vor 14 Jahren — angenommenen Bevölkerung zu 924,300 kommen alſo 470 wirklich Taubſtumme, und alſo der $1966\frac{280}{470}$ſte, und ferner 213 Cretinen ꝛc. und alſo der $4338\frac{206}{213}$te zum Verhältniß in die Berechnung. Auffallend war es, daß in den rauhen Mittel- und Hochgebirgen des damals beſtandenen Donaukreiſes 70, und des Wieſenkreiſes 102, und des Dreiſamkreiſes 56, und des Main- und Tauberkreiſes 76 — und daher 304 Taubſtumme aufgezählt worden, und auf die übrigen 4 Kreiſe von 536,325 Einwohnern nur 166 Taubſtumme kommen.

Um ſo mehr war es nun wegen dieſer Zahl der Unglücklichen in ſtaatsärztlicher Hinſicht wichtig von den ſämmtlichen zum Bericht aufgeforderten Sanitätsbeamten in den Großherzoglichen Landen etwelche befriedigende Aufklärungen zu erhalten, und zwar ob ſie über die Urſachen der Taubſtummheit, und vorzüglich über die unverhältnißmäßige Zahl in dem einen und dem

andern Bezirke, und über die selbst wiederholten Fälle in den einzelnen nämlichen Ehen einige Erläuterung zu geben im Stande sich sehen — und ob sie diese in der Zeugung selbst, oder auch in andern krankhaften Zufälligkeiten etwa aufgefunden zu haben glauben, und endlich, ob sie bey verstorbenen Taubstummen die anatomische Untersuchung veranstaltet, und dabey Abweichungen des Organismus, und Desorganisationen des Gehörorgans ꝛc. vorgefunden haben?

Man glaubte das Wenige als Einleitung voranstellen zu müssen, und will nunmehr den aus den sämmtlichen zum Theil vortrefflichen ärztlichen Berichten gezogenen Inhalt nach den folgenden Hauptabtheilungen der Ursachen des Taubstummseyns in gedrängter Ordnung hier mittheilen.

I.

Die Ursachen der Taubstummheit in der Zeugung selbst und in der mangelhaften Entwickelung des noch ungebornen Kindes.

Von dem einen und dem andern Berichtgeber wird bemerkt: daß die ganze organische belebte Natur nach unabänderlichen Gesetzen seines Gleichen hervorzubringen und zu zeugen sich bestrebt, und daß in jedem individuellen Organismus nicht nur in der Totalität, sondern auch in jedem seiner einzelnen Organen, Systemen und Gebilden dieß Bestreben unverkennbar ist, und in den Theilen, wie in dem Ganzen immer thätig bleibt, und

sein organisches Substrat, mit welchem es wirkt, in der ähnlichen und nämlichen Form und Gestaltung zu erhalten sich bemüht, und daß endlich die Zeugung, die höchste Blüthe dieses organischen Triebes — das endliche und letzte Product des Organismus als Totalität ist. Hierdurch finden sich alle Kräfte und organischen Substrate in einem Punkte zusammen, und wirken synthetisch im Bunde der Umarmung zum verjüngten ähnlichen Bilde. Das Dynamische, und das Materielle sind so in Eins verschmolzen, sind die Abkömmlinge oder die Fortsetzung der zeugenden Subjekte, und müssen als solche ein dem Urbild ähnliches Nach- und Ebenbild werden. Der individuelle Bau der Eltern drückt sich ab in den Kindern — in der Gesichtsbildung, der Augen, der Nase, der Torosität ꝛc. und bleibt durch mehrere Generationen, so wie auch das Regelwidrige fest. Es ist angezeigt, daß in einer Ehe, in dem Thal Oppenau, wo Mann und Frau verunstaltet und fehlerhaft gebaut gewesen, lauter Mißgeburten gezeugt worden sind.

Der innere Bau ist individualisirter Abdruck der elterlichen individuellen Form. Inneres und Aeusseres ist nur in unserer Vorstellung getrennt. Auch selbst Mißbildungen und Fehler des Gehörorgans der Eltern können auf die Kinder übertragen werden, wenn der eine zeugende Theil, der mit dem Gehörsdefekt behaftet ist, nicht durch die beschränkende Gegenwirkung des Andern in das naturgemäße Gleis zurückgewiesen wird; wo in dem andern Falle dann der Grund liegt, daß diese Anomalien in der Bildung sich nicht fortsetzen.

So wird ferner bemerkt, daß nach der Epigeneſe z. B. der Sinnenfehler des Vaters eher auf den Embryo übergehen könne; daß, weil die in der Zeugung paſſive Mutter während der Schwangerſchaft in einer Poſitivität wirket, und zwiſchen ihr und der Frucht die höchſte innere Einheit herrſcht; auch ſelbſt der gänzliche Defekt des Gehörſinnes deſſelben von den heftigen und wiederholten Eindrücken der Schwangeren durch einen unvermutheten Schall und durch einen großen Schrecken einigermaßen begreiflich ſeyn könne. So ſolle hinſichtlich der letzten Veranlaſſung bey einer geſunden Frau in dem Bezirke Kenzingen, welche von dem ſchrecklichen Anblicke eines während der Schwangerſchaft vor ihren Füßen niedergeſtürzten Fallſüchtigen außer ſich gerathen, die Taubſtummheit ihres dann gebornen Kindes behauptet — ſo auch in dem Bezirke Salem wegen des heftigen durch den Kriegslärmen im Jahr 1796 mehrfach veranlaßten Schreckens die Urſache der Taubſtummheit eines von geſunden Eltern gezeugten Knabens einzig angenommen worden ſeyn. Noch mehr beweiſende Fälle mögen hieher gehören: 2 Taubſtumme Brüder in dem Bezirke Oberkirch, von harthörigen und ſimpelhaften Eltern gezeugt — 2 dergleichen von ähnlichen Eltern daſelbſt; ebenſo in dem Bezirke Wolfach 3 taubſtumme Geſchwiſter, deren Vater übelhörend war — desgleichen in dem Bezirke Baden, ein taubſtummes Kind, deſſen Mutter am Gehör leidet, und 4 taubſtumme Kinder, von einer taubſtummen Mutter geboren — in dem Bezirke Bühl 3 taubſtumme Kinder in einer einzigen Familie, worin Schwerhörigkeit und Taubheit ſeit langer

Zeit zu Hause ist. Auch in dem Bezirke Pforzheim lebt von einer taubstummen Mutter ein taubstummes Kind, und in dem Stadtbezirke Mannheim von einem taubstummen Vater eine taubstumme Tochter — so endlich sollen in dem Bezirke Mosbach 3 Familien seyn, wo von den scrophulosen und tauben Eltern dieser Fehler in einem vermehrten Grade auf die Kinder übergegangen ist.

II.

Ursachen der Taubstummheit in der anzunehmenden fehlerhaften Entwickelung der selbst von gesunden Eltern gezeugten Kinder.

Geschichtlich ist dießfalls bewiesen, daß 32 zur doppelten, und 18 zur 3fachen, und 8 zur 4fachen Geschwisterzahl, und im Ganzen in 24 Familien 58 Taubstumme zur Welt gekommen sind — nämlich von einer Bäckersfrau in der Stadt Freyburg sind nach 8 Niederkunften mit gesunden Kindern alsdann nach einander 4 taubstumme Kinder; in dem Landbezirke Freyburg in 2 Familien 4; in dem Bezirk Oberkirch gleichfalls 4; in dem Bezirk Lahr 2; in dem Bezirk Wolfach 3; in dem Bezirk Gengenbach 4, 3, und 2; in der Stadt Baden 3, und in dem Bezirke Baden 3 und 2; in dem Bezirk Bruchsal 2; in dem Bezirk Heidelberg nach 5 zuvor gesund gebornen, nach einander 3; in dem Bezirke Sinsheim 2 und 2; in dem Bezirke Mosbach 2 und 2; in dem Bezirke Boxberg 2, 2, und 3; und

endlich in dem Bezirke Tauberbischoffsheim 2; und also zusammen 58 taubstumme Geschwister geboren worden.

III.

Ursachen der Taubstummheit — als wahrscheinlich — von der sichtbar abnormen Form des Kopfes, und desselben Knochen.

Bey einem taubstummen Mädchen in dem Bezirke Ettlingen war die auswendige Fläche des Schlafbeins, so weit sich das äußere Ohr nach oben, unten und hinten erstreckt, merklich nach innen vertieft, und die äussere Fläche des Warzentheils der Schlafbeine nicht gewöhnlich gewölbt, der Felsentheil desselben aber kürzer und nicht gehörig gestellt, und nicht ausgebildet — zur offenbaren Verkürzung und Verengerung der Höhlen und Oeffnungen dieses Knochentheils: wo also gar wohl eine widernatürliche Ausbildung und Lage der Gehörknochen, und ein Hinderniß der natürlichen Bildung und Fortsetzung der Gehörnerven, oder auch ein lähmender Druck auf dieselben, und eine beschränkte Verrichtung in den Gehörwerkzeugen angenommen werden durfte. Noch will behauptet werden, daß die Taubstummen gewöhnlich den Kopf gegen den Rumpf ziemlich stark einziehen — daß auch der Kehlkopf derselben etwas platter, und im Umfang etwas unförmlich, und der Unterkiefer in seinem Bogen etwas weiter, und die Wangen mit einer Furche gegen die Ohren eingezogen, und der Zitzenfortsatz bey Einigen größer oder länger zu seyn scheinen.

IV.

Urſachen der Taubſtummheit — von einer ſchweren Entbindung, welche durch die in die Seitentheile des Kopfes tief einklemmende Zange beendigt worden iſt — ferner auch von einer ſonſt äuſſern Gewalt, Erſchütterung ꝛc.

Nur einige Fälle will man vor andern hier anführen: nämlich 2 Brüder aus der nämlichen Ehe nach der ſehr ſchweren Entbindung der Mutter, derſelben Rückenſäule und Becken verſchoben waren, ſind durch grobe manuelle Anwendung, und durch verletzenden Druck an dem Kopfe und der Ohrengegend taubſtumm.

In dem Thal Oppenau, Bezirks Oberkirch, iſt ein Kind durch Mißhandlung und heftige Schläge an die Ohren — taub; in dem Bezirke Baden ein von dem obern Theil der Scheuer heruntergeſtürztes Schulkind taub, und dann nachher ſtumm; in dem Bezirke Villingen durch gleiches Unglück ein Kind taub und ſtumm; in dem Bezirke Durlach als 3jähriges Mädchen von einem wilden Ochſen an den Hinterkopf und in das Genick todtähnlich zu Boden geſchlagen — zur Folge die Taubheit, und weiterhin zu dem Verluſt der Sprache.

V.

Urſachen der Taubheit von anhaltenden und heftigen Gichtern während der Zahnperiode, auch von der innern Entzündung der Ohren — von der Epilepſie, Apoplexie ꝛc.

So ſind in dem Bezirke Conſtanz 2 Mädchen, die vorher reden konnten, durch hitzige Fieber taub, und allmählich auch ſtumm geworden.

So lebt in dem Bezirke Tryberg ein taubſtummer Purſche, welcher als 4 wöchiges Kind anhaltend die Gichtern gehabt.

So in dem Bezirke Sanct Peter 2 Kinder von einer wahrſcheinlich vernachläſſigten Ohrenentzündung, und dann erfolgten eiterigem Ausfluß aus den Ohren taub und ſtumm;

So in dem Bezirke Gengenbach 2 Taubſtumme zur Folge convulſiviſcher Krankheiten;

So in dem Bezirke Bühl ein jähriger Knabe in heftigen Convulſionen zur verurſachten Lähmung der übrigens ſehr dicken Zunge, und der rechten Seite, nun taub und ſtumm;

So in dem Bezirke Pforzheim 2 Geſchwiſter nach öftern Zuckungen, und dann zugeſelltem Ausfluß aus den Ohren nun taubſtumm;

So in dem Landbezirke Heidelberg ein 9monatliches Kind nach 4tägigen Gichtern zu dem geringen an Taubheit gränzenden Reſte des Gehörſinns, ſo daß es

in dem 6ten Jahre kaum einige undeutliche Worte sprechen kann.

So in dem Bezirke Weinheim 2 Kinder durch zufällige hitzige Krankheit taubstumm;

So endlich in dem Bezirke Wallbüren bey einem Kinde nach der Ohrenentzündung nachgerade der Verlust des Gehörs und der Sprache.

VI.

Ursachen der Taubstummheit von den Metastasen vorzüglich der Ausschläge, und von der entstandenen Entzündung, und Eiterung ꝛc.

In dem Bezirke Tryberg eine noch lebende 28jährige Weibsperson — nach den im 18ten Monat ihres Alters gehabten natürlichen Pocken, und dann nach einem eiterigen Ohrenfluß, und bald darauf zum gänzlichen Verlust des Gehörs, und ungeachtet diese als Kind schon Worte nachgesprochen, auch zum Verlust der Sprache;

In dem Bezirke Pforzheim ein Kind von gleichem Alter nach den Pocken Ohrengeschwüre und Ausfluß taubstumm;

In der Residenz Karlsruhe ein jähriges Kind nach den Blattern in dem weitern Alter taubstumm;

Ebenso in dem Stadtamtsbezirke Heidelberg 4 Kinder taubstumm;

In dem Bezirke Hornberg kommen mehrere Bey-

ſpiele von Metaſtaſen, und von der daher entſtandenen Taubſtummheit vor;

In dem Bezirke Bühl — ein Taubſtummer, welcher in dem 4ten Jahre freylich ſchon ſprechen konnte, nach den mit Gichtern begleiteten Röteln, und nach einem etliche Monate dauernden Eiterohrenfluß taub, und nachher ſtumm, zu kaum etlichen von ſich gebenden Tönen;

Ein Kind in der Reſidenz Karlsruhe nach den Masern taubſtumm;

In dem Bezirke Ladenburg ein 6jähriges Kind nach einer heftigen Krankheit und nach einer dazu getretenen Geſichtsroſe gehör- und nach und nach ſprachlos;

In der Reſidenz Karlsruhe ein 18monatliches Kind nach ſchnell getrocknetem Milchſchorfe ꝛc. taubſtumm; und

in dem Landbezirke Heidelberg aus der nämlichen Urſache ein Kind taubſtumm;

VII.

Urſachen der Taubſtummheit, durch den anatomiſchen Erfund bey den Verſtorbenen dargethan.

Bey einem in Riedböhringen, Bezirks Stühlingen, geſtorbenen taubſtummen Mädchen — die inneren Gehörorgane gänzlich untereinander verwachſen;

Bey der Zergliederung einer 40jährigen taubstummen Weibsperson solle der Freyburger Professor Nuefer die Gehörknochen des rechten Ohres wirklich anchylotisch verwachsen vorgefunden haben; wo übrigens die weiche (und harte) Portion des Gehörnervens der rechten Seite sichtbar gewesen, und die Eustachische Röhre dieser Seite aber sich nicht in die Rachenhöhle geöffnet, sondern in der Mitte derselben aufgehört habe; die Knochen des linken Gehörorgans ebenfalls so verwachsen, und die Eustachische Röhre stumpf geschlossen, und überdieß die ganze Paukenhöhle mit einem Faserstoff ausgefüllt. Die Gehörnerven indessen wie auf der andern Seite ausgebildet, und das Gehirn, und auch die Sprachorgane in dem natürlichen Zustande. Ein innländischer Arzt versichert bey der in dem Auslande verrichteten Section eines Taubstummen das Gehörorgan selbst unverletzt, jedoch aber die Gehörnerven sehr hart, und an dem Boden der 4ten Gehirnhöhle in mehrere Fäden getheilt nicht gesehen zu haben. Ein anderer innländischer Arzt will den Zergliederungen einiger verstorbenen Taubstummen angewohnt haben, wo größtentheils ein abnormer Bau des Gehörorgans vorhanden, wo auch bey dem Einen mit sonst normalen Bau des Gehirns einige Gyri verhärtet, und auf der Oberfläche mit den Hirnhäuten verwachsen gewesen. Diesem fehlte das intellectuelle Vermögen gänzlich, und, nachdem er 15 Jahre lang so vegetirte, ist er endlich an einem epileptischen Anfall, dergleichen er häufig auf der Straße erlitten hatte, plötzlich gestorben.

Die Geschichte des bey noch vorhandenen guten, oder doch einigem Gehör beobachteten Stummen gehört zwar einzig wegen der Fehler des Sprachorgans strenge genommen nicht hieher; indessen mögen die diesseitigen Erfahrungen der Anzeige dennoch werth seyn — nämlich: in dem Bezirke Constanz eine stumme Person ohne Taubheit; in dem Bezirke Rastatt 2 stumme Knaben bey vorhandenem Gehör; in dem Bezirke Sochsheim ein Stummer mit Gehör, welcher das Weberhandwerk treibt; in dem Bezirke Durlach ein stummes Mädchen mit Schwerhörigkeit; und in dem Landbezirke Heidelberg ein nicht tauber aber stummer Pursche.

Diese vorzüglichen und einzelnen Erfahrungen der badischen Sanitäts-Beamten mögen nun zu den vielen Erfahrungen anderer erfahrner Aerzte des Auslandes wohl zur Seite gestellt werden.

Zu den speziellen Ursachen der Taubstummheit kann man, und muß man nun zählen: die angebornen organischen Fehler — wohin gehören — der enge verschobene Kopf, und die ausgezeichnet fehlerhafte Form der großen Kopfknochen — des eingedrückten Schlafbeins, und des Felsentheils desselben, auch der sämmtlichen Knochen hinsichtlich sowohl ihrer Verbindung als ihrer Härte, oder auch ihrer Weichheit oder minderfestigkeit — daher also die widernatürlich dicken, harten verwachsenen oder auch die krankhaften und weichen, die Oscillation zum Theil hindernden Kopfknochen, welche theilweise von scrophulosen, venerischen, cachektischen Eltern übergetragen, oder auch von einem rhachitischen Zustand entstanden seyn können. —

Der gänzliche Mangel des Gehörorgans und auch dieſer der Ohrmuſchel. —

Ein in hohem Grade enger Bau der knöchernen Gehörgänge. —

Die Verengerung, die fehlerhafte Richtung, die Verſchließung des äußeres Gehörganges. —

Die Erſchlaffung, oder auch die ſtarre häutige Dichtheit, ſelbſt die Verknöcherung des Trommelfells. —

Die widernatürliche Haut vor demſelben. —

Der theilweiſe oder auch gänzliche Mangel der Gehörknöchelchen. —

Die anchylotiſche Verwachſung derſelben — ſo auch die Veränderung ihrer natürlichen Lage. —

Die zu kleine und übrige fehlerhafte Bildung derſelben überhaupt. —

Der Mangel und auch die Verwachſung der Euſtachiſchen Röhre. —

Die Abnormität der halbzirkelförmigen Kanäle — des Vorhofs, der Schnecke, des zitzenförmigen Fortſatzes mit dem Mangel der Zellen und der Aushöhlung. —

Die unvollſtändige Ausbildung, die Verkürzung, die Verhärtung des Nervens des Gehörſinns. —

Die durch Krankheiten entſtandene Fehler nämlich: durch Desorganiſation oder auch wirkliche Zerſtörung und beſonders durch Metaſtaſen bey und nach den Blattern, Maſern, Krätze, Milchſchorf ꝛc. und daher durch die Entzündungs- und Eiterungsfolgen und durch das we-

gen des verhinderten Ausflusses erfolgte Sickern der Materie in der Zellen des Zitzenfortsatzes ꝛc.

Hierher kommen noch einzelne brüsigte, schwammige, polypose Gewächse in dem Labyrinth. —

Mangel der wässerigen Feuchtigkeit in demselben. —

Das chronische Anschwellen und die Entzündung der Membranen, und das Anhängen derselben an die Wände der Eustachischen Röhre. —

Die Auftreibung der Knochenkanäle, wodurch die Töne gehen, und ebenfalls das Anschwellen der Häute, welche diese Kanäle auskleiden, oft durch syphilitische und herpetische ꝛc. Diatheſen verursacht. —

Die Zerstörung der einzelnen, oder aller Gehörknöchelchen, als Folge von der durch Metastasen verursachten Entzündung und Eiterung ꝛc. —

So auch der Beinfras der innern knöchern Gehörtheile. —

Der gänzliche Mangel, die Vertrocknung, und das atrophische Schwinden des Gehörnervens — auch die breyartige Auflösung — und endlich die Lähmung und die theilweise Zerstörung desselben durch heftige Kopferschütterungen. —

Die Verdickung der lymphatischen Flüssigkeiten und käsige- und fett- und wachsartige Anhäufung in dem Labyrinth. —

Die Ausfüllung der Trommelhöhle durch flüssige, auch schleimige und gallertartige Stoffe, und selbst durch ausgetretenes Blut. —

Die Verstopfung des Gehörganges durch Ohrenschmalz, welches sich endlich zu harter gypsartiger Materie umändert. —

Noch möge rücksichtlich der Veranlassungen zur Taub- und Stummheit folgendes als bedingt ursächlich nachgetragen werden; wiewohl es unter den herausgehobenen ursächlichen Hauptmomenten dießfalls eigentlich schon begriffen werden kann.

Eine die zarte Textur verletzende Verschiebung des länger eingekeilten Kopfes. —

Der Wasserkopf. —

Das mit Geräusch und Getös verbundene Handwerk des Vaters, welches das Gehör der schwangern Mutter, oder auch des neugebohrnen Kindes immerfort betäubt. —

Das heftige Poltern und Rütteln in der Wiege. —

Der zähe in der ersten Entwickelung schon in dem Gehörgang sich gesammelte Schleim. —

Die Erhitzung, Wallung, Blutdrang in den Gehörgefässen, der erschwerte Rückfluß aus denselben — der Druck daher auf den ausgehenden und fortschreitenden Gehörnerven bis zur abgestumpften Sensibilität. —

Die spezifique Cacherie, und bey dieser die seröse Anhäufung, wie in allen Theilen, so auch in dem Gehörorgan, soweit die Einsaugungs-Function vermindert, oder aufgehoben ist. —

Die Metastasen auf die Gehörnerven des Embryo während der heftigen Krankheit der schwangern Mutter

— und eben ſo des Herpes ꝛc. der Mutter auf den Embryo. —

Die ungeſunde Nahrung des zarten Kindes — das beſtändige Schreyen deſſelben, und dabey das geſtörte Athmen und die Anpfropfung des Bluts in dem Kopfe, und in dem Gehörorgan. —

Das zu heiße Verhalten der Neugebornen — der Gebrauch des Mohnſafts und des Aufguſſes der Mohnköpfe bey der Unruhe derſelben.

Ueber den vormaligen und damaligen bis zum Jahr 1810 reichenden Zuſtand in Beziehung der Medizinalſorge für die Geſundheit und vorzüglich zur Verhütung und zur Beſeitigung der nachtheiligen Einflüſſe auf dieſe, und in dem vorliegenden Falle auch das Urſächliche des Taubſtummſeyns dürften nun wohl mancherley Betrachtungen über die große Zahl der Taubſtummen und Kretinen angeſtellt werden. Wenn man indeſſen in Anſchlag bringt, daß, wie leider bald überall, die Kränklichkeit und Krankheit der Eltern, und die durch die Armuth nothgedrungene ſchlechte Pflege der zarteſten Kinder, und die leichtſinnige Sorgloſigkeit bey der größern Zahl derſelben, die Einmiſchung der heilloſen insgeheim gewagten Pfuſchereyen — die unbarmherzigen Vorurtheile — daß dieß all das Meiſte zu den Krankheiten unter dem Volke, und alſo auch zu dem mehrzähligen Unglück des Taubſtummſeyns beyträgt; ſo hat man doch jetzt allen Grund vieles Beſſere für den Geſundheitszuſtand zu hoffen, weil nachher und bis zur jetzigen Zeit, und vorzüglich in den neu angefalle-

nen Landen für das Medizinalweſen weit mehr noch geſchehen iſt, und weil das ärztliche und hebärztliche Perſonale mehr Kenntniß und Eifer zeigt, und die Bezirksvorſtände mehr guten Willen haben, und auch überhaupt die mediziniſche Polizey mehr thätig iſt. Wenn auch die Armuth, und vorzüglich in den Hochgebirgen, den Anlaß zur Verwahrloſung der Kranken zu ihrem großen Nachtheil häufig gegeben hat, ſo iſt dieß der Fall doch um vieles weniger. Der heilloſen Pfuſcherey geſchieht mehr Einhalt, und die ſchädlichen Vorurtheile werden immer mehr und mehr durch die Geiſtlichen und Schullehrer beſeitigt, und in den Krankheiten wird die Armuth durch öffentliche oder auch Privatbeyträge hülfreich und menſchenfreundlich unterſtützt — ſo daß die Geſundheit bälder hergeſtellt, ſo wie ein bleibendes Gebrechen und Verkrüppelung in den vielen Fällen verhütet, und dadurch auch die Zahl der Taubſtummen und der Cretinen jetzo ſchon geringer iſt, und ſomit auch für die Zukunft um vieles beträchtlicher noch vermindert werden wird.

Man dürfte vielleicht ſowohl zu deſto mehr überzeugender Beſtätigung der angemerkten Geſchichte, als auch zu dem bequemen literäriſchen Gebrauch es nicht überflüſſig finden, ältere und neuere Aerzte aufzuzählen, welche von der Taubheit und von dem Stummſeyn überhaupt, und von den einzelnen Urſachen derſelben geſchrieben haben; deshalb die ausgezogenen Namen und Schriften in einer gewiſſen Abtheilung hier als Anhang nachgetragen ſind.

Die Schriftſteller deßfalls überhaupt ſind nachzuſchlagen:

Aetius Tetrab. 2 Serm. 4. c. 36.
Alberti (Mich.) dissert. Halæ 1746.
— — (Sam.) orat. de mutit. Nov. 1591. 8.
Bayerius. Consil. n. 88.
Crato. consil. sing. n. 50.
Meniotus. Diss. de mut. in diss. patholog. 1662. Par. 4.
Panarolus. Iatrolog. Pent. 4. n. 17.
Poterius. curat. cent. 2. cap. 11. Cent. 3. cap. 17. 18.
Zacutus Lusitanus med. princ. histor.
— — — — Prax. hist. Tom. 2. L. 2. cap. 5. etc.

Die Schriftſteller von den Urſachen des Stummſeyns im Einzelnen, und zwar:

Von den Metaſtaſen und Metaſchematismen.

Aaskow, oct. r. s. m. Havn. 1. pag. 370.
Commerc. liter. Nov. 1732. p. 334. und 1740. p. 40. per sinistram medicationem.
Ephemerid. nat. cur. dec. 2. ann. 6. obs. 25.
Fabric. Hildanus. cent. 6. obs. 14.
Forestus. 22. obs. 13.
Riedlin. cent. 2. obs. 85.
Selle. neue Beyträge 3. pag. 109.
Scheidemantel Beyträge n. 13.
Squire. philos. transact. n. 486.

Von den organiſchen Fehlern der Zunge:

Abrahamus in Meckel n. Archiv.
Ballonius Paradigm. n. 150.
Bonat. sepulchr. L. 1. S. 22. obs. 22.
Collumb. med. chir. Werke pag. 324.
Dickson in Gentlem. Magaz. vid. comment. Lips. 2. pag. 349.
Ephemerid. nat. cur. dec. 1. ann. 9. 10. obs. 51. 137.
Grüling. cent. 5. obs. 60.
Plater obs. L. 1. pag. 396.
Ranoë. act. r. s. m. Havn. Vol. 3. pag. 347.
Schenck. L. 2. obs. 11.
Watson - philos. trancact. V. 1. p. 2. pag. 734.
Zacutur Lusitanus med. princ. hist. L. 1. hist. 70.

Von der Folge der Taubheit.

Bonetur. sepulchr. L. 1. t. 22. diss. 23.
Collumb. med. chir. Werke p. 22.
Cornarius consil. n. 10.
Ephemerid. nat. cur. dec. 1. ann. 1. obs. 35.
Fonseca. consil. 2. n. 39.
Kerger epist. in. app. ad eph. nat. cur. cent. 1. 2. pag. 233.
Zacchias quæst. med. leg. L. 2. tit. 1. quart. 8.

Von den beſondern Verletzungen.

Fabricius Hildanus. cent. 5. obs. 18. cent. 6. obs. 52.
Saxtorph - act. r. s. Havn. Vol. 2. n. 19.
Vogel. Briefe an Haller 1 Hundert.

Von den Würmern.

Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 5. obs. 170.
Hufeland, Bemerkungen, Anh. p. 463.
Tode in coll. s. m. Havn. 1. n. 3.
Vandermonde, journ. de med. T. 10. pag. 129.
Zeyler. diss. Basil. 1724.

Von Zorn, Schrecken, Melancholie.

Ephemerid. nat. cur. cent. 10. obs. 46. 47.
Friborg, collect. s. m. Havn. 2. n. 21.
Stoll rat. med. 4. pag. 435.

Die Schriftsteller von der Taubheit.

Aetius tetrab. 2. Serm. 2. c. 79.
Andrieu avis sur le caus etc. Paris 1780. 8.
Avicenna. Canon. L. 3. Tr. 1. c. 3.
Bagliv. Prax. med. 1. c. 9.
Ballorius cons. 3. pag. 31. 77.
Banhinus diss. 1687. Bas.
Bayerius cons. 3.
Brendel cons. n. 28. 46.
Cermisonus cons. n. 14.
Claudinus consult. n. 138 etc.
Collenbusch Rathgeber ꝛc. 1800. n. 12.
Commerc. lit. Noric. 1730. p. 294.
Crato concil. 4. n. 2. 6. n. 42.
— — singul. n. 66. 69.
— epistol. 5. pag. 351.
Deusing diss. Grön. 1660.
Ephem. n. c. dec. 2. ann. 7. obs. 101.
Eschke, kurz. Bemerkungen. Berlin 1803. 8.

Fonseka consult. 1. pag. 15.
Forestus L. 12. obs. 12. 15.
Frambæsarius. consult. L. 3. n. 1.
Fulginetto concil. n. 2.
Gockelius. gallicin. cent. 2. n. 76.
Grüling cent. 1. obs. 47. 48. cent. 6. obs. 7.
Haase. diss. de audit. vit. Lips. 1782.
Heister, Wahrnehmungen. B. 2. n. 240.
Hertod. crocolog. c. 8.
Lautenbach. cons. mixt. cons. 23. 27.
Lentilius Eteodr. pag. 78. 144.
Lentin. s. Brugnatelli giorn. ficico med. T. 2. n. 8.
Manardus. L. 17. Epist. 2. L. 19. ep. 2. L. 20. ep. 4.
Montagnana consil. 66.
Montanus. cons. n. 12.
Mandulla epist. n. 20.
Nurretin obs. nouv. sur le surdité etc.
Nymannus diss. Viteb. 1594.
Oribasius synops. L. 5. c. 26.
Paul. Aëginet. L. 3. c. 23.
Pfingsten, über Gehörfehler ꝛc. Kiel 1802. 8.
Plater obs. L. 1. pag. 115. etc.
Platner. diss. de morb. tymp. Lips. 1780.
Poterius. cent. 1. cur. 96. cent. 3. cur. 12.
Ramm, allg. Lit. Zeit. 1802. Intell.Bl. n. 93.
Ranchinus de morb. senum. 1. c. 2.
Riedlin. Lin. med. ann. 4. p. 627.
Ryckewæft diss. de sued. Lugdun. batav. 1677.
Saunders on the disease of the ear etc. Lond. etc.

Seidel de morb. incurabil. p. 7.
Solenander consil. 2. n. 10. 11.
Stephanus consil. dec. 10. n. 4.
Steudner diss. de audit etc. Lugd. batav. 1669.
Thoner obs. pag. 117.
Timäeus consil. n. 31. etc.
— — epistol. pag. 515 etc.
Trampel etc. Pyrmont 1808. gr. 8.
Trincarelius consil. 1. n. 72.
Trnka de Krzowitz hist. coph. at. baryoc. Vidob. 1778.
Vogel (Zach.) Beobachtungen. n. 30.
Wepfer obs. pag. 901.
Wittichius consil. n. 10.
Zeidler diss. de surdit. Lips. 1630.
Zinker. med. societ. of London. Vol. 3. n. 18.

Die Schriftsteller von den Ursachen der Taubheit im Einzelnen.

Von den Eltern angeerbt.

Act. nat. cur. Vol. 8. obs. 33.
Ephem. nat. cur. dec. 3. ann. 4. obs. 67.
Fernelius. pathol. L. 5. c. 6.
Hoffmann consult. cent. 1. cas. 40.
Margogni de sed. et causs. morb. Epist. 48. art. 48.
Schenk obs. L. 1. n. 354.
Sylvaticus consil. cent. 2. n. 17.
Trnka de Krzowitz. hist. p. 6.

Von

Von den Fehlern des innern Ohres.

Ackermann. klinische Annalen im Jenn. pag. 96.
Act. med. Hafn. Vol. 1. obs. 45.
Act. natur. curios. V. 1. obs. 223.
Arends de cephal.
Autenrieth. Physiolog. §. 1023.
Bartholinus. hist. anat. cent. 4. n. 29.
Bonet. sepulchr. L. 1. S. 19. add. obs. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 23.
Bourienne. Journ. de méd. T. 41. pag. 342.
Commerc. lit. Noric. 1737. pag. 170.
Cooper, philosoph. Transact. of London for. 1800. 1801. S. Samml. auserles. Abhandl. für prakt. Aerzte B. 22. pag. 153.
Drake anthropol. L. 4. c. 12.
Ephemerid. nat. cur. dec. 1. ann. 6. obs. 85. dec. 2. ann. 2. obs. 64. ann. 6. obs. 162.
— — cent. 3. 4. obs. 62. cent. 5. 6. obs. 21. 81.
Fabricius ab aquapendente d. chirurg etc. p. 39.
Fabricius Hildanus. cent. 3. obs. 1.
Gilibert. advers. practic. pag. 256.
Gujot. memoires, pag. 53. 1724.
Haygarth. mediz. Bemerkungen 4.
Haigthon. memoir. of th. med. soc. of London. Vol. 3. n. 1. S. auserles. Abhandl. für pract. Aerzte. B. 15. pag. 586.
Haller. Element. Physiol. T. 5. pag. 286.
Heister Wahrnehmungen 1 B. n. 623.

Henry. Journ. chir. med. T. 15. pag. 363. — Sammlung mediz. Wahrnehmungen B. 6. pag. 154.
Hofmeister diss. de org. audit etc. Lugd. batav. 1741.
Hoffmann consult. cent. 1. cur. 40.
Home — philosoph. Transact. for 1780. n. 1.
Journ. de med. T. 20. pag. 150.
Lamhzwäërde ad Scultet. armam. obs. 15.
Lange miscell. pag. 66.
Littre. hist. de l'acad. des Sciençes 1705. pag. 53.
Lœsecke obs. anat. chir. med. 2. pag. 24. 25.
Marchetti obs. chir. n. 28.
Metzger diss. obs. nonnull. etc. Regim. 1787.
Morant, philos. transact. Vol. 52. p. 1. pag. 264. S. auserlesene Abhandl. von Leske B. 5. p. 172.
Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 5. art. 26. epist. 6. artic. 4. Epist. 14. art. 9. 10. 15.
Mursinna. Beobachtungen 1. n. 6.
Palfyn anatom. chir. T. 2. pag. 482.
Pechlin obs. L. 2. n. 26.
Petit Traite etc. T. 1.
Portal. cours d'anatom. med. 4. pag. 470.
Quelmalz. progr. de obst. m. a. etc. Lips. 1752.
Riedlin lin. med. ann. 2. pag. 255.
Roberdeau. in Beign. Zod. ann. 3. obs. 4.
Sandifort obs. anat. pathol. pag. 116.
Severinus de recond. abscess. obs. nat. L. 4. c. 36.
Sims memoirs of th. m. soc. of London. Vol. 1. n. 5. S. Harles und Ritter neues Journ. ꝛc. B. 3. St. 2. pag. 77.

v. Swieten commentar. etc. §. 805.
Sylvius Prax. med. L. 2. c. 8. §. 8.
Tulpius observ. L. 1. cap. 35.
Valsalva de aur. human. c. 10. p. 24. 1740. 4. Venet.
Verney de org. andit. p. 2. §. 38. 43. p. 3. 37. 42.
Walæus method. medend. pag. 18.
Wathen phil. transact. Vol. 49. P. 1. pag. 213. S. Leske auserlesene Abhandl. B. 4. pag. 257.

Von den Fehlern des äußern Ohres.

Du bois diss. de auditu. §. 18.
Büchner miscell. phys. med. 1727. pag. 318.
Celsus Lit. 7. c. 8.
Lycosthenes chronic. de prodigiis etc.
Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 14. art. 11.
Valsalva d. aur. human. c. 1. n. 12.
Vylkorn ad Heister. chirurg. pag. 233.

Von den Metastasen und Metaschematismen.

Act. medic. Berolinens. dec. 1. Vol. 7. p. 7.
Act. natur. curios. Vol. 1. obs. 32. 38. Vol. 9. obs. 92.
André Abhandl. vom venerischen Tripper pag. 101.
Bierling Thesaur. obs. 84.
Bœrhave præl. in inst. §. 536.
Brambilla. von der Pflegmone. 2.
Breslauer Sammlungen 1719. 1. pag. 27. 145.

Büchner diss. etc. Halæ 1767.
Carcere, pag. 137. — 40.
Ephemer. nat. cur. dec. 1. ann. 6. 7. obs. 110.
dec. 3. ann. 4. obs. 1. ann. 5. obs. 235.
ann. 9. 10. obs. 208.
Forestus, 12. obs. 15.
Grapengieſſer, Hufelands Journal der praktiſchen Heilk. B. 17. St. 1. pag. 161 — 167.
de Häen rat. medend. P. 2. c. 6. n. 26.
Heiſter Wahrnehmungen 2. n. 356.
Hoffmann, Beſchreibung des Weichſelzopfs ꝛc.
— — diss. de remed. abus. etc. T. 6. 336.
Hufeland von der Scrophelkrankheit pag. 209.
Lambzwærde ad Scultet. 2. obs. 89.
Lavaud. Journ. de med. T. 81. pag. 346.
Lentilius pag. 336.
Mediziniſches Wochenblatt. 1781. n. 13.
Milloradovies diss. de surditute. Hal. 1769.
Nisbet etc. pag. 148.
Paulizky. ꝛc. Beobachtungen ꝛc. 2. 5.
Plater observ. L. 1. pag. 126.
Platner ad de Häen rat. med. P. 2. pag. 4. 5.
Ranöe, act. r. s. m. Havn. Vol. 4. pag. 55.
Thore in Capelle. Journ. de Santé. T. 1.
Timæus Epist. L. 1. n. 29.
Trnka de Krzowisz histor. etc. pag. 10.
Wendt. Nachr. aus dem klin. Inſtit. zu Erlangen ꝛc.

Von den Eiterungen und Geſchwüren.

Forestus L. 12. obs. 15.

Hoffmann. Consult. cent. 1. cas. 40.
— — ad Poterium. cent. 2. cas. 27.
Hufeland Journ. der pract. Arzneik. 1. pag. 229.
Jaſſer, S. Schmuckers vermiſchte Schrift. 3. p. 122.
Lentilius. pag. 651.
Lentin. Beyträge B. 2. pag. 137.
Lieutaud hist. anat. med. L. 3. obs. 108.
Plater. obs. L. 2. pag. 388.
Poterius. cent. 2. c. 27. cent. 3. c. 12.
Thome Erfahrungen. pag. 200.
Walther. Thes. obs. 70.

Von Inſekten und fremden Körpern in dem Gehörgang.

Bonet. sep. L. 1. S. 19. obs. 4. 5.
Collumb. med. chir. Werke obs. 59. S. Hufelands neueſte Annal. der franz. Arzneikunde. B. 3. pag. 262.
Ephemerid. nat. cur. dec. 2. ann. 2. obs. 164. ann. 3. obs. 62. ann. 9. obs. 184. dec. 3. ann. 2. obs. 204.
Fabricius Hildanus. cent. 1. obs. 5. cent. 6. obs. 10.
Riedlin. Lin. med. 1695. pag. 315. u. 1696. pag. 225.
Sylvaticus consil. cent. 2. n. 19.
Timæus resp. pag. 1078.

Von den Gewächſen ꝛc. auſſerhalb dem Ohr.

Bonet. sepulchr. L. 1. S. 19. obs. 2.
Lieutaud. hist. anat. med. L. 3. obs. 128.
Piderit. practiſche Annalen ꝛc. St. 2.
Ranby chirurgical observat. etc.

Stœrk. Lib. 2. de cicut. pag. 231.
Thomann Annalen. 1800. pag. 401.
Valsalva de aur. hum. cap. 5. pag. 90.

Vom heftigen Kopfweh und Kopfverletzungen.

Act. nat. cur. Vol. 1. obs. 152. 233. ann. 7. 8. obs. 69.
Amatus. Lusitanus etc. Cap. 7. cur. 44.
Borrichius, act. Hafn. Vol. 5. obs. 77.
Breslauer Sammlungen 1722. pag. 242.
Celsus L. 6. c. 7.
Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 5. etc.
Fabricius Hildanus cent. 3. obs. 7.
Forestus L. 12. obs. 12.
Grapengieſſer in Hufel. Journ. der pr. Heilk. B. 17. pag. 168.
Lister. cult. anatom. etc. obs. 3. etc.
Meekren obs. med. chir. n. 21.
Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 4. art. 8. 11.
Paulini cent. 3. obs. 43.
Rayger ad Spindlerun. obs. 19.
Riedlin. curat. n. 553.
— — Lin. med. ann. 5. pag. 93.
Schumacher med. chir. Bemerkungen 1. B. n. 48. 51.
Smetius misc. L. 10. pag. 548.
Tazzi op. T. 1. pag. 73.
Timæus cas. L. 1. n. 31.
Treviranus, Hausarchiv B. 3. pag. 102.

Tulpius L. 4. c. 18.
Vogel Brief an Haller 1 Hundert.
Wepfer observ. 184.

Von den äußern andern Veranlassungen, Erhitzung, Erkältung, Knall, Schrecken ꝛc.

Bartholinus. hist. anat. cent. 6. n. 77.
Borellus observ. cent. 4. n. 3.
Camerarius memorabil. cent. 12. n. 57.
Eller med. chir. Bemerkungen pag. 151.
Ephemer. nat. cur. Dec. 3. obs. 9. 189. ann. 7. 8. obs. 69. cent. 9. obs. 6.
Fabricius Hildanus cent. 3. obs. 5. 6.
Ferguson. in Schreger und Harles Journ. der ausländ. Literatur. 1803.
De la Fontaine — Lobers Journ. für die Chir. B. 4. St. 1. pag. 39.
Forestus. L. 12. obs. 14.
Fränkische Sammlungen B. 5. pag. 176.
Gordon. med. comment. von Edinburg. B. 3. pag. 82.
Grapengieſſer. Verſuche ꝛc. pag. 328.
Helwig. obs. 25.
Hippocrates aphor. Sect. 3. 4. 3.
Huber, Salzburg. med. Zeit. 1803. 2. pag. 451.
Koch vom Geſundbr. in Lauchſtädt. pag. 55.
Lange. ſ. Schmuckers vermiſchte Schriften B. 3. p. 307.
Lentilius. pag. 71. 1261.
— — miscell. med. par. P. 1. pag. 64.
Lenzius. Witteb. 1699.

Markard, von den Bädern. pag. 301.
Reusnerus observ. n. 55.
Richter chir. Bibl. B. 1. St. 1. pag. 24.
Riolanus enchir. anat. pathol. L. 4. p. 289.
Schottus phys. cur. L. 3. pag. 569.
Sylvaticus consil. cent. 2. n. 20. 21.
Timæus cas. pag. 66.

Von heftigen Anstrengungen.

Ephem. nat. cur. dec. 2. ann. 9. obs. 26.
Fabricius Hildanus. cent. 5. obs. 12.
Riedlin. Lin. med. ann. 3. p. 852. ann. 5. pag. 159.
Schulze de audit. diffic. diss. §. 23.

Von den Unterdrückungen gewöhnlicher und anderer Aussonderungen.

Act. nat. cur. Vol. 9. obs. 88.
Hoffmann. de audit. vit. obs. 8. op. 3. pag. 246.
Hoffmann med. rat. system. Tom. 4. P. 2. S. 1. c. 1. obs. 7.
Riedlin. curat. n. 993.
Wepfer obs. de affect. cap. n. 188.

Mediciniſche practiſche Beobachtungen über die Wirkung der Mineralwaſſerbäder, Spritz- Tropf- Gieß- und Dampf-Bäder, des kurmäſig getrunkenen natürlichen Mineralwaſſers, und des durch Zumiſchung bereiteten künſtlichen Karlsbader Waſſers in Baden,

von Dr. Kramer,
Geheimen Hofrath, Leibmedikus und Bad- und Brunnen-Arzt.

Seit den groſſen und wichtigen Entdeckungen der neueren Chemie wurde man in Stand geſetzt, unſere hieſige Therme genau zu analyſiren. Aus den verſchiedenen in den letzteren Jahrzehenden mit derſelben gemachten und übereinſtimmenden Verſuchen, und daraus erhaltenen Reſultaten geht hervor, daß man, die Sache theoretiſch betrachet, ſchon hieraus auf günſtige Wirkungen derſelben ärztlich ſchlieſſen muß. Die Kenntniſſe, die man von den Eigenſchaften und Wirkungen, und beſonders des ſalzſauren Natrum, und der ſalz- und kohlenſauren Kalkerde, der ſalzſauren Bittererde, des kohlenſauren Eiſens, ꝛc. und vorzüglich der mit dieſen Beſtandtheilen unſers Mineralwaſſers innigſt verbundenen Wärme, dieſes allgemein erregenden und belebenden Princips, ſich erworben, mögen uns dazu berechtigen, und uns zur Leitung dienen. Wirklich iſt man auch im Stande, mehrere einzelne allgemeine und örtliche

Krankheitsformen anzugeben, in welchen unsere Therme vermöge ihrer aufgefundenen Bestandtheile schon heilsam wirken muß. Doch giebt es noch eine weit größere Menge von innerlichen und äußerlichen, und von allgemeinen und örtlichen Krankheiten, die, wenn man nach den in unserm Mineralwasser blos allein enthaltenen Bestandtheilen urtheilen wollte, vermuthen machen sollten, daß sie durch den Gebrauch desselben nicht könnten geheilt werden, oder daß die Anwendung desselben sogar schädlich seyn dürfte; was jedoch beides nicht ist, indem die Erfahrung das Gegentheil lehrt. Es scheint demnach, daß, so sehr auch die neuere Chemie in der Analyse der verschiedenen Mineralwasser Fortschritte gemacht hat, sie doch nicht alle Bestandtheile desselben so genau kenne, und daß immer noch was unentdeckt zurückgeblieben seye, was sich unsern Sinnen verbarg; oder aber, daß der innigst mit dem Wasser und seinen Bestandtheilen verbundene Wärmestoff, und die Art der wechselseitigen Mischungen, und die besondern Verhältniße zu einander ganz andere Resultate hervorbringen müssen, als man, wenn diese Bestandtheile einzeln außer dem Wasser betrachtet werden, zu glauben berechtiget wäre. Diejenigen daher, welche unser Mineralwasser blos nach seinem größeren, oder geringeren Gehalt von Bestandtheilen beurtheilen, und daher auf die größere oder geringere Wirkung desselben schließen, irren sich sehr; hier stehen die häufigen Beobachtungen und Erfahrungen, die man zu allen Zeiten gesammelt hat, entgegen; nur durch diese wird man in Stand gesetzt, die kräftigen Eigenschaften und die heilsamen

Wirkungen unſeres Waſſers zu beſtimmen. Ich habe auch dieſen Weg gewählt, und übergebe dem ärztlichen Publikum vorerſt die nur ausgezeichneten ſeit fünf Jahren von mir gemachten Beobachtungen, welche ich von mehr als 3000 behandelten Kranken zu machen Gelegenheit hatte, und welche in Verbindung der in der Kölreuterſchen Brunnenſchrift bereits von anderen Aerzten mitgetheilten und intereſſanten Krankengeſchichten beweiſen und beſtätigen werden, daß der große Ruf unſers Mineralwaſſers, den es ſeit ſo vielen Jahrhunderten in ſo vielerley verſchiedenen Krankheiten ſich erwarb, nicht unverdient ſeye, und daß die Zeit, ſeitdem ſein Gebrauch häufiger geworden, in ihm nicht nur neue Eigenſchaften entdecke, ſondern es über Vorwürfe, welche ihm ein Arzt mit Unrecht machte, rechtfertige.*)

*) Dr. Wetzler in ſeiner Schrift über Geſundbrunnen und Heilbäder glaubt, daß Badens Mineralquellen, als Trank und Bad gebraucht, keine große Wirkſamkeit, und in keiner Krankheitsform ausgezeichnete Heilkräfte beſitzen, und führt zum Beweis davon ſeine eigne Erfahrung an; ſelbſt der berühmte Peter Frank, ſagt er, erwähne dieſer Heilquellen nicht. Die Beobachtungen und Erfahrungen unſers alten ehrwürdigen Arztes Dr. Krapf läßt er nur für ein bloſes Raisonnement gelten, und begleitet die von Dr. Ottendorf, gelieferte und in Schreibers Beſchreibung von Baden aufgenommene Abhandlung über den Nutzen der hieſigen Heilquelle mit zweideutigen Bemerkungen, und häufigen Ausrufungs-, und Fragezeichen; und ſetzt die guten Wirkungen des natürlichen Mineral-

Spezielle Wirkungen unſers Mineralwaſſers.

Ich könnte aus meiner mediciniſchen Praxis eine große Zahl von Beobachtungen als Belege zu jeder von

---

waſſers ſowohl als des künſtlichen Karlsbaderwaſſers, welches letztere wir der Geſchicklichkeit und den chemiſchen Kenntnißen des Hofmed. Dr. Kölreuters zu verdanken haben, trotz aller Beobachtungen in Zweifel. Einem Mann, der bei dem Mangel an beweiſender Erfahrung während ſeines nur etliche Wochen daurenden hieſigen Aufenthalts das abſprechende Urtheil über ein Mineralwaſſer fällt, das ſchon im fünfzehnten Jahrhundert vielleicht das beſuchteſte Deutſchlands war, und von ſo vielen inn- und ausländiſchen Aerzten, wegen ſeiner auffallenden guten Wirkungen beſchrieben und gelobt wurde — einem Mann, der den Beobachtungen und Erfahrungen mancher andern neueren Aerzte, weil es ihm in dem erſten feuchten Sommer 1817 nicht gleich half, keinen Glauben beimißt, wird freilich ſchwer zu beweiſen ſeyn, daß er ſich in ſeiner Angabe der geringen Wirkſamkeit unſers Mineralwaſſers ſehr geirret habe. Doch ſtehen ſeine eigenen Worte im erſten Theil ſeiner Schrift Seite 16 und 17, ihm entgegen: wo er mit Hufeland und Wurzer die Meynung „daß, je reicher ein Mineralwaſſer an Beſtandtheilen ſeye, deſto größere Vorzüge es haben müſſe" — mit vielen Gründen beſtreitet, und Seite 19, wo er ſagt, „über die eigenthümlichen Wirkungen einer Heilquelle kann, das iſt nicht zu widerſprechen, nur die Erfahrung entſcheiden." Er ſetze daher Vertrauen in die Beobach-

mir hier erwähnten und behandelten Krankheitsform geben; indeſſen ohne über das ätiologiſche und patholo-

---

tungen und Erfahrungen, welche ein jeweiliger Badearzt über die Wirkungen des Mineralwaſſers ſeiner Regierung alljährig einzuſenden hat; er überzeuge ſich, daß dem Publikum die nur glaubwürdigen beobachteten Krankheitsfälle von mehreren praktiſchen Aerzten, die alles Zutrauen verdienen, bisher mitgetheilt wurden; eben ſo ſeye er verſichert, daß Peter Frank, deſſen Schüler ich mehrere Jahre in Pavia war, in ſeinen kliniſchen Vorleſungen öfters von den hieſigen Heilquellen mit allem Lobe geſprochen, er ſelbſt ſich derſelben im Jahr 1810 mit dem beſten Erfolge bedient, und während ſeines Aufenthalts in Rußland, in Wien und im Breisgau mehrere Kranken in die hieſigen Bäder geſchickt habe; endlich vergeſſe er nicht zu überlegen, daß die Tauſende von Kranken, die zur Linderung oder Heilung ihrer verſchiedenen Leiden ſich jährlich hieher begeben, und beſonders ihre Aerzte, denen er die Kenntniß über die Wirkung unſeres Mineralwaſſers nicht abſprechen wird, daſſelbe doch nicht ſo gering wirkend finden müſſen, als er es ausgiebt, denn ſonſt würde es ſchon längſt ſeinen großeu Ruf verloren, und die große jährliche Anzahl von Kurgäſten ſich ſeither vermindert haben, was doch gerade das Gegentheil iſt. Was die übrigen Punkte ſeiner Schrift in Beziehung der Badeanſtalten betrifft, die er ohne alle Schonung in den Schatten ſtellt, bemerke ich nur, daß, ſo ſchwer es oft iſt, einem und dem andern Mangel abzuhelfen, und ſo wenig man auch in den andern dem unſrigen gleich ſtark beſuchten Bädern alles vollkommen antrifft, daß deſ-

gische Spezialität mich auszulassen, beschränke ich mich hier nur allein auf die wichtigern Fälle und Krankengeschichten, die ich in der Kürze also vortrage.

Lähmungen der einen ganzen Hälfte des Körpers, der untern und obern Extremitäten, auch der einzelnen andern Theile, welche von Gicht und von Schlagflüßen ꝛc. entstanden waren, sind durch den Gebrauch des hiesigen Mineralwassers geheilt worden, — und zwar

1) Lähmung der ganzen rechten Seite als Folge eines Nervenschlags.

Ein geistlicher Herr von 60 Jahren, wurde vor zwei Jahren von einem Nervenschlag befallen, worauf gleich eine Lähmung der ganzen rechten Seite des Körpers mit gänzlichem Verluste der Empfindung erfolgte; dazu trat Verstopfung des Stuhlgangs, unwillkürlicher Abgang des Harns, und eine stammelnde Sprache. In diesem traurigen Zustande gebrauchte er unsere Bäder, und Gießbäder längs des ganzen Rückens mit so gutem Erfolge, daß schon nach Verlauf von zehn Tagen

---

sen ungeachtet unsere Regierung sich stets angelegen seyn läßt, alles, wo es sich nur immer thun ließ, zu verbessern, und selbst neues zu erschaffen, um das Ganze der Vervollkommnung näher zu bringen. Er komme, und überzeuge sich selbst davon.

die Empfindung der kranken Seite zurückkehrte, und nach drei Wochen die Bewegung des rechten Arms, und bald darauf jene des rechten Ober- und Unterschenkels nachfolgte. Zu Anfang der 6ten Woche verließ er nach der Erlangung einer deutlicheren und verständlicheren Sprache, und nach dem gänzlichen Aufhören des unwillkürlichen Harnabgangs gesund hergestellt unsere Gegend.

2) Lähmung des rechten obern Augenlieds.

Während der mehrjährigen rheumatischem Leiden schien sich bei einer 54 Jahr alten sonst gesunden Frau das Uebel auf das rechte obere Augenlied geworfen zu haben, und verursachte nach und nach eine Lähmung desselben, wodurch der Augendeckel nicht mehr in die Höhe gezogen werden konnte. Dieses dauerte schon einige Jahre, und es wurden viele äußere und innere Mittel, jedoch fruchtlos, angewendet. Die Kranke entschloß sich daher, der hiesigen Heilquelle sich zu bedienen. Mittelst der Bäder, des täglich öfteren Waschens mit Mineralwasser, und eines lauwarmen Ueberschlags des Badeschlamms, und des gelinden Tropfbades auf das Augenlied stellte sich wieder die Kraft und Stärke desselben her, und das Uebel war nach Verlauf von drei Wochen gehoben.

3) Nervöser periodischer Schwindel.

Ein junger Mann von 30 Jahren, dessen Consti-

tution nicht zu den starken gehört, litt seit mehreren Jahren an einem periodischen Schwindel, der, was sehr auffallend war, regelmäßig beim Anfang eines jeden Monats zum Vorschein kam; der Anfall dauerte eine Stunde gewöhnlich, zu dem einige Minuten lang daurenden Verlust des Bewußtseyns. Nach diesem Anfall, der sich meistens in den Frühstunden einstellte, befand er sich während des Tages abgemattet. Man konnte keine materielle consensuell beitragende Ursache im Unterleibe, auch keinen organischen Fehler im Kopf auffinden, auch konnte man auf keine Metastase schließen, indem der Schwindel nicht anhaltend war, und der Leidende von einer vorhergegangenen Krankheit nichts wußte. Vielerlei wurde gegen dieses Uebel verordnet, man gab stärkende, reizende, besänftigende, krampfwidrige, zertheilende innere und äußere Mittel, ohne jedoch zum Zweck der Heilung zu gelangen; endlich entschloß er sich auch die hiesige Heilquelle zu versuchen, die ihm als Bad und vorzüglich als Tropfbad die beste Wirkung verschaffte. Dermalen sind es anderthalb Jahre, seit welcher Zeit er von seinen Schwindelanfällen stets befreiet blieb.

4) Mehrjährige anhaltende Kopfschmerzen.

Ein Herr von 50 Jahren, in einer Seestadt Norddeutschlands wohnend, von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, war seit zwei Jahren mit einem anhaltenden Kopfwehe, das ihn auch in der Nacht nicht ver-

verließ, behaftet; die heftigen Schmerzen haben öfters einen zum Wahnsinn verschlimmerten Zustand verursacht. Schlaflosigkeit, Lichtscheue, Erbrechen wechselten mit einander ab, zu welchen sich Mangel an Eßlust, Magerkeit des Körpers, und Abnahme der Kräfte gesellten. Viele Mittel gegen die Abdominalreize ꝛc. wurden umsonst angewendet; das Uebel blieb an Heftigkeit und Fortdauer sich immer gleich. Der Kranke kam hierher, um die Bäder und die Tropfbäder zu gebrauchen. Beide hat er sehr gut vertragen, und schon in den ersteren Tagen Linderung auf die Letztere empfunden; nun ließ ich ihn die Tropfbäder täglich zweimahl eine Viertelstunde lang in Zwischenzeiten zu 3 — 4 Minuten nehmen, worauf der Zustand sich immer mehr und mehr besserte, so, daß der Kranke nach Verlauf von fünf Wochen von seiner langwierigen Plage gänzlich hergestellt, den hiesigen Kurort verlassen konnte.

5) Periodisches Nervenkopfwehe.

Eine verheurathete Dame, 28 Jahr alt, von schwächlicher Constitution, die noch keine Kinder hatte, und übrigens gesund war, wurde seit mehreren Jahren von einem periodischen Kopfwehe befallen, das jedesmahl gleich nach aufgehörter monatlicher Reinigung, die regelmäßig zur Zeit eintrat, und einige Tage lang dauerte, zum Vorschein kam, und stets drei Tage hindurch mit der nämlichen Heftigkeit anhielt. Gegen dieses Leiden wurden die zweckmäßigsten krampfstillenden und stärkenden Arzneien angewendet, ohne daß jedoch

BOSTON MEDICAL
AUG 17 1922
LIBRARY

diese und noch andere, im mindesten was gefruchtet hätten. Durch den Gebrauch der hiesigen Mineralbäder wurde sie von dieser Krankheit gänzlich befreiet, und ist es dermalen noch.

In verschiedenen Arten von Krämpfen, in der Hysterie, ferner bei der verhaltenen monatlichen Reinigung, bei dem unterdrückten Hämorrhoidalfluße, im Blutbrechen und Blutspeyen, welche als Folge jener entstanden waren, zeichnete sich unsere Heilquelle besonders aus. Eine Menge derartig leidenden Menschen besuchen jährlich unsere Bäder, und verlassen sie wieder größtentheils hergestellt.

6) Hysterie.

Vor zwei Jahren kam hier eine junge Dame von 19 Jahren an, welche an der Hysterie sehr litt, und bei welcher die bedeutendsten Zufälle der Verdauungs-Secretions- und Sinnesorganen, die diese Krankheit nur immer vorbringen kann, gegenwärtig waren. Dieses Uebel, wobei selbst das Gemüth sehr verstimmt gewesen, war die Folge der seit zwei Jahren unterdrückten Monatsperiode. Die Kranke gebrauchte zu Hause vielerlei Mittel, welche die Erfahrung als die bewährtesten in dieser Krankheit aufgezeichnet hat; doch da der Zustand unverändert geblieben, so wurde sie endlich von ihrem Arzt hierhergeschickt, um die hiesigen Bäder in Gebrauch zu ziehen, durch welche sich die Periode wieder einstellte, und mit ihr alle hysterischen Zufälle verschwanden.

7) Blutspeyen

als Folge eines unterdrückten Hämorrhoidalflußes.

Ein Mann von 36 Jahren litt seit längerer Zeit an fließenden Hämorrhoiden, die aus nicht anzugebenden Ursachen plötzlich unterdrückt wurden; kurze Zeit darauf fühlte er ein Spannen und ein Drücken auf der Brust, zu welchen sich Husten und Blutspeyen gesellten. Man suchte durch zweckmäßige Mittel die Hämorrhoiden wieder in Fluß zu bringen, das anders aber nicht gelingen wollte, als bis er die hiesigen Mineralbäder zu Hülfe zog, was nach Verlauf von drei Wochen geschah, worauf der Husten und das Blutspeyen nachließen.

Durch den Gebrauch der Bäder, der Dampfbäder in Verbindung des innerlichen Gebrauchs unsers Mineralwassers habe ich in den langwierigen Rheumatismen, in dem Lenden- und Hüftschmerz, in dem nervösen oder Cotunnischen Hüftwehe, das ich mehreremahl zu behandeln hier Gelegenheit hatte, und in der chronischen Gicht, und ihren Anomalien die trefflichsten Wirkungen gesehen. Die hartnäckigsten Uebel dieser Art, welche bald die Gelenke der Füße, oder jene der Arme, bald alle beide zu gleicher Zeit, oder die anderen äußeren oder inneren Theile des Körpers angegriffen hatten, wurden durch den Gebrauch derselben gehoben, oder doch wenigstens bei der ersten Badekur sehr gemindert. Unglaubhaft ist es, wie schnell derartige Kranken, die aus dem Wagen

herausgehoben, und in die Bäder hinein und herausgetragen werden mußten, und die entweder gar nicht, oder nur mühsam auf beiden Krücken gehen konnten, wieder hergestellt worden sind — auch wie oft und schnell eine verlarvte Gicht durch den Gebrauch der Mineralwasserbäder, besonders der Dampfbäder auf die äußeren Theile hingeleitet wurde, wodurch die bereits als Folge derselben entstandenen inneren Krankheiten des Kopfs und der Brust ꝛc. wieder verschwunden sind, und bei dem ferneren fortgesetzten Gebrauche derselben die Gicht gründlich geheilt worden ist. Eine Menge derartigen Krankheitsgeschichten wäre ich im Stande hier anzuführen, beschränke mich jedoch nur auf eine einzige.

8) Völlig ausgebildete Gicht.

Eine Dame von 43 Jahren, wurde vor mehreren Jahren von der Gicht befallen, die nach und nach sich völlig ausbildete, und mancherlei Abnormitäten in den Gelenken hervorbrachte: eine derartige war eine große Geschwulst auf der Achsel, welche die größten Schmerzen verursachte, ohne der vielen kleineren schmerzhaften Gichtknoten an Händen und Füßen zu erwähnen, die sie weniger belästigten. Die Kranke konnte nicht gehen, sondern mußte getragen, und eben so von einer auf die andere Seite im Bette umgewendet werden. Die lange Dauer der Krankheit, die heftigen Schmerzen, die schlaflosen Nächte, die vielen Schweiße ꝛc. mußten freilich im hohen Grade ihre Kräften nehmen. Anbei litt sie an Hämorrhoiden, welche noch Beschwer-

den anderer Art hervorbrachten. In diesem höchst betrübten Zustand brachte man sie in der Absicht hierher, der Kranken durch den Gebrauch der Bäder doch wenigstens eine Linderung ihrer Umstände zu verschaffen; und wirklich verspürte sie diese schon nach den in den ersten zwo Wochen genommenen Bädern, besonders den Dampfbädern, und weit bedeutendere nach der verflossenen sechs wöchentlichen Kur. Die Kranke verlor nämlich die heftigen Schmerzen in den Gliedern, die Geschwulst der Achsel verminderte sich bedeutend, die Kräfte nahmen mit der Eßlust zu, und sie konnte wieder allein gehen. Das Uebel ist zwar nicht ganz gehoben, doch steht zu erwarten, daß bei weiterem Fortgebrauch unserer Bäder es sich ganz heben werde.

In den Scropheln, scrophulösen Geschwüren, scrophulösen Knochenkrankheiten, scrophulösen Augenentzündungen, scrophulösen Lymphextravasaten zeichnete sich unsere Heilquelle besonders aus. Kinder, die seit mehreren Jahren an Anschwellungen der Hals- und Ohrendrüsen, selbst an fistulösen Geschwüren der Drüsen und Gelenke, oder an anderen Theilen des Körpers litten, denen die Knochen schon angegriffen, und die bereits mit schleichenden Fiebern behaftet waren, sahe ich durch wiederholte Bäder, Dampfbäder, und mittelst des innerlichen Gebrauchs des natürlichen Mineralwassers vollkommen wieder hergestellt. Alte scrophulöse Geschwüre sah ich bald heilen, und verhärtete scrophulöse Geschwülste sich zertheilen, oder erweichen, und dann auf-

brechen, um alsdann deſto eher wieder geheilet zu werden.

9) Merkwürdige Scrophelkrankheit.

Ein Mädchen, dermalen 12 Jahr alt, welches in ſeinem ſechsten Jahr ſchon alle Kennzeichen der Scrophuln hatte, welche in ihrem neunten Jahr ſich völlig ausbildeten, kam mit folgenden Zufällen hier an. Die Kranke ſahe ſehr blaß und abgezehrt aus, und hatte bereits ein anhaltendes ſchleichendes Fieber, nächtliche Schweiße, öftere Durchfälle; die Drüſen des Halſes waren ſtark angeſchwollen, einige davon ſehr hart, und andere in offene Geſchwüre ausgebrochen; die Gelenke des Ellenbogens rechter Seite, und jene der linken Hand, ſo wie beide Fußgelenke ſammt ihren Knochen waren geſchwollen, und zum Theil offen; der Knochen des rechten Fußgelenks war angegriffen, von welchem von Zeit zu Zeit kleine abgeſtoßene Knochenſtücke ſammt einer übelriechenden Materie zum Vorſchein kam; der Unterleib war hart und aufgetrieben, und das Kind war genöthiget, die meiſte Zeit liegend zuzubringen. Da dieſes von ſeinem Arzt aufgegeben war, ſo ſetzten die Eltern ihre einzige zwar ſehr ſchwache Hoffnung noch auf unſere Mineralbäder, und auf die hieſige geſunde Luft. So wenig Gutes auch ich in dieſem ſchon auf den höchſten Grad gebrachten Zuſtande erwartete, ſo iſt doch der Hoffnung der Eltern entſprochen worden. Die Kranke erhielt auf den Gebrauch der Bäder, und einiger innern angemeſſenen Arzneyen nach einem Zeit-

raum von drei Wochen mehrere Kräfte, die Geschwüre reinigten sich, einige heilten, andere verminderten sich, die Knochengeschwülste nahmen ab, und das Fieber verlor sich allmählich nach Verlauf von acht Wochen. Nun verließen die Eltern und die Tochter den Kurort mit dem festen Vorsatz, ihn das nächste Jahr wieder zu besuchen, was auch zum zweitenmahl, und dieses Jahr zum drittenmahl mit so gutem Erfolge geschah, daß gegenwärtig die Krankheit ganz gehoben, und die Kranke vollkommen gesund hergestellt ist.

Syphilitische Krankheiten, dergleichen Ausschläge, Geschwüre, Knochengeschwülste, verhärtete Hoden und Drüsen wurden durch die Merkurialmittel, wenn zu gleicher Zeit die Mineralbäder in Anwendung gezogen werden, schneller geheilt; ausgezeichnete Dienste leisteten sie in allen jenen krankhaften Erscheinungen, die von zu viel eingenommenen Quecksilbermitteln herrührten, als in Geschwüren der Mundhöhle, Gliederreißen, Flecken und Ausschlägen der Haut.

In der Krätze, Flechten, Flecken, und in derartigen verschiedenen chronischen Hautausschlägen habe ich auffallende gute Wirkungen von unserm Mineralwasser theils als Bad, theils als Trank gebraucht gesehen. Ausschläge, die schon Jahre lang entweder allgemein auf der ganzen Haut, oder nur auf einzelnen Theilen derselben sich ausgebreitet hatten, sahe ich auf den Gebrauch desselben, und be-

sonders des Karlsbaderwassers nach und nach verschwinden; ich führe hier nur einen, an sich zwar unbedeutend scheinenden, doch seltenen Fall an.

10) Weiße Hautflecken.

Ein Mädchen von 23 Jahren, die mit Ausnahme einer unregelmäßig erscheinenden monatlichen Reinigung sich sonst wohl befand, wurde ohne eine vorhergegangene Krankheit mit dicht neben einander stehenden weißen Flecken auf der ganzen Oberfläche des Körpers behaftet, dieselbe waren weder erhaben, noch rauh anzufühlen. Da dieser Ausschlag bereits zwei Jahre schon angehalten hatte, und vielerlei Mittel jedoch ohne allen Nutzen dagegen angewendet wurden, so entschloß sie sich die hiesigen Mineralbäder und das Karlsbaderwasser zu gebrauchen, was auch ihr so gut bekam, daß sie diesen Fehler der Haut nach vierwöchentlichem Gebrauche derselben verloren hat.

In dem langwierigen Schnupfen mit gänzlichem oder theilweisem Verlust des Geruchs, in dem langwierigen trocknen Husten mit beschwerlichem Athemholen, mit Schmerzen der Brust, mit verhindertem Liegen auf der einen oder der andern Seite, mit nächtlichen Schweißen, und schleichendem Fieber verbunden, zeigten sich die eingeathmeten Dämpfe unserer Heilquelle, und das Trinken derselben sehr heilsam.

11) Trockner Husten, verbunden mit Blutspeyen und schleichendem Fieber.

Eine Frau von 30 Jahren hatte bereits seit längerer Zeit ein schleichendes Fieber, das mit Husten, öfterem Blutspeyen, und engenden Schmerzen auf der Brust, und nächtlichen Schweißen, und Magerkeit des Körpers und allgemeiner Schwäche verbunden war; auch litt sie an rheumatischen Schmerzen eines Arms, und hatte äußerlich am Halse linker Seite gegen die Kieferdrüse hin mehrere Verhärtungen und offene fistulöse Gänge, durch welche ein stinkendes Eiter durchsickerte. Wegen diesen bedenklichen Umstände, vorzüglich wegen des öfteren Blutspeyens und wegen des Fiebers, das schon einen hohen Grad hatte, getraute ich mir nicht, sie die Bäder gebrauchen zu lassen, und rieth ihr vielmehr an, wieder nach Hause zu reisen, was sie jedoch nicht befolgte, und auf den Rath eines andern Arztes dieselbe in Gebrauch zog. Sie ertrug die Bäder nicht allein sehr gut, sondern während ihres vierwöchentlichen Hierseyns verloren sich, nach und nach das Fieber, Husten, und die Schweiße; die Verhärtung der Halsdrüse zertheilte sich, die Geschwüre wurden geheilt, und gestärkt, und gut aussehend verließ sie den hiesigen Kurort.

12) Chronischer Schleimhusten.

Eine Dame stark in den 50 Jahren, welche als Folge eines vorhergegangenen Katarrhs einen schon viele Monate lange währenden Schleimhusten hatte, der

ſie Tag und Nacht quälte, und gegen welchen man vielerlei Mittel verſucht hatte, ohne ihn hinwegzubringen, wurde durch den Gebrauch der Mineralbäder, und des Karlsbaderwaſſers geſund wieder hergeſtellt.

In aſthmatiſchen Uebeln, welche von gichtiſchen und rheumatiſchen und von örtlichen auch die Lungen konſenſuell ergreifenden Unterleibs-Reizen herrühren, ſahe ich auf den Gebrauch der eingeathmeten Mineralwaſſer-Dämpfen, Bädern und auch des Karlsbaderwaſſers glückliche Erfolge.

13) Engbrüſtigkeit,
als Folge einer zu ſchnell geheilten Krätze.

Ein junger Menſch von 23 Jahren, wurde vor drei Jahren krätzig, welchen Ausſchlag man ſchnell heilte; von dieſer Zeit an bekam er ein ſehr beengtes und beſchwertes Athemholen, zu welchem ſich zu gleicher Zeit ein Huſten geſellte, der ſtets trocken blieb, und allen Arzneyen widerſtand. Auf meinen Rath zog er die Thermaldämpfe zum Einathmen, die Bäder, und das Karlsbaderwaſſer in Gebrauch, und rieb ſich von einer ihm verordneten Puſtelſalbe die Bruſt ein, worauf er in kurzer Zeit von ſeiner Engbrüſtigkeit und Huſten gänzlich befreiet wurde.

Noch erinnere ich mich einer chroniſchen Heiſerkeit, womit eine bejahrte Frau befallen war, und die durch den Gebrauch der Bäder und Einathmen der Dämpfe glücklich wieder gehoben wurde.

In den sogenannten Schleimhämorrhoiden, und in dem weißen Fluße hat der Gebrauch der Mineralbäder sich bewährt gefunden. Viele derartigen Kranken hatte ich zu behandeln, die ihre Heilung denselben verdanken. Gegen die Ersten ließ ich nebst den Bädern die Klystiere von natürlichem Mineralwasser, und gegen den Letzteren die Einspritzungen von dem nämlichen Wasser mit Nutzen machen. Waren die sogenannten Infarcten eine Ursache der Schleimhämorrhoiden, so entsprach unser Karlsbaderwasser, kurmäßig getrunken, in Verbindung der Bäder, meistentheils dem Zweck.

In Krankheiten der ersten Wege, als bei der Schwäche des Magens, der schlechten Verdauung, dem Mangel an Eßlust, dem Eckel, dem Aufstoßen und Erbrechen, dem Magendrücken, den Magenkrämpfen, dem Sodbrennen, den Blähungen, den Verstopfungen des Stuhlgangs, und in den consensuellen Uebeln, nämlich bei Schwindel, Kopfwehe, Krämpfen, Drücken der Brust, Herzklopfen, die als Folge von Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, und von der darin enthaltenen und angehäufte verdorbenen Galle, Schleim und Säure entstanden waren, hatte das kurmäßig getrunkene Karlsbaderwasser vorzügliche Wirkungen geleistet, diese erwähnte Uebel häufig gehoben, ohne daß man nöthig hatte seine Zuflucht zu andern inneren Mitteln, bedeutendere Krankheiten ausgenommen, zu nehmen.

14) Periodisches Erbrechen.

Eine Dame von 34 Jahren, kam vor drei Jahren hierher, um die hiesige Bäder zu gebrauchen. Sie litt an einem Erbrechen, das periodisch nur alle acht Tage einmal zum Vorschein kam, und nachdem sie drei bis viermal eine saure schleimige Masse ausgeworfen hatte, blieb sie bis zu den nächsten acht Tagen wieder wohl. Dieses dauerte schon mehrere Monate, und es wurde Vieles dagegen gebraucht. Im Uebrigen sind alle Verrichtungen gut von Statten gegangen. Es fehlten alle Kennzeichen, um auf einen organischen Fehler des Magens schließen zu können; und die Ursache des Uebels schien ein schlecht abgesonderter Magensaft zu seyn, dessen Anhäufung die Natur alle acht Tage wegschaffte. Einsweilen ließ ich sie das Karlsbaderwasser trinken, und unsere Bäder gebrauchen, mit der weitern Absicht ihr nöthigenfalls noch andere innere Arzneyen zu verordnen; doch waren diese letztere nicht nöthig, indem sie auf den Gebrauch des Wassers vollkommen wohl hergestellt wurde. Wie ich seither hörte, befindet sie sich stets noch wohl.

15) Gestörtes Verdauungsgeschäft.

Eine Dame von 59 Jahren, wurde seit acht Jahren von einer Störung des Verdauungsgeschäfts mit hypochondrischer Anlage befallen: Verstopfungen des Stuhlgangs, Durchfall, Abgang von unverdauten Speisen, und Blähungen wechselten ab. Bei der Veränderung der Menstruationsperiode erschienen starke oft

lebensgefährliche Blutflüße; und seit dem Verschwinden derselben dauerte ein Blutfluß durch den Mastdarm mit kürzeren oder längeren Unterbrechungen fort; die Speisen giengen entweder unverdaut, oder als ein weiser Brey ab; wegen des Mangels einer guten Assimilation, stellte sich freylich eine Abmagerung des Körpers ein. Dieser Umstände wegen suchte die Kranke von dem Gebrauche des Karlsbaderwassers, und der Mineralbäder Hülfe, was auch dermaßen gelungen ist, daß nach dem vierwöchentlichem Gebrauche derselben die gestörte Verdauung und Ernährung wieder hergestellt, der Blutfluß beseitigt wurde, und die Ausleerungen natürlich wieder geschahen, und die Kranke stärker und besser bey ihrer Abreise ausgesehen hat.

16) Krampfhusten während der Verdauung.

Ein korpulenter Herr von 46 Jahren, der in einem sonst gesunden Zustande sich befand, wurde seit einigen Jahren von einem Krampfhusten befallen, der sich Abends und in der Nachtzeit während der Verdauung äusserte, und als eine Folge von örtlichen Anhäufungen und sogenannten Infarkten im Unterleibe zu betrachten war. Dieser Leidende verdankte vorzüglich seine Genesung dem Gebrauche des Karlsbaderwassers.

Auffallende gute Wirkungen der Bäder, und besonders des innerlichen Gebrauchs des Karlsbaderwassers, sahe ich bey Anschwellungen, Verstopfungen der Leber, der Milz, des Gekröses ꝛc. und bey der daher rührenden Hypochondrie. Personen,

die ſolche Uebel in einem oder dem andern der erwähnten Organe hatten, fanden hier ihre Herſtellung.

17) Leberanſchwellung verbunden mit einer Hypochondrie.

Ein Herr von 40 Jahren, litt vor ſieben Jahren an einer Leberentzündung, und in Folge derſelben an einer hartnäckigen Gelbſucht; er erholte ſich, behielt aber von dieſer Zeit an mancherley Unterleibsbeſchwerden, die vor einem Jahr ſo ſehr zunahmen, daß ſich eine ſchwere Verdauung, Schmerzen, und Aufgetriebenheit in den Seiten, Aufſtoßen, hartnäckige Verſtopfungen, gelbe Hautfarbe einſtellten, zu denen ſich in der Folge Magerkeit, große Leberflecken an der Bruſt und an dem Halſe, Mangel an Eßluſt, Schlafloſigkeit, Bangigkeit, Unvermögen zu jeder Geiſtesanſtrengung, große moraliſche Reizbarkeit, und Gemüthsverſtimmung abwechslend zugeſellten. Auf die geſchickte Behandlung ſeines Arztes trat wieder eine ſehr merkliche Beſſerung ein, doch waren in dieſem erleichterten Zuſtand die nervöſen Zufälle immer noch bedeutend, und in einem Mißverhältniß mit den übrigen Erſcheinungen. Auf den Vorſchlag ſeines Arztes reiste er hierher, um durch die Bäder ſeine verlorne Geſundheit wieder zu erlangen; der Gebrauch derſelben und vorzüglich dieſer des Karlsbaderwaſſers, das ich ihn kurmäſig trinken ließ, die Entfernung von Geſchäften, und die häufige Bewegung in unſerer geſunden Luft, brachten es dahin, daß die Unterleibsbeſchwerden gehoben, der Geiſt freyer,

das Gemüth erheitert, das Aussehen gesund wurden, und der Körper seine verlorne Kraft wieder erhalten hat.

In den Krankheiten der Nieren, der Blase, und Harnwege, zur Aussonderung besonders des Sandes, des Grieses, der kleinen Steine, des Blasenschleimes ist das Karlsbaderwasser in Verbindung der Mineralbäder vorzüglich angezeigt; ich habe dergleichen lange Zeit anhaltende Uebel durch dasselbe heilen gesehen.

18) Langwieriges Leiden an Gries und Sand.

Ein vornehmer Herr, in den 70 Jahren, von einer übrigens guten Leibesbeschaffenheit, hatte seit mehrern Jahren große und schmerzhafte Hinderniſſe, so oft er den Harn lösen wollte; oft gieng derselbe nur tropfenweise ab, oft war er einige Minuten lang gänzlich unterdrückt, und öfters im besten Laufe wurde das Harnen plötzlich gehemmt; bey Tag und Nacht war der an Gries und Sand Leidende genöthigt, alle Stunden dem drangvollen Bedürfnisse abzuhelfen. Allen Vergnügungen, welche gesellschaftliche Vereine mit sich bringen, mußte er entsagen: anbey war er noch Hämorrhoidalbeschwerden unterworfen, die das Uebel noch vermehrten. Dem Kranken, der schon verschiedene Bäder und Brunnen gegen seine Leiden gebraucht, und nun auch hier Hülfe gesucht hat, verordnete ich die hiesigen Mineralbäder und innerlich das Karlsbaderwasser. In fünfwöchentlicher Kurzeit wurde er nach häufigem Abgange einer Menge Grieses und Sandes

wieder so hergestellt, daß er den Harn fünf, sechs Stunden lang halten konnte, und beym Abgang desselben weder Drang noch Schmerzen mehr empfunden hat.

19) Gries, Schleim und Blutabgang.

Ein Herr von 62 Jahren, der mit blinden und fliesenden Hämorrhoiden und mit verschiedenen anderen Unterleibsbeschwerden behaftet war, empfand im Frühjahr 1823 starke Schmerzen in der linken Nierengegend, die öfters so heftig wurden, daß er sich nicht aufrecht halten, noch viel weniger gehen konnte; dieselben verbreiteten sich oft über den ganzen Unterleib, und vorzüglich gegen die Harnblase hin, worauf ein Drang auf Harn- und Stuhlgang zugleich sich einstellte; der Harn war manchmal blutig und mit Gries und Schleim vermischt. Der in diesen Umständen hier angekommene Kranke benutzte das ihm vorgeschlagene Karlsbaderwasser und die Mineralbäder, welche beyde, vier Wochen lang gebraucht, eine solche gute Wirkung machten, daß er nach Verlauf dieser Zeit, von Gries und Schleim und auch von seinen Schmerzen der Nierengegend gänzlich befreyet wurde.

20) Eiterung der linken Niere.

Ein Offizier, 40 Jahr alt, wurde vor fünf Jahren von einer Nierenentzündung befallen, die in Eiterung übergieng; und wo endlich innere, dann die äussern Theile durchdringende, fistulöse Gänge sich bildeten,

und

und wo durch diese Wege ausser dem Eiter zugleicher Zeit auch Harn sich ergossen hat, den man deutlich an seiner Flüßigkeit, Farbe und Geruch erkannte. All dieses begleiteten ein schleichendes Fieber, die Beschwerden in der Urinblase, der Hang zum öfteren Harnlassen, die Magerkeit des Körpers, und die Entkräftung. Dessen Aerzte haben ihm den äusserlichen und innerlichen Gebrauch des hiesigen Mineralwassers angerathen, was er auch nicht versäumte zu befolgen. Zum Erstaunen der Seinigen, die ihn für verloren schätzten, kehrte er nach sechs Monaten mit ziemlichen Nachlaß aller Zufälle zu derselben zurück, doch währte es nicht lange, als in dem Winter und in dem darauf folgenden Frühjahre die Eiterung sich neuerdings vermehrte, und mit ihr das schleichende Fieber sich einstellte; die Kräfte nahmen ab, und er war so übel wieder daran, als das erstemal: nun entschloß er sich zum zweitenmal die weite Reise hierher zu machen, und so lange hier zu verweilen, bis er entweder hergestellt seye, oder sterbe. In diesen Umständen zu Rath gezogen, empfahl ich ihm den Gebrauch der Bäder und des Karlsbaderwassers, die er beide mit einem so guten Erfolge nahm, daß nach Verlauf von acht Wochen die Eiterung der Niere nachließ, die fistulösen Gänge zuheilten, das schleichende Fieber gänzlich verschwand, und er gestärkt und wieder gut aussehend von hier abreiste.

Spezielle Wirkungen unsers Mineralwassers in äußerlichen örtlichen Krankheiten.

Mit sehr gutem Erfolge wirkten unsere Mineral-

bäder, beſonders jedoch die Tropf- und Dampfbäder, in vielen äußerlichen örtlichen Krankheiten, die entweder auf vorhergegangene äußere mechaniſche Urſachen, oder aber als Folgen von allgemeinen innerlichen Krankheiten entſtanden waren; daher in jenen Uebeln partieller feſter Theile, wo Erſchlaffung oder Schwäche als Folge von Beinbrüchen, Verrenkungen, Quetſchungen zurückgeblieben war — in jener Fühlloſigkeit der Haut, wo dieſe durch Schwielen, Vernarbungen, Geſchwüre und Wunden trocken, rauh, dick, hart, und daher unempfindlich geworden war; in jener zurückgebliebenen Empfindlichkeit und Schmerzen, die als Folgen von den nämlichen Urſachen herrühren.

Vortreffliche Wirkungen leiſteten die Mineralwaſſerbäder und Gießbäder, vorzüglich jedoch die Dampfbäder, in der Steifigkeit der Glieder und Gelenke, in den Contracturen, wenn ſie nicht ſchon gar zu lange gedauert haben, und die Bänder und Kapſeln unter ſich nicht zu ſehr verwachſen waren; ferner in den kalten Geſchwülſten der Füße, der Arme, und des Knies.

21) Bedeutende Kniegelenksgeſchwulſt.

Ein Fräulein von 9 Jahren wurde beim Spiele mit einem Stein auf das Knie geworfen, bald darauf fühlte ſie ſtarke Schmerzen in demſelben, und konnte den Fuß nicht ohne Mühe ſtrecken. Auf den Gebrauch zweckmäßiger Mittel hob ſich das Uebel ſo weit wieder, daß ſie neuerdings ausgehen konnte, doch blieb der innere Gelenkknorren des Schenkelbeins im Knie-

gelenke aufgetrieben. Nach vierzehn Tagen entstand plötzlich ohne alle bekannte äußere Veranlassung ein heftiger Schmerz in diesem Gelenke mit Geschwulst und Fieber; der untere Schenkel wurde gegen den oberen hinaufgezogen, und man schloß daher auf eine tief begründete Entzündung in den sehnichten Ausbreitungen des Kniegelenks; man beschwichtigte mittelst gehöriger Mittel zwar die Zufälle der drohenden Eiterung, doch blieb das Knie dick und unbeweglich, und der Schenkelknochen aufgetrieben. Nachdem alle mögliche Mittel dagegen fruchtlos angewendet wurden, brachte man nun gegen Ende des fünften Monats der Krankheit das Glüheisen innen und außen neben der Kniescheibe an, und unterhielt die Brandstelle etliche Monate lang in Eiterung. Aber auch dieses Verfahren nützte nicht viel, indem nach Verlauf eines Jahrs, und bei ihrer Hierherkunft das Kniegelenk noch eben so dick, und die Geschwulst des Oberschenkels gegen das Kniegelenk hin, eben so stark war, und das Knie nicht gestreckt werden konnte, und der Unterschenkel ohne eine angelegte Maschine zu dem Obern hin jedesmal gezogen wurde. Nach acht wöchentlichem Gebrauche der hiesigen Minerälbäder, der Tropf- und örtlichen Dampfbäder, während dessen die Umstände sich allmälich besserten, hat das Uebel der Art abgenommen, daß das Knie bei der beträchtlichen Abnahme seiner Dicke und Geschwulst wieder gestreckt, und die Kranke ohne Maschine, und ohne Krücken frey wieder gehen konnte. Es ist auch zu erwarten, daß, wenn während des Spätjahrs und Winters

keine gänzliche Herstellung eintritt, diese künftiges Jahr bei Wiederholung der nämlichen Kur geschehen werde.

In alten Wunden, Fisteln, und mannigfaltigen alten Geschwüren, wenn solche aus Schwäche, oder als Folge von hitzigen oder chronischen Krankheiten, oder von äußerer Gewalt herrührten, wurden unsere Mineralbäder mit gutem Erfolge angewandt: Wunden und Geschwüre reinigten sich, worauf die Schließung und baldige Heilung derselben erfolgte.

22) Große Wadenwunde, verursacht durch einen Streifschuß einer Kanonenkugel.

Ein Offizier, der das Unglück hatte in einer Schlacht durch den Streifschuß einer Kanonenkugel die äußeren Integumenten, und die obern Theile des inneren und äußeren Wadenmuskels zu verlieren, litt lange Zeit an seiner großen Wunde die heftigsten Schmerzen; die Heilung gieng nach eingetretener Eiterung beinahe gar nicht von Statten, der Eiter selbst war nicht der beste, und das Fieber verließ ihn nie. In diesen Umständen kam er hier an, und bediente sich der hiesigen Mineralbäder mit so gutem Erfolge, daß er nach zweijährigem hiesigen Aufenthalt, während welcher Zeit er über hundert Bäder in verschiedenen Zwischenzeiten nahm, ganz gesund von seiner nun geschlossenen Wunde hergestellt in sein Vaterland zurückkehrte.

23) Aeußere Halsverhärtungen, unreine Geschwüre, und angegriffene erste Rippe und Brustbein.

Ein Mann von 36 Jahren war mit äußeren Ver-

härtungen behaftet, welche die Gegend des Halſes von dem Kehlkopfe an bis gegen die zweite Rippe der Bruſt einnahmen. Dieſelben waren die Folge einer vorhergegangenen aber bereits wieder geheilten Syphilis; man hielt ſie indeſſen doch noch für veneriſch, und gab daher neuerdings äußerlich und innerlich Queckſilbermittel in großer Menge, ſoviel auch früher ſchon gegen die Hauptkrankheit verordnet worden war. Bald brachen nun auf dieſe Behandlung in verſchiedenen verhärteten Stellen Geſchwüre auf, deren übelriechende Gauche in der Folge ſelbſt das darunter liegende Bruſtbein und einen Theil der erſten Rippe angriff. Ein zweiter zu Rath gezogener Arzt warf die ganze Schuld auf den zweckwidrig verordneten Merkur, ließ mit dieſem gleich ausſetzen, und ſchlug dem Kranken den Gebrauch der hieſigen Mineralbäder vor, was er auch gleich befolgte. Im Verlaufe der ſechswöchentlichen Badekur fiengen die Verhärtungen an ſich zu erweichen, die Geſchwüre ſich eines nach dem andern zu ſchließen, und nach weiteren drei Wochen hieſigen Aufenthalts verließ er dieſen Kurort von allen Geſchwüren und Verhärtungen geheilt. —

Es ereignete ſich öfters, daß nach unvollſtändiger Krankheitsentſcheidung und Heilung ohne juſt äußere oder ſonſt Zeichen nach acht bis vierzehntägigem Gebrauche der hieſigen Mineralbäder, Ausſchläge oder Blutſchwären auf der Haut ſichtbar wurden, und daß mancherlei Arten von alten zugeheilten Wunden und Geſchwüren wieder aufbrachen, aber bei fort-

gesetztem Gebrauche derselben bald wieder zuheilten. Wo dieses geschieht, kann man sehr beruhigt seyn, indem die Erfahrung lehrt, daß dadurch wahrscheinlich einer später entstehenden schwereren Krankheit vorgebeugt wird.

In Knochenkrankheiten verschiedener Art, in Knochengeschwülsten, selbst im Beinfraße sah ich auffallende gute Wirkungen auf den Gebrauch der Mineralbäder, der Dampfbäder, und der Auflegung des Badeschlamms auf den leidenden Theil erfolgen. Mittelst derselben verschwanden nach und nach oft sehr bedeutende Knochengeschwülste, und selbst im Beinfraße beobachtete ich bei einem etwas länger fortgesetzten Gebrauche der Bäder meistens Besserung, und zuweilen auch gänzliche Heilung des angegriffen gewesenen Knochens.

24) Beinfraß des Unterschenkels.

Eine Frau von 37 Jahren litt seit einigen Jahren an bösartigen, wahrscheinlich venerischen Geschwüren, die theils am Arm, theils am Unterschenkel ihren Sitz hatten, eines dieser letztern nahm einen großen Umfang ein, und hatte bereits das Schienbein angegriffen. Man zog lange Zeit verschiedene äußere und innere Mittel in Gebrauch, doch stets ohne allen Erfolg; der krankhafte Zustand wurde immer bedenklicher, der Körper magerte ab, und die Kräfte sanken, und in diesen Umständen entschloß man sich der Kranken den Unterschenkel abzulösen, welches sie aber durchaus nicht zugab, und ihre Rettung in den hiesigen Mineralbädern allein noch such-

te; ich verordnete ihr dieſelben, und anbei noch innere und äußere Mittel, deren Hauptingredienz das Queckſilber war. Nach Verlauf von acht Wochen wurde ſie vollkommen geſund wieder hergeſtellt.

In Zertheilung der Verhärtungen der Haut, der Muskeln, der Drüſen, der Hoden, die Jahre lange angehalten haben, und den zweckmäßigſten Mitteln widerſtanden, zeigten ſich unſere Mineralbäder und Dampfbäder äußerſt wirkſam.

25) Merkwürdige Geſchichte einer Hautverhärtung, welche die eine Hälfte des Körpers einnahm.

Eine junge Dame von 19 Jahren, welche ſeit ihrer frühen Jugend oft krank war, und in den letzteren Jahren an hyſteriſchen Umſtänden litt, kam vor fünf Jahren hier an, um die Bäder gegen eine äußerſt ſeltene Krankheit zu gebrauchen. Die eine Hälfte des Körpers vom Kopf bis zum Fuße war nämlich ganz verhärtet, man kann ſagen wie verſteinert; die Haut auf dieſer Seite war rauh und trocken, und ſo hart, daß ſie nirgends dem auch ſtark angebrachten Drucke des Fingers nachgab, ſo, daß auch kein Puls gefühlt werden konnte. Die Kranke erinnerte ſich nicht ſeit dem Erſcheinen des Uebels eine Ausdünſtung oder Schweiß auf dieſer Seite bemerkt zu haben. Sie war zwar im Stande Bewegungen zu machen, dieſelben waren jedoch mühſam und ſchleppend; es ſchien daher, daß das Uebel ſeinen Sitz blos im Hautzellengewebe hatte, wohin ſich eine lymphartige Feuchtigkeit ergoß, die ſich nach und

nach verhärtete. Die Krankheit dauerte schon über zwei Jahre, in welcher Zeit dieselbe, während die übrigen Verrichtungen in gesundem Zustande zu seyn schienen, auf diesen hohen Grad anwuchs. Vieles wurde dagegen gebraucht, ohne daß es im mindesten etwas gefruchtet hätte. Bereits vier Wochen lange zog sie gegen dieses Uebel die hiesigen Mineralbäder, doch ohne die geringste Wirkung in Gebrauch; nun ließ ich sie täglich ein Mineralbad, und ein Dampfbad nehmen, aber auch ohne allen Erfolg, und zuletzt bis zum Ausgang der siebenten Woche täglich zwei Dampfbäder jedes eine halbe Stunde lang, ohne im geringsten eine Besserung der Umstände wahrzunehmen. Ueberdrüßig der vielen fruchtlosen Bäder wollte sie abreisen, als sie auf mein Zureden noch ferner blieb, und die Dampfbäder mit so gutem Erfolge fortsetzte, daß zuerst der innere Theil des Arms, und in der Folge alle übrigen verhärteten Theile der kranken Seite nach und nach sich erweichten, und in ihren gesunden Zustand traten. Die Zeit war schon tief ins Spätjahr vorgerückt, als sie abreiste. Ich hätte gewünscht, daß zur Vermeidung eines möglichen Rückfalls sie den Winter und das kommende Frühjahr hier zugebracht, und von Zeit zu Zeit der Dampfbäder sich fernerhin bedient hätte.

26) Starke Verhärtung der äußeren Theile des Unterleibs von dem Nabel an bis gegen das Brustbein und die falschen Rippen.

Ein sehr verdienstvoller Arzt, der in seinem Beruf bei naßer feuchter Witterung oft auf das Land zu

Kranken reisen mußte, wurde durch die sich zugezogenen Erkältungen von einem Rheumatismus befallen, der sich auf die äußeren Theile des Unterleibs von dem Nabel an bis gegen das untere Brustbein und die falschen Rippen hingeworfen, und nach und nach eine Verhärtung in diesen Theilen gebildet hatte. In der Folge entstanden in denselben da und dort kleine Geschwüre, und fistulöse Gänge, aus welchen ein oft nicht ganz guter Eiter zum Vorschein kam. Die Geschwüre und fistulösen Gänge wurden zwar geheilt, aber es blieb nichts desto weniger eine starke und unebene höckerige Verhärtung in diesen Theilen zurück, die allen angewendeten Mitteln trotzten. In diesen Umständen suchte er voriges Jahr Hülfe von unserer Heilquelle, die ich ihn als Wasserbad und Localdampfbad während sechs Wochen gebrauchen ließ; der Erfolg war auch [illegible]erwünscht, daß die Verhärtung größtentheils sich zertheilte; was davon noch übrig blieb, wurde durch die dießjährige wiederholte Badekur vollends ganz gehoben.

27) Schmerzhafte Hodenverhärtung.

Ein junger Mann in den 30 Jahren, hatte das Unglück an einem Wasser- und Fleischbruche zu gleicher Zeit zu leiden; beide waren mit Zufällen begleitet, die eine Operation nothwendig machten; diese gelang in so weit gut, daß der Wasserbruch gehoben, und in der Folge gänzlich geheilet wurde. Die Fleischbruch-Operation konnte jedoch der erfahrne Wundarzt nicht unternehmen, weil schon bei dieser des Wasserbruchs bedeutende nervöse Zufälle eintraten, die beim ferneren Einschrei-

ten höchst gefährlich werden konnten; man hat daher diese letztere unterlassen, und den Kranken wegen der starken und schmerzhaften Hodenverhärtung in die hiesigen Mineralbäder gesandt, die auch mit so gutem Erfolge während acht Wochen gebraucht wurden, daß dieselbe gänzlich verschwand, und er vollkommen hergestellt den hiesigen Badeort verließ.

28) Anfangende Verhärtung des Pylorus.

Die gute Wirkung der Bäder und vorzüglich des kurmäßigen Gebrauchs des Karlsbaderwassers beobachtete ich bei einen jungen Mann von 28 Jahren, der seit einem halben Jahr mit einer, wie mir schien, noch nicht ganz ausgebildeten Verhärtung des Pylorus behaftet war. Bald früher bald etwas später als vier Stunden nach jedem genossenen Mittag und Nachtessen hat er sich gebrochen, und kurz vorher ein Drücken und Schmerzen im dem Magen zu der Zeit empfunden, wenn der Speisebrei aus demselben in die Gedärme eintreten sollte. Mittelst des Trinkens des Karlsbaderwassers, und einiger innerlichen Mittel, und der Beobachtung einer strengen Diät brachte man es dahin, daß das Uebel nach vier Wochen sich sehr verminderte, das Erbrechen volle sieben Tage schon aussetzte, wieder die gehörige Darmausleerungen täglich eintraten, und der Kranke mit der Hoffnung der Dauer seiner erlangten Gesundheit nach Hause abgieng.

In den äußeren Drüsenverhärtungen — in dem Kropf, wenn dieser noch beweglich, nicht zu hart, oder nicht gar schon knorpelartig war, und noch nicht zu lan-

ge gedauert hatte, auch eine mit der Haut gleichförmige Geschwulst noch darstellte, ferner in den Knoten der Brust, in den Verhärtungen der Achsel und Weichen-Drüsen, wenn diese blos in Stockung der Säfte bestanden, und wenn die lymphatischen Gefäße noch nicht gänzlich verstopft, und verwachsen waren, habe ich gefunden, daß die Mineralbäder, öfters auch die partiellen Dampfbäder, und der auf die leidenden Theile aufgelegte Badeschlamm mit Nutzen angewendet wurden. Manche mit diesen Krankheiten behafteten Menschen sahe ich von diesen örtlichen Uebeln ganz befreyet, andere fanden eine bemerkbare Verminderung derselben, welche bei längerem fortgesetzten Gebrauche der Bäder ganz gehoben worden waren.

Nicht selten erschienen hier Leidende, welche seit längerer oder kürzerer Zeit mit äußeren Brustschmerzen behaftet waren, und welche letztere bei stärkeren Bewegungen, bei dem schnellen Bücken, bei dem Liegen auf der einen oder andern Seite, und bei tieferem Athemholen sich dermaßen vermehrten, daß sie nur mit großer Beklemmung der Brust Athem schöpfen konnten. Da weder Husten, noch Fieber mit dem Uebel verbunden war, so schien dieses von rheumatischer oder gichtischen Ursache entstanden zu seyn, welche wahrscheinlich die äußeren Zwischenrippenmuskeln und die ihnen nahe gelegenen äußeren Theile in Mitleidenheit versetzt hatte. Nichts wirksameres fand ich in diesen Umständen als die Gieß- und Tropfbäder, und die partiellen Dampfbäder.

In der Taubheit, welche von Erkältung, von Rheumatismen, von Gicht, von verdicktem Ohrenschmalz, oder aber von Verstopfung der Eustachischen Röhre herrührte, haben die in die Ohren gelassenen Mineralwasserdämpfe wirklich gute Dienste geleistet, und oft die Taubheit ganz gehoben, oder wenigstens etwas geringes Gehör wieder verschafft. Da wo jedoch nach den vorhergegangenen heftigen Entzündungen, und nach den darauf erfolgten Geschwüren die inneren Gehörorgane zerstört waren, oder die Taubheit schon viele Jahre lang gedauert hatte, diese dann freilich nichts helfen konnte. In der Harthörigkeit, Ohrensausen wurden die Ohrendampfbäder mit noch weit größerem Vortheil angewendet, und jene durch den Gebrauch derselben meistentheils gehoben. Es giebt eine Art Ohrenwehe, welches von keiner activen-Entzündung herrührt, vielmehr eine Folge derselben war. Hier habe ich durch Einlassung des Badewassers in die Ohren während des Bades selbst, und durch partielle Dampfbäder guten Erfolg gesehen. Auch ist es gelungen, so daß der Ausfluß einer übelriechenden eiterartigen Materie aus den Ohren mittelst täglichen öfteren Einspritzungen des Mineralwassers aufgehört hat.

Geschichte einer Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter.

Die 33jährige Ehefrau des Bartholomäus Bauer in Ortenberg (Bezirks Offenburg) glaubte am Ende Aprils 1812, und zwar zum erstenmal, schwanger zu seyn, von welcher Zeit bis zur Entscheidung des sonderbaren zweifelhaften Zustandes sie über Schmerzen in dem Unterleibe, und im Kreuze, und zugleich über sehr erschwerten Stuhlgang abwechselnd sich beklagt hat. Mit dem Ausgang des Monats Augusts d. J. 1812, haben sich Spuren des monatlichen Geblüts gezeigt, welches in der Mitte des Monats October eben so stark, wie sonst vorher wieder eingetreten ist. Während der Lage auf dem Rücken konnte beiderseits in dem Unterleibe ein nach dem Gefühl apfelgroßer Körper, wie sie sich ausdrückte, wahrgenommen werden. Indessen hat der Bauch in seinem Umfang auch zugenommen, wo bey den aufwärts steigenden Blähungen sie nur wenig Nahrungsmittel zu genießen im Stande gewesen. An dem 17. Jenner 1813 ist diese Frau von heftigen Krämpfen und von empfindlichen auf den After drückenden Schmerzen befallen worden; zu welcher Zeit man das Ende der Schwangerschaft gemuthmaßt hat. Die hinzugerufene Hebamme fand bey dem Zufühlen den Muttermund geschlossen, und keine Spur von einem Kinde;

der an die Schaamtheile geleitete warme Wasserdampf hat übrigens einige Erleichterung und Ruhe verschafft.

So zwischen Beschwerden und Furcht, und zwischen einiger Besserung und Hoffnung abwechselnd hat diese Frau, welche in Zwischenzeiten an Aufblähung und Krämpfen immer noch gelitten, abermals am 24. Febr. 1813 zu einer Untersuchung sich verstanden, wo aber das Nämliche, wie in dem vorigen Monate, vorgefunden worden ist.

Diese jedoch, durch das ärztliche Einschreiten mit Blutlassen, und mit krampfstillenden Mitteln solle sich wieder einige Zeit beruhigt, nach dem Verlauf aber etlicher Wochen über die nämlichen Schmerzen in dem Unterleibe und dem Kreuze neuerdings sich sehr beklagt haben, so daß sie sich mit Ausgang des Monats July des nämlichen Jahrs der ärztlichen Behandlung völlig überlassen mußte.

Während dieser Zeit ist auch durch den After ein dünner mit Blut vermischter Eiter, doch nachher wieder zu einigem Stillstand von 6 Wochen, ausgeflossen.

Nach dem zu Ende des Monats December gemachten Besuch bey ihrer kranken Mutter, wo sie einen Ekel gefaßt haben will, kam sie krank zurück, und behielt auf die verordnete einigemal wirkende Brechwurzel einen lange anhaltenden Durchfall; wo sodann am 10. Jenner 1814 einige kleine Knochen mit wässerig-dünnem, außerordentlich stinkendem Unrath durch den After abgegangen sind.

Der nach 5 Tagen herbeygerufene Stabschirurg Streit, welchem die abgegangenen kleinen Knochen mit der Versicherung vorgezeigt worden, daß noch mehrere dergleichen in dem After stecken, hat dieß wirklich so gefunden, und einen Theil des Stirn- und Scheitel- und Hinterhautbeins, und mehrere Rippen allmälig heraus genommen.

Noch sind wieder von selbst, und auch durch die eigene Hülfe am 4. Februar und am 1, 3, 7, und 30. März, und am 24. April d. J. mehrere kleine Knochen mit einem äusserst stinkenden Ausfluß abgegangen, während nachher immer der nämliche Durchfall angehalten hat.

Soweit die bis zum 30. August 1814 reichende Erzählung des nun verstorbenen Stabschirurgen Streit von dem merkwürdigen Zustand dieser Frau, welche weiterhin weder ärztlichen noch heb- und wundärztlichen Beystand verlangt hat.

Der Kreisoberhebarzt und Oberlandchirurg Erhardt in Ettenheim hat bey Gelegenheit der Bezirkshebammenprüfung am 6. September 1814 die Untersuchung der Bauerschen Frau ebenfalls vorgenommen, und die Mutterscheide natürlich, und den Muttermund, wie in den ungeschwängerten Zustand gefunden, so jedoch daß der Mutterhals ganz kurz, und dicker, und weicher, als er es seyn sollte, geschienen hat.

Bey dem soviel möglichen Zufühlen hat er eine vorwärts in dem Mastdarm mehr ovale als runde Oeffnung in der Größe eines Sechsbätzners entdeckt,

durch welche er die hintere Wand der Gebärmutter zu berühren glaubte. Wegen der dadurch verursachten Schmerzen stand er von der Untersuchung ab, und verordnete gegen die abfließende stinkende Jauche die geeigneten Einspritzungen und Bäder; wo aber weder von dem Einen noch von dem Andern Gebrauch gemacht ward, so daß das häusliche Geschäft theilweise möglich forthin verrichtet, und alles der guten Natur überlassen worden ist.

Von der im März 1824. wiederholten persönlichen Erkundigung über das jetzige Befinden gibt Erhardt unter andern mit dem Ersten zwar nicht ganz einstimmigen Aeußerungen dieser Frau das wohl glaubliche aber an, daß der Leib nur einseitig dick, daß die monatliche Reinigung sehr wenig und unordentlich, daß bei der ersten deutlichen Bewegung des Kindes ein täglich zunehmender Schmerz in der untern Lendengegend — daß auch bis Ausgang des 7ten Monats die Bewegung des Kindes fühlbar, und daß bey der neulichen Untersuchung die Oeffnung in dem zur Zeit etwas hervorgedrängten aber nicht schmerzhaften Mastdarm noch vorhanden gewesen, und endlich daß von Zeit zu Zeit doch etwas Schleim aus diesem ohne Gestank abgeht, und bey der übrigen Gesundheit aber aller Arbeit vorgestanden wird.

Der in der neuesten Zeit auch zum Bericht aufgeforderte Landchirurg Scheible in Offenburg gibt von dem im Monat März 1824. gemachten Besuch an, daß diese Frau, welche bey ihrem Mann munter und

froh

froh am Tiſche geſeſſen, und mit Wein ſich glüklich gethan hat, die Frage, ob ſie dieſelbe ſeye, welche im Jahr 1813 und 1814 dieſe merkwürdige Zufälle gehabt, ganz lächelnd bejaht habe. Die Angabe ſtimmt meiſtens mit dem obenbemerkten überein, nur mit der beygefügten Berichtigung, daß die Menstruation acht Monate lang gleichſam regelmäßig ſich eingeſtellt, und man dieſe bey Schwangerſchaften ſonſt ſehr ſeltene Erſcheinung einzig der Vollblütigkeit zugeſchrieben hat, daß eine zwar deutliche, aber ſchwache Bewegung des Kindes verſpürt, und daß ungeachtet der läſtigen Empfindung eines vollen Magens blos das rohe, unreife Obſt, und auch der Wein, obwohl die Mehlſpeiſen nur in geringer Menge, ertragen, von den übrigen Nahrungsmitteln und Getränken aber gleich nach dem Genuß ein gewaltſames Erbrechen, und eine Vermehrung der ſchon vorhandenen Beſchwerden verurſacht worden — daß ferner in der bemerkten Zeit im Jenner 1813. zur Muthmaſung von Geburtswehen die Schmerzen in dem Kreuze ſich auch bis in den Schenkel gezogen haben, und ein röthliches Waſſer aus der Mutterſcheide abgefloſſen iſt — daß endlich die Bauerſche Ehefrau in der Folge alle heil- und wundärztliche Behandlung ſtandhaft zurückgewieſen, und zu der dort unter dem gemeinen Volke geprieſene Quirinusbuße die Zuflucht vertrauensvoll genommen habe, welche unter andern Bußübungen auch in ſtrengem Faſten und Diät beſtehen ſollen.

Nachträglich wird angegeben: bey dem fortwäh-

renden Eiterausfluß, und bey der Untauglichkeit zu jeder häuslichen Arbeit, und in einem kraftlosen Zustande seye zu Ende Oktober 1813. unter wiederkehrenden heftigen Schmerzen in dem Unterleibe und mit Drang auf den After eine große Menge klumpenförmiges Blut abgegangen, worauf der seither lästige dicke Unterleib um ein merkliches abgenommen, und bis Juny 1814. die Schmerzen um vieles sich vermindert, und kein Blut und kein Eiterausfluß mehr sich gezeigt habe, und 4 Wochen nach diesem Blutabgang die Menstruation wieder erfolgt ist, welche noch bis auf diese Zeit regelmäßig periodisch, jedoch mit vorangehenden Kreuz- und Leibschmerzen verbunden, jedesmal 8 Tage lang andauert.

Von diesem Zeitpunkt der anfangenden Genesung hat sich eine besondere Eßlust eingestellt, zum anfänglichen Genuß gebratenen Kalbfleisches, und nachgerade auch anderer leichten Speisen zu dem glücklichen Fortgang der Besserung, und zu der innerhalb 10 Wochen von selbst hergestellten Gesundheit, in welcher sich die Frau bis jetzo auch bei vollen Kräften befindet, ohne seit dem ungefähr 10 Jahre langen Zeitraum von sonst einer Krankheit ergriffen, und ohne einer Schwangerschaft mehr ausgesetzt gewesen zu seyn.

Bei der überdiß noch angestellten Untersuchung fand der Landchirurg Scheible den After an zwei Stellen, welche von den mit der Zange herausgezogenen wahrscheinlich scharfen Schädelknochen zerrissen worden, stark vernarbt, und sehr verengert, so daß die Frau,

derselben Geschlechtstheile in normalem Zustande waren, an Verstopfung öfters noch leidet.

So weit also die Geschichte: Freilich vermißt man noch Manches, welches mehr Aufschluß und Vollständigkeit geben könnte — nämlich theils über das Individuelle und die Körperbeschaffenheit dieser Frau, und über das Verhalten derselben, theils über das auch wahrscheinlich sich geäusserte wechselsweise deutliche oder auch schleichende Fieber, und über die Ab- und Aussonderungsfunctionen.

Dennoch aber bietet dieses Geschichtliche, wenn es auch in der Hinstellung nicht ganz den wissenschaftlichen Forderungen entsprechen mag, so viel dar, daß es immerhin den ärztlich geburtshülflichen Merkwürdigkeiten bleibend sich anreihen wird.

Wenn auch die Erzählungen der Wund- und Hebärzte, welche die Bauersche Ehefrau beobachtet, und eines Theils berathen haben, in mehr Kürze hätten können zusammengestellt, und geliefert werden, so hat man sich doch dazu nicht, und vielmehr also, berechtigt geglaubt, den in dem getheilten, von Anfang und zu Ende 10jährigen Zeitraum gesammelten Beobachtungen derselben, und die Aufnahmen der Aussagen der Patientin, welche von dem Einzelnen sich doch nicht mehr deutlich erinnerte, und zu einiger Erzählungs-Abweichung Anlaß gegeben hat, zum Vorwurf selbst der Weitläuftigkeit, geradehin so mitzutheilen.

Ueber diese sehr seltene, und wegen des glücklichen durch die Kunst und Mittel mit wenig oder bald

ſoviel, als mit Nichts, und blos durch die vorher geſunde kräftige KörperBeſchaffenheit und durch die heilkräftige Natur bewirkten Ausgangs — über dieſe bald einzige Geſchichte hinſichtlich des wahrſcheinlich erſt im Anfang des 8ten Monats erfolgten Abſterbens des auſſerhalb der Gebärmutter befindlichen Foetus *) haben ſich nun die Berichtgeber, ohne ſich in das Phyſiologiſche, Pathogeniſche und Pathologiſche einzulaſſen, in Kürze dahin geäuſſert, daß das Kind in Anſehung der Gröſſe und Feſtigkeit der Knochen bis in den 7ten Monat gelebt haben müſſe, und alsdann abgeſtorben, als fremder Körper durch ſeine eigene Schwere bis in

---

*) Ueber die ähnlichen Fälle ſiehe:

Albucasis. chirurg. L. 2. c. 76.

Beobachtungen der k. k. med. chir. Akad. zu Wien 1. B. S. 65. 1801. und Carus Gynæcologia etc.

Fontanus obs. medic. et anatom. Epist. 7.

Heim — Erfahrungen und Bemerkungen über Schwangerſchaften auſſerhalb der Gebährmutter. Berlin 1812.

Horn. Archiv für med. Erfahrungen. Sept. Oct. 1801.

Dominicus de Marinis diss. de re monstrosa etc.

Morgagni de sed. et caus. morbor. Epist. 48. art. 42.

Patuna (Nicol.) Relaz. int. al cadav. d'un feto.

Repertor. (neues krit.) für die geſammte Heilkunde 2. B. erſtes Doppelheft pag. 94. Berlin 1823.

Sammhammer — von der Schwangerſchaft des rechten ovarii. S. Ruſts Magazin für die geſammte Medizin. B. 16. H. 1. Berlin 1824. pag. 64. ꝛc.

Santorinus. Inst. d'un feto.

Valisnerius Istoria della generaz. P. 2. c. 17. n. 17.

die Beckenhohle und bis zu dem Mastdarm sich gesenkt und durch den Druck und Reiz örtliche Entzündungen und Eiterung verursacht habe, und daß durch die scharfe Jauche der Mastdarm selbst angegriffen worden, und so durch die örtliche Zerstörung der Eiterausfluß ꝛc. zur endlichen Aussonderung der knöchernen Theile dieser Frucht sich herschreibe. —

Daß ferner die Schwangerschaft an oder auch in dem Fallopischen Gang angenommen werden könnte.

Uebrigens mag man rücksichtlich der so weit schon ausgebildeten Knochentheile es mehr wahrscheinlich finden, daß die Ausbildungszeit bis zum Absterben der Frucht bis zum Ende des 7ten oder zu Anfang des 8ten Monats anzunehmen seye.

Die Zeichnungen von den theilweise ausgesonderten Knochenstückchen zu einiger Verdeutlichung und auch zur Beurtheilung sind beygefügt. S. die lythographirte Zeichnung — und die folgende Beschreibung der nach ihrer wahren Größe gezeichneten Knochen des Fœtus, welcher außerhalb der Gebärmutter der Bauerschen Ehefrau sich entwickelt hatte, und zwar:

Fig. 1. Das linke Stirnbein, ziemlich vollständig.

— 2. Das rechte Scheitelbein, an welchem der vordere und hintere Rand fehlerhaft ist, und an dessen obern Rand die Verzahnungen deutlich wahrzunehmen sind.

— 3. Der Occipitaltheil des Hinterhauptbeins vollständig, wie er bey dem Fœtus angetroffen wird.

Fig. 4. Der Körper des Keilbeins von beyden Seiten mit den kleinen Flügeln vollkommen gestaltet.

— 5. Das rechte Schlafbein — das tympanum noch einigermaßen vorhanden, und in dem Knochenring noch angehängt — ist ohne Fehler oder Mangel.

— 6. Die linke Hälfte des Unterkiefers noch deutlich in allen seinen Theilen.

— 7. Das linke Schulterblatt in seiner ganzen Gestalt; nur fehlt die cavitus glenoidea mit dem Rabenschnabelförmigen Fortsatz, so auch die Spitze des acromii als Epiphysis.

— 8. Das rechte Schlüsselbein vollkommen gebildet und ganz knöchern, nur daß bey der vordern Extremität die epiphysis fehlt.

— 9. Stücke einer vertebra der columna, welche bey dem Fœtus 3 getrennte Theile — den Körper und den apophysis darstellt, ohne angeben zu können, zu welcher Classe diese gehören.

— 10. Das eine Hüftbein, welches ganz vollkommen gestaltet ist, und auf dessen innern Fläche noch der symphisis sacro-iliaca und an dem untern Theil die Anlage des acetabuli sich befindet.

— 11. Zwey wahre Rippen der rechten Seite, deren hintere Extremität — das sogenannte Köpfchen, und in früherer Zeit Epiphysis ist, hier ganz fehlt.

Fig. 12. Der linke Oberarmknochen, der sowohl in der Ausdehnung als in der Festigkeit des Knochenbaus, vollkommen normal ist; nur fehlt oben der Kopf mit den tuberculis, und unten der condylus.

— 13. Die beyden ossa antibrachii der rechten Seite; der cubitus und der radius sind in der Knochenbildung ziemlich vorgerückt, indessen diese an den Enden als epiphyses mangelhaft.

— 14. Der Knochen des rechten Oberschenkels von starkem Knochenbau — indessen fehlt der Kopf, der Hals und der trochanter, und unten der condylus.

— 15. Die beyden Knochen des linken Unterschenkels tibia und fibula — natürlich und in dem Knochenbau fest; an beyden fehlen oben die condyli und unten die malleoli.

Uebrigens sind noch mehrere dergleichen kleine Knochen, welche man in die Zeichnung aufzunehmen zum Theil für überflüssig, und zum Theil für zu undeutlich gehalten hat, nämlich:

Das rechte Stirnbein, an welchem der pars orbitalis fehlt.

Das linke Schlafbein.

Der annulus osseus des äussern Gehörgangs.

Mehrere abgesprungene Knochenstücke von dem breiten Schädelknochen.

Das rechte os jugale ganz normal.

Das ganze os palati der rechten Seite.
Das rechte os maxillare superius vollständig.
Drey wahre und drey falsche Rippen.
Das andere Hüftbein.
Der linke Schenkelknochen.
Der rechte Oberarmknochen.

So daß also in allem 29 grössere und kleinere Knochenstücke zum Theil von selbst abgegangen, und zum Theil künstlich aus dem After herausgeschafft worden sind.

Medicinisch — gerichtliches, schon im Jahr 1815 erstattetes Gutachten in Untersuchungs-Sache gegen C. B. H. von W. wegen eines an ihrem neugebornen Kinde begangenen Mordes.

Von dem großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweikhardt.

Hippocrates:
Qui septimo mense nati sunt, supersunt quidam, licet ex multis pauci.

Um über die in obbenannter Untersuchungs-Sache veranlaßten und sich widersprechenden Gutachten des Physikats L. und des Hofgerichtlichen Medicinal-Referenten — besonders aber auch darüber eine gutächtliche Aeußerung zu geben, ob die von der C. B. H*. an ihrem neugebornen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey, daß desselben Tod dadurch habe erfolgen können, oder nach den vorliegenden Umständen habe erfolgen müssen, oder nicht? bemühe ich mich

I. das Geschichtliche dieses nicht unbedeutenden ärztlich-legalen Falles aus den verhandelten Criminal-Akten getreulich auszuheben

II. das judicium medico chirurgicum des Physikats L. über die an dem in Frage liegenden Leichnam vorgenommene gerichtliche Obduktion — so wie

III. das Superarbitrium des Hofgerichtlichen Medicinal-Referenten und zwar jedes einzeln zu prüfen, so fort

IV. diese beiden sich widersprechenden Gutachten gegen einander zu halten, und endlich

V. Mein Votum über die vorgelegte Frage:

„ob die von der Inquisitin an ihrem neugebornen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey? u. s. w. (siehe oben),

nach medicinischen Grundsätzen und in Gemäßheit der vorliegenden Thatsachen so gründlich als faßlich nach Kräften vorzulegen.

I.

„Das Geschichtliche dieses nicht unbedeutenden medicinisch-gerichtlichen Falles besteht wesentlich in Folgendem:

Die ledige 28 Jahre alte C. B. H. von W. hat am 15. Dezember 1814, Vormittags nach 11 Uhr, nach verheimlichter und hartnäckig abgeläugneter Schwangerschaft, ein Kind weiblichen Geschlechts heimlich und ohne alle menschliche Beihülfe im Bett geboren, dasselbe aber einbekannter Weise in der Absicht es zu tödten, mit der rechten Hand oben auf den Kopf gedrückt, mit der linken Hand aber des Kindes beide Hände so zusammen gehalten, daß sie mit dem Daumen der linken Hand bis hinauf an den Hals gereicht habe. So dann habe sie das für todt gehaltene Kind mit der

Nachgeburt ohne Ablösung des Nabelstrangs unter ihr Kopfkissen gelegt, ein paar Röcke auf dasselbe zur Verheimlichung gedeckt, und ihren Kopf darauf gelegt, die Hebamme F. hat dieses Kind bald nachher todt unter dem Kopfkissen hervorgezogen, und Spuren am Hals desselben von einer an ihm verübten Gewaltthätigkeit gefunden.

Am 16ten vorbenannten Monats wurde dieses von der E. B. H. geborne, und für das ihrige erkannte Kind gerichtlich obducirt, wie das über die Inspektion und Sektion des Leichnams geführte Protokoll bestätigt.

Ueber den Hergang der Schwängerung und Niederkunft gab die Inquisitin in verschiedenen Verhören folgende Umstände an.

Sie habe bis zum B*. Frohnfasten-Markt, welcher einige Zeit vor dem neuen Jahr abgehalten worden sey, ihr monatliches Geblüt meistens regelmäßig gehabt, damals aber habe sie sich in Unzucht vergangen, indem ein Knecht von O*. sie in W. abgeholt, und dann mit ihr nach B*. von da aber zum Tanz nach H*. gegangen sey. Auf dem Heimweg habe sie dieser Knecht mehrmal gebraucht, und seye dann in der folgenden und zweiten Nacht darauf die ganze nächtliche Zeit hindurch bei ihr gelegen, und sie jede Nacht gebraucht, und so hätte sie den Umgang mit ihm fortgesetzt, bis er zur B. Landwehr gekommen sey. Bald darauf seyen fremde Soldaten in W*. eingerückt, sie hätten zwei ins Haus bekommen, wovon sie den Einen gerne gesehen, der sich dann mit ihr fleischlich, aber

nur ein Einzigesmal, vermischt habe, dieß sey im Winter gewesen, wo es den ersten Schnee gelegt habe, sie habe damals ihre Zeit nicht mehr gehabt, und vorher schon seit dem genannten Frohnfasten-Markt nichts mehr davon gespürt. Sie sey in der Meynung gestanden, ihr Geblüt verdorben zu haben, aber niemals habe sie geglaubt, daß sie schwanger sey, sondern, daß ihr dicker Leib vom Andringen des Geblüts herkomme. Die Leute um einander hätten gesagt, daß sie schwanger sey, allein sie habe es nie geglaubt, weil ihr Leib oft dicker, oft dünner gewesen sey, ja, obgleich das Kind zu Zeiten wirklich bei ihr gezuckt habe, so habe sie es aber nicht für das Kind, sondern für das Andringen des verhaltenen Geblüts gehalten.

Zwei Tage vor ihrer ihres Unglaubens ungeachtet doch erfolgten Niederkunft habe sie schon hie und da Schmerzen im Rückgrad verspürt, was sie aber für Rückenweh gehalten habe, erst Tags vorher und dann in der Nacht habe sie gemerkt, daß es Wehen seyen, inzwischen seye sie zuweilen hinaus in frischen Hof, wo es ihr leichter gewesen, da habe sie schon solche Schmerzen gehabt, daß sie sich auf dem dort liegenden Stein habe wälzen müssen; als sie wieder in die Kammer gekommen, habe sie sich mit beeden Händen am Stuhl halten müssen. Sie habe in der Nacht manchmal vor starken Schmerzen und Wehen schreien müssen, endlich sey es Tag geworden, sie habe fortwährende Wehen gehabt, die sie manchmal verbissen habe. Bald nach 11 Uhr Vormittags habe sie das Kind bekommen. So

bald das Kind auf die Welt gekommen, habe es geſchrieen, es ſey ſtark blutig geweſen, und mit dem Kind wäre die Nachgeburt gekommen, wo ſie Eines mit dem Andern von ſich gelöst habe.

In Betreff der Behandlung des ſo eben gebornen Kindes gab Inquiſitin bei mehrern Verhören, und noch beim Ratihabitions-Akt immer folgendes an: Nachdem ſie geboren gehabt, habe ſie mit der rechten Hand das Kind auf den Kopf gedruckt, mit der linken Hand aber deſſen beede Hände zuſammen gehalten, ſo jedoch, daß ſie mit dem Daumen der linken Hand bis hinauf an den Hals gereicht, und eben dadurch das Kind am Hals Krätzer bekommen habe. Das Kind habe nicht lange geſchrieen, ſondern es ſey ihm Blut aus Mund und Naſe heraus gelaufen, doch nicht ſo viel. Uebrigens habe ſie nur Eine Vater unſer Länge gedruckt, wo dem Kind gleich das Blut aus dem Mund und aus der Naſe herausgelaufen, was ſie wohl habe ſehen können, weil ſie das Kind gleich nach ſeiner Geburt, wie es neben ihr auf dem Geſicht gelegen, ſo herumgewendet, daß es mit dem Geſicht gegen ſie geſchaut, und mit den Füßen zunächſt gegen ihren Leib gelegen habe. Hierauf habe ſie das Kind nebſt der Nabelſchnur und Nachgeburt unter ihr Kopfkiſſen gethan, und habe ſich das Kind hierauf nicht mehr bewegt.

II.

Das von dem Phyſikat L. verfertigte und dem

vortigen Bezirksamt unter dem zweiten Febr. 1815 übergebene Judicium medico chirurgicum, enthält folgende von dem Verfasser desselben aufgeworfene und beantwortete Fragen:

Die erste Frage nämlich:

„war das in Untersuchung liegende „Kind vollkommen ausgetragen, oder „nicht?

betrifft die Lebensfähigkeit des Kindes und die Antwort, daß es zwar noch nicht ausgetragen, sondern 7. Monate alt, folglich doch ein partus vitalis gewesen, möchte zwar erwiesen seyn;

siehe: Bucholtz (Wilh Heinr.) Beitraege zur gerichtlichen Arznei-Gelahrtheit und zur medic. Polizey. Weimar 1790. B. III. p. 25.

siehe: Pyl (Jul. Theod.) Aufsaetze von Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzenei-Wissenschaft. Berlin 1786. Samml. IV. Fall 20. pag. 99. Samml. VI. Fall 18. pag. 172. Samml. VIII. Fall 20. p. 160.

allein es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verfasser noch mehrere von dem gerichtlichen Arzte nie zu übersehende Merkmahle der Reife oder Unreife eines neugebornen Kindes zur Bekräftigung seiner Behauptung angegeben hätte. Z. B.

1.) Die Beschaffenheit der Fontanellen.

2.) Das Wegstehen der Ohrenlappen vom Kopf, so wie die knorpelartige Beschaffenheit derselben,

siehe: Pyl a. a. O. Samml. III. Fall 5. p. 23.

3.) Der Stand der Stirnnath.

4.) Die frischen Gesichtszüge des Kindes, oder

5.) Aelternde Aussehen desselben.

6.) Das Vorhandenseyn, oder der Mangel der Wolle auf der Oberhaut des Körpers.

7.) Das Musculose, oder die Schlappheit und Magerkeit des Kindes.

8.) Das Hervorragen der Wasser-Lefzen vor den großen Schaam-Lippen, oder das Versteckteyn jener.

siehe: Klose (W. Fr. W.) System der gerichtlichen Physik. Breslau 1814. Th. II. Abschn. I. Kap. 2. §. 31. p. 97 — 99.

siehe: Henke (Adolph) Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. Berlin 1812. Materieller Theil Abschn. I. Kap. 1. §. 90 und 91. p. 54.

siehe: Roose (Th. G. Aug.) Grundriss medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen. Frankf. a. M. 1802. Abschn. III. Abtheil. 1. §. 33. p. 21. wo die wahren Worte

also lauten:

„die Zeichen der Reife eines neugebornen Kindes „haben bei den mancherlei Individuen auch man„che Verschiedenheiten, die dabei Statt finden, nur „in Verbindung mit einander Werth.“

siehe: Pyl a. a. O. Samml. VII. Fall 3. p. 35.

Ja es darf hier ungerügt nicht bleiben, daß der Verfasser in das Judicium medico chirurgicum Erscheinungen gebracht hat, von welchen im Obdukti-

ons-Protokoll gar nichts zu finden ist, denn wo heißt es in dem Inspektions-Protokoll:

„die Nägel waren nicht so weich mehr?"

wo steht dort: daß

„die membrana pupillaris verschwunden war?

oder

„daß die Ossifikation schon weit vorgerückt sey?"

Dieses sind zwar freilich die Reife eines neugebornen Kindes bezeichnende Merkmahle, sie können aber für die Vitalitaet dieses in Frage liegenden Kindes keinen Werth haben, weil sie im Obduktions-Protokoll nicht angegeben worden sind; doch vermögen diese Unterlassungs-Fehler, deren Verbesserung im Judicio medico aus dem Gedächtniß des Verfassers entlehnt worden ist, die Behauptung, daß dieses Kind eine 7 monatliche Leibesfrucht, folglich ein partus vitalis gewesen sey, keineswegs entkräften, weil ein Kind, das so viele Kennzeichen einer 7 Monate alten Leibesfrucht an sich trägt, als wie das von der Inquisitin zur Welt gebrachte, von den bewährtesten gerichtlichen Aerzten und den glaubwürdigsten Schriftstellern für eine lebensfähige Leibesfrucht gehalten wird.

siehe: Marius (Georg Heinr.) System der gerichtlichen Arzneykunde für Rechtsgelehrte. Rostock und Altona 1810. Th. II. Hauptabtheil. I. §. 361. p. 185.

siehe:

siehe: Büttner (Christoph Gottlieb) vollständige Anweisung, wie durch anzustellende Besichtigungen ein verübter Kindermord auszumitteln sey? Königsb. und Leipzig 1771. §. 34. p. 20.

siehe: Pyl a. a. O. Samml. 1. Fall 18. p. 173.

Die zweite Frage:

„wurde das Kind lebendig geboren, oder „todt geboren?"

ist so bündig für das Leben des Kindes nach der Geburt und so überzeugend beantwortet worden, daß man ganz mit dem Verfasser einverstanden seyn muß, nur hätte das Schreien des Kindes bei der Geburt, und die Beschreibung des Zustandes des foraminis ovalis, so wie des ductus arteriosus Botalli angegeben werden sollen.

Die dritte Frage:

„war die Geburt leicht odr schwer? und „unter welchen Umständen hat die C. B. „H. geboren?"

der Physikus behauptet, das die Geburt, im Ganzen genommen nicht besonders schwer gewesen sey, welcher Behauptung dann auch jeder, der mit der practischen Geburtshülfe bekannt ist, gerne beitreten wird; nur möchte wohl der Meynung nicht beigetreten werden können, welche den Satz zur Bestätigung einer nicht schweren Niederkunft aufstellt:

„weil an dem Kopf des Kindes nichts disproportionirtes zu finden war, so hat der übrige Kör-

„per dem bereits entwickelten Kopf von ſelbſt leicht „folgen müſſen;

denn es haben ja die Achſeln auch nach dem Durchgang des proportionirteſten Kopfs doch anſtehen, und dieſes Anſtehen die Geburt erſchweren können.

ſiehe: Knebel (Imman. Gottlieb) Grundriß der polizeilich gerichtlichen Entbindungskunde. Breslau 1803. Bändch. II. S. 275. §. 349. b

Freilich wäre, wenn dieſer Fall hier ſtatt gefunden hätte, der Inquiſitin Niederkunft nicht wahrſcheinlich ohne kunſtgemäße Hülfe zu Stande gekommen.

Eben ſo gründlich und überzeugend iſt meines Erachtens

die vierte Frage:

„Auf welche Art iſt das Kind geſtorben?“

von dem Phyſikat L. dahin beantwortet worden, „daß „nämlich das befragte Kind durch Druck auf „den Kopf und an den Hals ſein kaum be„gonnenes Leben apoplektiſch verloren „habe.“

Außer den von eben benanntem Phyſikat angeführten Beweißgründen aber möchte wohl für die Beſtätigung dieſer Todesart noch folgender Beweiß dienen:

Daß dieſes Kind nicht an Erſtickung geſtorben ſey, beweiſen folgende Erſcheinungen und Thatſachen:

a.) Das Geſicht des Kindes iſt nicht aufgetrieben, weder blau — noch braunroth geweſen, was die bald nach der Geburt herbei gekommene Hebamme gewiß beobachtet und entdeckt haben würde.

b.) Die Lungen waren locker und blaßroth von Farbe (nach dem Sect. Protoc. n. 39.)

c.) Die Erstickungs-Zeichen, welche Pyl a. a. O. Samml. VIII. Fall 19. p. 153. zusammengestellt hat, besonders auch das Plattgedrückte im Gesichte.

siehe: Metzger (Joh. Daniel) System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft nach Gruners Ausgabe. Königsberg und Leipzig 1814. Abschn. III. Kapitel 3. §. 296. p. 294. besonders aber §. 300.

fehlten bei diesem Kinde durchaus.

Nach den so gründlich — als überzeugenden Beantwortungen dieser Fragen darf also wohl behauptet werden:

1.) das von der C. B. H. geborne Kind ist ein partus vitalis gewesen.

2.) dieses Kind hat noch nach der Geburt gelebt, und ist

3.) apoplektisch gestorben.

Ueber das Urtheil aber, daß nämlich die diesem Kinde durch Druck auf den Kopf und am Hals zugefügt gewordenen Mißhandlungen zu den unbedingt tödtlichen Verletzungen gerechnet werden, soll in dem im letzten Abschnitt dieses Aufsatzes befindlichen Voto das Nöthige vorgetragen werden.

Nun wird

III.

Zur Prüfung des von dem hofgerichtlichen Medi-

cinal-Referenten in F*: unter dem 29ten März dicti anni dem dortigen Hofgericht übergebenen Superarbitrii übergegangen.

Dieſes Superarbitrium hebt zwar mit einer Lobeserhebung der obducirenden Aerzte an, fährt hingegen mit dem Tadel ihres Judicii fort, und ſo wie jene — vorzüglich in Betreff der Genauigkeit der zu Protokoll gegebenen Erſcheinungen am Leichnam übertrieben iſt; ſo iſt dieſer hingegen in Hinſicht auf die wiſſenſchaftliche Beurtheilung in den meiſten Punkten, wie ſogleich bewieſen werden ſoll, nicht ganz billig.

Schon bei der Beantwortung der erſten Frage behauptet obbenannter Medicinal-Referenten gegen den Phyſikus in L*., daß das von der Inquiſitin gebohrne Kind keine ganz reife, zu vollen Tagen getragene lebensfähige Leibesfrucht geweſen, weil es nur 4 Pf. 8½ Lth. gewogen, auch nur 16 rheiniſche Zolle gemeſſen habe, und weil der klaſſiſche gerichtliche Metzger ſage:

„ein reifes Kind ſey mehrentheils zwiſchen „6 bis 7 Pfunde ſchwer und 19 bis 22 rheinländi„ſche Zolle lang —“

wo hat dann aber beſagtes Phyſikat behauptet, daß das in Frage liegende Kind eine reife, zu vollen Tagen getragene lebensfähige Leibesfrucht geweſen ſey —, hat er daſſelbe nicht für eine 7 Monat alte Leibesfrucht erklärt? oder ſpricht dann Metzger von einer 7 monatlichen Leibesfrucht, wenn er von einer reifen die Kennzeichen angiebt? ſagt nicht dieſer klaſſiſche Schriftſteller a. a. Orte §. 299. in der Note a) „die Weichlichkeit

„des Gewichts ist oft nur relativ, und nach der Mut-
„ter Größe bestimmbar, oder wohl ganz unbestimmt.
„In zweifelhaften Fällen sind die angegebene Merk-
„male nicht Einzeln, sondern collective zu neh-
„men." Sagt Metzger nicht §. 300. „Ein früh-
„zeitiges Kind (partus praecox) ist minder schwer
„und lang — die frühzeitigen Kinder sterben meistens
„bald, ungeachtet sie, wie einige Beispiele beweisen,
„(vitales) lebensfähig sind." Eben so wenig kann
Zeller's Zeugniß hier gelten, weil er gleichfalls von
einem reifen Kind spricht.

Daß also, wie mehr besagter Medicinal-Referent behauptet, der C. H.* Kind noch weit in der Reife zurückgeblieben sey, kann nur dies auf die Hälfte des 7ten Monats der Schwangerschaft angenommen werden, wofür hier folgende ebenfalls klassische Schriftsteller und zum Theil bekannte Hebärzte bürgen, z. B.

Augustin, der in seinem Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft n. IV. p. 66. sich so ausdrückt:

„im 8ten Monat beträgt die Länge des Foetus 16½
„Zoll, und das Gewicht 3 bis 4 Pf. — Ein sol-
„cher Foetus kann sein Leben außerhalb der Mut-
„ter fortsetzen."

Henke, der sich am a. O. §. 95. p. 56. u. 57. also verlauten läßt.

„Frühgeburten aber d. h. alle nach Ablauf des 7ten
„Monats, oder der 32ten Woche gebornen Kinder
„sind als lebensfähig zu betrachten, und zwar um

„so mehr, je näher dem regelmäßigen Termine der „Geburt sie zur Welt kommen."

Klose, drückt sich l. c. §. 31. p. 68. so aus.

„Im achten Monat und zu Anfang des neunten, „wiegt das Kind schon 4 bis 5 Pf. und mißt gegen „18 Zoll." Und

Roose bestimmt in seinem Grundriß mediciniſch-gerichtlicher Vorlesungen §. 36. p. 23. deutlich:

„Ein vorzeitiges Kind ist um so lebensfähiger, je „näher es dem regelmäßigen Zeitraume der Geburt „ist, so daß eine siebenmonatliche Leibesfrucht we„niger lebensfähig ist, als eine achtmonatliche u. „s. w."

Im vorliegenden Falle läßt sich freilich mit Bestimmtheit weder der Anfang der Empfängniß noch der Zeitraum der Schwangerschaft, in welchem Inquisitin geboren hat, angeben, weil jener Anfang nicht deutlich aus den Untersuchungs-Akten zu ersehen ist, denn sie hat zwar angegeben, sie seye an dem B*. Frohnfasten-Markt 1814 geschwängert worden, (Inq. Akt fol. 40a quest. 41. fol. 41a q. 44. — fol. 77. q. 156. ratihab. Prot.) allein in den benannten Akten wird diese Markts-Zeit

1.) von der Inquisitin auf einige Zeit vor dem neuen Jahr 1814. angegeben (Akt. fol. 39b q. 39. dann

2.) von dem inquirirenden Richter ex officio auf den Freytag vor den Christfeyertägen (Akt. fol. 57a) und

3.) von den Hofgerichts-Referenten in F*. aber auf

den 3ten Juni jeden Jahrs (mithin 1814. auf den Freytag) bemerkt,

und da wäre also dieses Kind mit Ende der 28sten Woche, oder nach 196 Tägen der Schwangerschaft, oder binnen 6 Monaten und 12 Tagen nach der Empfängniß zur Welt gekommen, was schon deswegen nicht wohl seyn kann, da das Kind geschrieen hat, keine sechs monatliche Leibesfrucht die Fähigkeit zum Schreien schon besitzt.

In Hinsicht der zweiten Frage stimmt der hofgerichtliche Medicinal-Referent in Beziehung auf das Leben des quästionirten Kindes nach der Geburt dem obducirenden Arzt zwar bei, zieht aber aus dem Umstand, daß das Kind nicht lange geathmet hat, den Schluß,

„daß es noch eine große Schwäche gehabt habe, „und daß sein Lebensfunken, der nun blos auf „dem Athemholen beruhete, nachdem die Kraft „seines vorigen im Schooße der Mutter, vermittelst „des Mutterkuchens genossenen Lebens von ihm gewichen sey, nur noch geglimmt habe, und äußerst „leicht auszulöschen gewesen sey."

Dieser Meynung kann aber um deswillen nicht beigestimmt werden, weil das Kind, wie oben schon gesagt worden, geschrieen hat, als es auf die Welt kam, welches, wenn der Lebensfunke des Kindes so sehr schwach gewesen wäre, wohl nicht hätte seyn können, wie solches die bewährtesten Schriftsteller bezeugen, und das

Schreien des neugebornen Kindes als eines der vorzüglichsten Merkmahle seiner Lebensfähigkeit bezeichnen,

siehe:	Metzger	a. a. O.	§. 299.	p. 297.
—	Knebel	— — —	§. 876.	p. 284.
—	Klose	— — —	§. 31.	p. 99.
—	Masius	— — —	§. 252.	p. 185.
—	Henke	— — —	§. 90.	p. 54.

nach fol. 9a quaest. 6. der Untersuchungs-Akten aber hat das H*.sche Kind einen lauten Schrey gethan.

Zur dritten von dem Hofger. Medicinal-Referenten in F*. begutachteten Frage in Hinsicht des Herganges der Geburt, findet man hierorts folgende Bemerkungen geeignet:

a.) Ueber die Inq. Akt. fol. 7b gethane Aussage der Inquisitin: sie habe das Kind selbst aus dem Becken gezogen, hatte der obducirende Arzt, als mit der H*. am 11ten Jenner laufenden Jahrs noch ein besonderes Verhör vorgenommen worden ist, gar keine weitere Frage an sie zu richten, weil sie davon in den speciellen Verhören kein Wort mehr gesprochen, und das Ziehen auf die Nachgeburt angewendet werden muß, weil sie dieser, nachdem das Kind bereits neben ihrem rechten Bein auf der Welt lag, fortgeholfen hat. (fol. 85b q. 198.) ja, da das Kind, noch ehe sie die Nachgeburt herausgeholt, geschrien, (fol. 86a q. 199.) Inquisitin aber bis zum Herausholen der Nachgeburt ein Vater unser lang zugewartet hat; so ist nicht einzusehen, warum der Hofgerichts-Medicinalrath der H*. doch jene Handlung, daß sie nämlich das Kind selbst

aus dem Becken gezogen habe, gar nicht absprechen zu können wähnt, indem er doch bald darauf sagt:

„was die beängstigte Mutter von dem noch vor „des Kindes Mißhandlung an desselben Halsadern „wahrgenommenen Athmen angiebt, verdient gar „keine Achtung."

war dann da diese nämliche Mutter weniger beängstigt, als sie an der Nabelschnur zog? welche Inconsequenz! dort allen Glauben beizumessen — und hier alle Beachtung abzusprechen.

b.) Der Hofger. Medicinal-Referent hätte mit dem Satz des Physikats L*., daß dem in Frage liegenden von seiner Mutter im Bett gebornen Kind kein Schaden geschehen sey, weil es nicht gefallen, oder nirgends angestoßen worden sey, ganz einverstanden seyn können, wenn er nicht aus diesem Satz den falschen Schluß gezogen hätte,

„Obducent behaupte, daß einem Kinde bei der im „Bette vorgehende Geburt eben kein Schaden ge„schehen könne."

Dieser Obducent hat unstreitig wohl gewußt, daß ein im Bett gebornes Kind durch Ersticken am Leben Schaden nehmen könne — weil er aber bewiesen hat, daß das quästionirte Kind sein kaum begonnenes Leben nicht durch Erstickung verloren habe, so hat er auch jenem Umstand des Nichtfallens und Nichtanstoßens blos in Bezug auf die an dem Kopf des Kindes, der bei der Geburt vorgelegen ist, vorgefundene Verletzung angeführt.

Auch mit der bei der vierten Frage von dem Physikat L*. vorgetragenen Todesart, ist der mehr berührte Medicinal-Referent nicht zufrieden, und zwar aus folgenden Ursachen:

1.) Wendet er dagegen ein, daß noch andere Todesarten bestehen konnten, nämlich die des Erstickens, und die der tödtlichen Schwäche.

Jene hatte, wie wir schon oben gesehen haben, nicht statt, und von dieser wird weiter unten die Rede seyn.

2.) Nennt er die Erklärung im Judicio medico, als könnte dieses Kindes Schlagfluß nur allein von dem gehinderten Rückfluß des Blutes aus dem Gehirn durch den zusammen gedruckten Hals und Kopf bewirkt worden seyn, ein bloses Suppositum, daß sie dieses aber nicht, sondern ein auf den Thatbestand begründeter Satz sey, wird unten bei der Gegeneinanderstellung und Vergleichung dieser zwei Gutachten bewiesen werden.

3.) Verneint er, daß diese Gehirn-Blutschwellung absolut tödtlich bei diesem Kinde seyn mußte, worüber gleichfalls unten die nöthige Gegenerklärung folgen wird.

4.) Supponirt er, daß die oberflächlichen Blut-Unterlaufungen auch bei wirklich schon bestandenem Tode des Kindes noch haben entstehen können, da das Blut in so kurzen Zwischenräumen (einer Vater unser Dauer) selbst in den Gefäßen noch nicht stocken konnte. — Können dann bei wirklich schon bestandenem Tode noch Sugillationen entstehen, besonders wenn sie nicht so oberflächlich sind, als sie von dem H. G. M. Referen-

ten angegeben worden sind? Zur Widerlegung dieses Supposiți wird hiemit dieser Referent auf seine klassischen Schriftsteller Metzger verwiesen, a. a. O. §. 92. nota b. p. 103. und §. 372. p. 364. so wie auf Henke a. a. O. §. 526. p. 211. und daß die Blut-Unterlaufungen nicht oberflächlich gewesen sind, zeigt das Inspekt. und Sekt. Protokoll bei den Numern 18. 19. 20. 21 und 23. so wie 31. 32 und 38. Endlich

5.) bemerkt der oft benannte Referent, daß noch nicht als entschieden und bewiesen angenommen werden könne, daß das befragte Kind bei dessen Auffinden (spätestens eine Viertelstunde nach der erlittenen Gewalt) unstreitbar schon todt gewesen seyn müße, und nicht nur mehr scheintodt seyn konnte. — Wie kann ein gerichtlicher Arzt, der in einem und eben demselben Superarbitrio behauptet, das Kind sey schon vor erlittener Mißhandlung wegen der abwärts Gesichtslage gegen das unterliegende blutvolle Bett erstickt, und auf solche Art als ein sehr schwaches mit vita minima begabtes Wesen gleich wieder gestorben, nun hintendrein Kunstverständige glauben machen wollen, eben dieses schwache, unausgetragene Kind habe nach den nicht zu läugnenden erhaltenen Mißhandlungen, deren auffallende Spuren bei der Obduktion des Leichnams sich offenbarten, noch eine Zeitlang als scheintodt fortleben, und, wenn die herbeigekommene Hebamme zweckmäßige Mittel angewendet haben würde, noch gerettet und am Leben erhalten werden können. Welcher Widerspruch! Wenigstens werden apoplectisch todt scheinende, nicht ausge-

tragene, schwache, kurz in die Kathegorie des von der E. B. H*. gebornen und mißhandelt gewordenen Kindes, gehörige Kinder wohl schwerlich durch auch noch so schnell angewendete Rettungsmittel beim Leben erhalten werden können.

Nun stellt der H. G. Medicinal-Referent als Resultat seines Superarbitriums eine auf sechserlei Art mögliche Todesart auf, welche das in Frage liegende Kind seines kaum begonnenen Lebens wieder habe berauben können, nämlich:

1.) „Ersticken von gehemmtem Athem, durch Bluteinguß in Mund und Nase, bei gänzlichem Mangel „an Hülfe."

Daß Erstickung hier nicht Statt gehabt habe, ist bereits dargethan worden.

2.) „Ersticken des so schwachen Kindes, wenn es „während dem Ausziehen der Nachgeburt auf das „Gesicht gelegt wurde." Diese Todesart hatte nicht Statt, weil

α.) das Kind überhaupt nicht an Erstickung gestorben ist.

β.) dasselbe, bis die Mutter die Nachgeburt gehabt, neben der Mutter auf ihrem rechten Bein gelegen hat, ohne daß das Kind von dem Deckbett zugethan gewesen ist. S. Inq. Protok. fol. 87b q. 206. und

γ.) nach des Medicinal-Referenten eigenem Dafürhalten, das Kind wohl hätte Weile zum Schreien

gehabt, da es auf der Mutter Schenkel frey lag.

3.) „Erſticken unter den zwei Weiberröcken und dem „Kopfpolſter, worauf noch der Mutter Kopf lag."

Hätte auch das Kind in dieſem Zeitpunkt, wo es nach Ausſage der Inquiſitin ſo wohl, als auch nach des Med. Referenten eigner Darſtellung ob vitam minimam ſchon todt war, noch eine tödtliche Erſtickung auf die eben benannte Art erleiden können; ſo würden ſich auch die untrüglichſten Kennzeichen dieſer Todesart im Leichnam dargeſtellt, und haben finden laſſen.

4.) „Schlagfluß durch eben das gehemmte Athmen."

Hiergegen laſſen ſich folgende Einwürfe machen:

α.) Das gehemmte Athmen durch den Blutſtrohm aus der Gebärmutter iſt eben ſo wenig erwieſen, als daß das freie Liegen auf dem Schenkel, mit dem Geſicht das Athemhohlen gehemmt haben mag.

β.) Hemmung des Athems aber verurſacht weit eher den Stick — als den Schlagfluß.

5.) „Schlagfluß vom Druck auf den Hals, und daher gehemmten Rückfluß des Blutes aus dem Gehirne."

Dieſer Todesart wird mit dem Zuſatz: wegen des Drucks auf den Kopf beigeſtimmt, und bemerkt, daß es nicht einzuſehen iſt, wie man neben dieſe vor Augen liegende Todesart

weit von dem Ziele seiner Reife entferntes Kind, mithin wenigstens 7 Monate alt, folglich ein partus vitalis.

rückgeblieben und große Lebensschwäche ihm noch natürlich.

Daß man Ursache habe, mehr auf die Seite des Physikats L*. als auf die des Medic. Referenten in Hinsicht des größern oder kleineren reifen Grades bei diesem Kinde sich zu lenken, ist oben schon bei II. und III. auseinander gesetzt, — allein zugleich auch dargethan worden, daß auf keine Art und Weise mit Bestimmtheit behauptet werden könne, wie weit dieses Kind in der Reife zurückgeblieben sey?

ad quaest. 2. im Judicio medio.

Das befragte Kind hat nach der Geburt geathmet und gelebt.

ad quaest. 2. im Superarbitrio.

Hierinne stimmt zwar das Superarbitrium überein, widerspricht aber doch in so ferne dem jud. med., als es behauptet, daß das Leben des Kindes nach der Geburt blos noch auf der Respiration beruht habe, da doch der Obducent in den bündigsten Punkten gezeigt, daß auch der Kreislauf des Blutes bei diesem Kinde noch Antheil an seinem Le-

ben auch nach der Geburt gehabt hat.

ad quaest. 3. im Judicio medico.	ad quaest. 3. im Superarbitrio.
Die Geburt war im Ganzen nicht besonders schwer.	Hier hält man die Geburt im Ganzen für schwer weil 1.) das Kind nach dem geborneu Kopfe noch mit den Schultern konnte stecken geblieben seyn. 2.) das Kind, obschon dasselbe im Bette zur Welt gekommen sey, dennoch am Leben habe Schaden leiden, und mühsam geboren das Tageslicht erblickt haben konnte.

Dieser Widerspruch ist oben ganz auffallend gründlich beseitigt worden.

ad quaest. 4. im Judicio medico.	ad quaest. 4. im Superarbitrio.
Das Kind ist apoplectisch gestorben, und die Apoplexie wird als die Todesart des Kindes erkannt.	Das Superarbitrium stellt sechserlei mögliche Todesarten auf, wagt es aber nicht für Eine derselben zu entscheiden.

So groß nun hier der Widerspruch ist; so kommen doch beide Meynungen darinn überein, daß

1.) der Medicinal-Referent den Schlagfluß, als die sub n. 5. angegebenen Todesart, für möglich hält und daß

2.) das Kind von äußern tödtlich auf sein Leben gewirkt habenden Ursachen gestorben sey, nämlich nach des Physikats Darfürhalten durch Druck auf den Kopf, und nach des Referenten Meynung durch das von außen benommene Athmen.

ad Votum des Physici im Judicio medico.

Der Physikus setzt die Ursache dieser schnell tödtenden Apoplexie in die von der Mutter an dem Kinde verübte Gewalt besonders durch Zusammendrucken des Halses und des Kopfes und erklärt diese Verletzung für absolut tödtlich.

ad Votum des H. G. Med. Referenten im Superarbitrio.

Der Referent entscheidet gar nicht über die nächste Todes-Ursache glaubt aber annehmen zu dörfen, daß dieses Kind durch Blut-Einsaugung in Mund und Nase und durch die Lage auf dem Gesicht allmälig erstickt sey, und hält also diese Läsion für per accidens tödtlich.

Daß die nächste Ursache des Todes bei diesem Kinde in der Zusammendrückung des Kopfes und Halses desselben begründet sey, bin ich mit dem Physikat L*. ganz einverstanden, daß aber die von der C. B. H*. an ihrem neugebornen Kinde angewendete Gewalt von der Art gewesen sey, daß desselben Tod da-

durch nach den vorliegenden Umständen habe erfolgen müssen, wie erst erwähntes Physikat behauptet, kann von mir aus den hier in dem Voto

V.

angegebenen Gründen nicht als geltend angesehen werden, weil ich

1.) nur diejenige Verletzung für unbedingt tödtlich (absolute lethal) halte, wenn sie ganz ohne alle Nebenumstände für sich allein besteht;

siehe: Gebel Versuch einer zweckmäßigen Eintheilung der Verletzungen in medicinisch gerichtlicher Hinsicht.

siehe: Knape und Herker's kritische Jahrbücher der Staats-Arzneykunde. B. I. Th. II. p. 294 — 306.

siehe: Klein etc. Archiv des Criminal-Rechts. B. VI. St. 4. p. 80. und

2.) diese Eigenschaft der vom Physikat angegebenen Todesart hier fehlt, indem es ja selbst sagt:

„daß solche (absolut tödtliche) Verletzung bei einem noch nicht ausgetragenen Kinde den Tod „gar leicht hervorbringe,"

und hat nicht der Umstand, daß diese Leibesfrucht noch ziemlich weit von ihrer Selbständigkeit, oder Reife entfernt war, die Todesursache bedingt? war sie also absolut lethal? nein — sondern die Individualität, auf welche besonders bei Bestimmung der Tödtlichkeit so viel ankommt, wie Plouquet in Commentar. Med. §. 18.

seq. darthut, und der Zufall der aus Unreife herrührenden Schwächlichkeit des Kindes haben diese Verletzung zur zufällig tödtlichen gemacht. Ja es liegt wohl noch ein dritter Grund in dem Umstand, daß dieser ganze mediciniſch. — gerichtliche Fall noch etwas zweifelhaft iſt, weil das Corpus delicti nicht vollſtändig conſtatirt iſt, indem

a.) der Anfang der Schwangerſchaft nicht ſorgfältig genug ausgeforſcht worden iſt. — So fällt es z. B. auf, daß die Inquiſitin nie in einem Verhör über die erſte Empfindung der Bewegung ihres Kindes im Mutterleibe befragt worden iſt; daß

b.) nicht alle Merkmahle der Unreife des obducirten Kindes angegeben worden ſind, denn ſo fehlt z. B. die Beſchreibung der Beſchaffenheit der Ohren, der Fontanellen, der Tunicae pupillaris, wie das alles bereits oben weitläufiger angegeben worden iſt, und daß

3.) Einige Kennzeichen der Apoplexie z. B. der Stand der Zunge und die Völle oder Leerheit des Hirnadergeflechts (plexus chorideus) nicht im Obduktions-Protokoll bemerkt worden ſind, welche Merkmahle doch zur gründlichen Feſt-Stellung des Thatbeſtandes nothwendig geweſen wären.

Es ſey mir nun erlaubt, dieſen Vortrag ſtatt mit dem Salv. melior. mit dem Plautus'ſchen Aufruf zu endigen:

Nolo te assentiri mihi
Ego verum amo, verum volo, dici mihi!

Ein Wort, als Vortrag über das Scharlachfieber, seiner Natur und Behandlung in prophylactisch-therapeutischer Beziehung.

von Dr. J. A. Pitschaft,
Großherzogl. Badisch. Hof- und Medicinalrathe.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Horat.

Das Scharlachfieber muß, wie die Pocken-Masern, Rötheln, Keichhusten, gelbes Fieber, und die venerische Krankheit, zu den ganz neuen Krankheiten gerechnet werden.

So wie wir die erste ausführliche Beschreibung von Pocken und Masern von Rhazes [1]) haben, so verdanken wir die erste zuverläßige Beschreibung des Scharlachs Sennert. [2]) So viel ist gewiß, daß diese Krankheit vor dem 16ten Jahrhundert nicht als eine besondere hitzige Hautkrankheit beschrieben wurde. Malfati [3]) will es zwar wahrscheinlich machen, daß die schreckliche Epidemie, welche Thucydides [4]) beschreibt, ein bösartiges Scharlachfieber gewesen sey. Es ist aber dieses sicher nicht der Fall gewesen. Wer sich in Thucydides und in Titus Carus Lucretius [5]) der ebenfalls diese Epidemie beschrieben hat, umsehen will, dem wird es mehr als wahrscheinlich seyn: daß daselbst die Rede

von einem Typhus bellicus, von einer höchst bösartigen febris petechizans, die Rede ist. Ob nun das Scharlachfieber im 16ten Jahrhundert zum erstenmal aufgetreten, oder früher von den Aerzten nicht als solches erkannt und aufgezeichnet worden sey, vielleicht daß es seltener vorgekommen wäre, darüber läßt sich nichts mit Zuverläßigkeit sagen, und schwerlich wird die Sache mit Gewißheit ausgemittelt werden. Daß der Scharlach ein Contagium ist, darüber kann unter guten Beobachtern nur eine Stimme seyn. Es ist kein fixes Contagium, sondern ein flüchtiges, aber doch weniger flüchtig als das Typhus-Contagium. Allein, das Scharlachfieber ist nicht blos contagios, sondern auch epidemisch — das heißt, dasselbe ist gewöhnlich in den ersten Kranken die Wirkung eines epidemischen Einflußes, welcher durch atmosphärische Verhältnisse, deren Natur und Wesenheit wir nicht kennen, bedingt wird.

Die Ansteckung bleibt nicht blos atmosphärisch, sondern in den einmal ergriffenen Individuen erhebt sich das Misma zum Contagium, und in dem Maße als die Seuche um sich greift, in dem Maße wird auch der Heerd des Contagiums extensiv und intensiv stärker. Dieses nun in einem um so höhern Grade als die miasmatischen Verhältniße in der Atmosphäre, in dem großen uns noch so geheimen Zeughaus, fortwährend zu dem Ende einwirken. Hören nun diese auf, so wird die Ausbreitung des Fiebers in dem Grade abnehmen, als durch zweckmäßiges Heilverfahren die Zahl der Kranken, der

Träger des Contagiums abnimmt, und durch die geeigneten medicinisch polizeylichen Maßregeln die Verbreitung desselben unmöglich gemacht wird, vorab durch die prophylactischen Mittel die Receptivität der scharlachfähigen Individuen gänzlich aufgehoben wird, weil eben durch letzteres dem miasmatischen und contagiosen Einfluße seine Macht genommen wird.

Daß nun auch der Scharlach sporadisch vorkommen kann, ergiebt sich aus obigen Sätzen von selbst.

Unter die in die Augen fallenden das Scharlachfieber einer Entstehung wie der Verbreitung nach begünstigenden atmosphärischen Qualitäten scheint vorzüglich schneller Temperaturwechsel, und feuchte Kälte zu gehören.

Erscheint das Scharlachfieber auch gleich andern Epidemien nach Jahres-Decaden mehr oder weniger gutartig und bösartig; so gehört es doch im allgemeinen zu den gefährlichen und bösartigen Krankheiten.

Füglich kann es eine insidiose Krankheit genannt werden, weil es nicht selten bei scheinbarer Gutartigkeit plötzlich eine höchst verderbliche Wendung, und das zwar in Beziehung auf das befallene Subjekt selbst, so wie auf den Charakter der ganzen Epidemie, annimmt. In letzter Rücksicht stellt sich namentlich folgende Beobachtung heraus: Daß eine anfangs gutartige Epidemie gegen die Abnahme hin sehr bösartig wird; was aber auch umgekehrt nicht selten der Fall ist. — Daß wieder Anfang und Ende gutartiger, die Mitte dagegen höchst bösartig ist. — Ferner daß das Scharlachfieber

oft lange Zeit sporadisch herumschleicht, und sich dann plötzlich zu einer allgemeinen herrschenden Krankheit erhebt. Daraus geht schon klar hervor, daß der Scharlachfieberstoff eben so gut als ein atmosphärisch-teluvisches, als auch als ein animalisches zunächst nur dem menschlichen Geschlechte eigenthümliches *) Contagium angesehen werden muß.

Wahrnehmbare Qualitäten der Atmosphäre, welche seine Endschaft herbeiführen, sind trockene Kälte und trockene Wärme. Daß solche Luft reich an Elektrizität ist, ist jedem Physiker bekannt. Mangel an Elektrizität wirkt feindselig auf den thierischen Organismus. Eine an Elektrizität arme Luft ist ein Träger für Contagien. So fühlen sich die Kranken und schwächlichen Menschen einige Zeit vor dem Gewitter übel, und nach denselben behaglich. Vor dem Gewitter ist das Luftmedium in dem wir uns befinden, an Elektrizität arm, gleich nach dem Ausbruch desselben aber reich. Früher hatte man darüber sehr unrichtige Meynungen, die neuere reine Experimental-Philosophie hat sie berichtigt. Eben darum geht auch ein naßer Sommer, wenn nur viele Gewitter vorkommen, mit weniger Beeinträchtigung der Gesundheit der animalischen Welt vorüber, als wenn dieses nicht der Fall ist. Belege zu diesem Satz geben die naßen, aber sehr gewitterreichen

*) Merkwürdig ist es: daß wir Erfahrungen haben, denen zu Folge es durch allzu nahe Berührung durch Bettwärme auf Hunde soll übergetragen worden seyn.

Jahre 1816 und 1817. Es gab wider Vermuthen wenig Krankheiten.

Daß das Scharlachfieber seit einer Decade von Jahren bösartiger geworden ist, *) bestätigt die Beobachtung aller Aerzte.

Der Grund liegt zum Theil in den uns unbekannten obenerwähnten atmosphärischen Verhältnißen, zum Theil aber auch in der Heilmethode.

Eine Krankheit abzuhalten, ist die erste Aufgabe der Arzneikunst. Welches sind die zu dem Ende geeigneten prophylaktischen, und medicinisch-polizeilichen Maßregeln? Das Hahnemannsche Prophylacticum steht oben an.

Für die schützende Kraft der Belladonna sprechen die Erfahrungen anerkannter Aerzte als die von Hahnemann selbst, [6]) von Gumpert aus Posen [7]) von Berndt [8]) Brera [9]) Rausenbusch, [10]) Muhrbeck, [11]) Meglin, [12]) Dusterberg, [13]) Schenk, [14]) und Behr Benedix, Wesener, Zeuch, Banej, [15])

Wenn man die Erfahrungen dieser Männer sorgfältig zusammen stellt, und vergleicht, so ergiebt sie folgendes Resultat: die scharlachfähigen Individuen, welche mit dem Contagium in Berührung kommen, blieben beim Gebrauch fraglichen Präservativs entwe-

*) Daß das Scharlachfieber seit Einführung der Vaccine bösartiger geworden sey, bedarf gar keiner Widerlegung. Man mag sich nur der gräßlichen Epidemien von Halle und Wittenberg von der Zeit der Schutzpocken erinnern.

der von dem Scharlachfieber gänzlich befreit, oder wenn sie davon ergriffen wurden so hatte die Krankheit im Vergleich mit dem Scharlachfieber von Individuen, die es nicht gebraucht hatten, einen äußerst gutartigen einfachen Verlauf. Hufeland, nachdem er schon von 1812 an den Aerzten mehrmalen diesen Gegenstand zur Erwägung und Beherzigung empfahl, sagt: im Journal von 1823. Aprilheft S. 16: „Ich benutze diesen wirklich triumphirenden Beweis der schützenden Kraft der Belladonna, um meine Herren Collegen wiederholt zur Anwendung aufzufordern, und es ihnen zur Gewissenssache zu machen, die Anwendung dieses — in kleinen Gaben völlig unschuldigen — Mittels in jedem Hause, wo ein Mensch am Scharlachfieber erkrankt, ja nicht zu versäumen, um dadurch die übrigen Bewohner davor zu schützen; und sonach, wenn dies überall geschieht, das Entstehen einer ganzen Epidemie dadurch zu verhüten.

Das Scharlachfieber ist leider zum Theil an die Stelle der Pocken getreten, und mordet zuweilen nicht weniger als jene. — Man wende nicht ein, daß es so gutartige Epidemien gebe, bei welchen das Präservativ nicht nöthig sey. Aus einer Anfangs gutartigen Epidemie kann sich zuletzt eine sehr bösartige entwickeln, und selbst bei der gutartigsten können einzelne Subjekte durch individuelle Disposition ein sehr bösartiges und gefährliches Scharlachfieber bekommen."

Nach so vielen sprechenden und unwiderlegbaren Beweisen für die Schutzkraft dieses Mittels gegen das

Scharlachfieber geht Ref. Antrag dahin: daß man eine Generalverordnung höheren Orts an alle Physici und Aerzte ergehen lassen müsse, sogleich beim Erscheinen einer Scharlachfieberepidemie fragliches Mittel bei allen scharlachfähigen Kranken in Anwendung zu bringen. Es wird hier gehen, wie mit der Vaccination.

An Einwendungen mancherlei Art wird's nicht fehlen. Es giebt immer Menschen, die sich in liebgewonnene theoretisch praktische Maximen fest gerennt haben, und über der Anhänglichkeit an das Alte das Neue, wenn es auch das bewährteste ist, und eben darum verdient Altes zu werden, nicht beherzigen, ja hintenansetzen.

Ref. hält folgende Verordnung des Mittels für die zweckmäßigste und einfachste.

R. Aq. flor. aurant. ℥ jv. *)
Extract. fol. belladon. frigide parat. gr. j.
Spir. vin. ℥j.
Syrup. comm. ℥β.
M. d. s.

Aeltern Kindern 1 Kaffeelöffel voll, jüngern einen halben Kaffeelöffel voll Morgens und Abends zu geben.

Morgens beim Eintritt in die Schule und Abends beim Austritt müßte der Schullehrer dasselbe den Kindern reichen. Ein Wundarzt oder ein anderer braver

*) Es könnte auch ein wohlfeileres aromatisches Wasser, etwa Aq. foeniculi genommen werden.

Bürger müßte es jeden Morgen und Abend, da wo es nothwendig wäre von Haus zu Haus selbst austheilen. Die sorgfältige Ausführung dieses Gegenstandes müßte den Pfarr- und Schulämtern zur Pflicht gemacht werden. Was jeder edel denkende Mann bereitwillig thun würde.

Beim Ausbruch einer Epidemie müßten sogleich in der Schule Räucherungen von Holzsäure gemacht werden. Dasselbe müßte in den Häusern der Scharlachkranken geschehen. Diese Räucherungen haben den Vorzug vor vielen andern, daß sie den Kranken durchaus nicht lästig werden.

Demnach müßte diese Holzsäure immer in den Apotheken vorräthig seyn. Eben so müßte das Volk sogleich über eine zweckmäßige Diät, und nachtheilige Vorurtheile, den Gebrauch hitziger Getränke und heißer Stuben betreffend, belehrt werden.

Solche Lehren müßten von den Volkslehrern auf eine würdige Art dem Volke ans Herz gelegt werden.

Wer von den Eltern und Verwandten gegen die Vorschriften z. B. durch Darreichung von hitzigen Getränken u. s. w. handelt, muß gestraft werden.

Der Ertrag gehört dem Heiligen. Es wird sich Geschrey erheben. So etwas schadet nichts. Man muß nur das Gute ernstlich wollen, wenn es das Gute seyn soll. Wer sich durch absichtliche Verstümmelung dem Wehrstand zu entziehen sucht, wird, wie billig, gestraft; warum soll es der nicht werden, der seinen Bruder durch Tollkühnheit dem Tode opfert.

Das Scharlachfieber kommt entweder als Scarlatina simplex, und das ist der gewöhnlichste Fall, oder als Scarlatina pustularis, Scarlantina miliaris etc, vor, welche Abweichung schon weniger Gutartigkeit andeutet; oder auch zur Zeit seines Vorkommens erscheint es auch hin und wieder ohne Exanthem, als angina faucium, in welchem Falle auch nicht selten Individuen, welche schon das Scharlachfieber hatten, von dieser Angina faucium befallen werden. Es ereignete sich auch hin und wieder, daß Masernkranke, ehe noch die Desquamation erfolgt ist, von Scharlachfieber Contagium ergriffen werden, wo alsdann der Häutungsprozeß ungemein stark ist. Jedes Fieber ohne Unterschied, abgesehen von seiner qualitativen Seite, muß seiner Natur und Wesenheit nach als eine gesteigerte Thätigkeit des Blutsystems, als phlogistischer Zustand, als ein organischer Fermentationsprozeß betrachtet werden. Jedes Fieber muß im Anfange antiphlogistisch behandelt werden.

Jedes Fieber hat aber auch seine ihm eigenthümliche nur ihm zukommende qualitative Seite. Es ist ein System in dem Organismus von seiner normalen Beschaffenheit abgewichen, es bildet den Heerd für den Krankheitsstoff, es ist der Sitz desselben. Der Sitz des Scharlacheranthems ist das malpighische Schleimnetz, jenes unendliche Gewebe, wo sich das Arterielle System, als das feinste Haargefäßsystem, endigt, wodurch die Ausscheidung der dem Organismus unbrauchbar gewordenen und schädlichen Partikeln, die Hautausdünstung,

bewerkſtelligt wird, von wo aus die Arterien in veränderter Geſtalt ſchon weniger das Gepräge höherer animaliſch-organiſcher Bildung an ſich tragend, größern Theils als Venen in allmäliger Progreſſion, kleinern Theils als aufſaugende Gefäße noch weniger das Gepräge höherer animaliſch-organiſchen Bildung an ſich tragend zurückkehren. *)

Es erhellet alſo ſchon daraus, daß das Scharlachfieber mehr entzündlicher Natur ſeyn müſſe, als die übrigen exanthematiſchen Fieber. Das Scharlachexanthem hat rückſichtlich ſeines Sitzes die größte Verwandtſchaft mit dem Eryſipelas, welches ebenfalls ſeinen Sitz in dem Malpighiſche Schleimnetz hat, und welches ebenfalls wie das Scharlachexanthem als Erysipelas simplex, als pustulosum (bullos. seu vesicacul:) vorkommt — ein Exanthem, das ſich wie Scharlach durch

*) Damit ſoll nun gar nichts erklärt ſeyn. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir, das Wort ſtreng philoſophiſch genommen, nichts erklären können. Ich habe nur die Abſicht das wie es eben iſt, das Geſchichtliche dieſes geheimnißvollen Zirkels recht herauszuheben. Ich bin ganz und gar des großen Baglios Meynung:

„Analogismus itaque ad perficiendas artes sub naturali scientia comprehensas, et praesertim medicinam, caeteris argumentandi modis opportunior est; tum quia pedisequus est naturae, eidemque quasi immiscetur, tum quia opinionis in errores subingressus clarius quam aliae argumentationes patefacit, et animadverterit. Lib. I. C. 6."

Desquamation der Oberhaut endigt; welche in bösartigen Fällen, wie beim Scharlach, sich nicht selten bis auf Nägel und Haare erstreckt — ein Exanthem, das, eben wie Scharlach, so gern ein Exanthema retrogradum wird; das wie jenes, als Nachkrankheit, Leucophlegmatia hinterläßt — eine Exanthema, das eben wie jenes, eben so häufig sporadisch als epidemisch vorkommt. Ich bin sehr geneigt anzunehmen, daß ihm gleichfalls ein athmosphärisch telluriſches Miasma, das sich zum Contagium erheben kann, zukommen dürfte — ein Exanthema, das eben so insidios, wie das des Scharlachfiebers ist, und bei scheinbarer Gutartigkeit nicht selten, wie der Scharlach, eine gefährliche Wendung annimmt. Es nimmt aber nie eine so große Stelle des Malpighischen Schleimnetzes, wie das Scharlachexanthem ein; daher es auch rücksichtlich seines entzündlichen Charakters weit hinter dem Scharlachfieber steht. Daß es aber wie jenes mehr als andere Exantheme das Nervensystem in Mitleidenschaft zieht, ist sehr einleuchtend, wenn man erwägt, daß das ganze Nervengebilde (das Gehirn mit eingeschlossen) gerade in diesem Malpighischen Schleimnetz als tausend und abermal tausend kleine Tasten in demselben entspringt, oder von demselben ausgeht.

Was aber die qualitative Seite des Erysipilas betrifft; so wird wohl kein erfahner Praktiker anstehen, ihm einen gallicht-gastrischen Charakter seiner Grundwesenheit nach beizulegen.

Man sehe sich bei den Votivgemälden großer nüchterner Aerzte um, und man wird sich leicht überzeu-

gen; daß die antigallicht-gaſtriſche Methode die sacra anchora gegen dieſe Krankheit iſt. Die dynamiſche Seite beſtimmt auch hier, wie bei jeder Krankheit, das mehr oder weniger antiphlogiſtiſche Verfahren.*) Steuern wir in der Medicin nicht immer mehr gegen das Specifiſche gegen das Qualitative zu, ſo werden wir das Eiland nicht erreichen. Daß nun das malpighiſche Schleimnetz mit dem Gallenſyſtem in dem ſpeciellſten Rapport,**) ſteht, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. Liegt das Geſchäft der Gallenabſonderung danieder, ſo vicarirt es für dieſelbe, ich wähle dieſen Ausdruck der Kürze wegen, erkläre es, wer da will. Daß die Flechten, namentlich die freſſenden, (ſie haben ihren Sitz in fraglichem Netze) mit Leberleiden, mit Stockungen im Pfortaderſyſtem in Verbindung ſtehen, ſo auch die ſogenannten Salzflüſſe und alten Fußgeſchwüre, welche ihren Heerd in fraglichem Netz haben, entgeht wohl keinem guten Beobachter. Ich will hier auch des acuten und des chroniſchen Gürtels gedenken. Die antigallicht-gaſtriſche Heilmethode halten alle erfahrenen Praktiker für die Beſte. Beim chroniſchen Gürtel wirds an

Phys-

*) Es giebt immer Verhältniße äußere wie innere, wonach der Grundtext der Heilmethode accomodirt werden muß. Dieß iſt die Sache des Kunſttalents. —

**) Eine Wechſelwirkung, welche freilich eine mittelbare zu nennen iſt; denn was wiſſen wir von dem unmittelbaren im großen Naturleben. — Das Einzelne iſt ſo alles mittelbar. —

Physconia hepatis vel splenis nicht fehlen. Die Gelbsucht der Neugebornen will ich hier nur andeuten, und an die großen Veränderungen, die nach der Geburt bei verändertem Kreislauf, in der Leber und ihren großen Gefäßen vorgehen, erinnern. Auch der Metastasen des Scharlachs nach dem Gehör muß ich noch gedenken, und den speciellen Rapport zwischen der Leber und dem Gehör in physiologisch — pathologischer Hinsicht den Aerzten recht lebhaft in Erinnerung bringen. Der Ursprung des nervus acusticus und des vagus, der vorzüglich die Leber versieht, fällt in dem Gehirn in dem verlängerten Hirnmarke beinah zusammen.

Nachdem ich die so sehr beherzigungswerthe und so viel Aufschluß gebende Aehnlichkeiten zwischen Scharlach und Erysipelas gezeigt habe, und der Fälle viele dem Arzte ins Gedächtniß gerufen habe, die ihm unverkennbar darthun, daß das Leiden des Malpighischen Schleimnetzes immer mit gestörtem Lebensverhältniß des Gallen — und gastrischen Systems zusammenhängt: so komme ich dahin meine Ansicht über das Scharlachfieber sowohl in pathologischer als therapeutischer Hinsicht auszusprechen. Das sorgfältige Studium der Abhandlungen über diese Krankheit von bewährten anerkannten großen Aerzten, und das aus der Zusammenstellung und Vergleichung solcher Votivgemälde hervorgehende Resultat, so wie meine eigene vielfältige Erfahrung belehren mich: daß das Scharlachfieber seinem qualitativen Grund-Charakter nach, es kann in dynamischer Rücksicht wie jedes an-

dere Fieber als Synocha als Synochus *) auftreten, immer gallicht-gaſtriſcher Natur iſt, und das zwar nicht blos bei gewiſſen Epidemien, wie das Maſern- und Pockenfieber, ſondern zu allen Zeiten, es mag ſporadiſch oder epidemiſch vorkommen. Dieß zeigt ſich nun bald im Anfange, bald im Verlaufe, oder beim Ausgange deutlicher.

Daß nun das Scharlachfieber, was es mit allen andern fieberhaften Ausſchlagskrankheiten gemein hat, an dem Charakter der herrſchenden, der ſtehenden Jahres- und Krankheitsconſtitution Antheil nimmt, und von ſolchem Einfluße mehr oder weniger beherrſcht wird, und das zwar in dem Verhältniß als das Temperament und die Conſtitution des ergriffenen Individuums den Einflüßen fraglicher Jahres- und Krankheitsconſtitution entgegen kommt, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Aus dem Geſagten geht hervor, daß nothwendig die antigallicht-gaſtriſche Heilmethode, und zwar das Brechmittel als die Baſis von der ganzen Kur des Scharlachfiebers angeſehen werden muß.

Das Scharlachfieber iſt ein entzündliches Fieber, es erheiſcht alſo im Totalumfang des Heilverfahrens ein antiphlogiſtiſches Regime, kühle reine Luft, und ſäuerliche Getränke. Dieſes iſt das Grundgeſetz für alle Fieber, welches ſtreng zu befolgen iſt, es ſeye denn,

*) Sich mehr zu Synocha oder mehr zu Synochus hinneigen, ſo was läßt ſich nach Scalen nicht abmeſſen.

es zeigten ſich die Symptome der geſunkenen Lebenskraft. Ein höchſt ſeltenes Ereigniß, wenn die Fieber gemäßigt antiphlogiſtiſch behandelt werden. Ein Umſtand der tauſendmal ein Artefakt iſt, bis er einmal der Natur der Sache nach hervortritt.

So wie vor Jahren die reitzende Heilmethode, wo man nichts als Aſthenie ſah, eine ſo unheilbringende Methode war, ſo fängt man jetzt an von einem Extrem dem andern in die Arme zu fallen. Es hat die Menge ein wahrer Blutdurſt befallen. Das Scharlachfieber erheiſcht höchſt ſelten allgemeine Aderläße, *) es hat das mit allen gaſtriſchen und gallichten Fiebern gemein. Nur wenn ſich die Zeichen der reinen Gehirnentzündung, welche bei dieſem Fieber gewöhnlich nur als eine ſubacute, ſie nimmt ſehr ſchnell den ſogenannten nervös-entzündlichen Charakter an, auftritt, ſind, örtliche Blutentleerungen, kalte Kopfumſchläge, und die Gabe des Mercurius dulcis in der Stärke, daß er einige ſtarke Darmausleerungen bewirkt, angezeigt. Bei richtiger Behandlung und bei dem antigallicht-gaſtriſchen Verfahren, dieß iſt nun einmal meine innigſte

*) Ref. hält das Scharlachfieber in der Regel für ein conſenſuell-gaſtriſches entzündliches Fieber. In welchen Fällen das Brechmittel ein wahres Antiphlogiſticum iſt, die reitzende ſo wie die zu weit getriebene antiphlogiſtiſche Heilmethode namentlich der Aderlaß, verwandeln gerade ſolche Fieber am ſchnellſten in Nervenfieber um, und die dann gewöhnliche metaſtatiſche langwierige Herſtellung iſt ein wahres Artefakt.

Ueberzeugung, wird dieses Ereigniß ein höchst seltenes seyn.

Der Schulwitz der Brownischen Sekte, als dürfe bei entzündlichen Fiebern kein Brechmittel gereicht werden, ist an der Votivsäule ächter männlicher Heilkunst längst schon zerschellt; und die Dialektik alter und moderner Scholastiker wird sie nicht überwältigen.

Wie wohlthätig ein Brechmittel gleich im Anfange der häutigen Bräune, ja auch nicht selten in ihrem Verlauf noch wirkt. —

Wie wohlthätig ein Brechmittel im Keichhusten selbst bei dem subacuten (sogenannt nervös) entzündlichen Zustande wirkt, ist allen Trägern und Haltern der ächten Kunst hinreichend bekannt, der neuere Schulwitz will es freilich nicht zugeben. Es paßt nicht ins System. Die Stollsche, die Richtersche Methode Brechmittel bei subacuten Brustentzündungen zu reichen, so wie die neuern beherzigungswerthen Erfahrungen von Peschier [16]) und die früheren eines Brendels, Schröders, Huxhams wollen wir allzuängstlichen Aerzten zur Beherzigung empfehlen.

Ganz besonders wollen wir aber Hufelands Erinnerungen an den Gebrauch des Antimoniums, dessen Journ. 1822. Oktober S. 46. zu gehöriger Würdigung anpreisen.

Der Tartarus emeticus, in der Gabe, daß er einigemal Erbrechen verursacht, wirkt in entzündlichen Fiebern antiphlogistisch — nur bei reiner vollkommener Localentzündung muß seiner Anwendung der Aderlaß

vorausgehen. Es giebt kein Mittel, das ihm in Beschwichtigung der erhöhten Sensibilität des Hautsystems überträfe; er löst den Krampf der Haargefässe, eröffnet die Hautporen, und bringt die wohlthätigste Hautausdünstung hervor; er befördert die Speichelabsonderung und begünstigt die Expektoration.

Daß er einige Stuhlgänge hervorbringt, dafür hat man sich im Scharlach gar nicht zu fürchten; diese wirken wohlthätig; man reiche nur dabei gelind diaphoretisches Getränk. Sollte wider Vermuthen die Ausleerung zu copios werden, so setzt ein Clystir aus Gerstenschleim oder Stärkemehl mit einigen Tropfen der thebaischen Tinktur derselben Grenze.

Ich habe diese Beobachtungen nicht am Schreibpult gemacht.

Ich will nun anerkannt große Männer als Gewährmänner für die antigallicht-gastrische Heilmethode im Scharlachfieber anführen, als Hurham [17]) Tissot [18]) Brunning [19]) Withering [20]). Johnstone, Clark schließen sich an Withering an.

Seelig sagt: daß er in seiner 40jährigen Praxis sehr viele Scharlachfieberepidemien erlebt habe; er hielt die Brechmittel [illegible] unentbehrlich [21]) und Stieglitz [22]) Armstrong [23]) sind ganz für diese Methode. Daß unser Hufeland dieser Methode sehr hold ist, geht aus mehrern Aeusserungen in seinen Schriften hervor; in der 2ten Abtheilung des 2ten B. seines Systems der praktischen Heilkunde lesen wir S. 182. „Bei den geringsten Anzeigen von gastrischen Unreinigkeiten in

Scharlachfiebern gebe man ein gelindes Brechmittel, welches hier nicht blos zur Reinigung des Magens, sondern auch durch die Erregung des lymphatischen Systems und der Haut von sehr vortheilhaftem Einfluß auf die ganze Krankheit ist."

Von Hoven, der sich durch seinen Versuch der praktischen Fieberlehre für den Anfänger, der nicht gleich an die Quellen gehen kann, darum große Verdienste, (ob ihm gleichwohl enge Recensenten übel mitgespielt haben,) erworben hat, weil sein Compendium in dem Geiste eines Burserius, Sydenhams und Selles entworfen ist, sagt S. 206. „Die Erfahrung lehrt, daß das Scharlachfieber fast immer gastrischer Art ist, und zwar nicht blos bei gewissen Epidemien, wie das Pocken- und Masernfieber, sondern zu allen Zeiten, es mag epidemisch herrschen oder blos sporadisch vorkommen." Ref. muß bekennen, daß ihm dieses aus der Seele geschrieben ist. Frank ist dieser Methode nichts weniger als abgeneigt, man sehe Epitome de curandis hominum morb. 3 Theil I. Ord. II. Geschlecht Scarlatina. Er schränkt die Blutentleerung zwar weniger als viele andre wie z. B. Hufeland, Stieglitz ein. Ref. muß aufrichtig bekennen, daß er wünschte, so groß seine Hochachtung für den großen Mann ist, er hätte es etwas mehr gethan. — Mit der Anführung dieser bewährten Aerzte will Ref. schließen, und in der Angabe des weiteren Heilverfahrens fortfahren.

Nach gegebenen Brechmitteln reiche man gelind antiphlogistische diaphoretische Mittel, säuerliche Getränke,

Sauerhonig u. ſ. w. Iſt das Scharlachfieber weniger Synocha, naht es ſich rückſichtlich ſeiner Stärke mehr dem Synochus, ſo wähle man mäßig ſtarke Mineralſäuren mit Waſſer und Syrup. Gleich nach der Desquamation reiche man ein antiphlogiſtiſches Abführungsmittel, überhaupt ſuche man während ſeines ganzen Verlaufs jeden Tag 2 Stühle zu erhalten.

Iſt der Charakter des Synochus offenbar ausgeſprochen, was doch ſelten der Fall iſt, ſticht die Saburra hervor, ſo wähle man zu dem Ende rad. rhei mit mercur. dulcis, dem man nach Umſtänden kleine Gaben extract. hyoscyami zuſetzen kann. Nach der Desquamation ſtehen lauwarme Seifenbäder, bei ſehr empfindlichem Hautſyſtem Kleienbäder, als das ſouverainſte Mittel, alle Nachkrankheiten zu verhüten, oben an, 4 — 6 Bäder reichen hin. Bei der ungeſtörten Efflorezens des Exanthems iſt die Anwendung der Rubefacientien höchſt nachtheilig; welche man aus Aengſtlichkeit einer Metaſtaſe ſehr oft mit Unrecht anwenden ſieht, wodurch dieſer organiſche Fermentationsprozeß des Hautgebildes nur geſteigert wird. Sie ſind einzig und allein beim Verſchwinden des Exanthems angezeigt.

Kühle reine Luft, leichte Bedeckung bei Vermeidung jeder Zugluft werden die kalten Begieſſungen in der Regel überflüſſig machen; welche, wenn ſie der Stärke des Fiebers wegen angezeigt ſind, nur in den erſten 3 Tagen mit Sicherheit angewendet werden können. Iſt das Stadium der Blüthe vorüber, ſo ſind die kalten Begießungen offenbar nachtheilig.

Gegen Leucophlegmatia wende man Abführungsmittel, so, daß wenigstens 8 Ausleerungen erfolgen, an; dann bediene man sich der schon besprochenen lauwarmen Bäder, und verbinde Frictionen damit. Diese Bäder in Verbindung mit dem Genuß des Selterwassers und etwas tartarus tartarisatus heben die Leucophlegmatia, und die verminderte Harnsecretion, welche man mit Unrecht dysuria oft benennen hört, oft allein sicherer, als die Harn treibenden Mittel als Digitalis, Squilla etc., welche ehrlich gesagt, gar nicht angezeigt sind.

Nicht das Geschäft der Nieren liegt darnieder; sondern es waltet noch eine entzündliche Diathese, erhöhte Sensibilität, ein krampfhafter Zustand des ganzen Harngefäßsystems, (seiner innern und äußern Peripherie nach,) ob, die Absonderung steht still — darum auch keine Excretion, es wird ja den Nieren nur wenig übergeben.

Manifestirt sich eine vorgegangene Metastase als Taubheit: so ist dieselbe Methode angezeigt. Zu Abführungsmittel wähle man den Mercurius dulcis und rheum; man setze eine Fontanelle auf den processus Zygomaticus; wird sie fixer, so wird das Haarseil im Nacken noch ein höchst wirksames Mittel seyn.

Die Thebaische Tinktur mit lauwarmem Wasser verdünnt wird eines der ersten zertheilenden Mittel als Einspritzung abgeben. Ref. bedient sich einer Mischung

aus 30 — 40 Tropfen der tinctura thebaica in einer Taſſe lauwarmen Waſſer verdünnt.

Die Halsentzündung hält gleichen Schritt und Haltung mit dem Exanthem, oder erſcheint auch, wie ſchon geſagt in einigen Fällen ohne das Exanthem; ſie erheiſcht anfeuchtende gelind zertheilende Gurgelwaſſer, und öfteres Trinken; im höherem Grade hin und wieder auch erweichende nicht ſchwer aufliegende Fomentationen.

Bei hohem Grade von Congeſtionen nach dem Kopfe bei Individuen mit ſolcher Anlage wohl auch örtliche Blutentziehung. Bei zweckmäßiger allgemeiner Behandlung erheiſcht dieſe Local-Affektion ſelten eine thätige Berückſichtigung. —

Ref., dem es an Gegnern und Widerſachern nicht fehlen wird, hat nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen ſeine Anſicht, ſeine Ueberzeugung, und ſeine Erfahrungen welche er nicht am Schreibpult gemacht hat, hier bündig und kurz ausgeſprochen.

Nisi utile est, quod agimus vana est gloria nostra.

Anmerkungen.

1) Man siehe in der Edit. per Locatellum venet; 1529 Lib. 18. C. 8. u. f. w. und in der Baseler Ausgabe pag. 304 — 421 — 444 — 445 — 455 ꝛc.

Wer aber in Rhazes Schriften nicht selbst nachschlagen will; der findet eine lateinische Uebersetzung von Rhazes Abhandlung über Pocken und Masern in Richard Mead Opera medica. Editio tertia Tom. I. p. 79. ferner gehört vorzüglich hieher Gruner Variolar. antiquit. ab Arab. sol. repet. 1773 und desselben fragment. medicor. Arab. et Graecor. de Variol. Continuat. VI. Rhazes starb 623 nach Christi Geburt. Schon vor Rhazes hat der Araber Aharun der Pocken gedacht, wir kennen denselben nur durch Rhazes, der ihn in seinen Schriften anführt.

Seine Schriften sind nicht auf uns gekommen. Es ist sehr schwer, und wahrscheinlich unmöglich, das Alter der Pocken genau anzugeben; denn die arabischen Schriftsteller, wissen selbst nicht, woher sie zu ihnen gekommen, oder unter welchen Umständen sich die Krankheit entwickelt hat.

So viel ist aber gewiß, daß man 622 nach Christi Geburt die Pocken nicht mehr als eine neue Krankheit ansah. Die arabischen Schriftsteller setzen den Zeitpunkt ihrer ersten Entstehung ziemlich einstimmig in das Jahr 558.

Für den Arzt bleibt es aber immerhin sehr merkwürdig: daß Pocken und Masern fast gleichzeitig in Europa bekannt sind; und daß ihre älteste Beschreibung sich von den Arabern datirt.

2) Sennert Medic. practic. Tom. 2 de febribus Cap. 12.

3) Malfati Beschreibung eines höchst bösartigen Scharlachfiebers. Hufelands Journal 12 B. 3 St. S. 120.

4) Geſchichte des Thucydides 2tes B. 4 von dem peloponeſiſchen Kriege S. 47 und 3tes B. S. 87.

5) Lucretii Cari de rerum natura Lib. VI. die Beſchreibung befindet ſich am Schluße des Buches.

6) Hahnemanns Verſuche mit der Belladonna als Präſervativ gegen das Scharlachfieber. Hufelands Journal 1812 Maiheft S. 119.

7) Neuer Beweis der Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber aus einem Schreiben des Hrn. Regierungs-Medicinalrath Dr. Gumpert aus Poſen. Hufelands Journal 1818 Juli S. 117.

8) Beſtätigende Erfahrung der Schutzkraft der Belladonna gegen die Anſteckung des Scharlachs von Dr. Berndt. Hufelands Journal Auguſt Heft 1820 S. 5.

Deſſen Werk: die Scharlachfieberepidemie im Cuſtriniſchen Kreiſe in den Jahren 1817 — 1818 und 1819, und die aus ſolcher gezogenen Bemerkungen, ſo wie die mit Belladonna als Schutzmittel angeſtellten Verſuche, Leipzig und Berlin 1820.

9) Brera de Contagi e della cura de loro effecti. Hufelands Bibliothek 3 St. 1822. S. 160.

10) Die Belladonna als Schutzmittel gegen Scharlachfieber von Dr. Rauſchenbuſch. Hufelands Journal 1820 Auguſt S. 22.

11) Beſtätigung derſelben Schutzkraft. Hufelands Journal 1821 Februarheft S. 3.

12) Nouveau Journal de Medicine et Chirurgie redigé par Adelon, Beclard, Chamel etc. Novemberheft.

13) Ueber die ſchützende Kraft der Belladonna gegen Scharlachfieber. Hufelands Journal 1822 Octoberheft S. 119.

14) Ueber denſelben Gegenſtand. Hufelands Journal 1823 Aprilheft S. 3.

15) Hufelands Journal August 1823 S. 3. Acta Societ. medic. Hav. V. Sextum. Havn. 1821 etc.

16) Hufelands Journal October 1822 S. 45. November 1822 S. 106 — 7. 1823 Merz S. 42. und Juny S. 69. Froriep's Notizen 3t Theil S. 169.

17) Opera physicomedica — und auch die teutsche Ueberſetzung. Augsburg 1755.

18) Avis au peuple sur la santé.

19) Hist. Febr. scarlat. miliaris anginos. an. 1769-70.

20) An account of the scarlet fever.

21) Hufelands Journal 16. B. 1. St. S. 18.

22) Verſuch einer Prüfung und Verbeſſerung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Hannover 1807.

23) John Armstrong practical illustrations of the scarlet - fever etc. Lond. 1818. auch allgem. Med. Annalen 1819 Aprilheft S. 435.

Kurze Nachrichten.

Anstalten.

In dem Monat Mai d. J. ist eine öffentliche Prüfung der thierärztlichen Schüler in Karlsruhe angeordnet worden, welche den erfreulichen Beweiß der Kenntniße und des Eifers des Hauptlehrers — des Hofthierarztes Tscheulin, und des Thierarztes und Zootomen Kiefers, und den Fleiß mehrerer Schüler geliefert haben. Zur Zufriedenheit sieht man das hiesige thierärzliche Lehrinstitut seit zwei Jahren der Vollkommenheit sich nähern. So zeichnen sich besonders aus: Ein hinlänglich geräumiger Lehrsaal, eine angemessene Bibliothek, eine belehrende Sammlung der zootomischen Präparate, und vorzüglich der gereinigten Scelete der Hausthiere, ein wohleingerichteter Raum der zur Untersuchung und zu den Lehrvorträgen bestimmten gesunden und kranken geschlachteten Thiere, ein zweckmäsiger und reinlich gehaltener Krankenstall für die Pferde, ein dergleichen für das Rindvieh, und noch ein kleiner für die Zurichtung der Dampf- und Schwitzbäder, ein gehöriger Platz für den technischen Unterricht des Beschlags, und eine Sicherheitsvorrichtung für die wilden gegen den Hufbeschlag sich strebenden Pferde und noch mehreres Andere, das auch die anschauliche Kenntniß, z. B. der Arzney-Droguen ꝛc. vermehrt.

Mit Wohlgefallen hat man auch in dem Krankentagbuch ersehen, daß in den häufigen Fällen durch die gewählten einfachen und wohlfeilen und wirksamen Arzneyen die Heilung seither jedesmal glücklich bewirkt worden ist.

Der Stadtapotheker Hänle in Lahr, welcher dem pharmaceutischen Verein in dem Großherzogthum Baden rühmlich vorgestanden, hat die Direction niedergelegt, und der würdige Stadtapotheker Dr. Schmidt in Freyburg der Wahl zum Vorstand dieses Vereins nachgegeben, und die Direction übernommen.

Auszüge.

Das Stadtphysikat Karlsruhe führt in dem Bericht vom Jahr 1823 einen etlichen 50jährigen Selbstmörder an, welcher seit langer Zeit in Melancholie versunken gewesen, und endlich sich erschoßen hat. Es wird von dem Erfund der Section besonders auch bemerkt, daß das colon transversum, statt unter der großen Krümmung des Magens hinlaufend, weit in die Unterbauchhöhle herabgezogen war, welche regelwidrige Lage bei dergleichen unglücklichen Personen öfters vorgefunden werden solle.

Von demselben wird ferner der Beobachtung erwähnt, daß die Masern zu Ende 1823 ausgezeichnet epidemisch aufgetreten; welche zuvor im Jahr 1809. 1814 — 1818 und 19 geherrscht haben, und also nach eingehaltener 4jähriger Pause und Periode erschienen sind.

Noch wird das in bevölkerten größern Städten seltene Sterblichkeitsverhältniß angeführt, daß nämlich in der 17,717 Einwohner zählenden Residenzstadt Karlsruhe 389, und also nur der 45ste in dem Jahr 1823 gestorben ist.

In dem Anfange dieses Jahrs 1824 ist unter der Schaafheerde zu Schweinberg, in dem Bezirk Walldürn, eine Pockenseuche ausgebrochen, wovon in kurzer Zeit 320 Schaafe erkrankt, und 41 davon umgestanden sind. Die noch übrigen unangesteckten 191 Schaafe wurden sogleich geimpft, und dadurch sämmtlich beim Leben erhalten. Eine wiederholte Bestätigung der grossen Nützlichkeit der Einimpfung der Schaafpocken!

Von der Großh. Badischen Sanitäts-Commission sind die sämmtlichen Sanitätsbeamten aufmerksam gemacht und veranlaßt worden, über die schon von verschiedenen sehr glaubwürdigen praktischen Aerzten versicherte Schutzkraft der Belladonna gegen die Ansteckung des Scharlachfiebers die pünktlichste Versuche anzustellen, und von den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen seiner Zeit zu berichten.

Die Formel und die Gabe dieſes Schutzmittels, nämlich: Rec. Extr. fol. Belladonn. frigide parat. gr. jj. aq. flor. aurant. Unc. jv. spir. vin. dr. j. m. d. s. Den ältern Kindern einen ganzen Kaffeelöffel voll und den jüngern Kindern einen halben Kaffeelöffel des Morgens und Abends zu geben. — Dieſe Formel ꝛc. alſo, wie ſie in dem Hufelandſchen Journal ꝛc. vom Jahr 1818 im Juliheft pag. 177. angezeigt iſt, möge etwa befolgt werden; immerhin aber es auch überlaſſen bleiben, das gerühmte aus der Belladonna beſtehende Präſervativ in einer andern Bereitung verſuchsweiſe anzuwenden: vorausgeſetzt, daß hinſichtlich des wirkſamen Theils der Pflanze alsdann die Gabe nach der Formel in der bemerkten Hufelandiſchen Schrift in einem eben ſo beſtimmten Verhältniß ſeyn müße.

Charakteriſirung.

Der Amtsphyſikus Dr. Würth in Kenzingen iſt mit dem Charakter eines Medizinalraths begnadigt worden.

Dienſtwechſel.

Die Sanitätsbeamten Dr. Thümmel in Offenburg, und Dr. Schlecht in Emmendingen haben mit höchſter Genehmigung die Sanitätsſtellen gegenſeitig gewechſelt.

Penſionirung und Entlaſſung.

Der Amtsphyſikus Dr. Guerin in Waldkirch iſt in Penſionsſtand verſetzt worden.

Der Landchirurg Maurer in Stockach iſt von ſeinem Dienſt entlaſſen.

Sterbefälle.

Der Phyſikus Dr. Engelberg in Haßlach iſt im Febr. d. J. geſtorben.

Der Königl. Preußiſche Hofrath und Profeſſor Schaffroth in Freiburg iſt im May d. J. mit Tod abgegangen.

Derſelbe hat als Aſſiſtenzarzt in Baden durch die Druckſchrift über die Schutzpockenimpfung, und durch ſeinen Eifer für die Verbreitung derſelben, vormals ſich verdient gemacht; nachher zu dem Phyſikat Ettlingen berufen, iſt ihm nach mehreren Jahren der ärztlich klinische Lehrſtuhl in Freiburg alsdann anvertraut worden.

Ertheilung der unbeſchränkten Lizenz — und zwar:

der ärztlichen:

für den Arzt Kreuzer in Elzach.
— — Grieſelich in Schwetzingen.
— — Fries in Mannheim.
— — Stehberger in Bruchſal.
— — Schwöhr in Endingen.

der pharmaceutiſchen:

für den Apotheker Riſter in Bruchſal.
— — Rothenſee ebend.
— — Zippelius in Emmendingen.
— — Thum in Gondelsheim.
— — Salzer in Karlsruhe.
— — Kreis in Sindolsheim.
— — Rayle in Graben.
— — Gärtner in Mannheim.

der wundärztlichen:

für den Chirurg Weber in Steinegg.
— — Storck in Mördingen.
für den Chirurg Schilling in Grieſen.
— — Heinrich in Karlsruhe.
— Arzt Schmidt in Bruchſal.
— — Grieſelich in Schwetzingen.
— — Stehberger in Bruchſal.

der hebärztlichen:

für den Arzt Grieſelich in Schwetzingen.
— — Stehberger in Bruchſal.
— — Schmidt in Bruchſal.
— Chirurg Mayer in Kirnbach.
— — Storck in Mördingen.
— — Schilling in Grieſen.

der thierärztlichen:

Joh. Fenzling von Willſtett, Bezirk Kork.
Wilhelm Frank von Thenningen, Bezirk Emmendingen.
Michael Guldenfuß von Stade, Bezirk Meersburg.

Anzeige.

Die

Abbildungen

über den

Verlauf der Pulsadern

des menschlichen Körpers,

im normalen und regelwidrigen Zustande, nach der Natur in Lebensgröße, sammt erklärendem Texte in lateinischer und deutscher Sprache,

herausgegeben von

Dr. Friedrich Tiedemann,

Geheimenhofrath und Lehrer der Anatomie und Physiologie an der Universität Heidelberg,

sind von der unterzeichneten Handlung zur Oster-Messe 1822 complett geliefert worden und enthalten:

Erste Abtheilung: Abbildungen der Aorta mit ihren Varietäten, der Arterien des Halses, des Kopfs, Antlitzes, Hirns, und der Sinnes-Organe.

Zweite Abtheilung: Abbildungen der Arterien des Nackens und Rückens, des Armes und der Hand, nebst den wichtigsten Abweichungen.

Dritte Abtheilung: Abbildungen des Brust- und Bauch-Stücks der Aorta mit ihren Aesten, der Arterien des Bauchs und des Beckens.

Vierte Abtheilung: Arterien der untern Gliedmaßen.

Das ganze Werk besteht aus 38 ausgeführten und 38 bezifferten linear-Tafeln, mithin unter Zurechnung des Titels und der Dedikation an Se. Königl. Hoheit unsern gnädigsten Großherzog aus 78 Tafeln auf vorzüglichem Schweizer Velin-Papier, hoch Imperial-Format, 28 französische Zoll hoch und 21 breit.

Der erklärende Text ist in Quart. Die Tafeln sind auf das Schönste lithographirt, die Arterien illuminirt.

Preis für ein vollständiges Exemplar,

erste Qualität . . . 12 Louisd'or à 11 fl. rh. oder 74 Thaler sächsisch,

zweite Qualität . . 9 Louisd'or à 11 fl. rh. oder 56 Thaler sächsisch.

Der Arzt und Wundarzt erblickt in diesem Werke zum großen Frommen der Wissenschaft und Kunst, zum erstenmal in natürlicher Größe, genau bestimmt und alles umfassend, was noch nie so dargestellt worden und was vielen Theils nie so erforscht gewesen. Der gelehrte Verfasser fand in dem Gegenstande ein noch nicht urbares Feld. Sechszehn Jahre verwendete er rastlos, unter Zergliederung von mehr als fünfhundert Leichnamen, um den ganzen regelmäßigen Verlauf der Arterien zu ergründen und die wichtigsten Abweichungen dabei auszufinden. Die Resultate dieser bewundernswerthen Anstrengungen sind in diesem Werke niedergelegt, welches sich den unsterblichen Producten der Albin, Haller, Camper, Scarpa und Sömmering höchstwürdig anreiht, und, wie der Name seines Verfassers, durch alle Zeiten mit ihnen hinabschreiten wird. — Diese Würdigung findet sich in der ebenso gründlichen als ausführlichen Recension dieses Werkes, welche die Medicinisch-chirurgische Zeitung, deren Stimme bekanntlich in allen Ländern für entscheidend gilt, in Nro. 53. und 54. v. J. gegeben hat, vollkommen bestätigt; in deren Eingang gesagt wird, „daß der verdienstvolle und bereits rühmlichst bekannte Herr Verfasser durch dieses unübertreffliche Prachtwerk sich einen unvergänglichen Ruhm erworben habe; und daß die ebenso schwierige als gelungene Ausführung dieses zum Nutzen der Anatomen, Chirurgen und Aerzte begonnenen großartigen Unternehmens, welches ein noch unbefriedigtes Bedürfniß stillte, die dankbarste Anerkennung verdiene und den Producten der vorgenannten großen Anatomen allerdings an die Seite gesetzt werden müsse."

Karlsruhe, im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

In dieser Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint, werden besonders Originalabhandlungen über einzelne Gegenstände, und auch ausführliche Beschreibungen von Contagionen, Epidemien und Epizootien und sonstige Krankheiten, welche die Heilkunst der Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte in Anspruch nehmen, geliefert; so auch die chemischen Bereitungen, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen neuen Heilmittel, und auch die Erfahrungen von der direkten Wirkung der übrigen Arzneymittel, und überhaupt alles, was sich auf die Erweiterung der theoretisch- und praktisch-medicinischen Wissenschaften beziehen kann. — Literarische Privat-Anzeigen lassen wir in besondern Beilagen anheften und berechnen per Zeile 4½ kr. oder 1 gr. sächsisch.

Der Preis ist per Heft, wozu öfters Zeichnungen kommen, 1 fl. 45 kr. sächsisch 1 Thlr.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzogl. Badischen

Sanitäts-Commission.

Erster Jahrgang.

Zweites Heft.

Mit einer Steindrucktafel.

Karlsruhe,

Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1824.

Inhalt.

Seite

Handschreiben Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. . 3

Erklärung. 5

Ueber die steinartigen Concremente der Wirbelthiere, mit besonderer Rücksicht auf die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere, von Professor Dr. Suckow in Mannheim. 7

Von der Digitalis purpurea als Heilmittel gegen die Geistesverirrung, unter der Angabe ihrer Wirkung und ihrer Indication, von Dr. W. Sander in Karlsruhe. 28

Schilderung der Keuchhusten-Epidemie in Altdorf, von dem Amtsphysikus Dr. Schneider in Ettenheim. . 47

Medicinisch-gerichtliches Gutachten über einen Ehescheidungsfall, von dem Großherzogl. Geh. Rath Dr. Schweickhard in Carlsruhe. 66

Untersuchungsakten gegen *** wegen Tödtung **, von Diesem. 72

Verknöcherung unter der harten Hirnhaut neben dem obern Pfeilnath-Hirnabgang. Mitgetheilt von dem Direktor der Großherzogl. Sanitäts-Commission Geh. Hofrath Dr. Fischland. 93

Geschichte einer Vergiftung durch Phosphor — von diesem, so wie mehrere mit F. bezeichnete Bemerkungen. 99

Auszüge.

Die Geschichte einer complicirten Kopfwunde an einem 13 Jahr alten Knaben, von Staabschirurg Brunner in Ewatingen. 176

Von einem durch äußere Gewalt verursachten Eindruck des Stirnbeins, ohne weitere Folgen, von dem praktischen Arzt Kußmaul in Graben. 109

Eine an Vergiftung gränzende, und dennoch glücklich abgelaufene Cur durch Zeitlosenzwiebeln, von Demselben. 111

Der Apothekerverwalter Zippelius in Emmendingen erwähnt einer wohlfeilern und geschwindern Art der Bereitung des Liq. ammon. sulphurati etc. . 112

Untersuchung des Schwefelwassers bei Wi.sloch von dem Apotheker Brunner daselbst. 115

Das Umstehen von zwei Pferden durch das Füttern der Buchelölkuchen, so nach wenigen Stunden erfolgt ist,

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* *

*

Erster Jahrgang.

Zweytes Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1824.

Seine Königliche Hoheit

der

Großherzog

haben das ehrfurchtsvoll überreichte erste Heft der unter der Redaction der Mitglieder der Sanitäts-Commission erscheinenden Annalen huldreichst angenommen, und die Fortsetzung dieser Zeitschrift durch ein Handschreiben an den Director der Commission als wünschenswerth anerkannt.

Erklärung.

Die Aeußerung, daß seit der Einführung der Vaccine das Scharlachfieber bösartiger geworden, und dieses leider an die Stelle der natürlichen Pocken zum Theil getreten seye, und zuweilen nicht weniger werde, als diese — diese Aeußerung in dem ersten Heft der Annalen pag. 121, 122 wollte von einigen Aerzten für die gute Sache anstößig und nachtheilig ausgelegt werden, weshalb man die folgende Erklärung nachtragen will.

Blos als historische Wahrheit ist diese seit zwey Jahrzehnden gemachte Beobachtung aufgeführt, damit hat man aber mit Nichten direkt schließen und sagen wollen, daß die mehr häufige Erscheinung der einen bösartigen, und ohnehin von jeher heimtückischen — von der Vertilgung der vorherigen andern hitzigen auch perniciösen Ausschlagskrankheit herzuleiten ist, und in einer ursächlich nächsten Verbindung steht. Es wird ja pag. 121

lin. 6 ꝛc. ausdrücklich gesagt, daß der Grund der Bösartigkeit zum Theil in den uns unbekannten atmosphärischen Verhältnissen, zum Theil aber auch in der Heilmethode liege. Man ist also weit entfernt, der heilsamen Vaccination einen Vorwurf zu machen. Wohl zeigt die Erfahrung, daß die Sterblichkeit der von einer herrschenden Scharlachepidemie ergriffenen Kinder, deren viele Tausende vor den natürlichen vormals auch tödtenden Pocken geschützt sind, wegen der ungeheueren Mehrzahl allerdings auch sich vergrößern, nimmermehr aber, daß sie wegen des mehr bösartigen Scharlachs auf Rechnung der Vaccination bezogen werden muß.

Ueber die steinartigen Concremente der Wirbelthiere *) mit besonderer Rücksicht auf die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere.

Von Professor Dr. Suckow in Mannheim.

Die den Menschen zunächst umgebenden Individuen, welche ihm zur Befriedigung seiner Bedürfnisse angewiesen sind, die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere nämlich, sind durch die abweichende Lebensweise, durch Nahrung und Getränke, die ihnen gereicht werden, durch das viele Arbeiten und öftere Mißhandeln, weit häufiger Unfällen und Krankheiten ausgesetzt, als andere in der Wildniß lebende. Pferde und Wiederkäuer sind rücksichtlich der Krankheiten am sorgfältigsten untersucht. Bey erstern findet man in vielen Theilen Steine und je gefäßreicher die Organe sind, die dergleichen absetzen, desto compacter und schwerer zeigen sich die Concremente. Die Erzeugung der Steine wird in gewissen Gegenden besonders begünstigt und durch

*) Ich nahm bey Bearbeitung dieses Gegenstandes Rudolphi's Abhandlung über die Steine in den Wirbelthieren zum Muster. Sie steht in den Verhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1812 — 13. pag. 181 u. f.

die Lebensweise öfters befördert. Vorzüglich liegt die Ursache im Wasser, da Thiere, welchen der Genuß der kalkhaltigen Wasser gestattet ist, gänzlich davon befreyt bleiben.

Die Thierconcremente waren früher unter der Benennung Bezoare bekannt. Ursprünglich begriff man nur die, in einigen Thieren Asiens gefundenen Magensteine darunter, welche harzähnliche Bestandtheile zeigten, sich gewöhnlich durch Glanz und Farbe und einen eigenthümlichen Moschusgeruch, auszeichneten. Die am meisten geschätzten Bezoare kamen von zwey Affen, welche Buffon den Bartaffen (Simia Silenus) und den Douc (Simia Nemaeus) nennte. Nach diesen folgten die übrigen orientalischen Bezoare, welche wie Pallas erwieß, sich in der wilden Ziege (Aegarius) finden, die in vielen Gegenden Asiens häufig ist. Aehnliche Concremente erzeugen die Gemse und der Springbock (Antilope Pygarga).

Die wahren orientalischen Bezoare sind aus einem thierischen bezoardischen Harze gebildet. Sie sind außen glatt, ähneln einem Marmor oder Serpentine, haben eine grünliche oder braune Farbe und kommen geadert oder marmorirt oder auch einfärbig vor. Gerieben riechen sie zuweilen aromatisch. Der Bruch ist glatt und glasig. Sie bestehen aus concentrischen, fast gleichdicken, sehr zerreiblichen Schichten, welche im Mittelpunkte einen Saamen oder eine Knospe, enthalten. Zerrieben geben sie ein öliges Pulver.

Diese Bezoare erweichen und schmelzen in der Wärme, wobei sie einen starken Moschusgeruch verbreiten,

und bey der Entzündung mit dickem Rauche verbrennen. Im siedenden Wasser sind sie auflöslich, färben aber solches. Vom Alkohol werden sie fast ganz aufgelöst und vom Wasser wieder aus solchem gefällt; auch lösen sie sich in ätzenden Alkalien auf. John *) fand bey der Untersuchung eines orientalischen Bezoars, daß er aus einer eigenthümlichen, der Blasensteinsäure ähnlichen Substanz, oder einem Bezoarstoffe, aus sehr wenig Harz und noch weniger phosphorsaurem Kalke bestand.

Die occidentalischen Bezoare werden in den amerikanischen Kameelen, dem Lama, Paca, Guanoco und Vicugna, abgesetzt.

Sämmtlichen Bezoaren schrieb man alle erdenklichen Heilkräfte zu, und um ihr Entstehen gleichsam wunderbarer zu machen, leitete man sie aus dem Kopfe und Hirne her. Der Abweichungen und Uebergänge wegen muß man sämmtliche Thierconcremente zusammennehmen und die übrigen steinartigen aus concentrischen, harten sehr zerbrechlichen Lagen gebildeten ebenfalls hierher rechnen.

Rudolphi theilt sie nach den Orten, wo sie vorkommen, in 13 Classen. Wir besitzen in dem naturhistorischen Kabinete zu Mannheim Concremente, aus den Harnleitern eines Ochsen, die, ob sie gleich aus den Nieren sich hinabsenkten, hier ihre vollkommene Ausbildung erhielten, ebenfalls eine Stelle verdienen.

*) In dessen chemischen Untersuchungen II. 37.

Sie gehören gewiß zu den ungewöhnlichen Erscheinungen bey den Thieren, und demnach habe ich sie zwischen der 9ten und 10ten Classe eingeschaltet, wodurch 14 entstehen. Sie sind folgende:

1) Concremente im Hirne (Hirnsteine).
2) — im Auge.
3) — des Gehörganges.
4) — der Speichelgänge oder des Speichels. (Speichelsteine, Weinsteine.)
5) — des Herzens.
6) — des Magens, Magensteine.
7) — der Därme, Darmsteine.
8) — der Gallenblase (Gallensteine.)
9) — der Nieren (Nierensteine.)
10) — der Harnleiter.
11) — der Harnblase (Harnblasensteine.)
12) — der Kloaka bey den Vögeln.
13) — der Geschlechtstheile.
14) — der Eyer.

Steine oder steinartige Concremente.

Das Hirn, das edelste Organ zeigt äußerst selten in seinen Höhlen kalkartige Ablagerungen. Der mechanische Druck, welcher auf diese Nervenmasse hervorgebracht wird, äußert Symptome, die bey Thieren eine

ungewisse Prognose zulassen, und erst nach dem Tode eines Individuum die Resultate zeigen. Wenzel war der erste, welcher in dem Hirne eines Dammhirsches einen weißen gypsartigen Stein fand, der die Länge und Dicke einer Saubohne besaß. Bey den Pferden kommen bisweilen kleine Concremente vor. Rudolphi sah in der großen Thierarzneyschule zu Alfort zwey rundliche mit vielen Spitzen besetzte Steinchen, von ungefähr drey Linien im Durchmesser, und zwey längliche, höckerige von einem rotzigen Pferde, die 5 — 6 Linien lang und 2 — 3 breit waren. Erstere waren weißlich, von letztern der eine bläulich der andre graulich. Ja selbst im Menschen erzeugen sich hin und wieder erdige Concremente im Adergeflechte der Hirnhöhlen (plexus choroidaeus). Vor drey Jahren fand ich deren bey einem 80jährigen Greise während einer Section. Das Adergeflechte war stellenweis wie gepudert und an einer Stelle hingen zwey Knötchen von der Größe eines Gerstenkornes, die von vielen andern kleinern, welche die Größe des Magsaamens nicht überstiegen, umgeben wurden. Der stellenweis gepuderte Ueberzug zeigte sich unter dem Microscope als ein kreidenartiger Anflug.

Concremente im Auge finden sich bisweilen auch. Rudolphi giebt zwey in dem menschlichen Auge beobachtete Fälle an: das einemal zeigte sich das Concrement gleich einem Krebssteine, war vorn geschlossen und rundlich, das anderemal war es konisch, hinten sehr enge, vorn weit offen. Solche Absätze, deren Bildung besonders in der Choroidea vorkommen, und

ſich in ausgelaufenen und zuſammengefallenen Augen manchmal finden, ſind keine Verknöcherungen, ſondern von den Gefäßen der Choroidea abgeſetzte Theile, welche Zinn entdeckte und Rudolphi beſtätigte. Ein einziges Beyſpiel von wirklich ſtellenweiſen Verknöcherungen in der Linſenkapſel eines Pferdes ſah Rudolphi an einem Präparate von einem Pferde zu Alfort.

Concremente in dem Gehörgange erzeugen ſich blos bey Menſchen. Thiere gaben noch keine Gelegenheit deren zu entdecken.

Den uneigentlich genannten Weinſtein (Tartarus) als einen Ueberſchuß der phosphorſauern Kalkerde des Speichels ſah ich an den Zähnen eines Widders in großer Quantität. Die Vorderzähne waren bis zu den Kronen incruſtirt und ein Theil der Wurzeln mit körnerartigen Anſätzen überzogen, wodurch die Zahnzellen beträchtlich erweitert, die Zähne ſelbſt aber locker wurden. Der Weinſtein der Vorderzähne zeigte ſich weißlich, der der Backenzähne braun. Bey Pferden, Hirſchen, Rindern, Schaafen und Hunden iſt er als ein dünner, bräunlicher oder ſchwärzlicher Ueberzug nichts ungewöhnliches. Bey den Wiederkäuern hat er bisweilen Metallglanz, welcher den Zähnen ein Anſehen giebt, als ſeyen ſie bronzirt. Speichelſteine in den Speichelgängen finden ſich manchmal bey den Pferden.

Concremente in den Lungen, fand ich bey dem gewöhnlichen türkiſchen Affen (Simia sylvanus) in beträchtlicher Menge. Die Lungen waren ſehr erſchlafft

und ihre röthliche Farbe in eine braune und bläuliche umgeändert, die Oberfläche mit ſtarken Tuberkeln überſäet, welche, als ich ſie öffnete, größere und kleinere kalkartige Steinchen enthielten, die von ſchwammiger Beſchaffenheit waren und die Größe eines Reiskorns nie überſtiegen. Das Thier ſchien an wahrer Phthisis tuberculosa geſtorben zu ſeyn. In einer Pferdelunge fand Peter Camper ſehr viele kleine Steinchen.

Concremente des Herzens ſind die ſeltenſten Erzeugungen. Bartholin erwähnt eines kugelförmigen, ziemlich großen und ſchweren Steines, den er im Herzen eines Hirſches gefunden habe. Die Schwere brachte ihn auf die Vermuthung, daß eine Bleykugel darin verborgen ſeye, womit der Hirſch früher durch das Herz geſchoſſen worden und um welche ſich die übrige Materie abgelagert habe. Dies iſt aber unmöglich, da die von einer Kugel verurſachte Wunde, in dem Centraltheile des Gefäßſyſtems eine direkte Verblutung zur Folge gehabt hätte. Die Schwere des Concrements beſtätigt die Schlußfolge, daß alle, von edlern und gefäßreichern Organen abgeſetzte Concremente ſehr dicht und ſchwer ſeyen. Das Berliner Muſeum beſitzt einen Stein, der an dem Herzbeutel eines Menſchen gefunden wurde.

Concremente im Magen erſcheinen bei den von Vegetabilien lebenden Thieren am häufigſten, wie wohl ſie ſich bei andern, die unverdauliche Körper verſchlucken und im Magen zurück bleiben, auch, aber ſel-

Magen eines andern Pferdes und eines der merkwürdigsten Beyspiele, das man bisher noch fand, ein großer incrustirter Salamander, der aus dem Pansen einer Kuh genommen wurde.

Die starke Muskelkraft der Vögelmägen, welche während der Verdauung ein beständiges Reiben der Magenwände bewirkt, machte eine Inkrustation fremder Körper unmöglich. Wir besitzen in dem hiesigen Kabinet einen zwey Zoll langen Lattennagel aus dem Magen einer Gans, der spiegelglatt polirt ist; kleinere Nägel aus dem Magen eines Huhnes von derselben Beschaffenheit. Fremde Körper, als Sand, Kies, kleine Quarzkörner und dergleichen verschlucken die Vögel, besonders hühnerartige in vorzüglicher Menge, um das Zermalmen der Saamenkörner zu befördern.

Von der zweyten Classe der Magenconcremente, wo sich nämlich um einen oft sehr kleinen Körper eine große Menge thierischer Stoffe anhäuft, liefern vier merkwürdige Exemplare aus unserm naturhistorischen Kabinete Beweise, zu welchem Volumen dergleichen Erzeugungen anwachsen können. Das erste Tab. I. Fig. 7. siebenzehn Unzen schwer, ist aus einem Pferdemagen. Es stellt einen länglichen unregelmäßig geformten Klumpen vor, dessen eine Seite mit Knoten und erhabenen Wulsten, die andere glatt mit geaugten Flecken gezeichnet ist. Das zweyte Tab. I. Fig. 8. wiegt zwey Pfund, zwey Loth, ist aus dem Pansen eines Ochsen, von blauer Farbe, und gleicht wegen der

lin. 6 ꝛc. ausdrücklich gesagt, daß der Grund der Bösartigkeit zum Theil in den uns unbekannten atmosphärischen Verhältnissen, zum Theil aber auch in der Heilmethode liege. Man ist also weit entfernt, der heilsamen Vaccination einen Vorwurf zu machen. Wohl zeigt die Erfahrung, daß die Sterblichkeit der von einer herrschenden Scharlachepidemie ergriffenen Kinder, deren viele Tausende vor den natürlichen vormals auch tödtenden Pocken geschützt sind, wegen der ungeheueren Mehrzahl allerdings auch sich vergrößern, nimmermehr aber, daß sie wegen des mehr bösartigen Scharlachs auf Rechnung der Vaccination bezogen werden muß.

Ueber die steinartigen Concremente der Wirbelthiere *) mit besonderer Rücksicht auf die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere.

Von Professor Dr. Suckow in Mannheim.

Die den Menschen zunächst umgebenden Individuen, welche ihm zur Befriedigung seiner Bedürfnisse angewiesen sind, die Haus- und landwirthschaftlichen Thiere nämlich, sind durch die abweichende Lebensweise, durch Nahrung und Getränke, die ihnen gereicht werden, durch das viele Arbeiten und öftere Mißhandeln, weit häufiger Unfällen und Krankheiten ausgesetzt, als andere in der Wildniß lebende. Pferde und Wiederkäuer sind rücksichtlich der Krankheiten am sorgfältigsten untersucht. Bey erstern findet man in vielen Theilen Steine und je gefäßreicher die Organe sind, die dergleichen absetzen, desto compacter und schwerer zeigen sich die Concremente. Die Erzeugung der Steine wird in gewissen Gegenden besonders begünstigt und durch

*) Ich nahm bey Bearbeitung dieses Gegenstandes Rudolphi's Abhandlung über die Steine in den Wirbelthieren zum Muster. Sie steht in den Verhandlungen der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1812 — 13. pag. 181 u. f.

dem Blinddarme. Sie sind von der Größe eines Taubeneyes bis zu der eines Straußeyes. Bey den Pferden sind oft mehrere, wohl 3 — 4 vorhanden, deren Gestalt rundlich, nierenförmig und durch das Abreiben an einander auch eckig vorkommen. Auf der Oberfläche zeigen sie öfters abgestumpfte Krystalle, die durch kleine rundliche Höhlen abgesondert sind. Ihre Farbe ist gewöhnlich graulich. Der Kern besteht aus einem oder mehreren Haferkörnern, Heu, oder, wie mehrere unserer Exemplare im naturhistorischen Kabinet, aus einem Stückchen Schiefer, das wahrscheinlich durch das nicht gehörig gereinigte Futter in den Magen des Pferdes kam. Der Bruch zeigt prismatische Strahlen ohne deutliche Schichten. Fourcroy bemerkt unter dem Vorkommen dieser Concremente folgende zwey Hauptverschiedenheiten:

a) bilden sie weiße, halbdurchsichtige, prismatische Krystalle oder Tafeln mit hervorspringenden Rändern, wie bey dem Pferde, oder

b) sie bestehen in blättrigen halbdurchsichtigen Schichten, welche in der Mitte einen besondern Stein umkleiden und ähneln sehr dem spathigen Kalksteine.

Fourcroy leitet die Bittererde von den Futterkräutern her.

Andere Intestinalconcremente sind aus phosphorsaurer Bittererde gebildet, sind gelblich, halbdurchsichtig und in ihren dichten und dickern Schichten schwer zu trennen.

Die aus phosphorsaurer Kalkerde mit Ueberschuß von Säure zusammengesetzten, bestehen aus ungleich dicken, glatten, auf dem Bruche mit glänzenden Streifen nadelförmiger Krystalle versehenen Lagen, von geringem Zusammenhange, leichter Zerbrechlichkeit und haben einen herben sauren Geschmack. Sie sind im kalten, noch mehr aber im warmen Wasser auflösbar, wo sie bey Abkühlung der letztern Auflösung glänzende Blättchen abscheiden und die Flüssigkeit Lackmus-Papier röthet. Durch Alkalien liefern sie neutrale phosphorsaure Kalkerde.

Gallensteine, welche bey grasfressenden Thieren die gemeinsten sind, bilden sich auch bey andern, jedoch nicht so häufig. Von einem Stachelschweine zeigt Tab. I. Fig. 18 und 19. einen Gallenstein, der einen Zoll und 3 Linien in der Länge und $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hat. Er ist walzenförmig, weich, fühlt sich seifenartig an, von Farbe braun und ziemlich leicht. Solche Steine schätzte man in frühern Zeiten höher als die ächten Bezoare, faßte sie in Gold, und trug sie an Kettchen. Beym Schweine sind die Gallensteine oft von der Größe eines Hühnereyes und im Rinde kommen bisweilen auch vor.

Die galligen Concremente sind meistentheils braunroth oder röthlichgelb, bestehen aus zusammengebackenen Theilen von fetten und harzigen Substanzen der Galle, riechen nach Moschus und scheinen aus der Leber und Gallenblase in die Därme gekommen zu seyn.

Nierensteine gehören bey den Thieren nicht zu den häufigen Erzeugnissen. Am gewöhnlichsten kommen sie bey Pferden vor. Aus einem Kalbe erhielte ich zufällig ein Exemplar Tab. I. Fig. 13. Es ist sehr hart und ganz nach dem Nierenbecken geformt. Ein großes Stück nebst kleinen Körnern Tab. I. Fig. 11. sind aus den Nieren eines Ochsen. Das große Stück zeigt auffallenden Perlmutterglanz.

Steine in den Harnleitern sind bisher von keinem Schriftsteller erwähnt. Zwey sehr schöne Steinkugeln Tab. I. Fig. 14., welche den Glanz der ächten orientalischen Perlen besitzen, wurden aus den Harnleitern eines Ochsen genommen, der an der Steinkrankheit crepirte. Der größere Stein mißt $\frac{1}{2}$ Zoll, der kleinere $4\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser.

Harnblasensteine zeigen sich häufiger und verursachen den Thieren, wie den Menschen außerordentliche Schmerzen; jedoch sind sie bey letztern am gewöhnlichsten. Von einem Kalbe besitzt unser Kabinet einen 7 Linien langen, knotigen Stein mit einer Menge Griesskörner Tab. I. Fig. 12., welche von der Größe der Hirsenkörner sind, und wie der große Stein selbst, Perlmutterglanz zeigen. Bey Hunden, Katzen, Ochsen, Pferden und Schweinen Tab. I. Fig. 17. kommen sie unter allen Thieren am meisten vor. Die Steine der drey letztern Thiere bestehen aus kohlensaurem Kalke. Sie zeigen eine körnige Masse, welche durch einen thierischen Leim verbunden in sehr unregelmäßigen

Gestalten und nur selten in zugerundeten und länglichen erscheint. Bey vollkommener Einäscherung lassen sie gebrannten Kalk zurück, lösen sich in Salz- und Salpetersäure mit Aufbrausen auf, und durch Wasser läßt sich jener thierische Leim aus ihnen ausziehen.

Die aus phosphorsaurem Kalke gebildeten Blasensteine sind aus dünnen, concentrischen, mattweißen, leicht trennbaren und zerreiblichen Lagen zusammengesetzt, und kommen nie in den Blasen und Nieren der vorzüglichsten Hausthiere vor. Dagegen finden sich in dem Rückstande des Schweißes von den Pferden, welcher eine schwache, graue Rinde auf ihrer Haut bildet, und wovon sie durchs Striegeln gereinigt werden, phosphorsaurer Kalk, der sich also bey diesen Thieren nicht in dem Harne absetzt. Andere Concretionen von jenem Gehalte bestehen aus kleinen, grauen oder gelblichen sehr fest zusammenhängenden Körnern, welche eine harte, politurfähige, knochenartige Masse bilden, und wohin die Steine aus den Zirbel-, Thränen- und Speicheldrüsen gehören. Einige Abänderungen von Bezoaren, welche von phosphorsaurem Kalke bestehen, haben die Dichtigkeit, Härte und auch fast das Gewebe des Elfenbeins, sind politurfähig, und verbreiten beym Sägen einen Geruch wie Elfenbein. Von ähnlicher Beschaffenheit sind auch die Verknöcherungen weicher Theile.

Die Alkalien gaben keine Auflösung mit diesen Steinen; in der Digestion mit Schwefelsäure verbindet sich diese mit der Kalkerde, und bey Filtrirung der

verdünnten Auflösung bleibt die schwefelsaure Kalkerde zurück und die in der Flüssigkeit enthaltene Phosphorsäure läßt sich alsdann durch Eindicken absondern. In Salpeter-, Salz- und Essigsäure lassen sich diese Steine ganz, zuweilen aber mit einem gallertartigen Rückstand auflösen, und fällen aus diesen Auflösungen die Alkalien, phosphorsauern Kalk, Sauerkleesäure oder sauerkleesaures Ammonium oder sauerkleesauern Kalk. In der Behandlung vor dem Löthrohr verbreiten sie einen schwachen, thierischen Geruch und lassen einen weißen zerreiblichen Rückstand übrig.

Steine der Cloaca sind höchst seltene Erscheinungen. Im November 1822 wurde bey Herrn Rath Neydeck in Mannheim ein Hahn und eine Henne geschlachtet. Beym Ausnehmen der Eingeweide fand man in der Cloaca des Hahns einen dreyeckigen $1\frac{1}{2}$ Zoll in der Länge und 3 — 4 Linien in der Dicke haltenden Stein, dessen Ränder und Ecken abgerundet, die Flächen uneben und die Farbe gelblich waren. Der Stein war sehr leicht und schien von schwammiger Consistenz. *) Dr. Rosenthal **) fand in der Cloaca eines Habichts (Falco Palumbarius) einen beinahe kreisrunden, weißen, lockern, porösen, im Durchmesser fast einen Zoll haltenden Stein, welcher auf der einen

*) Gerne hätte ich von diesem merkwürdigen Stücke eine Zeichnung beygefügt; Herr Rath Neydeck gab es aber nicht gern aus seinen Händen.

**) Rudolphi's Abhandlung p. 195.

Seite flach, auf der andern schwach convex und in der Mitte etwas über eine Linie dick war. Sein Gewicht betrug 35 Gran. Die Bestandtheile zeigten Harnsäure, eine Spur von Ammonium und Kalk, so wie etwas thierische Materie. — Bis jetzt ergaben sich nur diese zwey Fälle.

Steine in den Genitalien gehören gleich den vorhergehenden zu Seltenheiten. Das eben erwähnte Huhn von Herrn Rath Reydeck, enthielte in dem Eyerstocke ein unausgebildetes Ey von der Größe einer Haselnuß, das in eine kalkartige Masse übergegangen war und das Ansehen hatte, als seye es incrustirt. Zwey ähnliche von der Größe der Finkeneyer besitzt das naturhistorische Kabinet Tab. I. Fig. 15. und 16. Das größere ist uneben und mit Tuberkeln besetzt. Daubenton und Abbé Dicquemare fanden, wie Rudolphi anführt, wirkliche Steine in den Geschlechtstheilen der Säugthiere: ersterer in den Höhlungen der weiblichen Ruthe einer Eselin sehr kleine Steinchen, die sich im Scheidwasser auflösten; letzterer fand in dem Grunde der Gebärmutter eines drey Fuß langen Delphins (Delphinus Phocaena) drey glatte, gypsartige Steine, die von unordentlichen, excentrischen Schichten, ohne einen Kern zu haben, gebildet waren. Der eine wog $\frac{1}{2}$ Drachme und 3 Gran, der andere $5\frac{1}{2}$, der dritte $3\frac{1}{2}$ Gran.

Steine in den Eyern formiren sich in den Straußeneyern und gehören unstreitig zu den merkwür-

digsten thierischen Concretionen. Sie finden sich nach Barrow bisweilen zu 9 oder 12 in einem Eye, sind klein, oval, blaßgelb, sehr hart und haben die Größe einer englischen Erbse.

Sämmtliche Concretionen enthalten eine thierische Substanz, welche entweder die Beschaffenheit des Eyweißes oder der Gallerte besitzt, für sich aber nie solche steinartige Massen zu bilden fähig ist, ohnerachtet sie viele Veränderungen in der Farbe, dem Kerne und Gewebe derselben bewirkt. Sie gibt sich durch den stinkenden Geruch, den jene Concretionen im Feuer verbreiten, durch ihre Verkohlungsfähigkeit, durch den thierischen Geruch, den sie dem siedenden Wasser mittheilt, welches alsdann sich durch den Gerbestoff fällen läßt, zu erkennen, wodurch sich auch der eigentliche thierische Ursprung jener Concremente darthut.

Eben so ist auch das Wasser als ein Bestandtheil jener steinartigen Concretionen anzunehmen. In den harnsauern Blasensteinen, die zwar bey den Thieren nicht vorkommen, ist es in der geringsten Menge und zwar so vorhanden, daß es sich nicht leicht darstellen läßt; in den phosphorsauern Verbindungen beträgt es aber nahe an $\frac{1}{3}$ und wenigstens 0,16 — 0,20; und in den aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde bestehenden ist es in vorzüglicher Menge vorhanden.

Die Concretionen lassen sich nach den chemischen Analysen von Fourcroy und Vauquelin *) nach ihren Bestandtheilen am schicklichsten ordnen. Sie finden sich:

1) aus phosphorsaurer Kalkerde mit Ueberschuß von Säure zusammengesetzt;
2) aus phosphorsaurer Bittererde;
3) aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde: Intestinal-Concretionen der Pferde, der Hausthiere und der wilden, welche in Menagerien gehalten werden, der Elephanten und Rhinoceren;
4) aus einem thierischen bezoardischen Harze. Orientalische Bezoare;
5) aus Harn- und Blasensteinsäure:
6) aus harnsaurem Ammonium:
7) aus phosphorsaurem Kalke:
8) aus phosphorsaurer Ammonium-Bittererde:
9) aus sauerkleesaurem Kalke:

} Nieren- und Blasensteine meistentheils der Menschen;

*) Mem. sur l'analyse des calculs urinaires humains, et sur les divers materiaux, qui les forment. Mem. d. l'instit. nat. des Sc. et Arts. Tom. IV. 112 — 150.

Mem. sur le nombre, la nature et les caracteres distinctifs, des différents materiaux qui forment les calculs, le bézoards et les diverses concretions

10) aus kohlensaurem Kalk: Blasen- und Nierensteine der Pferde, Ochsen und Schweine;

11) aus Kieselerde, die seltensten unter den thierischen Concretionen; Fourcroy, der überhaupt 705 Concremente untersuchte, unter denen 600 Blasensteine sich befanden, entdeckte nur zwey Steine von diesem Gehalte;

12) aus harnsaurem Natrum: die gichtischen Concretionen in den Gelenken. Sie sind mattweiß und grobkörnig, aus unregelmäßigen Stücken zusammengesetzt, den Schwämmen ähnlich, und zeigen auf dem Schnitte eine Oberfläche von Wachsglanz.

---

des animaux, Annales du Museum nat. d'histoire naturell. Tom. I, 93 — 113.

Observations sur les calculs des animaux, comparés á ceux de l'homme. Ebendaselbst, Tom. II. 201.

Anmerkungen.

1) Ueber die Ursachen der Entstehung, und über die Kennzeichen der Gegenwart dieser steinartigen Concremente in den Hausthieren, den Wiederkauern und den Pferden ꝛc. erwarten wir von unsern Thierärzten einige etwa erklärende Beyträge.

2) In dem künftig erscheinenden Hefte wird die Beschreibung einiger in den bemerkten Hausthieren vorgefundenen sogenannten Haarkugeln nebst den Zeichnungen in einer Tabelle II. nachträglich geliefert werden.

Erklärung der Zeichnungen. *)

Tab. 1.

Fig. 1. Magenstein eines Lama.
— 2. — — Bartaffen (Simia Silenus).
— 3. — — Orang-Utang (Simia Satyrus).
— 4. — — Dromedars.
— 5. — — Pferdes.
— 6. — — Dromedars.
— 7. — — Pferdes.
— 8. — — Ochsen.
— 9. — — Ochsen.
— 10. Darmstein — Pferdes.
— 11. Nierensteine — Ochsen.
— 12. Harnblasensteine nebst Gries eines Kalbes.
— 13. Nierensteine eines Kalbes.
— 14. Steine aus den Harnleitern eines Ochsen.
— 15. und 16. Unausgebildete zu Kalkmassen gewordene Eyer einer Henne.
— 17. Blasenstein eines Schweines.
— 18. und 19. Gallenstein eines Stachelschweines.
— 20. und 21. Magenstein eines Widders: a. von der Fläche, b. von der Kante dargestellt.

*) Die Abbildungen habe ich von den merkwürdigsten Exemplaren genommen, welche dem naturhistorischen Kabinet zu Mannheim angehören. Die Figuren sind auf der Platte so gestellt, wie es die verhältnißmäßige Größe zuließ. Nach der gehörigen Reihenfolge ist ihrer im Texte gedacht. — Fig. 6. 7. 8. 9. Tab. I. sind auf $\frac{1}{3}$theile reducirt; alle übrige in natürlicher Größe dargestellt.

Von der Digitalis purpurea als Heilmittel gegen die Geistesverirrung, unter der Angabe ihrer Wirkung und ihrer Indication.

Von Dr. W. Sander in Karlsruhe.

Ein junger kräftiger Mann von mannichfaltigen Geistesanlagen hatte die Theologie studiert und sich zugleich mit dem größten Eifer in die Theorien der speculativen Philosophie vertieft. Er hatte in hohem Grade die Gabe der Vergleichung, seine Predigten waren mit den reichsten, trefflichsten Bildern ausgeziert, jedoch in den Beweißen des abstracten, bediente er sich einer verschraubten Bilderſprache, welche in ihm den klaren Verstand immer mehr zurückdrängte.

Weit entfernt, daß öftere unangenehme Widersprüche ihn von der schwindelnden Höhe der Metaphysik zur Materie herabführten, ward er nur hartnäckiger in der Vertheidigung dieser Lehren, er schien den unglücklichen Entschluß gefaßt zu haben, sie in das praktische Leben einzuführen. Seine Neigungen wurden heftige Leidenschaften, sein Begehren unbegränzt, das unerklärliche wollte er erklären, das andern unerreichbare Ziel strebte er zu erreichen. So unwiderstehlich hingezogen zum Studium des abstracten ward er gleichgültig für die Gebräuche des geselligen Lebens, floh

er ſelbſt die Geſellſchaft der Menſchen. Er entzog ſich der andern erlaubten ſinnlichen Genüſſen und bereitete ſich in nur zu lobenswerthem Eifer zu einem neuen, heiligen Leben, um die Tugend, die Liebe, Gott ſelbſt zu werden nach dem pantheiſtiſchen Syſtem eines unſerer Naturphiloſophen.

In Wäldern und auf Bergen, wo der Einſame von der Erde mehr abgeſchieden ſchien, ſetzte er ſich im Gebet mit Gott und den Engeln in Verbindung. Die magiſche Muſik einer neuen Oper hatte tiefen Eindruck in ihm zurückgelaſſen. Gleich dem Jäger in der Wolfsgruft rief auch unſer Geiſterſeher unter dem myſtiſchen Gewölbe einer alten Ruine ſchreckende Dämonen hervor, die er beſchwören zu müſſen den Ruf fühlte. Sein einſeitig thätiger Geiſt war ſchon nicht mehr unbefangen, nicht mehr frey genug, um dieſe Erſcheinungen nicht als überirrdiſche Einwirkungen, ſondern vielmehr als innere Ideen in günſtiger Nerven- oder Gemüthsſtimmung nach außen verwirklicht, als momentane oft unwillkürliche Ausflüſſe gereizter Hirnorgane, als Blendwerk dem geöffneten Auge vorgeſpiegelt, als geträumte Worte vom wachenden Ohre ſcheinbar vernommen, als plötzlich erſcheinende und ſchnell wieder verſchwindende Geiſtesverirrung erkennen zu können.

Schon lange nährte er den feſten Glauben, daß Gott gewiſſen Menſchen ſeinen Willen in Träumen offenbare. Wenn ſein Gehirn ſchon in wachendem Zuſtande gleichſam träumte, wie wird es während einem unru-

higen partiellen Schlafe seine Lieblingsideen verschönert, vergrößert haben? Kein Wunder wenn der unglückliche Schwärmer, ein anderer Prophet, sich bestimmt glaubte, die in Laster versunkene Menschheit bekehren zu müssen.

Jedesmal wenn er von diesen mystisch-philosophischen Ideen, die übrigens bey einem Manne von seinem Stande nicht so sehr auffielen, laut werden ließ, sah er sich sogleich in Streit verwickelt. Er wurde daher düster, verschlossen, nur seinem Tagebuche, welches man später auffand, vertraute er das Innerste seiner Gedanken an, und hier konnte ich alsdann den langdauernden Kampf des Mysticismus mit der gesunden Vernunft entdecken, welche endlich unterlag.

Da ich den jungen Mann während dieser letzten Zeit täglich sah, bemerkte ich wohl an ihm einige physische Veränderungen, verminderte Eßlust, bleiche Gesichtsfarbe, mattes Auge ꝛc. Allein eine nahe Geisteszerrüttung konnte ich nicht befürchten, da er mir die hauptsächlichsten seiner Ideen und seine mystisch-einsiedlerische Handlungen sorgfältig verschwieg. Er läugnete gleichfalls Verstopfung und Schlaflosigkeit, welche beyde jedoch statt fanden.

So hatte die seit mehreren Jahren schon bestehende Reitzung einzelner allzuthätiger Hirnorgane sich immer fester fixirt, andere sich angeeignet, sie in ihrer freyen Wirkung geschwächt, bis endlich eines Abends in einer zahlreichen Versammlung, wo man

sich mit Kartenspiel belustigte, von neuem durch diese Umstände gereitzt, sie die allgemeine Herrschaft gewannen, den freyen Willen gänzlich unterjochten und die Geistesverirrung vollständig hervorgebracht ward.

Bey diesem Irren von 23 Jahren, im Gefühl seiner körperlichen und geistigen Kräfte, der sich alsbald in seinen Bekehrungsversuchen mit Gewalt gehemmt sah, mußte eine Manie entstehen, wie man sie gewiß selten beobachten wird. Das Auge entzündet, von drohendem Feuer gefüllt, den Blick wild, das Gesicht heiß und geröthet, mit hartem beschleunigten Pulse hatte er eine beynahe übermenschliche Muskelkraft entwickelt. In seinem Delirium beschäftigte er sich fortwährend über religiöse Gegenstände.

Die stärkste antiphlogistische Behandlungsart, Entziehung aller Nahrung, mehrmaliges Aderlassen, Blutigel, enorme Dosen von nitrum, kühlenden abführenden Mittelsalzen, mercurius dulcis, kalte Sturzbäder hatten gegen Ende der zweyten Woche den Sturm in etwas besänftigt.

Der Kranke war ruhiger, da ihm die Kräfte fehlten, seine Gemüthsaffecte, seine Handlungen weniger irr, doch ließ diese gezwungene Ruhe nur desto deutlicher die vollständige Verirrung des Intellectuellen erkennen. In dichterischen, scharfsinnigen Gleichnissen, in Wortspielen, in Witz gefiel er sich ununterbrochen Tag und Nacht die dunkle, mystisch unverständliche Sprache unserer transcendental Philosophen zu plaudern. In dem Helldunkel ihrer hohen Weisheit ergründete er die Principien des

Lebens und der Wesen, und schaute die Geistergesetze aus sich selber an. Wenn der Puls mehr als gewöhnlich gefüllt und schnell war, wenn die Augen feurig und die Schläfengefäße bis zur Dicke einer Federspule geschwollen waren, dann bildete das überreitzte Gehirn die Ideen in noch größerer Schnelle und Verwirrung, gleich einer sprudelnden Quelle, welche die heraufstreibenden Wasser nicht zurückhalten kann. Uebrigens meist munterer Laune, wenn er durch Widersprüche nicht gereitzt ward, ergoß er in ruhigern Augenblicken seine Phantasien in Musik, die Flöte spielend oder den Gesang mit der Guitarre begleitend. Diese besonders brachte öfters auffallend beruhigende, ja sogar zur Wehmuth stimmende Wirkungen hervor.

Ein fortgesetztes, jedoch im Vergleich mit dem frühern gemäßigteres kühlendes Heilverfahren, gestoßenes Eis auf den abgeschornen Kopf, kalte Bäder, Untertauchungen mit dem Kopf in denselben, laue Fußbäder, calomel, die drastica, Helleborus, die Ekelkur, Brechmittel, die Drehmaschine, Blausäure, Belladonna wurden während den vier folgenden Wochen theils anhaltend gemeinschaftlich, theils abgesondert angewendet. —

Allein alle diese Heilmittel schienen nur stärkere Ausbrüche zurückzuhalten; selten wurde das Gehirn in dem Grade beruhigt, daß einiger Schlaf möglich war; selten führten sie halblichte Zwischenräume herbey, welche nach wenigen Stunden schnell wieder verschwanden. — Der Kranke war bereits bedeutend abgemagert, vorzüglich am Unterleib und den untern Extremitäten.

täten. Ich fürchtete ein trauriges Ende, Erlahmen der Geistesthätigkeit oder baldigen Tod. Ich hatte mehrere Tage hindurch alle Mittel ausgesetzt, hatte eine nahrhafte nicht reitzende Kost erlaubt. —

Da ich mein ganzes Glück in die Heilung dieses Kranken setzte, so theilte ich die seitherige Behandlung unserm verdienten Irrenarzte in Pforzheim, Herrn Hofmedicus Dr. Groos mit, welcher mir anrieth, noch mit der Digitalis, von englischen Aerzten so sehr gerühmt, einen Versuch zu machen, ohne mir jedoch von ihr durch eigene Erfahrungen bestimmte Wirkungen angeben zu können.

Entschlossen das äußerste zu wagen, und unterstützt durch den sichern Takt und die tiefen Kenntnisse des Herrn Leibmedicus und Geheimen Raths Dr. Schrickel verordnete ich folgendes Infusum:

R. Fol. Digit. purp. ʒj.
inf. cum. aq. ebull. q. s.
st. vase. claus. in loco
calido per hor. aliq.
col. ℥jv. adde.
Syr. Alth. ℥ß.
D. S. für 24 Stunden.

Während zwey Tagen der Anwendung der Digitalis stieg die Aufreitzung; am dritten Tage war der Puls voll, hart, beschleunigt, das Gesicht geröthet, die Augen feurig, die Haut trocken und heiß, neuer-

dings erhöhte Muskelkräfte, lautes heftiges Delirium. Unter dieſen Umſtänden entzog ich etwa 18 Unzen Blut aus der Armvene, indem ich ſie ſo lange unverbunden ließ, bis das Feuer in den Augen am verlöſchen war; die Muskelkräfte waren nun bedeutend herabgeſetzt, das Delirium gleich lebhaft.

Obgleich zweifelnd und ängſtlich, verordnete ich dennoch zum drittenmal das Infus. Gegen Morgen des vierten Tages erfolgte Brechen, ſodann Ruhe, etwas Schlaf. Mit Vergnügen reichte ich die vierte Drachme fol. Digitalis, von welcher übrigens der Kranke nur die Hälfte nahm, denn er bat mich inſtändig, ihn nicht länger mit dieſer ſchrecklichen Medicin zu quälen. Ich gewährte ihm deſto lieber dieſe Bitte, als ich nicht wagen durfte, die Wirkungen dieſer Pflanze noch weiter zu treiben. Denn an dieſem und dem folgenden (5ten) Tage bot der Kranke folgende Veränderungen dar: Schwindel, vermehrte Speichelabſonderung, anhaltenden Eckel, häufiges und ſtarkes Erbrechen mit Galle, öftere breyartige Stuhlgänge, vermehrten Harnabgang, feuchte Haut, gänzlichen Verluſt des Appetits, reitzloſen und langſamen Puls. Das bleiche eingefallene Geſicht, die matten todten Augen, von den müden Augenliedern meiſt bedeckt, gaben die höchſte Schwäche zu erkennen; der Kranke ſchlummerte fortwährend, mit Mühe erweckt, war er zu träge oder zu kraftlos die Lage im Bette zu ändern, wenn er ſprach, ſo waren es nur bittend nachgebende Worte.

Am Morgen des sechsten Tages von einem tiefen, erquickenden Schlafe erwacht, betrachtete er staunend die ihn umgebende Wärter, wünschte seine Verwandte zu sehen, und unterhielt sich mit mir lange und ruhig über seine Krankheit. —

Nach wenigen Tagen hatte er sich von diesem Schwächezustand erholt und ich verordnete in der Meynung einen Rückfall zu verhüten pulv. herb. Digit. purp. gr. jjj. in vertheilten Dosen täglich zu nehmen. Allein nach vier Tagen ihrer Anwendung war wieder allgemeine Verirrung eingetreten, woran die Digitalis in dieser Form und in diesen kleinen Dosen wohl nicht unschuldig war.

Schnell kam ich zur Infusion zurück für 48 Stunden nun ʒjß. stark. Nachdem der Kranke dieselbe zweymal genommen hatte, fiel er wieder, und diesmal ohne Blutentziehung in den Schwächezustand zurück, begleitet von den schon beschriebenen vorausgehenden und nachfolgenden Symptomen, welche sich nun minder stark ausgesprochen hatten. Durch Erfahrung belehrt, war ich muthig genug in dem Gebrauch des Infusi fortzufahren, welchem ich nur Aq. cinnam. vinos. ʒjj. und Elaeos. Menthae. pip. ʒij. beysetzte, um die Digitalis dem Magen weniger unangenehm zu machen. Am sechsten Tage konnte der Kranke für geheilt von der Verirrung erklärt werden; während vier folgenden Tagen erhielt ich ihn noch durch ʒij. Digitalis in einem Schwächezustand. Um die Möglichkeit eines Rückfalls zu vermindern, benetzte man noch täglich während

mehreren Wochen den Kopf des Reconvalescenten mit kaltem Waſſer, das man in Regenform von einer gewiſſen Höhe fallen ließ. —

Zehn Drachmen fol. Digitalis in zwey verſchiedenen Zeiträumen gereicht, haben alſo nach zwey Monaten einer ausgeſprochenen Geiſtesverirrung plötzlich die in einzelnen Hirnorganen beſtehende ungeregelte Thätigkeit aufgehoben, ihnen die Alleinherrſchaft im Gehirn abgenommen, andern, dadurch wieder erwacht, ihre ungehinderte Einwirkung wiedergegeben, ſo daß Willensfreyheit wiederum möglich ward, und mit ihr Geſundheit unmittelbar zurückkehrte. Nun erſt würde die Seele für moraliſche Behandlung empfänglich geweſen ſeyn, wenn der junge Mann nicht ſelbſt ſchon, belehrt durch die traurige Erfahrung der überſtandenen Unordnungen, kräftig und verſtändig genug geweſen wäre, nun und ſeit 3 Jahren anders zu denken, zu ſchreiben und zu handeln wie früher.

Die andern angewendeten Mittel hatten wohl die Intenſität der Symptome vermindert, doch, waren ſie alle zu ſchwach, die vollkommene Heilung dieſer myſtiſch-religiöſen Geiſtesverwirrung zu bewirken. Ich glaube nicht, daß der herannahende Frühling die Heilung verurſacht oder auch nur erleichtert, mit mehr Recht könnte man behaupten, daß dieſer Umſtand ſie erſchwert habe. Der Digitalis alſo allein müſſen wir die Erhaltung unſers Kranken zuſchreiben; ihre in dieſem Falle zweymal wiederholte und zweymal glückliche

Wirkungen sind zu klar, sie gränzten beynahe an das wunderbare.

Suchen wir nun diese Wirkungen auseinanderzusetzen, zu ordnen.

Die Digitalis in größern Gaben gereicht hat

I.) den Herzschlag der Zahl nach vermindert;

II.) das Blut und die Nervenkräfte vom Gehirn zum Unterleib abgeleitet;

III.) die im Gehirn bestandene Reitzung und folglich seine krankhaft erhöhete Functionen herabgesetzt.

Es ist allgemein bekannt, daß die Digitalis eine specifische Kraft äußert, die Schnelligkeit des Blutumlaufs zu vermindern. Das nun dem Gehirn minder schnell und in bestimmter Zeit in minderer Menge zuströmende Blut schwächte nothwendig die Nahrung, Reitzung und excedirende Thätigkeit dieses Organs, des Krankheitssitzes. Mit 90 — 100 Pulsschlägen äußerte unser Kranker erstaunenerregende Kräfte des Muskel- und Nervensystems, 20 — 50 weniger — und er war ruhig.

Die zweyte ableitende Hauptwirkung der Digitalis zerfällt in drey Unterabtheilungen:

1) sie führte das Blut in größerer Menge dem Magen, der Leber, dem Darmkanal zu, und verursachte Brechen und vermehrte Darmauslee-

rungen mit allen dieſen Wirkungen gemeinſamen Folgen;

2) ſie vermehrte die Urinabſonderung und alſo die Durchſtrömung des Bluts durch die Nieren-Arterien;

3) ſie erhöhete den Verbrauch der Nervenkräfte in den vom Gehirn entfernten Nervengeflechten und Organen, welche nun zu höherer Thätigkeit angetrieben waren.

Ich hatte lange den tartarus stibiatus in den verſchiedenſten Doſen angewendet, aber nie konnte er dieſen anhaltenden Eckel, dieſe häufige nicht erleichternde Ausſonderungen hervorbringen. Die Organe des Unterleibs ſchienen ganz unthätig, das Hirn nur belebt. Nie konnte ich dieſe active oder paſſive Blut-Congeſtionen gegen den Kopf zurückhalten; was das Eis nicht vermochte, hat die Digitalis ſchnell bewirkt; ſie löſchte das Feuer der Augen, ſie entleerte die gefüllten Schläfengefäße, ſie belebte den Unterleib, und hielt das dahin gezogene Blut in den untern Theilen zurück, ſie erhöhte die Energie des Venen- und Lymph-Syſtems, ſie hatte den Blutumlauf gänzlich verändert, ſie hatte die geſchloſſenen Kanäle geöffnet, durch welche die Blut-überſchwemmung vom Gehirn abfließen konnte.

Ihre heilſamen Wirkungen brachte ſie ferner als narcoticum hervor. Ich weiß wohl, daß man in Frankreich der deutſchen Medicin den Vorwurf macht, zu häufig die heroiſchen Mittel und im allgemeinen immer in zu ſtarken Doſen anzuwenden.

Wir Deutſche lächeln über die leichte Behandlung und die Tiſanen der Franzoſen. Medium tenuere beati. Wenn auch in dieſem Falle die Heilung nicht für mich ſprechen ſollte, ſo ſind es doch gewiß folgende Wahrheiten.

Es war mir bekannt, daß die Digitalis, wie alle andere narcotica, mehr oder weniger im Anfang reizend wirken würde, daß ſelbſt immer in kleinen Doſen angewendet, ſie nur dieſe und keine narcotiſche Wirkungen hervorbringt, und wahrlich ich wollte nicht die ſchon vorhandene Aufreitzung vermehren. Ich fieng daher ſogleich mit hohen Doſen an, ward jedoch nichts deſto weniger überraſcht durch die Verſtärkung des Delirium, die Beſchleunigung der Pulsſchläge, durch eine Aufreitzung dem entzündlichen Fieber ſich annähernd. Aber alsbald auch erſchienen ihre beruhigende Wirkungen.

Woher kam denn nun dieſes Mattigkeitsgefühl, dieſe mit der vorausgegargenen Aufreitzung unverhältnißmäßige Niederſchlagung aller Kräfte? woher die zweymal ſo ſchnelle, ſo wunderſame Heilung?

Betrachten wir das gemeinſame der Wirkungen. — Die Arterien führten dem Gehirne das Blut langſam und in minderer Menge zu, die Nervenkraft wurde in ihm minder ſchnell erſetzt. Die Menge des Bluts ward noch vermindert, ſeine Beſchaffenheit durch die erhöhte Ab- und Ausſonderungen der Speicheldrüſen, des Magens, der Leber, des Darmkanals, der Nieren, der

Haut verändert; die Aufsaugung der stockenden Flüßigkeiten, im Gehirn durch die Venen vermittelt, ward verstärkt, die excedirenden Nervenkräfte wurden vom Kopfe abgeleitet und im Unterleibe verzehrt. Das Gehirn endlich, durch das narcoticum in temporaire Paralyse versetzt, hörte auf den Zufluß des nährenden Blutes anzuziehen, — ward seiner Thätigkeit, wo sie übermäßig war, beraubt, — ward genöthigt allen seinen Organen einen tiefen, langdauernden Schlaf zu gestatten, — das animalische Leben in seinen innersten Triebfedern erlahmt ruhte, — das organische automatische Leben ward in andern Theilen des Körpers neu belebt.

Dies sind die herrlichen Wirkungen dieses herrlichen Heilmittels, vereinigt um sich gegenseitig zu unterstützen, der nie erkrankenden Seele ihre normale freye Aeußerungen im Gehirne wieder zu verschaffen. —

Nach allem dem bisherigen wird es nun leicht seyn, uns auf einen allgemeinen Standpunkt zu erheben und diesem Heilmittel seinen wohlverdienten Platz in dem Haufen der übrigen anzuweisen.

Die Digitalis ist in allen denjenigen Fällen von Geistesverirrung angezeigt, wo eine erhöhete Thätigkeit des Gehirns mit beschleunigtem Blutumlauf ohne entzündliche Spannung des Pulses anhaltend coexistirt, sie ist contraindicirt, wenn die Thätigkeit des Gehirns schwach, niedergedrückt, wenn der

Puls matt und langsam ist. Sie wird vorzüglich dann indicirt und unersetzlich seyn, wenn die Lebhaftigkeit des Deliriums von Blutcongestionen gegen den Kopf bedingt ist; sie wird häufig andern Heilmitteln den Weg bahnen und häufig noch vollkommene Heilung herbeyführen können, wenn der Arzt von andern Mitteln verlaßen ist. Wie ausgebreitet ist also das Feld ihrer Anwendung!

Ohne die Wirksamkeit anderer Heilmittel zu läugnen, und weit entfernt die Digitalis zu einem unfehlbaren Specificum erheben zu wollen, selbst wenn sie wirklich angezeigt ist, behaupten wir jedoch, daß sie sich vor allen andern durch ihre ableitende und beruhigende Kräfte auszeichnet, welche die Natur schon in ihr zusammengesetzt hat. Und gerade in diese künstliche oder natürliche Verbindung setzen wir das Wesen der Behandlung jeder Verirrung mit Erethismus.

Andere schwächende, ableitende Mittel, Aderlaß, Kälte, Brech- und Purgiermittel vermögen wohl häufig den in der Gehirnsubstanz fixirten Krankheitsreitz zu mindern, nicht aber immer zu tilgen. Alle andern narcotica, Hyoscyamus, Stramonium, Belladonna, Opium etc., abgesehen von ihrer reitzenden Wirkung, lähmen zugleich mehr oder weniger die Secretionen der Unterleibsorgane, vermehren hierdurch schon die gefährliche Blutanströmung gegen den Kopf, und unterhalten den Hirnreitz. Je höher wir mit ihren Dosen steigen, desto höher müssen wir auch mit Nebenmitteln

steigen, um ihre fortwährend schädliche Wirkungen zu mindern.

Wir geben zu, daß die Digitalis unter allen andern narcoticis vielleicht die stärkste primitive Aufreitzung verursache; allein in gehöriger Zeit und Dose gegeben, ist sie immer nur kurzdauernd, und überdieß können wir dieselbe leicht mäßigen, ohne die heilsamen secundairen Wirkungen dadurch zu schwächen. Die Digitalis als Reitzmittel in Geisteszerrüttungen gebrauchen zu wollen, ist zu verwerfen, weil wir gegen ihre rein-narcotische Wirkungen nie sicher gestellt sind und weil wir andere unschädliche Mittel in dieser Hinsicht besitzen, die Digitalis gegen Manie anwenden zu wollen, hieße den Teufel mit Beelzebub austreiben, weil wir die leicht im Gehirn sich alsdann ereignende Folgen der heftigsten doppelten Aufreitzung des Gefäßsystems, apoplexia sanguinea, zu befürchten haben.

Wenn einseitig in ihrer Thätigkeit gesteigerte Hirnorgane den Kranken unwiederstehlich fortwährend zu seinen fixen Ideen hinziehen, wenn anormale Hirnbildungen allzusehr zur Geistesverirrung geneigt machen, dann wird Digitalis nur Intermissionen hervorbringen können, wenn die Krankheit zu lange bereits angedauert hat oder schon entstandene organische Fehler dieselbe bedingen und unterhalten, dann werden ihre Kräfte mit denen der meisten andern Heilmittel scheitern. —

Wir ziehen eine starke Infusion oder eine leichte Abkochung fol. Digitalis purp. dem Pulver oder der

Tinctur dieſer Pflanze vor, weil wir der Meynung ſind, daß jene flüßige Form mehr ableite, kräftiger durchwirke und daß in ihr die Schärfe und der Eckelerregende Geſchmack der Pflanze mehr eingehüllt ſeye, da hingegen das Pulver in höhern Gaben zu bald und vom geſchwächten Gehirn nicht vermitteltes Brechen verurſacht, und die Tinctur zu reitzend iſt. —

Bieten ſich uns ſpäter geeignete Fälle dar, ſo wird unſere Heilmethode folgende ſeyn, um im Gehirn dieſe günſtige Umänderung zu veranlaſſen. Der Kranke iſt durch ein längere Zeit fortgeſetztes antiphlogiſtiſches Verfahren vorbereitet. Wir fangen alsdann ſogleich mit ſtarken Gaben der Digitalis an, um ſo ſchnell als möglich über die gefährliche primitive Aufreitzungs-Periode hinüberzugleiten, wir kommen ihr zuvor oder ſchwächen dieſelbe durch ein ſtarkes Aderlaß, wir ſetzen in den erſten Tagen der Infuſion gehörige Doſen von nitrum, oder bey ſtattfindender Verſtopfung kühlende, abführende Mittelſalze bey, wir treiben ihre conſecutiven Wirkungen bis zur anfangenden narcotiſchen Vergiftung. Nun erſt fallen wir mit der Doſis, ſuchen durch die Beyſetzung gelind-reitzender aromatica das Brechen zu vermindern und erhalten den Kranken während einigen Tagen noch in dieſem heilſamen Zuſtand von erzwungener Schwäche der Hirnfunctionen. — Während der nachfolgenden Zeit der Erholung ſuchen wir nun durch angemeſſene moraliſche Behandlung die relative Thätigkeit der einzelnen Hirnorgane, wie ſie früher in geſunden Tagen bey dem Individuum beſtand, noch mehr auszugleichen.

Sind nur schwache Beßerungssymptome oder ein wirklicher Rückfall eingetreten, haben andere Mittel neuerdings unserm Vertrauen nicht entsprochen, widersteht die Krankheit einer zweyten, nun in veränderten Dosen gegebenen Digitalis-Cur dann schwindet die Hoffnung.

Diese energische Behandlung seye immer der Höhe der Krankheit angemessen, immer kurzdauernd, um nicht einen bleibenden paralytischen Zustand des Gehirns, Blödsinn, zu verursachen.

Dem muthigen, denkenden Irrenarzte wird die Digitalis häufig treue Folge leisten, sein Takt wird die Dosen gehörig bestimmen, und die Fälle leicht unterscheiden; sie neckt den schüchternen Arzt und haßt den rohen Empiriker, welche manchmal wohl durch sie unverschuldete Heilung hervorbringen, häufiger aber diese nur erschweren, oder gar unmöglich machen werden.

Wenn es jemanden auffallend erscheinen möchte, aus einem einzigen glücklichen Falle solche practische wichtige Folgerungen ziehen zu wollen; so möge man bedenken, daß nicht die Menge der Erfahrungen, sondern die Gabe, dieselben zu benutzen, den practischen Arzt bilde.

Ich maase mir nicht an, ein den Irrenärzten seither unbekanntes Heilmittel bekannt gemacht zu haben. Ich finde bey Heinroth, daß auch Cox ein großer Lobredner der Digitalis ist; er weist ihr nach den Brechmitteln den ersten Platz an, lobt ihre Heilkräfte

in den von beſchleunigtem Blutumlauf begleiteten Fällen, und erklärt ihre Wirkungen durch Herabſtimmung der Circulation und ihre Eckelerregende Kräfte. Er behauptet ſogar, man ſollte keinen Fall für unheilbar halten, ſo lange man in demſelben keinen Verſuch mit der Digitalis gemacht, und die Anwendung derſelben nicht ſo lange fortgeſetzt habe, bis ſich ihre Wirkungen auf eine oder die andere Art gezeigt hätten. Er kannte alſo ihre Heilkräfte, doch iſt er zu allgemein, unterſcheidet und erklärt nicht genug.

Cox theilt meiner Anſicht nach mit den meiſten Aerzten in Deutſchland, Frankreich und England den großen Fehler, immer mit kleinen Doſen des Pulvers oder der Tinctur anzufangen, um ſpäter zu ſteigen. Hierin gerade liegt der Grund der Verwirrung, der Ungewißheit und der allgemein verbreiteten Furcht vor dieſem Mittel. In den meiſten Fällen vermehrte man nur die vorhandene Aufreitzung, oder rief ſie aus ihrem Schlummer hervor, und ward von der fortgeſetzten Anwendung abgeſchreckt.

Brachte man in andern Fällen endlich beruhigende heilſame Wirkungen hervor, ſo konnte man den Widerſpruch nicht enträthſeln, weil man nur oberflächlich die Reſultate beobachtet hatte, ohne über das Wie des Wirkens nachzudenken, weil man nach dem hochgelehrten metaphyſiſchen Grundſatz, daß alles in der Welt ſeinen Gegenſatz finde, die Digitalis als Specificum rühmte, oder vielmehr brandmarkte.

Ich glaube dieſen Vorwurf nicht zu verdienen, indem ich die heilſamen Wirkungen der Digitalis und ihre beſtimmte Anzeige in den Geiſtesverirrungen unter bisher noch nicht aufgeſtellten Geſichtspunkten betrachtet habe.

Ich bitte daher beſonders diejenigen Aerzte, welche Irrenanſtalten vorſtehn, ähnliche Verſuche mit der Digitalis anzuſtellen, und dieſelben mit ihren Anſichten hierüber bekannt zu machen, um ſo entweder die meinigen zu widerlegen, zu berichtigen, oder aber neue glückliche Erfahrungen der meinigen zuzufügen.

Schilderung der Keuchhusten-Epidemie in Altdorf.

Von dem Amtsphysikus Dr. Schneider in Ettenheim.

Nirgends beurkundet sich die Gleichgültigkeit des Landmanns gegen einbrechende Krankheiten sichtbarer als bey Epidemien, besonders wenn sie Kinder ergreifen, und namentlich gegen Keuchhusten, der von ihnen, als ganz gewöhnlicher Katarrh betrachtet wird, gegen den es fast Thorheit wäre, Heilmittel von des Arztes Hand zu gebrauchen.

Im Ganzen genommen war diese Epidemie mit keinen besonders erheblichen Nebenumständen und bösartigen Verwicklungen complizirt, sondern die Krankheit erschien in ihrem Verlaufe so regelmäßig, rein und unvermischt, daß über ihre Diagnose kein Zweifel herrschen konnte.

Die Kinder beyderley Geschlechts und von verschiedenem Alter wurden ohne bekannte Veranlassung und meist in der Nacht von einem gewöhnlichen Husten befallen, der seine Remissionen hatte, und daher von den Kranken und ihren Umgebungen durchaus nicht berücksichtigt wurde; denn sie liefen bey jeglicher Witterungsbeschaffenheit auf den Straßen herum, legten

ſich nach Willkühr an heiße Oefen, ſprangen von da ins Freye, in den Schnee, auf das Eis und wieder in die heißen Stuben. Auch iſt die Kleidung der Kinder auf dem Lande ſelten von der Art, daß ſie als Prophylaxis angeſehen werden dürfte, und ebenſo iſt die Diät beſchaffen.

Daher konnte es wohl nicht fehlen, daß der Keuchhuſten anfänglich unter ganz gelinder Form allmählich und unter dieſen ungünſtigen Umſtänden ſeine wahre Natur entfaltete, und völlig epidemiſch zu werden anfieng.

Sehr deutlich konnte man bey dieſer Epidemie drey Perioden der Krankheit unterſcheiden, wie ſie auch von mehreren Aerzten beobachtet und beſchrieben ſind, nämlich:

1) das Stadium catarrhale,
2) das Stadium convulsivum und
3) das Stadium secundarium.

Das Stadium catarrhale verdient hier keine beſondere Berückſichtigung, indem ſich während dieſer Periode weiter nichts, als die gewöhnlichen Zufälle des Katarrhs offenbarten, wie ſie zur Winterszeit, nach plötzlichen Erkältungen mehr oder weniger beobachtet werden. Dieſe Periode war im Ganzen genommen von völlig unbeſtimmter Dauer.

Bedeutungsvoller war dagegen das Stadium convulsivum, bey welchem ſich folgende pathognomoniſche

Symptome

Symptome entwickelten: Es empfand der Kranke vor dem eigentlichen Anfalle ein inneres äußerſt unbehagliches Gefühl, mehr oder weniger allgemeine Unruhe, Angſt, zuweilen Nieſen, Gähnen, ein verſchiedenes Gefühl in der Luftröhre und der Herzgrube, welches bald Kitzel, bald Druck, bald ein ſtumpfer Schmerz, bald ein Nagen oder ein Gefühl von Trockenheit war. Unter dieſen Vorläufern, die oft nur einige Minuten lange anhielten, erfolgte der eigentliche Krampfhuſten-Paroxysmus, bey deſſen verſpürter Annäherung die Kranken davon zu rennen, oder ſich irgendwo feſtzuhalten oder anzuklammern ſuchten, um durch ein gewiſſes Anſtemmen dem Anfalle eine größere Gegenwehr leiſten zu können. Es beſtund aber dieſer Paroxysmus in mehreren ſtoßweißen und mit heftigen allgemeinen Erſchütterungen verbundenen Exſpirationen, wobey nie ein vollkommnes Einathmen ſtatt hatte, auf dieſe folgte alsdann eine lange, tiefe, ſchnarrende, dem Eſelsgeſchrey nicht ganz unähnliche, oft pfeifende, oft ſtöhnende Inſpiration, die mit einem mehr oder weniger langen Ausathmen abwechſelte, und auf dieſe Art oft mehrere Minuten lange anhielt, ſo, daß die Kranken, beſonders im Bette ſich der höchſten Erſtickungsnoth Preiß gegeben zu ſeyn glaubten, aus dem Bette an das Fenſter eilten, oder durch Zeichen in aller Geſchwindigkeit aus dem Bette gehoben zu werden verlangten, um der ſchrecklichſten Erſtickungsnoth zu entrinnen. Nicht ſelten ſah ich Kinder, die während ihres heftigen Krampfanfalls gleichſam in Ohnmacht lagen, faſt gar kein Leben mehr verriethen, am ganzen Körper mit einem eiskalten

Schweiße bedeckt waren, Harn- und Stuhlausleerung unwillkürlich von sich gehen ließen, oder am ganzen Körper wie im heftigsten Fieberfroste zitterten, und mit dunkelblau aufgetriebenem Gesichte, blutrothen und strotzenden Augen, die oft, wie durch eine starke innere Gewalt aus ihren tiefen Höhlen herausgetrieben zu seyn schienen, mit Bluterguß aus Mund und Nase gleichsam wie gelähmt da gelegen sind. Nach einigen Minuten fieng das dem Anschein nach entflohene Leben an wiederzukehren, wo dann ein mehr oder weniger heftiges Würgen mit Erbrechen eines weißlichen, fast milchähnlichen, oft wie Eyweiß aussehenden, lange sich dehnenden Schleimes, zuweilen auch der kurz vorher genossenen Nahrungsmittel, den Paroxysmus beschloß, worauf allmählig die Ruhe der heftigsten Zufälle und nach und nach wieder Munterkeit, Eßlust, meist aber vermehrtes Durstgefühl, so wie die Liebe zu Spiel und kindlichen Beschäftigungen sich einstellten. — Bey kleinern Kindern endigte sich der Anfall fast auf die nämliche Art, nur beschloß ein mehr oder weniger anhaltendes Weinen und Jammern denselben, auf welches meist eine bedeutende allgemeine Verstimmung der Seelenkräfte folgte, welche die Geduld und Nachsicht der Eltern nicht wenig in Anspruch nahm.

Bey den meisten Kindern beobachtete ich einen meist anhaltend schnellen Fieberpuls, der rücksichtlich seiner Beschleunigung während des Paroxysmus oft den höchsten Grad der Frequenz erreichte, oft auch völlig klein, härtlich und krampfhaft anzufühlen war. Ueberhaupt beobachtete ich hierin große Mannichfaltigkeiten.

Das Geſicht war nach den Anfällen meiſt erdfahl, bleich, bleyfarbig, mit weit heraushängenden oft widernatürlich glänzenden, oft ſchmutzig trüben Augen; namentlich beobachtete ich ſtarke bläulichte Ringe um die untern Augenlieder, wie bey den Onaniſten.

Auch die Reſpirationswege ſchienen nach überſtandenem Paroxysmus nie ganz frey von einem ſie ergriffenen pathologiſchen Affect zu ſeyn, weil das Athmen mehr oder weniger erſchwert, ungleich, ſchnell, pfeifend, oder raßelnd war, gerade als wenn eine beträchtliche Quantität Schleimes aufgelöst in den Luftwegen bereit läge, aber aus Mangel an Kraft nicht entfernt werden könnte, ungefähr ſo, wie im zweyten Stadium der typhöſen Pneunomie, wo dieſe in Lähmung überzugehen droht.

Die allgemeine Hauttemperatur war in der Regel normwidrig geſteigert und nahm regelmäßig gegen Abend noch einen höheren Grad an, der ſich aber meiſt nach Mitternacht auf erfolgte vermehrte Hautausdünſtung verminderte.

In der Regel war die Harnſecretion und Excretion vermehrt, während die Stuhlausleerung oft ſehr hartnäckig unterdrückt war.

Dieſes Stadium hielt nun eine geraume und ganz unbeſtimmte Zeit an, oft einige Wochen und noch länger, beſonders wenn Diätfehler, Erkältung, Leidenſchaften, ſtarkes und anhaltendes Schreien u. ſ. w.

Platz griffen, welches auf dem Lande keine Seltenheit iſt.

Das Stadium secundarium entfaltete ſich unmittelbar nach dem Vorhergegangenen, und entwickelte ſich um ſo ſchneller, wenn das Stad. convulsivum entweder durch eine vernünftige Pflege und mediziniſch rationelle Behandlung, oder durch die ungeſtörte heilende Kraft der Natur in ſeiner Dauer abgekürzt, und in ſeinem Grade glücklich gemindert wurde.

Blos der verminderte Grad und die gemilderte Heftigkeit aller Zufälle des Keuchhuſtens, ſo wie die verlängerte Periode der Anfälle und die geringere Dauer derſelben können eigentlich zu dem Stad. secundarium gezählt werden. Hier erſchienen die Anfälle blos ein oder zweymal im Tage, mehr aber immer noch in der Nacht, ſie erfolgten ſehr gerne nach dem haſtigen Genuſſe der Nahrungsmittel und der kalten Getränke, nach welchen die Kranken ſo unausgeſetzt verlangten, endlich auch nach pſychiſchen Affecten. Jedoch erfolgten hier das Würgen und Erbrechen viel ſchneller, aber das Ausgebrochene hatte ſchon eine conſiſtentere Beſchaffenheit, war gelblichter, ja man könnte ſagen critiſcher. Nun verminderte ſich der ganze Krankheitszuſtand immer mehr, und in dem Verhältniſſe, als das Heer der pathologiſchen Zufälle ſich in den Hintergrund ſtellte, nahm die Geſundheit an innerer Kraft zu, bis dieſe allmählig die Oberherrſchaft gewann, und dadurch jene Anomalie des Organismus getilgt hatte, welches zuweilen eine Periode von mehreren Wochen erforderte.

Höchst selten bekam ich den Keuchhusten gleich in seinem ersten Stadium zu behandeln; denn bey manchen war sogar schon das zweyte Stadium bis über die Hälfte vorgerückt, bevor meine Hülfe in Anspruch genommen ward. Nichts desto weniger beobachtete ich doch bey vielen Kranken einen mehr oder weniger entzündlichen Zustand der Luftwege; bey andern Kindern hingegen von schwächlicher Konstitution, reizbarem Nervensysteme, scrophulöser Anlage, angehäuften Unreinigkeiten in den ersten Wegen, besonders mit Würmern, entwickelte sich ein mehr nervöses Leiden des Gesamtorganismus, wobey die Krampfanfälle des Keuchhustens viel heftiger, stürmischer, andauernder und für den Kranken zerstörender wurden, so, daß sie stets der höchsten Gefahr ausgesetzt waren, an Lungenlähmung zu sterben.

Die Prognose richtete sich in der Regel nach dem Alter, der Konstitution, Diät, dem Regimen, der gehörigen und sorgsamen Pflege und zweckdienlichen medizinischen Behandlung u. s. w.; denn waren diese mannichfaltigen Umstände für den Leidenden günstig; so war auch die Prognose erfreulich und umgekehrt.

Bey der medizinischen Behandlung ging ich von der Heilidee aus, daß das Wesen des Keuchhustens in einem der Phlogosis analogen Zustande der Nerven bestehe, nämlich welche theilweise in den in die Brust und in den Unterleib zu beyden Seiten herabsteigenden Verzweigungen des großen Intercostalnerven und des

großen herumschweifenden Nervens — und also in den verschiedenen Verflechtungen in die einzelnen Eingeweide per consensum davon ergriffen werden mögen, woraus sich denn sehr leicht die mannichfaltigen und dennoch charakteristischen Symptome des Keuchhustens, besonders die vielerley Beschwerden der Respirations- und Deglutitionswege, das Würgen und Erbrechen u. s. w. erklären lassen. *) Diese Vermuthung ist auch schon

*) Nach meiner subjectiven Ueberzeugung gewinnt diese Ansicht dadurch auch noch einen größern Werth, daß nach dem Urtheile vieler und sehr achtungswürdiger Aerzte die Leichenöffnungen der an Keuchhusten Verstorbenen so höchst unbefriedigt ausfielen. Denn im Ganzen genommen fand man hie und da Zusammenpressungen der Lunge, keine Entzündung, oder in höchst seltnen Fällen nur eine nicht erhebliche Phlogosis der Respirationsorgane, des Herzbeutels, des Zwergfells, des Kehlkopfs u. s. w. Wie will man hier also eine arterielle Entzündung dieser Organe als Ursache des Keuchhustens annehmen und beschuldigen? die doch in den Leichen so seltne und geringe Merkmahle zurückläßt, woraus sie doch erkannt werden müßte, wenn sie denn wirklich statt fände, und wie dieses doch immer der Fall ist, wenn in irgend einem Organe eine irritable Phlogosis Platz greift. — Spricht sich hier nicht ein getrübtes, ja ein phlogistisch ergriffenes Nervenleiden aus, das frevlich nicht immer oder höchst selten nur durch das anatomische Messer erkannt wird. — Hat man nicht von jeher wenig, oder gar keine Veränderungen bey idiopathischem Nervenleiden in den Leichen wahrgenommen? Ja wie unbedeutend sind nicht im

von Hufeland und Jahn *) aufgestellt, ohne indeß die Sache völlig befriedigend erschöpft zu haben.

Hieraus folgt nun klar, daß das erste Stadium des Keuchhustens ein entzündlicher Katarrh seyn müsse, der bey seiner weitern Entwickelung unter ungünstigen Einflüssen jene sensible Entzündung bedingt, wie wir sie nachher in dem zweyten Stadium des Keuchhustens wahrnehmen, und die zuverlässig keine so bedeutende Höhe ersteigen würde und nicht so gefährlich wäre, wenn gleich anfangs ein streng antiphlogistisches Verfahren in Verbindung mit einer wirksamen Menge von Blutegeln ad scrobiculum cordis eingeleitet und angewandt würde.

Da nun aber, wie schon erwähnt, die Kranken erst dann meiner Besorgung anvertraut wurden, wo

---

Ganzen genommen die pathologischen Phaenomene in der Leiche eines an Hydrophobia, Epilepsia, Catalepsia, Mania u. s. w. Verstorbenen, und dennoch welche schreckliche Leiden sind sie nicht? — Doch wir bekennen hierüber unsre Unwissenheit, denn

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist,
Zu glücklich! wenn sie nur die äußere Schaale weißt! —

*) Neues System der Kinderkrankheiten nach Brownischen Grundsätzen und Erfahrungen ausgearbeitet. Neue durchaus umgearbeitete Auflage. Rudolstadt 1807, p. 523.

die Krankheit in ihrer steten Entwickelung sich befand, und die oben bezeichneten Nerven durch den phlogistischen Prozeß in ihrem Leben pathologisch modifizirt sich auf einer höheren Stufe von Reitzbarkeit befanden, und daher nicht nur in ihrem naturgemäßen Einwirken auf die von ihnen versorgten Organe gehemmt wurden, sondern sogar auch gegen das in sie selbst feindlich eingedrungene Leiden selber kämpfen mußten, um nicht besiegt zu werden, und in der Paralyse unterzugehen; so konnte hier wohl keine andre Indikation Platz greifen, als die normwidrig gesteigerte Sensibilität der angegriffenen Nervenparthien durch kräftige Narcotica herabzustimmen, die sensible Phlogosis aus den Nerven in die irritable Sphäre überzutragen, oder mit andern Worten: den vorhandenen Krankheitsprozeß zu reconstruiren, um so einen gleichern Kampf zu verwirklichen, und die Nerven in den Stand zu setzen, alsdann ihren mächtigen Impuls auf das irritable Leiden ungehindert und von der fremden Gewalt befreit ausüben zu können.

Dies mag vielleicht auch der Grund seyn, weswegen Belladonna, Hyoscyamus, Aconitum, Datura Stramonium, Lactuca virosa u. s. w. von den Aerzten als hülfreiche Waffen gegen Keuchhusten empfohlen wurden, ohne sich über den näheren Bestimmungsgrund ihrer Anwendung vollständig auszusprechen.

Weil aber auch der Organismus der Kinder sensibler ist, als dieser des Menschen in spätern Jahren es gewöhnlich zu seyn pflegt, mithin sensible Affectionen

in dieſer Lebensperiode leichter und ſchneller, als zu einer jeden Andern, Platz greifen; ſo erhält auch dadurch meine oben ausgeſprochene Behauptung eine neue und ernſtere Bedeutung. Beſonders günſtig für ſenſible Affectionen, namentlich für ſenſible Phlogoſis, iſt der plötzliche Wechſel der Witterungsverhältniſſe, und die dadurch nothwendig bedingte größere oder geringere Unterdrückung der Tranſpiration, durch deren Hemmung beſonders jene Nervengebilde mehr als andre affizirt werden müſſen, die mit der Außennatur und ihren verſchiedenartigen Modifikationen in einem innigeren Conflict und in einem mehr ätiologiſchen Nexus ſtehen, wie dieſes nun ganz vorzüglich von den oben namentlich bezeichneten Nerven der Reſpirations- und Deglutitionsorgane gilt.

Und hierin ſcheint der Grund ſo vieler äußerer antagoniſtiſcher Heilmethoden zu liegen, wie ſie von Autenrieth, Neumann, Thunberg, Hufeland, Kilian, Struve, Kohlhaas, Jahn, Schneider und Kopp angerühmt werden, ohne daß wir gerade dabey ein materielles Subſtrat für den Keuchhuſten als anſteckende Krankheitsform annehmen, welches auf den Gebrauch äußerer reitzender Blaſen- und Puſteln erregender Mittel auf die Oberfläche der Haut nach der Peripherie des Körpers gelockt werden könnte, um ſo den innern Feind nach außen zu determiniren!

Indeß fand ich unter allen gegen den Keuchhuſten gerühmten Methoden keine meiner Anſicht, dem Weſen

des Keuchhustens entsprechender, wirklich auch keine zweckdienlicher und leichter, als jene von Kopp. *) „Eine vorzügliche Zusammensetzung," sagt er daher, „ist die Verbindung von Belladonna, Schwefel und Brechwurzel. Für Kinder von drey bis vier Jahren:

R. Pulv. rad. Belladonnae gr. jj.
— — Ipecacuanhae gr. jß — jj.
Flor. Sulphuris lot. gr. xxxij.
Sacch. lact. gr. vjjj.
M. f. pulv. et divid. in vjjj. part. aequales.

D. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen ein Paquetchen voll zu geben."

Je nach dem Alter, Temperament, der Konstitution des Kranken, und der kürzeren oder längeren Dauer der Krankheit und ihrer mannichfaltigen Grade wurde diese Mischung bald in stärkerer bald in geringerer Gabe gegeben, und damit eben so lange fortgesetzt, bis der förmliche Nachlaß aller krankhaften Erscheinungen erfolgte, welches oft 10 — 21 Tage anhielt. Indeß heilte ich sehr viele Kranke mit diesem Mittel innerhalb 12 bis 21 Tage vollkommen.

---

*) Beobachtungen aus dem Gebiete der ausübenden Arzneikunde, von Joh. Heinr. Kopp. Frankfurt a. M. 1821, p. 227. Ich behalte mir vor, über den Nutzen der Narcotica gegen sensible Entzündungen späterhin einmal meine Ansicht vorzutragen.

Zu einiger Unterstützung der Wirkung bediente ich mich ferner eines Thees, der aus den Flor. papav. rhoead. Rad. Alth. Liquir. Herb. Malv. Stipit. Dulcamar und der Siliqua dulcis bestand, und wovon täglich einige Tassen voll getrunken werden mußten, was jedoch nicht immer so ganz regelmäßig geschah, da die Anwendung der Arzneien bey Kindern, namentlich auf dem Lande so viele Schwierigkeiten hat.

Ebenso ließ ich bey höheren Graden des Uebels die von Kopp *) ebenfalls so sehr angerühmte Pustelsalbe täglich einigemal zu einem Kaffeelöffel voll in die Herzgrube einreiben und die eingeriebene Stelle jedesmal sorgfältig mit einem Stück Wachstuch bedecken. **) Der Ausschlag erschien bey vielen Kindern oft sehr bald, und hatte genau die von Kopp beschriebene Form, war auch übrigens viel gutartiger und mit keinen so großen und unangenehmen Nebenumständen, wie die Autenrieth'sche Salbe, verbunden. Indeß beobachtete ich doch nicht einen einzigen Fall, wo der Keuchhusten weder auf den bloßen Gebrauch der Kopp'schen noch der Autenrieth'schen Pustelsalbe und ohne innere gleichzeitige Anwendung der Heilmittel völlig und gründlich beseitigt worden wäre, ja bey einigen Kranken

---

*) Kopp a. a. Ort. p. 69.

**) Man sehe den 2ten Band meiner med. pract. Adversarien, oder Heilmittellehre gegen psychische Krankheitsformen. Tübingen 1824, p. 128.

erfolgte Trotz aller regelmäßig fortgesetzten Einreibung beyder Salben oft fast gar kein Ausschlag und gar keine sichtbare wohlthätige Einwirkung auf den vorhandenen Krankheitsprozeß.

Außer diesen bezeichneten Arzneimitteln wurden sonst noch äußerst wenige angewandt; es sey denn, daß der rein entzündliche Zustand des Keuchhustens in seinem ersten Stadium und bey seinem Ausgange in das zweyte eine strengere antiphlogistische Heilart geboten hätte, in welchem Falle sodann ein Decoctum rad. Althaeae vel Polypodii vulgaris cum nitro, Sal. ammoniaco, bald mit bald ohne Vinum Antimonii Huxhami und jedesmal mit einer kräftigen Dosis Extract. Hyoscyami allen weiteren Forderungen der Kunst entsprachen.

Die Diät war einfach, weder zu kühlend noch zu erhitzend, noch zu stark nährend. Alles zu sehr Erhitzende, Wein, Kaffee, so wie zu kaltes Wasser wurden auf das strengste verboten, ungeachtet dessen aber ward dagegen nicht selten grob gesündigt.

Das Regimen war gemäßigt; im ersten und zu Anfange des zweyten Stadiums empfahl ich das Bett zu hüten, erst nachher gestattete ich außer Bette zu seyn, und sich im gewärmten Zimmer zu unterhalten und zu beschäftigen.

Und so gelang es mir unter einer Menge abschreckender und höchst unangenehmer, aber denn doch glücklich besiegter Schwierigkeiten, diese Keuchhusten-Epi-

demie in Altdorf in fünf bis sechs Wochen gänzlich zu tilgen, woran im Ganzen 44 Kinder erkrankten, und wovon sich 37 meiner Anordnung zu unterwerfen hatten, und woran ich auch nur einen einzigen Kranken verlor. *)

Medicinisch polizeyliches Verfahren gegen diese Epidemie.

Sobald das Physikat auch nur die leiseste Kunde von irgend einer in einem Orte ausgebrochenen Epidemie erhielt, so suchte sich dasselbe gleich von der Natur derselben zu überzeugen, oder, wenn dies nicht gleich möglich seyn konnte, so machte das Physikat sogleich durch ein Publikandum alle seine Wundärzte hierauf aufmerksam, um im wirklichen Falle des Ausbruchs einer Epidemie das Physikat davon in Kenntniß zu setzen.

Ist aber eine Epidemie in einem Orte wirklich ausgebrochen, und davon das Physikat offiziell in Kenntniß

---

*) Von den 44 an den Keuchhusten-Erkrankten in Altdorf sind vor dem Einschreiten des Physikats 7, und nachher während der Behandlung des Arztes nur 1 gestorben. Unter dieser Zahl der Kranken befanden sich 2 in dem Alter von 9 Monaten, u. 6 von einem Jahr, u. 5 von 18 Monaten, u. 6 von 2 Jahren, u. 3 von 3 Jahren, u. 6 von 4 Jahren, u. 6 von 5 Jahren, u. 5 von 6 Jahren, u. 1 von 7 Jahren, u. 2 von 8 Jahren, u. 1 von 10 Jahren und endlich 1 sogar von 23 Jahren.

geſetzt worden; ſo erließ es ſogleich an das Bezirksamt ein dienſtfreundſchaftliches Anſuchen, das von jenem ausgefertigte und beygelegte Publikandum ſogleich an die betreffenden Ortsvorgeſetzte per Expressos, abzuſenden und vor verſammelter Gemeinde ableſen zu laſſen.

Dieſes Publikandum enthielt nun, je nachdem die herrſchende Krankheit es gebot:

1) Eine kurze aber dennoch erſchöpfende Beſchreibung der nun, epidemiſch graßirenden Uebelſeynsform und ihrer mehr oder weniger nachtheiligen Einwirkung auf den Organismus mit ganz beſondrer Rückſicht auf ihre traurigen und verderblichen Folgen.

2) Hierauf wurde kathegoriſch bemerkt, daß es allen Eltern und Pflegern zur ſtrengſten Pflicht gemacht ſey, und bey einer vom Bezirksamte zu beſtimmenden Strafe, ſogleich dem Ortswundarzte, und wo keiner vorhanden ſeyn ſollte, dem jeweiligen Leichenſchauer oder Dorfboten, oder Schullehrer die Anzeige zu machen, wenn eins oder mehrere der Familienglieder von der epidemiſchen Krankheit befallen würde, damit die oben bezeichneten Perſonen auf dieſe Art in den Stand geſetzt würden, dem Phyſikate hievon ſogleich die geſetzliche Anzeige zu machen, damit dieſes nachher die einzelnen Kranken beſichtigen, ärztlich beſorgen, und die weiteren zweckdienlichen prophylactiſchen Maßregeln treffen könne.

3) Würde ferner bey einer sehr empfindlichen Geldbuße geboten, daß sich Niemand unterstehe, seine Kinder und Pflegangehörige, wenn diese wirklich an der epidemischen Krankheit erkrankt seyn sollten, nach deren blinden Willkühr weder auf öffentlichen Straßen noch in den Wohnungen andrer Menschen ein- und ausgehen zu lassen, es mögen diese Häuser ebenfalls von der Epidemie ergriffen, oder aber noch davon verschont geblieben seyn; denn nichts halte ich bey einbrechenden Epidemien und Epizootien zweckdienlicher und consequenter, als die strengste Trennung der Gesunden von den Kranken, und das Vermeiden unnöthiger, zweckloser und wirklich höchst nachtheiliger öfterer Besuche, die zuverlässig einzig und allein nach den meteorologischen Verhältnissen das sicherste Mittel zur Verbreitung und Fortpflanzung miasmatischer und kontagiöser Krankheiten sind.

4) Besonders soll in jenen Wohnungen, in welchen einmal die Epidemie Wurzel gefaßt hat, die größt möglichste Reinlichkeit herrschen, die Stuben öfters gelüftet, fleißig ausgekehrt, bald mit Wachholder- bald mit Essigrauch ausgeräuchert, Leibwasche und Bettzeug so viel als möglich gereinigt, und auch bey der Einfeuerung der Oefen stets eine vernünftige Mittelstraße gewählt werden.

5) In diätetischer Hinsicht sollen die Kranken sich aller erhitzenden und zu heftig reitzenden Nah-

rungsmittel, z. B. der Gewürze, des Kaffees, der Fleischnahrung, des Weines und des zu kalten Wassers, sorgfältig enthalten.

6) Die Kleidung der Kranken seye warm, namentlich die Bedeckung der Füße. Auch sollen sich die Kranke bis zur späteren Erlaubniß des Physikats eher im Bette aufhalten, als blos in den Stuben herumgehen, und überhaupt auf die gleichmäßige Unterhaltung der Transpiration ganz besonders bedacht seyn.

7) Die Ortsvorgesetzten haben diese Vorschriften vor versammelter Gemeinde zu verkünden, die Einwohner zur pflichtgemäßen Erfüllung derselben ernstlich zu ermahnen, und das Physikat in seinem Heilverfahren und seinen weiteren nöthigen Verfügungen und Anstalten auf die größt-möglichste und schleunigste Weise zu unterstützen.

Dieses sind die diätetischen und prophilactischen Maßregeln, deren Bekanntmachung das Physikat sogar einmal durch das Pfarramt von der Kanzel herab hatte verkündigen lassen, da leider die Einwohner wiederholt dazu aufmerksam gemacht werden mußten.

Indeß würden diese medicinische polizeyliche Vorkehrungen dessen ungeachtet keinen so schnellen Eingang und wirklich auch keinen oft so unbedingten Gehorsam der Eltern und Pfleger bewirkt haben, hätte nicht das Physikat die meist unbemittelte und oft ganz verarmte

Eltern

Eltern wiederholt versichert, daß sie ihm für ärztliche Besuche und Besorgung nichts entrichten dürfen, mithin die ärztliche Besorgung ganz unentgeldlich erhielten, weil in solchen Fällen nach den bestehenden Gesetzen der Staat die Verbindlichkeit auf sich nähme, solche zu bestreiten, und somit die traurige Lage der Unterthanen zu erleichtern ꝛc. Dies war eigentlich der wichtigste Impuls zur Folgsamkeit und zu der gehörigen Pflichterfüllung der Eltern, und die große Ursache der schnellen Unterdrückung der Epidemie durch die unausgesetzte Thätigkeit des Physikats, da ohne dieses Mittel alle Anordnungen gescheitert seyn, die Epidemie sich mit jedem Tage mehr ausgebreitet, und sich sogar auch auf Erwachsene übergetragen haben würde, wodurch also der epidemische Krankheitsprozeß in die Länge gezogen worden wäre, und in dem Verhältnisse ihrer längeren Dauer sich gewiß auch noch manches Opfer erkohren haben würde! — Ich übergehe die mannichfaltigen Unannehmlichkeiten, deren ich mich bey manchen Menschen ohne alle Geistes- und Herzenskultur ausgesetzt sah, die kränkendste Vorwürfe, die ekelhafteste, wahrhaft Gesundheitvergiftende Unreinlichkeit, und die aashaft stinkende Luft, denen ich in so manchen Stuben Preiß gegeben war. —

Medicinisch-gerichtliches Gutachten über einen Ehescheidungs-Fall.

Von dem Großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweickhard.

Der Pflanzen Saamen wählt sich selbst den besten Grund,
Hier treibt er — wenn ihn dort ein fettes Feld erstücket:
So wächst der Menschenkeim und blüht nur dort gesund,
Wo gleiches Liebes-Feu'r ein zeugend Paar entzücket!!

Dem Inhalt des schriftlichen Auftrags gemäß sollen nicht nur die beyden in der Ehescheidungssache der G* Eheleute in M* von dem dortigen Physikat übergebenen Gutachten geprüft, sondern auch über folgende Fragen:

1) in wie weit sich die Weigerung der G* Ehefrau zur Fortsetzung der kaum angefangenen Ehe wirklich in ihrer physischen Natur gründe?
2) ob ihr ohne Gefahr für ihren Gemüthszustand wirklich ohne Härte nicht zugemuthet werden könne, dieselbe fortzusetzen? und
3) ob sich etwa von der Zeit — und also von einer Trennung zu Tisch und Bette erwarten lasse, daß sich die natürliche Ursache der Abneigung des Eheweibes gegen die Ehe heben werde?

gutächtliche Aeußerungen nach Heilkundig-psychischen Grundsätzen ertheilt werden.

Es muß aber vor der Hand im Allgemeinen von den beyden Gutachten behauptet werden, daß sie sehr unvollständig und zur befriedigenden Beantwortung obiger drey Fragen nicht hinreichend sind. Was aber ins besondere

a) das erste Gutachten anbelangt; so kann aus solchem, da es gar nichts geschichtlich- oder sonst factisches, sondern lauter theoretische und hypothetische Sätze enthält, um so weniger ein medicinisch-gerichtliches Urtheil für, oder gegen das Ehescheidungsgesuch gefällt werden, als das Physikat selbst der Meynung ist, daß der gerichtliche Arzt, ohne Ocular-Untersuchung der Geburtstheile der Bittstellerin, der Quelle ihres vorgegebenen Mangels an Geschlechtstrieb nicht auf die Spur zu kommen vermöge. Wie denn auch

b) das zweyte über die wirklich anbefohlener Maaßen vorgenommene Ocular-Untersuchung erstattete physikalische Gutachten nicht so detaillirt über den Zustand der Geburtstheile an der die Ehetrennung nachsuchenden G* sich ausläßt, um aus der körperlichen Beschaffenheit derselben die Abneigung dieser Ehefrau von dem männlichen Geschlecht gründlich ableiten zu können, denn wiewohl obberührtes Physikat sagt:

„die äußern sowohl, als die inneren Geschlechts-
„theile befanden sich hinsichtlich ihrer Bildung
„und Ausdehnung zwar in einem natürlichen
„Zustande, die Untersuchte aber klagte bey einem
„gelinden Befühlen der Mutterscheide und des
„Mutterhalses nicht allein über unangenehme,
„sondern auch sehr schmerzhafte Empfindungen
„u. s. w."

so ist doch auf diese Beschreibung, weil bey dieser Beschwerde über das Zufühlen der Untersucher an gründlicher Forschung behindert wurde, nicht viel Werth zu setzen, und es konnte ja wohl eine widernatürliche Faltenbildung in der Mutterscheide an den von der Berührung derselben entstehenden Schmerzen Schuld haben. Ferner hätte zu mehrerer Deutlichkeit und zu näherem Aufschluß angegeben werden sollen, wie das Hymen beschaffen war — und ob die Mutterscheide erhitzt und trocken gewesen, oder nicht?

Aus allem diesen erhellet nun, daß die oben aufgestellten Fragen, eben weil die beyden Gutachten des Physikats keine hinreichenden Data an die Hand geben, um dem Richter die Abneigung der G* aus physischen Grundsätzen zu erklären und so geradezu auf die Ehescheidung aus körperlichen Ursachen anzutragen, nicht ganz befriedigend beantwortet werden können, denn so, wie die Sache jetzt steht, muß man wohl in Betreff

der ersten Frage: mit dem mehrbenannten Physikat übereinstimmen, daß die Weigerung der G*

Ehefrau, den Ehestand fortzusetzen, in einem allzureitzbaren, krankhaften Nervensystem ihren Grund habe.

Ob aber bey dieser Weibsperson, wie das Physikat zu behaupten scheint, diese Abneigung nicht nur gegen ihren Ehemann, sondern auch gegen jeden andern geliebten männlichen Gegenstand sich äußern werde, darüber ließen sich wohl noch um so eher Zweifel erheben, als, wenn anders dem von G* übergebenen Exhibito Glauben beyzumessen ist — (und warum sollte den Aeußerungen des Ehemannes nicht eben so gut Glauben zugemessen werden dürfen, als man den Aussagen und dem Betragen der Ehefrau schenkt) im vorliegenden Falle eine zur feurigen Umarmung nöthige gegenseitige Neigung unter diesen Eheleuten nicht Statt findet, weil diese Heyrath nach Aussage der Akten wirklich nicht aus wechselseitiger Liebe, sondern aus Convention geschlossen worden ist, nur selten aber gedeihen solche Ehen und bleiben oft unfruchtbar, denn

„die Liebe ist das Gewürz des Ehestands, und „die Natur, welche haben will, daß man nicht „mit einer gleichgültigen Miene dem Geschäft „der Zeugung abwarte, hat sich dieses Ge„würzes vortheilhaft zu bedienen gewußt, um „daß nicht unschmackhafte Früchte und gähnende „Kinder gebohren werden."

So wahr, als schön spricht der glaubwürdige medicinisch-gerichtliche Schriftsteller Valentin Müller in seinem Entwurf der gerichtlichen Arz-

neiwiſſenſchaft nach juriſtiſchen und medi-
ciniſchen Grundſätzen für Geiſtliche, Rechtsgelehrte und Aerzte. B. I. Kap. VIII. §. 119. p. 186.

Hätte alſo — wer wird nicht dieſen Schluß machen dürfen? — die E. G* ihren Ehemann aus wahrer, inniger Liebe geheirathet; ſo würde ſie — wenn auch beym Beiſchlaf ihre körperliche Reitzbarkeit ein ſchmerzhaftes Gefühl verurſacht hätte, — in Hoffnung baldiger Aenderung dieſer unangenehmen Empfindung ſie auch mit liebevoller Geduld ertragen, und nicht ſo bald nach der Verehelichung auf Trennung des zärtlichen Bandes gedrungen haben, wenigſtens wird durch dieſes dringende Geſuch ihre in den Akten paradirende weibliche Schamhaftigkeit in tiefen Schatten geſtellt. In Bezug auf die

zweyte Frage: läßt ſich wohl auch keine erſprießliche Antwort für den die Ehe fortſetzen wollenden Ehemann erwarten, denn wie ſoll dieſem Nervenſchwachen, reitzbaren, überſpannten Weibe zugemuthet werden, eine Ehe fortzuſetzen, die ſchon mit Abneigung angefangen wurde? wie ſoll ſich dieſes ohne alle Gegenliebe locker gewundene Eheband feſter verſchlingen, da vielmehr durch Drohungen bey dieſem gegen die eheliche Pflichtleiſtung ſich ſo ungebührlich bezeugendem Weibe eine Ueberſchnappung bis zur malitiöſen Narrheit zu befürchten ſeyn dürfte?

Was ſoll man aber unter dieſen Umſtänden, oder was darf man von der Zeit — von einer tem-

porären Trennung zu Tiſche und Bett erwarten? wird ſich wohl die vorgewandte Abneigung der Ehefrau gegen jeden vertraulich-umarmenden Umgange im Ehebette, als die angenommene Urſache ihrer Antipathie gegen den ihr zugegebenen — ja aufgedrungenen Ehemann, durch einen auf einen Zeitraum beſchränkten Mangel und eine zeitliche Entbehrung des ehelichen Tiſch- und Bettgenuſſes — ſo leicht heben laſſen? hieran muß ich — und dieſes diene zur Beantwortung der

dritten Frage: — um ſo mehr zweifeln, als überhaupt dieſes Mittel zu einer Wiedervereinigung entzweyter Ehegatten ſowohl nach medieiniſchen Grundſätzen, als auch nach der nie irrenden Erfahrung größtentheils fruchtlos bleibt.

Untersuchungsakten gegen *** wegen Tödtung des **.

Von dem Großherzogl. Geheimen Rath Dr. Schweickhard.

Nach erhaltenem amtlichen Auftrag verfügte sich am 7. M. 18. der Unterfertigte nach A***, um den zwischen ** und ** auf dem Felde verwundet gewordenen ** zu untersuchen.

Bey der Ankunft des Unterfertigten fand er den Verwundeten in dem Hause des ** ganz schwach in der Stube auf dem Boden liegend, der die an ihn gemachte Fragen nicht beantworten konnte.

Nach genau mit demselben vorgenommener Untersuchung zeigte sich eine am Ende des linken Augenbraun-Bogens quer gegen das Ohr hinziehende, beyläufig einen 4tel Zoll lange, ebenfalls so tiefe durch ein schneidendes Werkzeug beygebrachte Wunde. — Eben so zeigte sich beyläufig 1 Zoll ober dem linken Bauchring einen starken Zoll von den linea alba und beyläufig 2 Zoll von dem untern Darmbeinstachel entfernt, eine runde ¾tels Zoll im Durchmesser betragende schief nach einwärts durch die allgemeine Bedeckung, Bauchmuskeln, Peritoneum penetrirende Wunde.

Da die Verletzung dem Unterfertigten allerdings von nicht unbedeutender Wichtigkeit scheinte, so machte

derselbe dem Amt E** durch den Gerichtsdiener hierüber die mündliche Anzeige, damit sich Wohldasselbe selbst auf den Platz verfügen möchte.

Da Herr Physikus ** sich wirklich krank befindet; folglich der Ordnung gemäß den Kranken nicht selbst besuchen konnte; so fand der Unterzeichnete einstweilen folgende Vorkehrungen für zweckmäßig:

Aeußerlich, sowohl auf den Kopf, als auf den Unterleib wurden die Schmucker'schen Umschläge ohne Unterlaß angewendet und zugleich die Wunden mit Heftpflaster verbunden, um besonders die Luft von dem Eindringen in die Bauchhöhle abzuhalten.

Innerlich verordnete ich:

R. Mucilag. Gummi arab. Unc. iij.
Olei amygd. dulc. Unc. ij.
Aq. commun. Unc. vj.
Extract. hyoscyami gran. vj.
Syrup. Alth. Unc. j.

M. D. S. Alle Stund 1 Löffel voll zu nehmen.

Bey dem den 8. d. M. früh 6 Uhr vorgehabten Krankenbesuche fand sich: ein kleiner, gesunkener Puls, ein bleiches Gesicht, große und plötzliche Entkräftung, auch Uebelkeiten und Erbrechen; so auch stellte sich die Nacht hindurch eine Spannung und Ausdehnung des Unterleibs ein.

Aus den eingetretenen Symptomen hatte ich große Ursache zu fürchten, daß die Verletzung von Bedeutung sey,

weswegen ich dem kranken Herrn Physikus mündlich referirte, welcher sodann für zweckmäßig erachtete, den Kranken mit Zuziehung des Wundarztes ** zu untersuchen.

Ich verfügte mich nun heute den 8. d. M. Nachmittags halb 1 Uhr im Beyseyn des erst benannten Wundarztes zu dem Verwundeten, um ihn wiederholt zu untersuchen.

Wir fanden also die Kopfwunde, als eine leichte, oder unbedeutende Wunde, hingegen die des Bauchs, weil die oben angeführten Symptome an Heftigkeit zugenommen, als eine äußerst gefährliche Wunde, und wie sich aus der Verletzung, so wie aus den angemerkten Symptomen vermuthen läßt, daß innere wichtige Eingeweide verletzt worden sind, die sich aber gegenwärtig nicht genau bestimmen lassen.

Aus all diesem ist zu schließen, daß diese Verwundung, mehr als wahrscheinlich, den Tod zur Folge haben wird.

Da sich auf die gestern verordneten Arzneimittel die Symptomen nicht nur nicht gemindert, sondern mehr an Heftigkeit zugenommen haben; so fanden wir für zweckmäßig, eine allgemeine Blutausleerung am Arm zu verordnen. Klystiere von schleimicht-öhlichten Mitteln appliziren zu lassen, die gestern verordnete Mixtur, wie die Schmucker'schen Umschläge, werden einstweilen noch fortgesetzt.

Damit alle diese Verordnungen pünktlich angewendet werden, wurde solches einem Wundarzneidiener übertragen.

*** den 8. M. 18.
Abends halb 3 Uhr.

** Landchirurg Sch.
** Unterchirurg.

Gleich nach Empfang des Berichts vom Landchir. Sch. d. d. 7. M. 18. ließ ich mich meiner Kränklichkeit (entzündlicher Anfall) ungeachtet, von der Post nach ** zu dem Verwundeten ** führen, um die Gefahr seiner Wunde selbst einzusehen. Landch. Sch. und Chirurg ** wurden mitgenommen, um meiner Untersuchung beyzuwohnen; vermög der Untersuchung konnte nichts bestimmtes befunden werden, indem wegen Krampf keine durchdringende Wunde weder mit Finger noch Sonde gefunden werden konnte, nur die Symptome zeigten deutlich an, wie im vorliegenden Befundsbericht angemerkt ist, daß die Wunde am Bauch einen höchst gefährlichen Ausgang befürchten läßt. Der Bauch war stark und schmerzhaft aufgetrieben. Der Athem ängstlich, nebst mehrmaligem Schleim-Erbrechen, der Kopf eingenommen und verirrt. Die Zunge stark belegt und trocken. Aller Appetit verloren, dagegen mehr Durst, kein Schlaf, gar kein Stuhlgang, der Urin aber konnte ohne Schmerzen gelöst werden. Die Haut trocken. Der Puls etwas klein, doch nicht unterdrückt, noch geschwind. Diese Symptomen zeigten einen höchst starken allgemeinen Entzündungs-Zustand an, doch vermög

des Pulſes war keine weitere Aderlaß nöthig, doch fand man die Ueberſchläge und erweichende Klyſtiere fortbrauchen zu laſſen, nur innerlich wurde ſtatt der verordneten Arznei von mir folgende verordnet:

R. Aq. destillat. Unc. vj.
Nitr. depur. dr. jj.
Mucilag. Gummi arab. Unc. ß.
M. D. S. Alle Stund 1 Löffel voll zu nehmen;

nebſt allgemein ſchwächender Diät.

Den 9ten in der Frühe 8. Uhr machte Landchir. S** mündlich Rapport: Patient habe nicht geſchlafen, das Brechen ſtelle ſich heftiger und öfters ein. Sonſt ſeye es wie geſtern mit allen ſonſtigen Symptomen. Die verordnete Medicin ſeye verbraucht, jedoch ohne Schweiß erregt zu haben. Die Mixtur wurde repetirt (nicht repitirt) und wegen dem Brechen ein Veſicator-Pflaſter (nicht Viſicator) auf den Magen gelegt, aber nicht zu Blaſen ziehend. — Nachmittag beſuchte ich den Kranken auch. Das Brechen war noch von ſchwarzer Farbe, doch nicht Blut und ohne Geruch. Der Kranke war ſonſt bereits, wie geſtern. Nur der Kopf freyer, der Bauch etwas ſchlapper. Der Puls wie vorhin.

Den 10ten zeigte Landchirurg an, daß ** in der Nacht geſtorben ſeye.

Die am 10ten M. an dem nach der Verwundung am 3ten Tage verstorbenen J. St. vorgenommene Legal-Inspection und Section, gab folgende Resultate:

Untersuchung der Oberfläche des Körpers.

Der J. St. war 18. Jahre alt, wohl gebaut und gut genährt. Die Länge von dem Leichnam betrug $5\frac{1}{2}$ Schuhe.

An seinem ganzen Körper war nichts widernatürliches zu bemerken, außer

a) An dem Kopfe zur linken Seite von der Höhe der Augenbraunen nach auswärts eine kleine unbedeutende Stichwunde.

b) Auf der Brust, welche gehörig gebaut und gewölbt war, einige wunde Flecke, welche aber nur Folgen des aufgelegten Vesicators sind.

c) Der Bauch war stark aufgetrieben.

d) Zeigte sich auf der linken Seite oben am Bauchring ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll vom Darmbein eine 10 Linien lange und 6 Linien breite Wunde. Aus der Wunde floß eine gelblichte, schleimichte Feuchtigkeit, welche sich mehr einer Jauche als Eiter zeigte.

e) Mit der Sonde untersucht bildet die Wunde eine Höhle von 2 Zoll.

Durch diese Merkmale überzeugte man sich, daß J. St. wirklich todt ist, und man schritt sofort zur

Section.

Unterſuchung der Bauchhöhle.

Nachdem der untere Bauchfleck von der Bruſt bis an die Geſchlechtstheile abgelöst war und die unter d. bemerkte äußere Wunde durch gehörigen Einſchnitt ſichtbar gemacht wurde, zeigte ſich

1) Von der äußern Wunde zwiſchen der allgemeinen Bedeckung und Muskel gerade nach aufwärts durch die lineam albam 7 Linien hohe und 4 Linien breite durchgedrungene Wunde.

2) Iſt aber im Vergleich die äußere mit der innern Wunde mehr eine gequetſchte als reine Stichwunde, indem ihre Ränder bereits beweiſen, daß die Entſtehung von einem ſcharf-ſtumpfen Inſtrument verurſacht wurde.

3) Die durch die lineam albam durchdrungene Wunde bildete auch eine Darmwunde 4 Linien lang und drey Linien breit.

4) Die Wunde des Darms befand ſich am Ende des Grimmdarms (Ilium), welche durch dieſen Darm durchdringend war, wo ſich ſolcher mit dem Blinddarm (Coecum) vereiniget.

5) Die ganze Bauchhöhle war mit einer gelben, ſtinkenden Feuchtigkeit mehrere Maas betragend, angefüllt. Dieſe nämliche gelbe Feuchtigkeit war die nämliche, welche aus der Wunde sub. Lit. d. floß und angemerkt iſt.

6) Der ganze Darmkanal war nicht nur im äußersten Zustand entzunden und an mehreren Stellen mehr oder weniger mit Entzündungshäute verwachsen.

7) Die herausgenommene Leber und Gallenblase zeigten sich normal, eben so die Milz.

8) Der Magen war ebenfalls entzündet, und enthielt eine große Menge Flüßigkeit, welche übel roch und ohne alle Speise war.

Eröffnung der Brust.

Die Lunge und Herz waren ganz normalmäßig.

Eröffnung des Kopfs.

Das herausgenommene große und kleine Gehirn zeigte sich ganz gesund. Nur waren die Blutgefäße mehr, als im natürlichen Zustand mit Blut angefüllt, welches als eine Folge der Entzündung des ganzen Organismus anzusehen ist.

Unterzeichnet und bestätiget

Physikus Dr. M. **.

Landchirurg Sch. **.

Unter dem 23ten M. d. anni legte das Physikat E** über das vorstehende weder der Wissenschaft, noch dem Styl nach correcte, sondern undeutsche, undeutliche, höchst unvollständige Visum et repertum dem inquirirenden Richter nachstehendes

Gutachten
über den durch Gewaltthätigkeit verletzten und daran verstorbenen
J. St.

vor:

Der ärztliche Berichts-, Sections- und amtlicher Protokoll-Erfund zeigt deutlich, daß die aus Gewalt und mittelst eines scharf-stumpfen Instrumentes entstandene Bauch- und Darmverletzung in Erwägung zu ziehen sey — das verletzende Instrument ist muthmaßlich ein Stock, welcher unten mit einem starken eckigen, vornen spitzigen eisenen Spitz versehen ist, wie gewöhnlich solche Leute solche Stöcke tragen. Die Kopfwunde ist nach Erfund ohne alle Bedeutung, mithin ohne alle Erwähnung. Die Darmwunde ist aber dem Erfunde gemäß, obwohl J. St. gestorben ist, bestimmt nur, als vor sich tödtlich zu erklären, indem die Erfahrung und Chirurgie sicher und hinlänglich beweist, daß Darmwunden, selbst mit Substanzverlust ohne weitere Lebensgefahr geheilt worden sind und noch werden.

Daß kein anderer Grad der Tödtlichkeit erklärt und angenommen werden kann, ist folgendermaasen erweislich, denn

wäre die Verletzung absolut tödtlich zu erklären; so müßte ein solches Organ verletzt seyn, welche Verletzung nach aller Erfahrung und Trotz aller anzuwendenden Kunst und Mittel den Tod unbedinglich absolut hervorbringen muß. —

Eben

Eben so wenig kann auch der Grad der zufälligen Tödtlichkeit angenommen werden — indem der Verwundete gleich ins Ort A** gebracht, ohne Blutverlust, und gleich nach empfangener Verletzung nach richtig ärztlicher Kunst gehörig besorgt wurde, auch ist der Verwundete keiner vorschriftsmäßigen Benehmungsfehler zu beschuldigen, und der Sectionserfund beweißt, daß nicht nur der äußere Körper und alle inneren edlen oder unedleren Eingeweide, sondern auch der ganze Darmkanal, die vorgedachte Verletzung und darauf erfolgte Entzündung und Flüssigkeits-Ausgießung ausgenommen, ganz gesund gewesen sey, mithin ist keinem zufälligen Fehler, oder Geschwür am Darmkanal der erfolgte Tod zuzuschreiben.

Gegeben E**

Physikus Dr. M.

Gehorsamstes ärztliches Superarbitrium.

Die Tödtlichkeit der dem ** beygebrachten Verwundung betreffend.

Sowohl die nach der That geschehene Untersuchung der Verwundung, als der Erfund bey der Section beweisen deutlich, daß selbe nur unter die zufällig tödtlichen gezählt werden könne.

Es wurde durch diese Verwundung, die in der Section angezeigte Verletzung ausgenommen, kein anderes Eingeweide verletzt, das den Tod des Verwun-

deten hätte unbedingt herbeyführen können, wohl aber liegen Gründe vor, die die Zufälligkeit des erfolgten Todes an den Tag gegeben:

a) geschahe die Untersuchung der That ohne Beyseyn des Physikus, allein nur durch den Land-Chirurg;

b) da die dem Bezirksamt geschehene Anzeige des Vorganges die Wichtigkeit der Sache an Tag gab; so hätte Selbes, bey angegebener Krankheit des Physikus einen andern benachbarten ermächtigen sollen, den Thatbestand aufzunehmen, wofür die Legal-Inspections-Ordnung ganz ausdrücklich spricht;

c) die Abwesenheit des Physikus Krankheitswegen mag die Ursache seyn, warum das erste heroische und bey derley Entzündungen unentbehrliche Heilmittel die Aderläß erst ja nach 24 Stunden vorgenommen wurde, nicht Einmal die Menge des abgezapften Bluts wird in dem chirurgischen Bericht angezeigt;

d) schon bey der ersten Untersuchung des Verwundeten hätte eine reichliche Blutentziehung geschehen sollen, um der folgenden Entzündung vorzubeugen, und zwar um so viel mehr, da der Verstorbene nach Angabe der Untersuchung ein junges und gut genährtes Subject gewesen seyn soll.

Aus den eben angeführten Gründen, aus dem Physikats-Gutachten der geschehenen Untersuchung der That, aus der Eingabe der Krankheitsgeschichte des Verstorbenen, dem Heilplane, der eingeschlagen worden, und aus dem Erfund der Section nimmt Referent die Beweise, daß ** an einer zufällig tödtlichen Verwundung und darauf erfolgten Entzündung am Brand (Gangraena) gestorben sey.

Referent Dr. W.

Meine Ansichten über diesen medicinisch-gerichtlichen Fall.

Wenn man den vorliegenden medicinisch-gerichtlichen Fall genau durchgeht; so wird man sich bald überzeugen, daß es nicht möglich ist, aus diesem Muster von Verworren- und Unwissenheit den wahren Thatbestand zu eruiren, folglich dem O. H. Gericht in M. ein befriedigendes Gutachten vorzulegen. Meine Gründe zu dieser Behauptung leite ich aus folgenden Punkten her:

I. Der Wundschein ist eben so mangelhaft, als die Behandlung des Verwundeten gleich Anfangs fehlerhaft gewesen ist.

Mangelhaft war der Wundschein, weil

a) abgesehen von der kleinen am äußern Winkel des linken Superciliums bemerkten Verletzung,

die beträchtlichere am Unterleib gefundene Wunde in Betreff ihrer Dimenſion nach Länge, Breite und Tiefe nicht genau bezeichnet, ſondern blos mit dem Worte: beyläufig abgethan worden;

b) aber nicht bemerkt worden iſt, durch welche Bauchmuskeln die Verletzung gedrungen iſt, oder ob ſie die arteriam epigastricam, die vasa spermatica ꝛc. berührt und zerſchnitten habe.

Nicht kunſtgemäß aber war die Behandlung der bis in den Unterleib gedrungenen Bauchwunde, indem blos Schmucker'ſche Umſchläge und Heftpflaſter angewendet, und Aderläße, Klyſtiere und hauptſächlich Erweiterung der Wunde nebſt durchaus antiphlogiſtiſcher Methode in den erſten 24 Stunden der Verletzung verabſäumt und dadurch der ſchnell überhand nehmenden Unterleibsentzündung Thür und Thor geöffnet worden ſind — und wem wird es entgehen, daß dieſe Entzündung ſchnell in Tod übergehen mußte, da noch bey dem Erbrechen auf 7 Unzen Flüßigkeit 2 Quentchen Salpeter binnen 16 Stunden dem Verwundeten gereicht worden ſind, — und wozu denn ein Veſicator — das aber die Dienſte eines Blaſenziehenden Mittels nicht thun ſollte?

II. Die Legal-Inſpections und Sections-Angabe iſt ſo verworren, ſo undeutlich und ſo mangelhaft, daß kein Reſultat zu einer vernünftigen Beſtimmung

eines Todtlichkeits-Grades daraus entnommen werden kann.

Mangelhaft ist sie, weil

a) gar nichts von den sogenannten Todtenflecken gesagt, sondern im Inspections-Protoll ausdrücklich bemerkt wird:

„An seinem ganzen Körper war nichts wider„natürliches zu bemerken, außer ꝛc." und doch sollte man glauben, diese Flecken müßten, und besonders in der Gegend der Bauchwunde schon sichtbar gewesen seyn, weil das Physikat, wie aus den Akten ersichtlich ist, wegen anfangender Verwesung des Leichnams auf die gleichbaldige Obduction desselben gedrungen hat;

b) gar nicht bey der Legal-Inspection angegeben worden ist, ob die Bauchwunde noch mit Heftpflaster bedeckt, wie die Beschaffenheit und Farbe der Wundränder gewesen, und ob die ausgeflossene Feuchtigkeit einen Geruch von sich gegeben, weil sie mehr einer Jauche als Eiter geglichen hat; (hier wird noch beyläufig bemerkt, daß die eben besprochene Feuchtigkeit schleimicht angegeben wird — und doch mehr Jauche, als Eiter seyn sollte.)

Verworren ist diese Inspections-Angabe, weil es am Ende derselben heißt:

„Durch diese Merkmahle überzeugte man sich, „daß J. St. ** wirklich todt ist" — und doch

nicht Eines dieſer 5 Merkmahle den wirklichen Tod eines Menſchen zu beweiſen im Stande iſt, ja auch wenn man alle 5 Merkmahle zuſammen nimmt, man ſich doch von dem wirklichen Tod des J. St.** zu überzeugen die geringſte Veranlaßung findet, aber deſto deutlicher kann man ſich von der Verworrenheit und der Undeutlichkeit dieſes Obductions-Protokolls überzeugen, wenn man

1) lieſt: „Nachdem der untere Bauchfleck von der „Bruſt bis an die Geſchlechtstheile abgelöst war" u. ſ. w. — was ſoll man unter dem untern Bauchfleck ſich denken? kann man ſich eine deutliche Vorſtellung machen, ob die allgemeinen Bauchbedeckungen für ſich — oder mit dem Bauchfell abgelöst worden ſind? was doch um das Durchdringen der Verletzung, ob nämlich die Wunde einerley Lumen behalten hat, oder weiter, oder enger beym Durchdringen geworden iſt, recht deutlich zu bezeichnen, recht pünktlich zu bemerken nöthig geweſen wäre — oder iſt

2) das, was ad 1. und 2. von der äußern Wunde durch die lineam albam — und im Vergleich mit der innern Wunde, daß jene mehr eine gequetſchte als reine von einem ſcharfſtumpfen Inſtrument verurſachte

Wunde ſey, indem ihre Ränder dieß beweißen — geſagt wird, ſo deutlich — um einen deutlichen Begriff von dieſer Stichwunde zu erhalten; die von einem ſcharf-ſtumpfen Inſtrument (einem wahren sideroxylon) entſtanden ſeyn ſoll — und deren Ränder nicht beſchrieben worden ſind, folglich auch keinen Beweiß liefern können? Nun iſt

3) aber vollends die sub Nro. 4. beſchriebene Wunde ſo verwirrt und ohne alle Kenntniß angegeben, daß man unmöglich beſtimmt wiſſen kann, ob das Ileum, oder das Colon verletzt war? ferner iſt

4) die Menge der in der Bauchhöhle gefundenen Feuchtigkeit nicht beſtimmt nach dem Maas angegeben worden;

5) wenn es sub Zfr. 6. heißt: der ganze Darmkanal war nicht nur im äußerſten Zuſtand entzündet — ſo iſt dieß undeutſch und ſollte wohl heißen: im äußerſten Grad entzündet — was um ſo weniger zu verwundern war, als im Anfang der Entzündung gar nicht — und dann mit heilloſen und nicht hinlänglichen Mitteln entgegen gearbeitet worden iſt; —

6) wie undeutlich heißt es sub Nro. 8. „welche Flüßigkeit übel roch und ohne alle

Speiſe war," ſoll wohl ſo viel bedeuten, daß im Magen keine Speiſen enthalten waren.

Auffallend iſt es, daß die im Magen nach dem Tode vorgefundene große Menge Flüßigkeit übel gerochen hat, da doch nach des Phyſikats Erfundsbericht vom 8ten M.

„das Brechen von ſchwarzer Farbe doch nicht „Blut und ohne Geruch war,"

und daß hier die Farbe der in Menge im Magen angetroffenen Flüßigkeit nicht benannt worden iſt.

7) Wer wird ſich dann ſo ausdrücken: die Lunge und (das) Herz waren ganz normalmäßig?

8) daß, ehe der Kopf geöffnet worden iſt, die auch für noch ſo unbedeutend gehaltene sub Lit. a. Inſpect. Protokoll bezeichnete Stichwunde weiter nicht geöffnet, noch unterſucht worden iſt, war um ſo mehr zu tadeln, als der obducirende Arzt doch in ſeinem Gutachten über dieſe Legal-Obduction ſagt:

„die Kopfwunde iſt nach Erfund „ohne alle Bedeutung, mithin ohne alle Er„wähnung,"

und er alſo entweder doch dieſe Stichwunde bey der Obduction eben ſo unbedeutend gefunden

hat, als bey der Inſpection, was er im Sections-Protokoll hätte bemerken ſollen, oder aber ſich weiter bey der Section um die fernere Unterſuchung und Beſchreibung dieſer Wunde nicht bekümmert hat, wo er dann nicht „nach Erfund" im Gutachten hätte ſprechen ſollen.

Hieher gehört noch bemerkt zu werden, daß, da an den ſchwarztüchenen langen Beinkleidern an der linken Seite in der Bauchhöhe ein Loch erſichtlich war, welches die Form eines Dreyecks hatte, und ſo an den leinenen Unterhoſen und dem leinenen Hemde, welche nebſt den oben bemerkten tuchenen Hoſen der J. St.**, als er verletzt wurde, angehabt hat, das nämliche Loch war wie an den ſchwarzen Hoſen und zwar in der Richtung des Stichs im (an dem) Körper; dieſe Löcher vor der Section gerade auf die Bauchwunde hätten gelegt werden ſollen, um zu ſehen, ob ihre Lumina auf einander gepaßt hätten. —

III. Dieſes eben berührte Gutachten kann vor einem richtigen Meiſter in der gerichtlichen Arzneikunde nichts gelten, weil

a) ſchon die Ueberſchrift:

„Gutachten
„über den durch Gewaltthätigkeit
„verletzten und daran verſtorbenen
„J. St.** betreffend"

undeutsch ist, denn wer wird sagen: Gutachten über — — — — betreffend? und man doch im allgemeinen Sprachgebrauch sich nicht so ausdrückt, daß ein Mensch durch oder an Gewaltthätigkeit verstorben sey;

b) abgesehen davon, daß ich den Grad der Verletzung (per se), oder vor sich tödtlich gar nicht in der gerichtlichen Heilkunde anerkenne, muß ich diese Verletzung, so wie die beschriebenen Umstände es an die Hand geben, für zufällig tödtlich halten, weil sie anfänglich vernachläßigt, oder doch nicht mit Nachdruck, in der Folge aber falsch behandelt worden ist. Jenes läßt sich daraus beweisen, daß, da die Wunde durch die allgemeine Bedeckung, Bauchmuskeln, Peritoneum penetrirte, keine Erweiterung derselben, und bey dem starken jungen Menschen keine Aderlaß vorgenommen worden ist — und die Beweise für die falsche Behandlung liegen hinlänglich durch den Gebrauch des Salpeters bey dieser nicht zu verkennenden Enteritis zu Tage, der auch wirklich die Symptomen der Entzündung nicht nur vermindert, sondern vermehrt hat.

Die Einwendungen, welche das Physikat gegen die zufällige Tödtlichkeit macht, zeugen von seiner Unwissenheit, denn daß

1) der Verwundete ohne Blutverluſt ins Ort gebracht worden ſeyn ſoll — iſt ja gar nicht erwieſen, denn konnte hier nicht haemorrhagia interna obwalten — und ſollte dieſe nicht durch den Umſtand, daß der Unterleib aufgetrieben wurde, nicht vermuthet worden — folglich um ſo gefährlicher — und deſto ſchnellere anpaſſende Hülfe nöthig geweſen ſeyn?

2) dem Verwundeten gleich nach empfangener Verletzung nach richtig ärztlicher Kunſt gehörige Beſorgung geleiſtet worden, wird Niemand glauben, wenn er das Vorſtehende lieſt, vielmehr behaupten, daß

3) der Verwundete Kunſtwidrig behandelt worden iſt.

Wie kann auch noch der obducirende Arzt behaupten, der Sectionsbericht thue dar, daß alle innern, edlen oder unedleren Eingeweide ganz geſund geweſen ſeyen, da es doch sub Nro. 8. Sect. Protokoll heißt:

„der Magen war ebenfalls entzündet"

gehört dann alſo der Magen nicht in die Reihe der Eingeweide? man ſieht hieraus, wie flüchtig der obducirende Arzt ſein Gutachten bearbeitet hat. —

IV. Das Superarbitrium iſt ebenfalls nicht geeignet, um ihm ganz unbedingt

beyſtimmen zu können, denn der Verfaſſer deſſelben behauptet zwar beſtimmt, aber ohne allen triftigen Beweis, daß dieſe Verletzung zu den zufällig tödtlichen gehöre — mein Dafürhalten aber geht dahin, daß man nur unter den vorliegenden Umſtänden, welche überhaupt keine Beſtätigung des Thatbeſtandes (enunciationem corporis delicti) zulaſſen, dieſe Verletzung zu den per accidens lethalen zu zählen berechtigt ſey — allein allzugewagt wäre vielleicht die Behauptung nicht, dieſen vorliegenden Verletzungsfall zu den abſolut tödtlichen zu rechnen, wenn

1) der Verwundete kunſtmäßig gleich nach Empfang der Verletzung bis zum Tod behandelt worden wäre, und

2) die von einem wiſſenſchaftlich gebildeten erfahrnen Arzt angeſtellte Section des Leichnams, und beſonders ſorgſame Verfolgung der verletzten Stellen dargethan haben würden, daß die Wunde zu tief gedrungen, um durch paſſende Kunſthülfe ſie heilen, folglich ihre tödtlichen Folgen verhüten zu können.

Salvo meliori.

Verknöcherung unter der harten Hirnhaut neben dem obern Pfeilnath-Hirnadergang.

Die 34jährige ledige C. B. in Ettlingen, welche schon geraume Zeit dem Trunke ergeben war, ist unvermuthet schnell gestorben, und der Leichnam derselben von dem Oberamtsphysikus daselbst — dem nunmehr in Baden wohnenden Geheimenhofrath und Leibarzt Dr. Kramer, unter Zuziehung des Amtschirurgen Seither, und des Oberwundarzts Winter am 9. Nov. 1804 genau anatomisch untersucht worden.

Unter anderm bey dergleichen Leichen gewöhnlichen, zur Vermeidung der unnöthigen Weitläuftigkeit hier nicht bemerkten, Erfund — der entzündeten und brandigen Stellen, und auch der mißfärbigen Stockungen in den Blutgefäßen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes, welche theils vor dergleichen schnellen Todesarten, theils nach erfolgtem Tode vorgefunden werden, — unter diesem ist blos herauszuheben, daß der linke Eyerstock zu der Größe eines Hühnereyes hart aufgetrieben gewesen, welches übrigens in den Zeugungstheilen, so wie anderes Abnormes an andern Stellen derselben, bey dem sehr viel Temperament habenden, und so an Jahren schon vorgerückten Weibspersonen nicht so selten ist — daß

ferner, deshalb hier vorzüglich der seltene Erfund erwähnt wird, unter der harten, an der Farbe, Bildung ꝛc. normalen Hirnhaut in der Gegend des vordern obern Winckels des Seitenwandbeins linckerseits, und ein Viertelszoll zunächst an dem großen sichelförmigen Blutbehälter, ein ganz weißes zu 3 Ecken geformtes, ungefähr ½ Zoll langes Bein frey und flach entdeckt worden ist, welches mit der harten Hirnhaut fest verwachsen gewesen, das aber eine gegen die andern längere Spitze dargeboten hat; dieses hat, eine mit seiner Form übereinstimmende Vertiefung auf dem Gehirn veranlaßt, so aber, daß an dem Rande desselben mehrere Sandkorngroße Hervorragungen gleichsam umgränzend entstanden sind.

Dieser kleine, mit mehreren Grübchen versehene Knochen zeigte deutlich einen Punkt, von welchen nach mehreren Richtungen hin faserige Linien liefen. Indessen sind auch auf der innern Fläche des Schädels zunächst den beeden Seiten der Verbindung der Scheitelbeine zwey mit der Form dieses Beins in etwas gleichkommende geringe Vertiefungen ersichtlich gewesen, woran diese linkerseits sich etwas weniger ausgezeichnet hat.

Wenn man nun annehmen wollte, daß dieser Knochen von einem der Wormianischen zackigen Beinchen, das zu der Verbindung der Seitenwand oder Scheitelbeine bestimmt war, und das sich auf die harte Hirnhaut eir ärts gesenkt haben könnte, entstanden sey und

daß dieſer in ſeiner Anlage kleinſte Knochen ſodann ſich vergrößert, und ſo gebildet habe; ſo bleibt immer die Frage zu erörtern, wie dieſer auf die innere Fläche der harten, keine vorherige Verletzung und Narbe verrathende, ſonſt gleich dicke und gegen die innere Schädelfläche glatte, harte Hirnhaut gerathen ſeye?

Die bemerkten geringen Vertiefungen an der innern Fläche des ſonſt durch ſeine Nathen feſt verbundenen Schädels können hierüber wenig beweiſen, da ſie wohl von dem Eindrucke der großen Blutgefäße, wovon keine Erwähnung geſchehen iſt, allmählig verurſacht worden ſeyn möchten.

So bleibt es auch unentſchieden, ob von den Verbeinerungskörnchen, oder Punkten Eines oder mehrere bey der Entwickelung und Wachsthum der Frucht, oder auch des ſchon gebornen oder ſchon länger lebenden Kindes wuchernd ſich angeſetzt, und endlich zur förmlichen feſten Beinbildung gehäuft haben — ob dadurch mittelſt der ungewöhnlichen Ablagerung dieſes Stoffes in die innere benannte Fläche dieſes Beinchen entſtanden ſeye?

Mancher vielleicht möchte geneigt ſeyn, dieſes letzte anzunehmen, und den Anfang dieſer Verknöcherung in den Zeitpunkt der zarten Entwickelung zu ſetzen, zumal man ſich von irgend einer Verletzung des Kopfes durch Erſchütterung, Schlag und Sturz in den Kinderjahren, und auch in dem vorgerückten Alter dieſer Perſon nichts erinnert, zumal auch durchaus über keine Störung des

Gehirnorgans, und über keinen Schwindel, und über keinen drückenden Schmerz ꝛc. von jeher geklagt worden, sondern im Gegentheil die Gesundheit immer ungestört bis zu dem unverhofften Tode angedauert haben solle, welcher durch den übermäßigen Genuß des Weins, und spirituöser anderer Getränke wahrscheinlich veranlaßt worden ist.

Ueber dergleichen Verknöcherungen schlage man nach:

Acta Natur. Curiosor. Vol. III. observ. 13.

Baader observat. med. obs. 26. cfer. Comment. Lipss. Vol. XII. p. 614.

Baillie Series of Engravings Fasc. X. Tab. 4.

Baumer Diss. de convulsionibus clonicis. Lips. 1778. p. 18. seq.

Bilguer Wahrnehmungen. p. 575.

Bonet Sepulcret. L. I. Sect. XII. obs. 27.

Borellus hist. et obs. med. phys. Centur. IV. obs. 99.

Botallus observat. anatom. etc. obs. 2.

Bromel in Actis Suec. liter. 1725. cfer. Halleri Biblioth. chirurg. B. II. p. 100.

Büchner Diss. de ossificatione duraematris. Hal. 1764. cfer. Weiz. Auszüge ꝛc. B. II. p. 209.

Cheselden the anat. of the. human Body. Tab. XI.

Conradi Handbuch der patholog. Anatomie. p. 532.

Duvernoy Traité des maladies des Os. T. 2.

Ephemerid. Natur. Curios. Dec. 1. Ann. IV. et V. obs. 34. — Dec. III. Ann. IX. et X. obs. 165.

Fasch in Dissertat. de Epilepsia. p. 25.

Gohlius Progr. etc.

Halleri observat. pathol. p. 61.

Henkel Sammlung medicin. und chirurg. Anmerkungen. VIII. nr. 25.

Histor. et Comment. regiae Societ. medic. Parisiens. Ann. 1711. hist. 35. — 1737. p. 71.

Histoire de l'academie des Sciences de Paris 1713. p. 28. — 1753. p. 193.

Hoffmann (Casp.) apolog. pro Galeno. L. II. Sect. 4. cap. 281.

Hornius Annotationes etc.

Lancisius de subita morte. p. 68.

Lavienne in Journal de Medecine etc. T. IV. p. 356.

Lentin, Beobachtungen einiger Krankheiten, p. 121.

Lettson in Memoires of the medic. Society in in London. Vol. III. nr. 5.

Lietaud hist. anat. medic. L. III. obs. 36. et 44.

Loehrl de morbis ossium in genere. p. 22.

Majanus in Commerc. literar. An. 1731. I. 42. nr. 2.

Manotti in Atti di Siena II. p. 181.

Meckel Recherches sur la cause de la folie. obs. 44.

Morgagni de Sedibus et causis morborum etc. Epist. III. artic. 2. — Epist. XXV. art. 6. 8. et 9. Epist. LII. art. 32.

la Motte Chirurgie. obs. 171.

Nicolai Decas observat. illustrant. anat. obs. 5.

Oberteufer in Museum der Heilkunde. B. IV. p. 172.

Offredus in Ephemerid. Natur. Curios. Dec. II. Ann. 1. obs. 127.

Recamier in Mémoires de la Societé medic. d'emulation. An. V. p. 472.

Riolanus Commentar. in Galen. de ossibus. C. 32.

Salzmann Diss. de ossificatione. Argent. 1720.

Saviard in Nouveau Recueil d'observations chirurg.

Scheid Diss. de duobus ossiculis in cerebro humano mulieris apoplexia extinctae repertis. Argent. 1687. cfer. Halleri Collect. Diss. pract. I. nr. 14.

Soemmering ad Baillie p. 246.

Stoll rat. medend. P. I. p. 217.

Sue Magazin encyclopéd. etc. Ann. VI. nr. 14. p. 156.

Volkamerus in Ephemerid. Nat. Curios. Dec. I. Ann. VI. obs. 71.

Wepfer Exercitationes et observationes med. p. 94.

F.

Geſchichte einer Vergiftung durch Phosphor.

Der 24jährige B. Schwarz in Niefern (Bezirks Pforzheim) hat ſeit Jahren nebſt einem öftern Blutandrang in der Bruſt und in dem Kopfe, und einer beſchwerlichen Verdauung und Leibesverſtopfungen, und Schmerzen in dem Kreuze über eine große Kraftloſigkeit mit männlichem Unvermögen ſich beklagt, welch letzteres ihme bey ſonſt noch gutem Auſſehen viele Sorge verurſachte. Nach mancherley deshalb heimlich gegen dieſes Uebel verſuchten Mitteln iſt er in ſeiner Noth auch zu einem Barbier gekommen, welcher ihme den Phosphor angerathen hat. Dieſen erhielt er in einer zwar unbekannten Menge von einem Apothekergehülfen, wovon er ſodann eines Abends, da er zu guter Zeit ſich zu Bett gelegt, einen Theil eingenommen hat. Auf das frühe ſchon ihn überfallende ſchmerzhafte und außerordentliche Erbrechen, und auf das Befragen über den wahrſcheinlichen Anlaß, gab er endlich das Geſtändniß von ſich, daß er Phosphor auf Butterbrod geſtrichen eingenommen, und nachher Branntwein getrunken habe. Während des Tages mußte er unter den empfindlichſten Schmerzen in dem Unterleibe und in der Bruſt immer ſich erbrechen. Auf die vorläufig gereichte ſchleimige Getränke und Opiate, und auf die

Anwendung der Klyſtiere, wodurch ſogar Theilchen des im Dunkeln leuchtenden und bey der Reinigung des Bettes das Leintuch verbrennenden Phosphors abgegangen ſind, hegte der Kranke bey einigen ſchmerzfreyen Zwiſchenräumen, die Hoffnung für ſeine Beſſerung; jedoch ohne ſonſt ärztliche, bey dem ohnehin ſo weit gekommenen Brande wohl nicht mehr hinreichende Hülfe iſt er innerhalb 36 und 40 Stunden geſtorben. Auf die von dieſem ſchreckhaften durch den heilloſen Rath herbeygeführten Sterbfall geſchehene Anzeige von dem zuerſt zur Hülfe gerufenen Ortswundarzts iſt die gerichtliche Unterſuchung ohne Aufſchub veranſtaltet worden, wo hinſichtlich des Erfunds vorzüglich folgendes zu bemerken iſt:

Nämlich

1) das Ausfließen des wäſſerigen Blutes aus den Naſenhöhlen bey der auch vorſichtigen Veränderung der Lage des Leichnams;

2) das Hervorquellen des ganz flüſſigen Blutes nach dem Einſchnitt der Haut und der Muskeln des Unterleibes;

3) die durchaus verbreitete Entzündung des Netzes, und eben ſo der Gedärme und des Magens, ſelbſt in ſeiner größern, oder äußern Krümmung, und an ſeiner hintern Seite, ſo daß auch die kleinſten Gefäße wie künſtlich von Blute eingeſpritzt ausgeſehen haben;

4) die brandige Entzündung der innern flockigen ꝛc. Haut des Magens, welche gegen den Pförtner mehr noch, ohne Ablösung der Haut sich ausdehnte;

5) die nämlichen brandigen Stellen in dem Zwölffingerdarm, weniger dann in dem leeren, mehr auffallend zu 6 Zoll lang, dann in dem Krummdarm, selbst zur leichten Loßtrennung der innern ganz schwarzbraun veränderten zottigen Haut, in welcher man kleine bey dem Reiben den eigenthümlichen Phosphorgeruch von sich gebende Theilchen noch vorgefunden hat;

6) das Ende desselben, und der Grimmdarm und der Mastdarm in der ganzen Länge zwar nicht brandig, indessen bis auf die Dicke eines kleinen Fingers widernatürlich zusammengezogen, blaß und härtlich;

7) die sämmtlichen Gekrösdrüsen selbst bis zu der Größe einer Bohne verhärtet;

8) die Leber widernatürlich groß und verhärtet, und auf der untern innern Fläche entzündet;

9) die Milz und die Nieren in einem einigermaasen entzündeten Zustand;

10) die mit dem Rippenfell stark verwachsenen Lungen leicht, jedoch die linke Lunge in einem mehr an den Brand grenzenden Grade unterhalb entzündet;

11) eine Tasse voll blutige Feuchtigkeit in dem Herzbeutel;

12) das Herz selbst größer als gewöhnlich, und desselben vom Blut ausgedehnte Kranzadern, wie von einem Netz überzogen.

Dieser unglückliche Schwarz nun hat vorher sich nicht wohl befunden, zu welchem Gefühl die Abweichungen von der gesunden Beschaffenheit einzelner Theile — der Lungen, der Gekrösdrüsen, der Leber ꝛc. allerdings manches beygetragen haben können, und dieß, und besonders die männliche Kraftlosigkeit, welche ihm eine Scheu gegen die in seinem Alter gewöhnlich einzugehende Heyrath erregt, oder ihme selbst schon einen heimlichen Spott zugezogen haben mag, dieß alles hat ihn dahin gebracht, vielerley, und auch das letzte Mittel zu gebrauchen, welches durch die Unwissenheit und Frechheit eines ausländischen nicht bekannt gewordenen Barbiers, der in einer Schenke das Vertrauen des Leichtgläubigen gewonnen, und welches durch den Leichtsinn eines pharmaceutischen wohl nachher bestraft wordenen Gehülfen auf eine erbärmliche Weise seinem Leben ein Ende machte. Keineswegs aber ist Schwarz in einer aus Lebensüberdruß entstandenen selbstmörderischen Absicht, wie Jemand vermuthen könnte, zu Grunde gegangen.

Man hätte vielleicht zu der vollständigern Untersuchung der Leiche wünschen mögen, von dem Zustand des Schlundes, des Magenmundes, und der hinter der

Flockhaut liegenden membranösen Theile desselben, und auch von der Beschaffenheit des aufwärts und quer gehenden, und absteigenden Grimmdarms eine noch nähere Auskunft zu erhalten, um nach der mehr und gesammt vorgefundenen Zerstörung etwa die Menge des verschluckten Phosphors, wovon noch in einem vorhandenen Glase ungefähr 40 Gran übrig gewesen seyn sollen, mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen zu können; indessen ist der Erfund schon hinreichend, den so bald erfolgten Tod zu beweisen.

Die Versuche über die tödtliche Wirkung des in den Magen ꝛc. gebrachten Phosphors bey Thieren sind, vorzüglich von dem berühmten Orfila, zur Hinweisung des gleichen Erfolgs in den menschlichen Organismus angestellt worden. Der vorliegende Fall muß auch als ein unläugbarer Beweiß für die Erfahrung und Behauptung desselben und auch anderer gelten.

Allerdings muß der Phosphor bey der in dem Magen und in den Gedärmen mit einigem Sauerstoffgehalt vorhandenen Luft verbrennen, und dadurch eine ätzende phosphorige und selbst Phosphorsäure entstehen; müssen also je nach der die innern Theile ergreifenden Menge desselben in Verhältniß auch Brand- und Aetzschurfen die Folgen seyn, und nimmt man zugleich den nothwendig gleichsam die Nerven tödtende Wirkung desselben an; so muß um so schneller die Vernichtung des Lebens angenommen werden.

Wenn auch der bedauernswürdige Schwarz bey dem Erbrechen anfänglich einigen Phosphor ausge-

worfen haben ſollte, und wirklich hat, ſo ſind dennoch durch das Verbrennen der übrigen Theile deſſelben die Häute des Magens, und vorzüglich dieſe des Zwölffingerdarms ſchon ſehr tief verletzt worden, und könnten auch ſo weiter hin dieſe des Leerdarms und des Anfangs des Krummdarms wegen des die Phosphortheile zufällig mehr einwickelnden Schleims ꝛc. zwar minder, dann aber deſſen tiefere Stelle bey dem Freywerden, und bey der vermehrten Einwirkung derſelben wieder mehr, und ſelbſt zur ſchwarzbraunen Farbe und zur theilweiſen Zerſtörung ergriffen werden; welches Erſte alſo der Einhüllung des Phosphors durch den Speiſebrey ꝛc., und dem ſchnellen Durchgang, und welches Letzte wieder dem Freywerden, und dem Anhängen an der innern Fläche zugeſchrieben werden muß. Ferner mag es von dem das Verbrennen des Phosphors hindernden häufigen und weichen Unrath herrühren, daß die ſämmtlichen Gänge des Grimmdarms und des Maſtdarms, ungeachtet in der durch die Klyſtiere bewirkten Auſſonderung noch leuchtende Phosphortheile ſichtbar geweſen, unverletzt angetroffen worden ſind.

Das bey dieſer anatomiſchen Unterſuchung ſehr flüßig gefundene Blut, und das theilweiſe Austreten deſſelben aus den Gefäßen, iſt, wie bey den meiſten die innern edlen Theile durch Brand ſchnell zerſtörenden, und in den Tod nothwendig bald endenden Vergiftungen gewöhnlich.

Ob es hier hülfreich geweſen wäre gegen das Ver-

brennen des Phosphors durch häufiges Trinken frischen Wassers, und durch ein Brechmittel sogleich, oder aber auch nach einiger schon gebildeteren Phosphorsäure, vor ihrer völlig ätzenden Wirkung, nachher durch das mit kohlensaurer Sode oder Kali versetzte und getrunkene Wasser mit Erfolg zu verordnen — will man dahin stellen? wiewohl man nach chemischen Grundsätzen dadurch, so wie durch kalische Substanzen für sich, oder in der Auflösung eine Sättigung der Säure, und eine Neutralisation zur Verhinderung der giftig fressenden Wirksamkeit derselben annehmen darf. Indessen mag auch das diese Säure bildende Verbrennen selbst eine größere innere Fläche schon zerstört haben, so daß die mögliche Heilung auch nicht mehr bedingt seyn kann.

F.

Auszüge.

Die Geschichte einer complicirten Kopfwunde an einem 13 Jahre alten Knaben.

Mitgetheilt von dem Staabschirurgen Brunner in Ewatingen, Bezirks Bonndorf.

Dieser Knabe ackerte am 15. Juny 1816 mit seinem Vater während einem Donnerwetter. Die Pferde wurden bey einem starken Donnerstreich scheue und schleppten den Knaben sammt dem Pflug einige Schritte weit, wodurch derselbe auf der rechten Schlaf-Seite des Kopfes verwundet, ganz mit Blut besudelt und bewußtlos nach Haus gebracht wurde.

Bey meiner Ankunft fand ich denselben noch sinnlos. Aus Nase und Ohren lief Blut, die rechte Schlafschlagader war verletzt und hierdurch eine heftige Verblutung entstanden. Der Puls war äußerst klein, und kaum fühlbar. An der rechten Schlafseite des Kopfs zeigte sich eine Wunde, welche vom Ursprung des Schlafmuskels, nämlich an der Bogenförmigen Linie des Stirn- und Seitenwandbeines bis an den äußern Fort-

ſatz der Augenhöhle lief, von da ſich über den Jochfortſatz $\frac{3}{4}$ Zoll in den Kaumuskel erſtreckte und faſt bis in die Mundhöhle eindrang.

Der Schlafmuskel war von vornen an ſeinem Anfang größtentheils von der Hirnſchale ſammt der ſehnigten Ausbreitung bis auf die Beinhaut abgelöst, ſo daß der ganze Hautlappen rückwärts hieng und die bloße Hirnſchale ſich ſichtbar zeigte. Im Umfange der entblößten Stelle der Hirnſchale zeigte ſich ein von der ſchuppichten Nath, wo ſich das Schlafbein mit dem hintern Rande des großen Flügels des Keilbeins verbindet, ein $\frac{3}{4}$tel Zoll langes, und über ein $\frac{1}{4}$tel Zoll breites Stück von dem Schlafbein nach auswärts abgetrennt, welches nach vorwärts über $\frac{1}{2}$ Zoll von einander geſtanden hat. Die harte Hirnhaut hatte eine $\frac{1}{2}$ Zoll lange, mehrere Linien breite zerriſſene Wunde, ſo, daß das Gehirn unverletzt zum Vorſchein kam. Der Jochfortſatz des Schlafbeins der nämlichen Seite war gebrochen und nach auswärts verruckt.

Ich ſuchte nach abgeſchnittenen Haaren, und Reinigung der Kopfwunde das abgetrennte Stück von der ſchuppichten Nath des Schlafbeines, wie auch den nach auswärts verruckten Bruch des Jochfortſatzes des Schlafbeins in ſeine möglichſt natürliche Lage zu bringen, den rückwärts gezogenen Hautlappen über die entblößte Stelle zu ziehen, und alles mittelſt länglichten Heftpflaſtern zu vereinigen. Es wurde eine angefeuchtete Compreſſe und eine zweckmäßige Kopfbinde angebracht.

Einige Zeit nach dem Verbande kam der Kranke wieder zu sich. Es wurden anhaltend über den ganzen Kopf kalte Fomentationen gemacht. Innerlich bekam der schwer verletzte Knabe eine Mischung aus Aq. commun. Pulp. Tamar. und Nitrum, welche bis zum 5ten Tag fortgesetzt wurde.

Am 4ten Tage nach der Verwundung wurde der erste, und am 8ten der zweyte Verband äußerst behutsam abgenommen, wo ich mit Vergnügen wahrnahm, daß sich nun die Wunde ohne Eiter- und Abblätterung vereinigen dürfte, und daß auch übrigens keine besondere Zufälle sich ereigneten, als blos dieser — einer von der heftigen Verblutung herrührenden großen Schwäche.

Der Knabe durfte weder sprechen noch die Kinnlade bewegen, und wurde mit nahrhaften Brühen, welche er durch die Zähne einziehen mußte, ernährt. Die nicht gar stark erfolgte Geschwulst des Kopfs und Gesichts verminderte sich nach und nach, es gieng mit dem Kranken täglich besser, und nach Verlauf von fünf Wochen war er ohne den mindesten Schaden oder Nachtheil der verletzt gewesenen Theile vollkommen wieder hergestellt, nur der Unterkiefer blieb nach der Heilung noch eine Zeitlang gespannt und etwas steif, doch wurde er nach und nach wieder ganz, wie vorher, beweglich.

Wie die Verletzung der Hirnschale und der harten Hirnhaut bey dem Knaben ohne Eindruck und Fissur geschehen konnte, kann ich mir nicht anders

erklären, als daß ein scharfer Körper von oben zwischen die schuppichte Nath des Schläfbeins eingedrungen und hierdurch das Stück vom Schlafbein nach auswärts gesprengt, die harte Hirnhaut verletzt und zugleich den Bruch des Jochfortsatzes bewirkt hat. Daß die Heilung der verletzt gewesenen Theile ohne besondere Entzündung und üble Folgen vorüber gegangen, dazu hat wahrscheinlich die gute Gesundheit des Knaben und die starke Verblutung viel beygetragen.

Von einem durch äußere Gewalt verursachten Eindruck des Stirnbeins, ohne weitere Folgen.

Von dem praktischen Arzt Kußmaul in Graben.

Der 23 Jahre alte Joh. Gaiß von Liedolsheim, von dem Genuß des Weins etwas erhitzt, und mit andern in Streit gerathen, ist in der Abendzeit mit einem bey dem Steinbruch gebräuchlichen Eisen — mit einem sogenannten Pickel — auf die Stirne geschlagen worden, worauf er mit einem Blutstrom aus der Nase sogleich ohnmächtig zu Boden gestürzt ist. Bewußtlos nach Hause gebracht, mußte er sich heftig erbrechen, doch bald kehrte das Bewußtseyn zurück.

Bey der Unterſuchung fand man das Stirnbein an der von dem Schlage getroffenen Stelle zwey Linien tief eingedrückt, und zwar von einer Stirnleiſte zu der andern zu $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, und von den Augenbraunen und der Glabella nach den behaarten Theilen der Stirne zu $1\frac{1}{2}$ Zoll breit.

Außer den Schmerzen in dem Kopfe, und beſonders in dem Hinterhaupte, ferner einer beträchtlich großen Geſchwulſt und Blutunterlaufung an den Augen und an der Stirne war bey dem in der Minute zu höchſtens 45 Schlägen fühlbaren Pulſe nach dieſer gewiß ſehr bedenklichen Verletzung kein anderes Symptom gegenwärtig. Nach der Entzündungswidrigen innerlichen Behandlung, und nach der Anwendung kalter Umſchläge auf den Kopf, haben ſich die genannten Zufälle verloren, und in Zeit 14 Tagen konnte der Verletzte mit dem eingeſchlagenen für jetzo und immer ſo bleibenden Stirnbein ſeinem Geſchäft wieder vorſtehen, und iſt ſeitdem, außer dem Verluſt des Geruchs, geſund und wohl.

Wohl mehr als wahrſcheinlich iſt nur die äußere Tafel des Stirnbeins auf die innere niedergeſchlagen worden. Der anfangs ſeltene und langſame Puls hatte unſtreitig ſeinen Grund in der Erſchütterung des Gehirns, welche durch die heftige Gewalt des angebrachten Schlages veranlaßt worden iſt, obgleich ſonſt kein anhaltendes Symptom einer Hirnerſchütterung zugegen war. F.

Eine an Vergiftung gränzende, und dennoch glücklich abgelaufene Cur durch Zeitlosenzwiebeln.

Mitgetheilt von Demselben.

Bey dem 45 Jahre alten Sebastian Heneka in Neuthard, welcher seit mehreren Jahren an Cachexie und Engbrüstigkeit gelitten, stellte sich eine Hautwassersucht, und dann eine Bauchwassersucht ein. Offenbar fanden Fehler und Stockungen in den Unterleibsorganen und besonders in der Leber statt.

Nebst der Einreibung der Queckſilbersalbe wurden gelind auflösende und diuretische Mittel — von roob juniper. liq. kali acetic. etc. verordnet, worauf die Menge des Wassers zwar sich vermindert, aber nie ganz verloren hat.

Der Kranke, des vielen 3 Monate langen unzureichenden Arzneigebrauchs überdrüßig, verweigerte alle Arzneien, und man verließ ihn in dem Zustande einer völlig ausgebildeten Bauch- und Hautwassersucht.

Jedoch auf eine pfuscherhafte Empfehlung verstand sich der Heneka zu einem Trank von frischen Zeitlosenwurzeln, welcher von 40 bis 50 Stück derselben mit der erforderlichen Menge Wassers bis zu dem Rest zu 48 Loth Flüssigkeit abgekocht worden. Von dem ungefähr getrunkenen dritten Theile überfiel ihn ein Schwindel

und mit unaufhörlichem Erbrechen und Purgiren lag er während des ganzen Tages und der Nacht in einem der Ohnmacht ähnlichen Zustande. Nach einiger Erholung war die Geschwulst des Bauches und der äußren Theile wie verschwunden — so daß der Heneka nachher sich gesund zu fühlen glaubte.

Indessen nach drey Monaten fiengen die Beine an wieder zu schwellen; — der allen Rath und alle Warnung verachtende Kranke ist sogar entschlossen gegen das etwa überhand nehmende Uebel den gefährlichen Versuch mit dem Trank auf die nämliche Weise nochmals zu wagen, wovon ein unglücklicher Erfolg nun zu erwarten ist, welcher eine Gleichgültigkeit für das Leben, und einen verzweifelten Entschluß in einem irrig angenommenen verzweifelten Zustand wahrscheinlich herbey führen wird.

F.

Der Apotheker-Verwalter Zippelius in Emmendingen erwähnt einer wohlfeilern und geschwindern Art der Bereitung des liq. ammon. sulphurati;

indem er nämlich:

In 4 Unzen liq. ammon. caustic, von 0,95 spezif. Gew. 1 Loth sulphor. depur. lot. bringt, und so lange reine aus Schwefeleisen hervor-

hervorgebrachte Hydrothionsäure durchstreichen läßt, bis sich kein Schwefel mehr auflöset. Nach einer augenblicklichen Ruhe läßt sich die Flüssigkeit schnell durch weißes Druckpapier filtriren, und der Rückstand des unaufgelösten Schwefels wird nach gehörigem Auswaschen und Trocknen im Filtrum ungefähr einen Scrupel betragen.

Durch das Feuerersparniß dieser auch kaum 10 Minuten Zeit erfordernden Bereitungsart, wäre, weil keine Retorte oder Vorlage, wie es schon öfters der Fall war, zu Grunde gehen kann, weil das Gas mit einer zweyschenklichten Glasröhre von einem Arzneiglas in das andere ohne Feueranwendung geleitet werden, und die Auflösung des Schwefels in der ätzenden Ammonium-Flüssigkeit geschehen kann, und also ein beständiges, gleich gehaltvolles Präparat erhalten wird — diese Bereitungsart wäre nun dieser in der Preußischen Pharmacopoe vorgeschriebenen bey weitem vorzuziehen. *)

*) Diese Bereitungsart ist in des Prof. Geiger's Handbuch der Pharmacie p. 328. unter dem Namen: ammoniacum hydrothionosum angegeben; zwar nicht im ganzen Hergang der Arbeit — aber doch die nämliche in dem Wesentlichen, und nur dadurch von der Zippelius'schen unterschieden, daß hier der Schwefel erst nach der Schwängerung des Ammoniaks mit Hydrothionsäure zugesetzt,

Ferner berichtet derselbe über die Bereitung des cupr. sulphuric. ammoniat: und zwar will er 2 Drachmen cupr. sulphuric. mit 3 Drachmen ammon. carbonic. zusammen reiben lassen. Bey der Mischung werde die Masse ganz flüssig, und nach ganz gelindem Austrocknen erhalte man etwas über 2 Drachmen Product. Der Verlust müsse daher in der entwichenen Kohlensäure, und in dem verdünsteten Wasser aus dem cupr. sulphuric. entstehen.

Er seye übrigens überzeugt, daß auf diese Art ebenfalls ein gleichförmiges Präparat erhalten würde, als dieses in der Preuß. Pharm. vorgeschrieben ist. — Zippelius konnte sogar durch das langsamere oder schnellere Verdünsten der ammoniakhaltigen schwefelsauren Kupferauflösung und durch einen wahrscheinlich veranlaßten geringeren oder größeren Verlust von Ammonium nie ein gleiches Präparat erhalten. *)

---

und durch das Schütteln angeeignet wird. Es mag also allerdings die Zippelius'sche Vorschrift doch deswegen Berücksichtigung verdienen, weil das Verfahren dabey einfach und gefahrlos ist, so daß jeder Anfänger der Pharmacie sie sogleich wird vornehmen können.

*) Diese vorgeschlagene Bereitungsart ist bereits in der 7ten Ausgabe der Edinburger Pharmacopoe angegeben, und

Untersuchung des Schwefelwassers bey Wiesloch von dem Apotheker Bronner daselbst.

Vier Civilpfunde von dem frisch aus der Quelle geschöpften Wasser wurden in einer geräumigen gläsernen Abrauchschaale in einem Zeitraume von 22 Stunden bey immer gleichförmigem Feuer auf dem Sandbade bis auf eine halbe Unze Flüssigkeit abgeraucht, und zur Beförderung einer Krystallbildung 36 Stunden lang an einem kühlen Orte ruhig hingestellt. Nach Verlauf dieser Zeit war „der innere Raum der Glas„schaale mit einer ringförmigen blättrigen Salzkruste „überzogen, in welcher man unmöglich eine regelmäßige „Krystallbildung erkennen konnte; sie fühlte sich rauh „an, spielte Regenbogenfarben, und hatte viele einzelne „salzig schmeckende kleine Tropfen. Die wenige Flüssig-

Buchholz, in seiner Theorie und Praxis bey den pharmaceutisch-chemischen Arbeiten p. 520, will sie als eine unvollkommene ansehen, weil man nie wissen könnte, ob man eine wahre dreyfache Verbindung des Ammoniakkupferoxyds und der Schwefelsäure habe; so daß daher die Acolathische Bereitungsart vom Jahr 1799 (die nämliche in der Pharmacopoe Borussica) doch vorzuziehen seyn dürfte.

„keit mit der Salzkruste wurde auf ein Filtrum gebracht, „und mit deſtill. Waſſer gehörig abgewaſchen, und mit „einem Theile der durchgelaufenen Flüſſigkeit ſodann „folgende Verſuche vorgenommen“:

1) die Flüſſigkeit war waſſerhelle, völlig geruchlos und ſalzig ſchmeckend;
2) Lackmustinktur blieb unverändert;
3) geröthetes Lackmuspapier wurde augenblicklich wieder blau;
4) Rhabarberpapier wurde braun;
5) Eſſigſaures Bley wurde weiß niedergeſchlagen, der Niederſchlag löste ſich jedoch durch einen Tropfen hinzugeſetzte Eſſigſäure wieder auf;
6) Salpeterſaures Silber ſchlug ſich in käſigen Flocken nieder, welche ſich nach einiger Zeit braun färbten;
7) Salzſaurer Baryt gab ſtarke Trübung, die ſich durch zugeſetzte Eſſigſäure kaum verminderte;
8) reines kohlenſaures Kali ließ die Flüſſigkeit unverändert;
9) reines Ammonium blieb ohne Wirkung;
10) eben ſo kohlenſaures Ammonium.
11) Kleeſaures Kali bewirkte keine Veränderung;
12) verdünnte Schwefelſäure in die concentrirte Flüſſigkeit gebracht, bewirkte nicht die geringſte Gasentwicklung;

13) Kalkwaſſer gab einen ſtarken Niederſchlag;

14) blauſaures Eiſenkali war gänzlich ohne Wirkung;

15) mineral. Chamäleon behielt ſeine grasgrüne Farbe;

16) Tinct. gallar. bildete eine ſchwache weißliche Wolke;

17) cuprum ammoniacale brachte keine Veränderung hervor.

Zu obigen Verſuchen wurde ohngefähr der 4te Theil des durch Abdampfen in die Enge gebrachten Waſſers verwendet. Das übrige wurde in einem tarirten Glasſchälchen bis auf ungefähr eine halbe Drachme Flüſſigkeit durch Lampenfeuer abgeraucht, und zur Kryſtalliſation in Keller geſtellt. Nach Verlauf von 48 Stunden fand man keine Spur von Kryſtallen, im Gegentheil, die ſich beym Abdampfen an den Seiten angelegte Salzkruſte war gänzlich zerfloſſen; es wurde daher in demſelben Glasſchälchen zur ſtaubigen trockne gebracht. Das Pulver wog 8 Gran. Noch warm wurde es in ein weißes Kölbchen gethan, mit einer Drachme abſolutem Alcohol übergoſſen, und auf der Lampe zum Kochen erhitzt. Der Alcohol ſchien wenig aufzulöſen, deshalb wurde das Gemenge auf ein gewogenes Filtrum gebracht, und mit kochendem Alcohol abermals abgeſpühlt. Der durchgelaufene Alcohol zeigte folgende Erſcheinungen:

1) in einem Löffelchen entzündet brannte er mit gewöhnlicher Weingeist Flamme;

2) eben so beym Zusatze eines Tropfens Schwefelsäure;

3) geröthetes Lackmuspapier wurde sogleich blau.

Da sich aus diesem eine vorwaltende Base erkennen ließ, so wurde zur näheren Gewinnung derselben der Alcohol wieder abgeraucht, allein der Rückstand war eine kaum wägbare gelbliche Rinde, welche ihre kalische Eigenschaft beybehielt. Durch Zusatz eines Tropfens verdünnter Schwefelsäure war kein Aufbrausen bemerkbar, es schieden sich nur einige gelbe Flocken aus, und entwickelte sich dabey ein brenzlich schwefelicher Geruch, gleich dem von Westrumb angeführten Schwefelharze.

Das auf dem Filtrum zurück gebliebene Salz wog getrocknet $7\frac{1}{2}$ Gran, es wurde in einem Glaskölbchen mit 2 Drachmen destl. Wassers erhitzt, wodurch sich der größte Theil auflöste. Es wurde abermals filtrirt, und der geringe Rückstand zu den vorigen bey Seite gelegt. Die Auflösung blieb 24 Stunden in Ruhe. Da sich inzwischen nichts ausschied, so wurde dieselbe mit gleichen Theilen absolutem Alcohol vermischt, worauf sogleich eine starke Salzausscheidung erfolgte. Die abfiltrirte geistig wässerige Flüssigkeit wurde

1) durch salpetersaures Silber schwach getrübt;

2) durch salpetersauren Baryt unverändert gelassen;

3) durch reines Ammonium nicht getrübt;

4) durch Kalkwaſſer eben ſo wenig.

Da durch dieſe Verſuche die Gegenwart des ſalzſauren Natrons erwieſen, und die geringe Menge deſſelben die Darſtellung in kryſtalliniſcher Form nicht wohl zuließ; ſo wurde zur Prüfung des durch Alcohol ausgeſchiedenen Salzes geſchritten:

1) der Geſchmack war kühlend, bitterlich, ſalzig;

2) die Farbe blendend weiß;

3) es löste ſich in wenig kaltem Waſſer ſchnell und rein auf;

4) durch Abdampfung war es leicht in ſchöne prismatiſche Kryſtalle zu bringen, die nach 48 Stunden auf der Oberfläche völlig verwitterten, und über Feuer in ihrem Kryſtallwaſſer leicht zerfloſſen.

Die Auflöſung davon wurde:

5) durch kohlenſaures Ammonium nicht getrübt;

6) eben ſo wenig durch reines Ammonium;

7) ſalzſaurer Baryt gab einen ſtarken Niederſchlag.

Nach dieſer Darſtellung des ſchwefelſauren Natrons ward die Unterſuchung der aufgelösten Beſtandtheile geſchloſſen und nun zur Prüfung der unaufgelösten Rückſtände übergegangen. Sie betrugen am Gewichte 10 Gran, und wurden in einem Glaskölbchen mit 800

Theilen destill. Wasser ½tel Stunde lang gekocht, und noch heiß auf ein Filtrum gebracht, wobey sich der bekannte Thongeruch stark zeigte.

1) Die abgelaufene Flüssigkeit blieb nach dem Erkalten völlig klar.

2) Mit der Hälfte absoluten Alcohols vermischt, entstand keine Trübung.

3) Das kleesaure Kali trübte schwach, und

4) eben so der salzsaure Baryt.

Es war demnach wenig Gyps vorhanden.

Der auf dem Filtrum gebliebene Rückstand wurde jetzt in einem Kölbchen mit 2 Drachmen Wasser zum Sieden gebracht, und so lange Tropfweise Salzsäure zugesetzt, als noch Einwirkung statt fand. Es wurde alles bis auf einige schwarze Flocken mit starker Gasentwicklung aufgelöst. Zur Abscheidung der schwarzen Flocken wurde die Auflösung ebenfalls auf ein Filtrum gebracht. Nachdem dieses getrocknet war, wurde die schwarze Materie mit weißer koncentrirter Schwefelsäure in Berührung gebracht, welche dieselbe mit Aufbrausen und Entwicklung einer schweflichten Säure angriff, ohne jedoch braun gefärbt zu werden. Die geringe Menge erlaubte nicht, sie weiter mit ätzendem Kali und dergleichen zu behandlen.

Die abfiltrirte salzsaure Auflösung wurde ferner geprüft:

1) mit Kalkwaſſer bildete ſich ein flockiger Niederſchlag;

2) mit kleeſaurem Kali entſtand ein weißer ſtarker Niederſchlag.

Um die ſich aus obigen Verſuchen gezeigte Kalkerde und Bittererde getrennt darzuſtellen, wurde die ganze Auflöſung kochend mit kohlenſaurem Ammonium niedergeſchlagen, und abermal auf ein Filtrum gebracht, und das noch naſſe Präcipitat mit verdünnter Schwefelſäure bis zur Sättigung übergegoſſen. Es entſtand augenblicklich Gyps, welcher abermal durch ein Filtrum abgeſondert wurde. Durch zugeſetztes Ammonium ließ ſich dann leicht in der verdünnten Flüſſigkeit die Talkerde ausſcheiden.

Aus der Zuſammenſtellung obiger Verſuche wären die Beſtandtheile des Waſſers folgende:

1) Hydrothionſäure.
2) Kohlenſäure.

Das Daſeyn dieſer beyden Gasarten iſt ſchon an der Quelle ſelbſt durch Reagentien dargethan worden.

3) Freyes Natron.
4) Salzſaures Natron.
5) Schwefelſaures Natron.
6) Kohlenſaurer Kalk.
7) Kohlenſaure Bittererde.
8) Schwefelſaurer Kalk.
9) Salzſaurer Kalk.
10) Thonerde.

11) Kieſelerde.

12) Schwefelharz.

13) Eine ſchwarze unbekannte Materie, die nicht vegetabiliſchen Urſprungs iſt.

Als Zuſatz zu dieſer qualitativen Prüfung wird noch bemerkt, daß nach Abzug des zu den Proben angewandten Materials die fixen Beſtandtheile des Waſſers ohngefähr aus 6 Gran in einem Civilpfunde zu 16 Unzen zu berechnen wären, wovon das ſchwefelſaure Natron den vorwaltenden Beſtandtheil ausmacht. *)

*) Die in dem Jahr 1820 aufgetragene Analyſe des Wieslocher Schwefelwaſſers, deſſen Quelle bey der Temperatur der Atmoſphäre von 19½ Grad Reaum. die Temperatur von 10½ Grad Reaum. hat, und welche in einer Stunde ungefähr zwey Fuder Waſſer liefern ſolle, berührt für jetzo meiſtens nur das allgemeine Reſultat der Beſtandtheile deſſelben. Indeſſen iſt von der Geſchicklichkeit und dem Fleiße des Verfaſſers zu erwarten, daß er hinſichtlich des quantitativen Verhältniſſes der gasartigen und der fixen Beſtandtheile ſeiner Zeit die genaueſte Verſuche noch mittheilen wird. F.

Das Umstehen von zwey Pferden durch das Füttern der Buchelölkuchen, so nach wenigen Stunden erfolgt ist, und noch einige versichernde Versuche über die tödtliche Wirkung derselben an verschiedenen gesunden Pferden.

Von dem Amtsphysikus Dr. Bleicher in Bonndorf wird berichtet, daß im Februar d. J. in dem Orte Birkendorf ein schönes älteres Pferd und ein 18 monatliches Füllen oder sogenanntes Fohlen, kurz zuvor dieselben noch ganz gesund waren, und an ihnen nicht das mindeste Krankhafte bemerkt wurde, unter fürchterlichen Zufällen von Zuckungen ꝛc. crepirt wären, und daß man geglaubt habe, dieses den Folgen des benannten Milzbrands zuschreiben zu müssen.

Der Eigenthümer ließ unter Zuziehung des Thierarzts das eine gefallene Pferd durch den Abdecker mit Vorsicht öffnen und einsehen, und das Vorzügliche des Erfunds so kurzhin hier sich bemerken und dann verlochen, und die Vorgesetzten trafen nachher vorläufig und ungesäumt gegen die Ansteckung des hier in Verdacht gezogenen Milzbrandes die gewöhnlichen veterinärpolizeylichen Anordnungen.

Von der nach der eingelangten offiziellen Anzeige sobald vorgenommenen sanitätsamtlichen Untersuchung des deshalb noch aufbewahrten Fohlens ist folgendes bemerkt:

An der Oberfläche des Körpers zwar keine gelbsulzige Geschwulste, und keine Beulen — innerlich aber — die Lungen schwarzblau, von einem schwarzen mehr aufgelösten Blut angefüllt. —

Die Milz größer als gewöhnlich, mürbe und schwarzblau, und mit theerartigem stockenden Blute. —

Die Leber eben so von schwarzem Blute strotzend. —

Die übrigen Eingeweide natürlich. —

Das Fleisch selbst mehr bleich, und von mehr breyartiger Beschaffenheit.

An dem ältern vorher geöffneten Pferde sollen nach der Versicherung die nämlichen Erscheinungen in einem noch stärkern Grade vorhanden gewesen seyn.

Durch diesen Erfund der Sektion wollte man um so mehr vermuthen, daß die Ursache des so schnellen Umstehens der Pferde in dem sogenannten gelben Knopf — dem Milzbrand anzunehmen seye, und glaubte man, die strengen Sicherheitsmaßregeln gegen die Ansteckung — nämlich die Sperre, die Reinigung und das Verputzen des Stalles mit lebendigem Kalk, anordnen zu müssen, auch den übrigen wohlgenährten in dem nämlichen Stalle gestandenen Pferden verhütungsweise Blut zu lassen. —

Indeſſen hat das Phyſikat über die wahrſcheinliche Urſache des ſchnellen Hinfallens der Pferde in einem nachträglichen Bericht ſich dahin noch ausgelaſſen — nämlich, daß der Eigenthümer Etwas von einem zum Tranke angerührten Buchelölkuchenmehl gegeben (welches die Schweine und das Rindvieh täglich ohne Schaden bekommen), und worauf die Pferde alsbald erkrankt, und gefallen ſind.

Die tödtliche Wirkung dieſer Oelkuchen, welche ſeither unbekannt war, wollte man übrigens nicht ſo leicht annehmen; indeſſen, da der Vogt Albrecht zu dem Ankauf eines wohlfeilen Pferds ſich verſtanden hat, um den Verſuch mit dieſen Oelkuchen zu machen, und da das dazu beſtimmte Pferd alſo in einen abgeſonderten Stall das davon eingeweichte Mehl in einer kleinen Portion bekommen, und bey dieſem alle Zeichen, wie bey den früher gefallenen, alsbald wahrgenommen worden, und dieſes dann in wenigen Stunden unter fürchterlichen convulſiviſchen Zuckungen und tobſüchtigen Kampfe gefallen iſt; — ſo wurde man eines Andern und Gewiſſern belehrt.

Man ließ, zugleich im Beyſein der Thierärzte, die Section dieſes Pferdes nun durch den Abdecker verrichten, und man ſah auffallend, all dasjenige, was bey den vorigen vorgefunden worden — noch ſo ſelbſt weiters, daß nach der Trennung der Hirnſchaale die Gefäße der Hirnhäute und der Hirnſubſtanz vom Blute ungemein angefüllt, und, wie bey einer Hirnentzündung

Daß es noch freylich im Zweifel schwebe, in was, und worin dieses Giftartige der Oelkuchen für die Pferde bestehe — und endlich

daß, weil die Säuren bey den Pferden nachtheilig und giftig werden, z. B. Essig, Buttermilch, und vielmehr ihre Säure (S überdies Viborgs Sammlungen 3tes Bändchen S. 221) eine spezifique Säure hier in Verdacht komme, und dieserhalb eine genaue chemische Untersuchung zu wünschen wäre.

Noch ist zu der oben mitgetheilten Birkendorfer Geschichte die Nachricht des Physikats Baden nachzutragen, nämlich daß in dem Monat Hornung d. J. dem Kutscher Alois Falk in der Gunzenbach zwey Pferde von sechs und 8 Jahren — zuvor sie ein halbes Meßle (den 16ten Theil einer Simri) zerdruckten Buchelölkuchen, mit Spreu und gekochten Kartoffeln vermischt, Nachmittags um 1 Uhr bekommen — daß seine beyden Pferde also gegen 3 Uhr alsdann wie betrunken in dem Stalle gestanden seyen. Diese unverzüglich, nach Baden geführt, bekamen von einem Schmidtmeister etwas eingeschüttet, blieben aber immer noch gleichsam berauscht, und wälzten sich unaufhörlich in dem Stalle. Abends um 10 Uhr schon fiel das älteste Pferd, und eben so auch das andere den andern Tag gegen 12 Uhr, bey welchen man noch einen Trank und Klystire zuvor angewendet hat. — Der bey der Oeffnung anwesende

Cur-

Curſchmidt und der Knecht des Waſenmeiſters haben ſich erklärt, daß das Pferd an einer Magenentzündung umgeſtanden ſeye.

Anmerkungen.

1) Man hat ſobald, unter der Hinweiſung der aktenmäßig beſtätigten Vergiftungsfälle bey den Pferden, die Landwirthe vor dem Füttern der Buchelölkuchen in den Anzeigeblättern der Großherzogl. Kreiſe gewarnt.

2) Siehe zur Beſtätigung noch die ausführliche Geſchichte der nämlichen Vergiftung und Tödtung der Pferde — von dem Dr. Braun — Großherzogl. Heſſiſchen Phyſikus zu Boehl; welche in dem ſo eben erhaltenen, von dem Profeſſor Hencke in Erlangen ausgegebenen zweyten Vierteljahrsheft — der Zeitſchrift für die Staatsarzneykunde von pag. 361 — 381. Erlangen 1824 eingerückt iſt.

F.

Ein Herzpolyp in einer Kuh.

Dem Sines Wangle in Radolphzell iſt in der Nacht am 5. Sept. d. J. ohne alle wahrnehmbare Krankheitserſcheinungen eine vierjährige Kuh ganz unvermuthet umgeſtanden. Man ließ wegen befürchteter Milzkrankheit dieſe mit Sorgfalt auf den Abdeckplatz bringen, und phyſikatamtlich die Unterſuchung anordnen.

Hierüber war nun anzugeben:

in Rückſicht der äußern Merkmale, nämlich — ein äußerſt aufgedunſener Hinterleib — minderglänzende Haare;

alle ſichtbaren äußern Mündungen hervorgetrieben, und blauroth ausſehend, und mit Flüſſigkeit belegt — gerade ſo wie bey der Löſerdürre beobachtet wird;

in dem Euter viele röthliche Milch;

in Rückſicht der innern Körperhöhlen: die ſogenannten Vorder- und Hinterleibsorgane im vollen normalen Zuſtande;

bey der Eröffnung des Herzbeutels ein ungewöhnlich großes rundes volles Herz;

die Herzkammern, beſonders aber die rechte ſtrotzend voll, theils mit flüſſigem, theils mit geronnenem Blute angefüllt;

bey deſſen Beſeitigung ein 3 Zoll langer, und $1\frac{1}{2}$ Zoll dicker, einige Unzen ſchwerer, weißgelber, nicht beſonders feſter Körper, nächſt den Klappen der großen Schlagader feſt angehangen, deſſen unterer Theil aber in der Herzhöhle frey gelegen iſt;

bey deſſen Durchſchneidung und Zerdrückung ſah das Ganze aus, wie ein alter feſter Käsklumpen, oder wie ſehr verdickter Eiter, deſſen Urſprung nur mit dem Meſſer getrennt werden konnte.

Der ſehr geſchickte und erfahrne Bezirksthierarzt Grüner in Radolphzell ſpricht ſich über dieſen Erfund dahin aus, daß eine ſtatt gefundene Entzündung dieſe Afterbildung erzeugt habe, obwohl an der Kuhe, auf näheres Nachforſchen bey dem Eigenthümer, niemals andere Krankheitszeichen beobachtet wurden — als ſeit einigen Monaten her — ein plötzliches ohnmachtartiges Zuſammenſtürzen.

Daß ferner die hie und da erfolgten ſchnellen Ohnmachten, ſo wie der plötzliche Tod leicht erklärbar ſind, wenn man bedenke, wie der in der rechten Herzhöhle frey hängende, an den Klappen der großen Lungenſchlagader befindliche fremde Körper von einigen Unzen ſchwer durch den beſtändigen Reitz häufige Unordnungen in den Bewegungen des Herzens und in dem Kreislauf hervorrufen, und endlich durch das Vordringen deſſelben und durch die Verſtopfung der großen Schlagader und alſo durch den einsmal völlig gehinderten Austritt der Blutmaſſe der ſchnelle Tod herbeygeführt werden mußte.

Grüner will die praktiſchen Thierärzte hierauf aufmerkſam machen, derartige und ähnliche Todesfälle auf das genaueſte zu unterſuchen, und ſich ja nicht durch die Vermuthung, allenfalls eines vorhandenen Milzbrands, oder Milzſeuche irre leiten zu laſſen, und Schrecken zu verbreiten; wo ſie blos mit einer ganz andern Krankheitsform, als mit der eingebildeten zu thun haben. F.

Die in dem Hufeland'schen Journal angezeigte, und pünktlich gegebene Belladonna-tinktur gegen die Ansteckung des Scharlachfiebers.

Der Landphysikus Dr. Waldmann in Karlsruhe führt in seiner Erfahrung an, daß in 3 Häusern zu Bulach, und in einem Hause zu Beyertheim, wo das Scharlachfieber sporadisch herrschte, die Schutzkraft der Belladonna-tinktur sich bestätigt habe; indem keines der in diesen vier Häusern noch übrigen gesunden Kindern, welche sich dem Gebrauche der Belladonna unterzogen, von dem Scharlachcontagium ergriffen worden, obschon sämmtliche mit ihren zuerst erkrankten Geschwistern in Berührung gekommen sind.

F.

Der Amtsphysikus Dr. Wiech in Bretten meldet, daß in mehreren Orten des Bezirks der Scharlach sporadisch vorgekommen, und daß derselbe während 4 Wochen 3 Individuen in Menzingen, und 2 in Bretten, und 3 in Rinklingen behandelt habe — und daß diese Krankheit überall nur auf Ein Haus beschränkt worden, und daß in diesen Orten, so wie in Gondelsheim, sämmtliche noch gesunde Kinder der angesteckten

Häuſer, wenn die Belladonna-tinktur pünktlich genommen worden, von der Anſteckung frey geblieben ſind — zur einzigen Ausnahme nur eines Kindes, welches ſchon 5 Tage lang die Belladonna genommen, und den Scharlach noch bekommen hat.

F.

Der zufällig erſchienene Ausſchlag an den Zeugungstheilen nach der auf der Bruſt geſchehenen Einreibung der Brechweinſteinſalbe.

Der praktiſche Arzt und Bezirkschirurg Kußmaul in Graben bemerkt, daß er ſeit 1819, in welchem Jahre er zum erſtenmal nach dem Einreiben dieſer Salbe bey einem Erwachſenen einen puſtuloſen Ausſchlag an den Genitalien in dem Juliushoſpital in Würzburg erfolgen geſehen, dieſe ſonderbare Nebenwirkung dieſer obſchon häufig angewendeten Salbe zwar nicht mehr beobachtet habe.

Indeſſen hätte er vor vier Monaten wegen hartnäckigen Huſtens dieſe einem 9jährigen Bauernknaben in Neuthard auf der Bruſt einreiben laſſen, und nachdem die Blattern auf dieſer Stelle ſich kaum zeigten, hätte auch der Knabe über ein Brennen und Jucken

an den Geſchlechtstheilen ſich beklagt, wo auch an den beeden Seiten des Hodenſacks dieſelbe Art Puſteln wie auf der Bruſt wahrgenommen worden ſind. Dieſe Salbe wurde wiederholt auf der Bruſt eingerieben, und ſo wie ſich die Blattern hier vermehrten, vermehrten ſich auch jene an dem Hodenſack, und das Abtrocknen und Heilen der Puſteln am Scrotum ſtand in gleichem Verhältniß mit dieſen an der Bruſt.

Später nach einem Monat wurde einem halbjährigen Kinde in Graben wegen eines hartnäckigen Krampfhuſtens dieſe Salbe in die Bruſt und in die Herzgrube eingerieben. So wie ſich hier die Blattern zeigten, ſind auch ſchon an den Seiten des Hodenſacks ſolche hervorgekommen, und ſind ſelbſt dieſe bey dem fortgeſetzten Einreiben auch an der obern innern Seite der Schenckel entſtanden, ſo daß endlich ſelbſt das ganze Scrotum damit bedeckt geweſen iſt.

Die Anwendung der Salbe wurde nun ausgeſetzt, und auf die von den Puſteln beſetzten ſtark-entzündeten Stellen einige mit friſcher Butter beſtrichenen Lappen gelegt. So wie die Entzündungsröthe ſich verloren, und auch die Puſteln ſich zu verlieren anfiengen, hat man die Salbe wieder in die Bruſt eingerieben. Als darauf hier kaum einige Blattern ſich bildeten; ſo war der ganze Hodenſack, der weit mehr Empfänglichkeit für dieſe zu haben ſchien, ſchon wieder damit bedeckt. Wegen des ohnehin wenigen Nutzens der Salbe bey dieſem Kinde, wie ſchon bey vielen andern, unterblieb das Einreiben, wornach auch die Puſteln von ſelbſt bald wieder heilten.

Wenn dieſe Erſcheinung gerade nicht mehr zu den Neuigkeiten gehört, ſo verdient ſie doch eine Erwähnung, obgleich Aerzte von Anſehen ſie durchaus nicht als conſenſuell zugeben, ſondern behaupten wollen, daß wenn von der in die Bruſt eingeriebenen Brechweinſteinſalbe ein Puſtelausſchlag an den Geſchlechtstheilen entſtünde, die letztern beſtimmt mit dieſer Salbe beſudelt worden ſeyen.

Indeſſen jene in Cauſalverbindung entſtandene Puſteln an den Geſchlechtstheilen, und an der Nähe derſelben wollten einmal dadurch erklärt werden, daß bey der in dem Kindesalter thätigen Function der lymphatiſchen Gefäße, und bey der daher gleichzeitigen Aufſaugung einiger alſo aufgenommenen Theile des Stibiums, dann auch in die innere mit großer Zahl derſelben Lymphgefäßen beſetzte Fläche des Oberſchenkels ꝛc. hingezogen, und auf die wärmere und ausſchwitzende Haut ſich abgeſetzt, und dieſe Puſteln alſo, bald wie äußerlich auf der Haut der Bruſt, verurſacht haben könnten.

Dieſe freylich viel zu geſuchte, und viel zu bedingte Erklärung muß nur durch eine reine und wiederholte Erfahrung — nämlich durch die pünktlichſten Verſuche, wobey jedwede Verunreinigung und Beſudelung mit der Salbe ſorgfältigſt verhütet wird, entweder zur Wahrheit erhoben, oder aber als Irrthum verworfen werden.

F.

Zwey ungefähr im fünften Monat der Schwangerschaft verdorbene und noch eilf Monate in der Gebärmutter zurückgehaltene Leibesfrüchte.

Die Ehefrau des M. S. in Neudorf hat die in jeder der vorherigen sieben Schwangerschaften gewöhnlichen Zeichen an sich bemerkt, wobey sich aber dießmal im dritten Monat öfters leichte Blutungen aus der Gebärmutter, ohne sie zu beachten, einstellten.

Nach einem weiteren Monat ist sie von heftigen Schmerzen in dem Kreuze und in dem Unterleibe mit vermehrten, und weiterhin mit wehenartigen Empfindungen von solch beträchtlichem Blutabgang überfallen worden, daß sie in einem Ohnmachtähnlichen Zustande in das Bett gebracht werden mußte.

Nach einiger Erholung wollte sie die Untersuchung des Hebarztes, um sich über das Daseyn eines diese Zufälle verursachenden fremden Körpers zu überzeugen, durchaus nicht gestatten, und man mußte blos auf die Anwendung der dergleichen Blutungen hemmenden Mittel — der Zimmttinktur — der verdünnten Schwefelsäure, und wegen des krampfhaften Zustands — des Mohnsafts, und des Aufgusses der Baldrianwurzel sich beschränken.

Die hierauf in der Nacht gestillte Blutung und Schmerzen kehrten jedoch am andern Tag in dem nämlichen Grade zurück. Die nämlichen innerlichen, und dann nebenbey auch äußerlichen Mittel wurden ohne bleibende Wirksamkeit versucht — so daß endlich die Angehörigen an einen benachbarten Arzt sich gewendet haben, welcher ein Chinadecoct mit Zimmttinktur zu einiger Mäßigung der dennoch immer viele Monate lang noch zeitweise fortdaurenden Blutung, und weil nichts fruchten wollte, blos den Zimmtthee verordnet hat.

Nach dem Zustande der äußersten Entkräftung und dann doch wieder einiger Erholung hat sich ein in Menge und Beschaffenheit mäßiger weißer Fluß mit zuweilen in dem Kreuze und Unterleib einschießenden Schmerzen eingestellt. Zu diesen nachher verschlimmerten Zufällen gesellten sich ein fauler Geschmack in dem Munde, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, besonders Frösteln, Druck und Schwere in dem Unterleib, und entstellte Gesichtsbildung. Endlich nach Verfluß etlicher Wochen bemerkte die Kranke den Abgang eines zähen, dicken mit Blutstreifen vermischten Schleims, in welchem sie bey genauer Untersuchung kleine Beinchen und zwar (wie nachher der praktische Arzt Kußmaul anschaulich entschieden hat, zwey abgegangene Rippen, und nach der Beschreibung der Frau selbst noch die Schulterblätter und Oberschenckelbeine) — und nach mehreren Tagen zwey zylindrische Beinchen — die Knochen der untern Extremitäten — vorgefunden hat.

In dem folgenden Monat war der Schleimfluß noch reichlicher, jedoch ohne in demſelben Knochen zu entdecken. Auch zeigte ſich dann wieder die Blutung aus der Gebärmutter, welche in einen zur Ohnmacht erſchöpfenden Blutfluß mit vielen und großen geronnenen Stücken ausartete, und in denſelben, in dem Leintuch eingeſchlagen, ein von der darauf gelegenen Frau ganz platt gedruckter, ungefähr bis in den fünften Monat entwickelter Foetus, mit einer ſchwachen und zarten Nabelſchnur hervorgezogen worden, dem das rechte am Kniegelenke abgefaulte Oberſchenckelbein gefehlt hat.

Nach der wegen der neuerdings eingeſtellten Schmerzen und Blutung vorgenommenen Unterſuchung hat man einen ſchwammigten Körper — den Mutterkuchen der ſo eben abgegangenen Frucht aus dem Muttermunde hervor — und nachher einen weichen rechterſeits am Grunde der Gebärmutter feſt anhängenden und mit Mühe loszutrennenden, hautig-rund umgebnen Körper heraus geſchaft, welcher für einen vermoderten Embryon deutlich anerkannt werden mußte, an welchem die durch Fäulniß nach und nach abgegangnen Gliedmaſen, und die Bruſt fehlten, der Kopf und Rumpf aber noch ziemlich wohlbehalten waren.

Dieſem nach waren alſo die beyden Foetus, von der Empfängniß angerechnet, 16 Monate lang in dem Fruchtbehälter, und nach der unvollkommnen Ausbil-

…n Beinchen, besonders der Tibia,
… lang der Fäulniß überlassen. *)

… Blutungen aus der Gebärmutter, wenn
…nden Geschwüren ꝛc. nicht desorganisirt
…erdings die Geburtshelfer jedesmal sehr auf-
…meistens schließen machen, daß ein fremder
…Körper, als die reizende Ursache derselben
…, und zur Wegschaffung dieses möglicherweise
… sepe. Auch diese Geschichte der anhaltenden
…Theil ungeheuren Verblutung ꝛc. giebt den Be-
…derselben Ursache freylich durch die Natur
…beseitigt worden ist: so daß die langwierig
…kranke Frau nachher bis zur kräftigen Ge-
…rückkehrte, und wieder schwanger, zuletzt von
…wohl schwächlichen am innern Wasserkopfe kran-
…zur gehörigen Zeit entbunden wurde.

F.

Hierüber war nun anzugeben:

in Rückſicht der äußern Merkmale, nämlich — ein äußerſt aufgedunſener Hinterleib — minderglänzende Haare;

alle ſichtbaren äußern Mündungen hervorgetrieben, und blauroth ausſehend, und mit Flüſſigkeit belegt — gerade ſo wie bey der Löſerdürre beobachtet wird;

in dem Euter viele röthliche Milch;

in Rückſicht der innern Körperhöhlen: die ſogenannten Vorder- und Hinterleibsorgane im vollen normalen Zuſtande;

bey der Eröffnung des Herzbeutels ein ungewöhnlich großes rundes volles Herz;

die Herzkammern, beſonders aber die rechte ſtrotzend voll, theils mit flüſſigem, theils mit geronnenem Blute angefüllt;

bey deſſen Beſeitigung ein 3 Zoll langer, und $1\frac{1}{2}$ Zoll dicker, einige Unzen ſchwerer, weißgelber, nicht beſonders feſter Körper, nächſt den Klappen der großen Schlagader feſt angehangen, deſſen unterer Theil aber in der Herzhöhle frey gelegen iſt;

bey deſſen Durchſchneidung und Zerdrückung ſah das Ganze aus, wie ein alter feſter Käsklumpen, oder wie ſehr verdickter Eiter, deſſen Urſprung nur mit dem Meſſer getrennt werden konnte.

Der sehr geschickte und erfahrne Bezirksthierarzt Grüner in Radolphzell spricht sich über diesen Erfund dahin aus, daß eine statt gefundene Entzündung diese Afterbildung erzeugt habe, obwohl an der Kuhe, auf näheres Nachforschen bey dem Eigenthümer, niemals andere Krankheitszeichen beobachtet wurden — als seit einigen Monaten her — ein plötzliches ohnmachtartiges Zusammenstürzen.

Daß ferner die hie und da erfolgten schnellen Ohnmachten, so wie der plötzliche Tod leicht erklärbar sind, wenn man bedenke, wie der in der rechten Herzhöhle frey hängende, an den Klappen der großen Lungenschlagader befindliche fremde Körper von einigen Unzen schwer durch den beständigen Reitz häufige Unordnungen in den Bewegungen des Herzens und in dem Kreislauf hervorrufen, und endlich durch das Vordringen desselben und durch die Verstopfung der großen Schlagader und also durch den einsmal völlig gehinderten Austritt der Blutmasse der schnelle Tod herbeygeführt werden mußte.

Grüner will die praktischen Thierärzte hierauf aufmerksam machen, derartige und ähnliche Todesfälle auf das genaueste zu untersuchen, und sich ja nicht durch die Vermuthung, allenfalls eines vorhandenen Milzbrands, oder Milzseuche irre leiten zu lassen, und Schrecken zu verbreiten; wo sie blos mit einer ganz andern Krankheitsform, als mit der eingebildeten zu thun haben. F.

geringsten Gehalts der Salze und Erden sowohl zum Baden als zum Trinken vorzüglich heilsam; denn in hundert Lothen desselben sind nach der veranstalteten Analyse: $2\frac{4}{10}$ Gran kohlensaure noch basisch reagirende Kalkerde, $1\frac{4}{10}$ Gr. schwefelsaure Kalkerde, $1\frac{1}{10}$ Gr. salzsaure Bittererde, $\frac{5}{10}$ Gr. salzsaure Kalkerde, und $\frac{1}{10}$ Gr. Extraktivstoff, und also $4\frac{3}{4}$ Gr. nach Kölreuter, und in einem etwas veränderten Verhältniß dieser Bestandtheile $4\frac{72}{128}$ Gr. nach Saltzer, und also in einem Civilpfund zu 32 Loth $1\frac{58}{100}$ Gr. nach Kölreuter, und $1\frac{30}{60}$ Gr. nach Saltzer enthalten; so daß auch wegen dessen seltenen Reinheit und Leichtigkeit zur künstlichen Bereitung verschiedener Mineralwasser dieses vor einiger Zeit vortheilhaft benutzt worden ist.

Der innerliche und äußerliche Gebrauch dieser lauen Thermen hat sich nach alten und neuen Erfahrungen gegen die Verstopfungen der Eingeweide, gegen die Unterdrückung der hartnäckigen Wechselfieber, gegen den weißen Fluß, gegen die Unordnung, und auch gegen das frühzeitige Aufhören der Menstruation, gegen die Unfruchtbarkeit, und endlich gegen die sonst unbezwinglichen Gliederschmerzen wirksam bewiesen; wozu freylich zum Theil auch die erquickende reine Luft, die interessante Gegend, rückwärts in dem hohen Gebirg, und vorwärts in dem Rheinthal zu einer Ausdehnung der Aussicht auf gewissen Punkten, besonders auf der Terrasse bey dem Bergwerkhaus Baden von vierzig Stunden weit — wozu ferner die aufheiternde nahen Bergreisen die vermehrten Verschönerungen — die verbesserten

Wohnungen, und die mehr entsprechende und genügende Bewirthung allerdings auch beytragen mögen — so also, daß dieser Badort immer mehr und mehr in Ruf und Aufnahme kommen wird; dießfalls auch in dem vergangenen Sommer die Anwesenheit vieler Fremden aus der Schweitz und aus dem Elsaß, und auch aus dem Inlande vorläufig schon die Hoffnung gegeben ist.

F.

Siechenhaus in Pforzheim.

Die in den ältern Zeiten gemischte Anstalt der Badischen Markgrafschaften — nämlich des Waisen-, des Zucht-, des Irren und Siechenhauses in Pforzheim hat wegen der angefallenen bedeutenden Großherzoglichen Lande nothwendig getrennt werden müssen — so daß die Waisen in ihren Geburtsorten, und auf dem Lande zu der mehr angemessenen Beschäftigung, und zur gesunden Verpflegung unter eine gute Aufsicht gegeben — daß auch die Züchtlinge in die größern Arbeitshäuser gebracht, und blos die Irren und Siechen in dem alten weitläuftigen Lokale vorerst noch belassen worden sind. Indessen hat sich die Anzahl dieser Unglücklichen seither gar sehr vermehrt, so daß manche Schwierigkeiten überhaupt, und daß auch eine erschwerte

Ordnung, und Unschicklichkeit und Nachtheil die Folge davon seyn mußten.

Unser gnädigster, immer das Zweckmäßige und Gute im Auge habende Regent hat daher auf den sehr begründeten Ministerialantrag die Trennung der Anstalt der Siechen von den Irren, bey welchen der Anblick der obwohl abgeschieden wohnenden, doch aber oft in dem Freyen wandelnden Erstern — und besonders der unheilbaren Fallsüchtigen ꝛc., oft sehr eckelhaft und schreckhaft eingewirkt hat, allerdings genehmigt. Ein eigenes Lokale in dem erhöhten, gesund liegenden und abgesonderten Theil der Stadt ist dazu ausersehen, und es ist dießfalls der Bau eines geräumigen großen Hauses mit einem daranstoßenden großen Garten schon angefangen worden, wodurch der Verwahrungs- und Heilungszweck menschenfreundlich erreicht, und wodurch mancher von fremden besuchenden Aerzten gemachte Tadel beseitigt worden ist, und diese Anstalt in dieser Hinsicht auch nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird.

F.

Ver-

Verordnungen.

Neuer Anlaß zu dem Verbot der Anwendung der schädlichen Mineral- und Pflanzenstoffe zum Färben der Conditorey- und Zuckerwaaren.

Ein durch die Stadt Off. reisender Handelsmann hat bey einem Zuckerbäcker kleine Confituren, Zuckererbsen ꝛc. gekauft, und diese unter etliche Kinder der Verwandten in seiner Heimath vertheilt, welche von dem Genuß zu gleicher Zeit von mehr als 30maligen Erbrechen — und von Vergiftungszufällen ergriffen, jedoch durch zeitige Hülfe wieder gerettet worden sind.

Der in amtliche Untersuchung nachher gezogene Conditor, von welchem diese rothen, blauen, grünen und gelben Zuckerwaaren gekauft worden, hat erklärt, daß er zu der gelben Farbe — das Gummigutt, zu der blauen — das Berliner Eisenblau, zu der grünen — Gummigutt mit Berlinerblau verwendet, welches Verfahren er in allen Orten seiner Wanderschaft gesehen habe, ohne eine nachtheilige, vielweniger gefährliche Wirkung vermuthen zu dürfen.

Bey der Wahrscheinlichkeit, daß auch hie und da auf die nämliche Weise die Färbung der Zuckerwaaren seither geschehen ist, und forthin auch geschehen kann, und bey der vermuthlichen Gefahr, daß zu diesen allerhand Mineralfarben noch verwendet werden mögen, hat diese Geschichte allerdings die Veranlassung gegeben, eine oberst-polizeyliche näher bezeichnete Verordnung zur Abwendung gefährlicher Folgen in den Großherzoglichen Landen zu erlassen — und also die Anwendung der schädlichen Mineral- und Pflanzenfarben — namentlich des Gummigutts, des Grünspans, des Auripigmets, der arsenikalischen blauen Schmalte, der Berlinerblau und der übrigen metallischen Stoffe und Mischungen überhaupt, zum Färben der verschiedenen Gattungen von Conditorey- und Zuckerwaaren den Zuckerbäckern sowohl als den damit handelnden Kaufleuten strenge zu verbieten, und den Erstern zum Gebrauch vorzuschreiben, und zwar:

zu dem Gelbfärben — den Safran, Saflor, Curcum, Ringelblumen im Aufguß;

zu dem Rothfärben — den Saft von Kirschen, Saurachbeeren, Himbeeren, so wie die Abkochung von Fernambuck, Klapperrosen, Cochenill;

zu dem Blaufärben — reinen Indig, Blauholz, Lackmus;

zu dem Grünfärben — das Saftgrün, die Mischung des Schüttgelbes mit reinem Indig —

die Abkochung deſſelben mit Ringelblumen, und endlich

zum Vergolden und Verſilbern nur ächtes Gold und Silber zu verwenden.

Zur Befolgung dieſer Verordnung ſind die ſämmtlichen Sanitätsbeamten bey eigener Verantwortlichkeit angewieſen, von der Schädlichkeit oder Unſchädlichkeit der angewendeten Farben bey den in ihren Bezirk zum Verkauf beſtimmten — beſonders bey ſolchen durch eine lebhafte Farbe ſich auszeichnenden Zuckerwaaren durch die genaue chemiſche Unterſuchung jeden Jahrs ſich zu überzeugen, damit in dem erſten Falle dieſe Waaren, wären ſie von den Inländern verfertigt, wären ſie auch von den in den Großherzogl. Landen handelnden Ausländern eingebracht, amtlich in Beſchlag genommen, und je nach Befund weiterhin vertilgt werden, wo ſodann überdieß, je nach dem Verhältniß des angerichteten Schadens die Strafe ermeſſen werden ſolle.

Hier möchte man wohl auf die im Ausland verarbeitete und zum Verkauf häufig eingeführten mit Mineralfarben gezierten Spielſachen, welche von den Kindern zur Unterhaltung oft, und gewöhnlich und unvorſichtig in den Mund genommen werden, aufmerkſam machen — um zugleich auch den auswärtigen Polizeybehörden die Veranlaſſung zu geben, den Drehern, Schnitzlern ꝛc. zu befehlen, ſtatt der mineraliſchen giftigen, blos andere unſchädliche Farben anzuwenden.

Ein — und der Andere wählt auch andere — einfache und bereitete und gemischte unschädliche Pflanzen-Pigmente — und zwar:

Zum Rothfärben:
- den Fernambuck (lignum Brasiliense.)
- die Färberröthe (rubia Tinctorum.)
- das Sandelholz (Pterocarpus santalinus.)
- das Johanniskraut (hypericum perfoliatum.)
- Dosten (origanum vulgare.)
- rothe Ochsenzunge (anchusa tinctoria. L.)
- rothe Ruben (beta rubra.)

Zum Grünfärben:
- den Spinat (Spinacia oleracea L.)

Zum Gelbfärben:
- die Franzbeere (rhamnus infectorius.)
- das Gelbkraut (reseda luteola.)
- den Ginster (genista tinctoria.)
- die Rhabarber (Rheum palmatum.)

Zum Gelbrothfärben:
- Orlean (von der Bixa orellana.)
- Saflor zum Theil (carthamus Tinctorius.)
- Campeschenholz (Haematoxylon Campech.)

Zur Blaufarbe:
- Kornblumen (Cyanus.)
- Waid (isatis tinctoria.)
- Attich (Sambucus ebulus.)
- Heidelbeeren (vaccin. myrtillus.)
- Hartriegel (ligustrum vulgare.)

Zum Braunfärben:
- Franzbeeren mit Potasche (rhamnus infectorius.)

F.

Die Haltung der Nothapothecken betreffend.

Weil die Haltung einigen Arzneivorraths für Nothfälle nicht gänzlich unterſagt werden will, ſo iſt Folgendes zur Verhütung zugleich des dabey entſtehen könnenden Mißbrauchs und ſonſt nachtheiliger Folgen höhern Orts verordnet worden:

Daß den Phyſikaten die Beſtimmung, jedoch unter zuläſſigem Recurs, zu überlaſſen ſeye, nur diejenigen von den Bezirksapothecken ſehr entfernt und in Gebirgsgegenden wohnenden Aerzte und Wundärzte zu berechtigen, einen Arzneivorrath für die Nothfälle unter Feſtſetzung der einzelnen mancherley Mitteln halten zu dürfen.

Daß die Phyſikate über die Namen der Aerzte und Wundärzte, welche die Erlaubniß dazu erhalten, ſo auch über die dieſen bewilligten Arzneien eine Liſte führen, und die Abſchrift davon an die Kreisdirektorien, und eine gleiche mit den Jahrsberichten an die Sanitätscommiſſion einſenden ſollen.

Daß die Aerzte und Wundärzte den ihnen zugeſtandenen Arzneivorrath aus den inländiſchen Apothecken zu beziehen, und daß die Bezirksſanitätsbeamten die beſtimmte Menge und Gewichte der ſpeziell zu benen-

nenden Mittel durch ihre unterſchriftlich ausgeſtellte Anweiſung jedesmal zu billigen, und den Apothecker zuvor zu legitimiren habe.

Daß jene Aerzte und Wundärzte die alsdann in Empfang genommenen Mittel nur auf ſolche in Form eines Recepts gefertigten Scheine mit der Bemerkung des Namens der Perſon, des Wohnorts derſelben, ſo auch des Tags und des Preiſes wieder abgeben dürfen.

Daß dieſe Abgabszeddel zu numeriren, und in einen beſondern Kaſten zu legen ſind, damit der Phyſikus bey der gelegenheitlichen Viſitation die Vergleichung des Reſts mit den Abgabsſcheinen genau anſtellen kann — und endlich

Daß der Phyſikus bey dieſem Geſchäft über die noch gute Beſchaffenheit der einzelnen Arzneien zu urtheilen, und die verdorbenen ſogleich zu verwerfen habe.

Die unglücklichen Geburtsfälle, und die Unterſuchung und Section der während oder gleich nach der Entbindung geſtorbenen Frauen betreffend.

Um die Veranlaſſungen und Urſachen der Todesfälle bey Entbindungen kennen zu lernen, und um die Maßregeln zu deren künftigen Verhütung zu ergreifen,

um ferner das Benehmen der geburtshelfenden Perſonen zu beurtheilen, um die Nachläſſigkeit und das kunſtwidrige Verfahren zu rügen, und unwiſſende und rohe Hebammen und Geburtshelfer zu entfernen, iſt in mediciniſch-polizeilicher und auch artiſtiſcher Rückſicht verordnet worden, daß von jedem unglücklichen Geburtsfall und alſo, wenn eine Kreiſende während der Entbindung, oder ſogleich nach dieſer geſtorben, dem Phyſikat die Anzeige ungeſäumt zu machen iſt, welches ſogleich an Ort und Stelle ſich zu verfügen, die Unterſuchung anzuſtellen, und nach Befund die Section auch vorzunehmen hat. Dabey ſolle aber in der Regel dieſe einfache Informativ-Unterſuchung durch das Phyſikat hinreichend ſeyn; dagegen aber, wenn aus dieſer in den einzelnen Fällen der gegründete Verdacht einer gewiſſenloſen und ſträflichen Behandlung hervorgehen würde, müſſe ein förmliches legales Verfahren gemeinſchaftlich mit dem Amt eingehalten werden.

Charakterisirung.

Der Stadtphysikus Dr. Böckh in Heidelberg ist mit dem Charakter eines Großherzogl. Medicinalraths, und der praktische Arzt Dr. Zeroni in Mannheim mit diesem eines Hofraths begnadigt worden.

Beförderungen und Anstellungen.

Der durch gelehrte Schriften rühmlich bekannte Professor Puchelt, Direktor der klinischen Anstalt zu Leipzig, hat von Sr. Königl. Hoheit den Ruf als ordentlicher Professor der Arzneiwissenschaft, und als Direktor der medicinisch-klinischen Anstalt in Heidelberg erhalten.

Der Militärarzt Dr. Baumgärtner in Karlsruhe ist zum ordentlichen Professor der Medicin in Freiburg nebst Uebertragung der klinischen Lehranstalt daselbst gnädigst ernannt — so auch

der Privatlehrer Dr. Geiger in Heidelberg, welcher durch sein gelehrtes und umfassendes Handbuch der Pharmacie sich vorzüglich ausgezeichnet und mit großem Beyfall und mit folgenreichem Nutzen seither bey der hohen Schule daselbst über die Pharmacie, und die dahin eingreifende Chemie — und über die Pharmacognosie vorgetragen hat, ist zum außerordentlichen Professor der Pharmacie bey der Universität Heidelberg huldreichst erklärt, und

Dr. Schüpfer als Veterinärlehrgehülfe bey der Universität Freiburg definitiv angestellt worden.

Dem gelehrten und erfahrnen praktischen Arzt und Privatdocenten Dr. Braun in Freiburg ist das Amtsphysikat Waldkirch gnädigst übertragen worden; so auch

dem Hospital- und Assistenzarzt Dr. Gutsch in Karlsruhe das Stadt- und Landphysikat Bruchsal.

Der Medicinalaſſeſſor bey der Großherzogl. Sanitätscommiſſion, und zweyter Hoſpitalchirurg und ſtädtiſcher Aſſiſtent Dr. Bauer hat zugleich die ärztliche Beſorgung in dem Civilhoſpital in Karlsruhe erhalten; und der Dr. Hochſtädter wird zugleich für die ärztliche Hoſpitalgeſchäfte unter der Leitung des Erſtern verwendet.

Der Landchirurg Niebergall in Boxberg iſt in gleicher Eigenſchaft nach Eppingen verſetzt worden, und

der Oberwund- und Hebarzt Landherr in Steinbach hat das dadurch erledigte Landchirurgat Boxberg erhalten.

Der Stabschirurg Hungerbühler in Zell iſt zum Landchirurg des Bezirks Schönau, in den Amtsſitz Schönau, ernannt.

Se. Königl. Hoheit haben die ſtandesherrliche fürſtlich Fürſtenbergiſche Präſentation in Hinſicht der Phyſikatsbeſetzung gnädigſt angenommen und genehmigt, wo demnach

der Phyſikus Fähndrich in Neuſtatt als ſolcher für den Bezirk Haßlach;

der Aſſiſtenzarzt Martin Martin in Pfullendorf für den Bezirk Neuſtatt;

der Aſſiſtenzarzt Roman Bauer in Appenweiher für den Bezirk Heiligenberg, und

der praktiſche Arzt Johann Martin für den nun konſtituirten Bezirk Möhringen angeſtellt worden ſind.

Der praktiſche Arzt Förſter in Lahr iſt zum Phyſikatsaſſiſtenten mit dem Charakter eines Phyſikus und mit dem tarifmäßigen Wartgeld ernannt.

Der Amtsphyſikus Siegel in Neckarbiſchofsheim hat die erledigte Phyſikatsſtelle Ladenburg erhalten — und der Amtsphyſikus Dürr in Philippsburg iſt in gleicher Eigenſchaft nach Neckarbiſchofsheim verſetzt worden.

Das vacante Landchiurgat Weinheim iſt dem Landchirurgen Blattner in Ladenburg gnädigſt übertragen worden.

Besoldungszulagen.

Der verdiente Landchirurg Halbenwang in Gernsbach hat eine doppelte Zulagsactie erhalten.

Dem Physikus Reichle in Hilzingen, Bezirks Blumenfeld, ist die tarifmäßig Stabsphysikats-Besoldung, und zugleich zur Beförderung der sanitätsamtlichen und ärztlichen Landgeschäfte die Pferdfourage in Werth zu 120 fl. gnädigst ertheilt worden.

Dem Stabschirurg Brunner in Ewatingen, Bezirks Bonndorf ist eine Besoldungs-Aufbesserung gnädigst verwilligt, und eben so

dem verdienten Oberlandchirurg Gallbrunner in Endingen.

Pensionirung und Entlassung.

Der Stabschirurg Schlatterbeck in Todtnau, in dem Bezirk Schönau, ist pensionirt.

Der seitherige Landchirurg Boppele in Freiburg ist vom Staatsdienst entlassen.

Sterbefälle.

Doctor Hänle in Karlsruhe ist am 23. Juny d. J. gestorben. Seine Apotheke in Lahr, welcher er mit Pünktlichkeit und Geschicklichkeit lange Zeit vorgestanden, hat er endlich seinem Sohn abgetreten, um verschiedenen naturwissenschaftlichen Zweigen einzig sich zu widmen. In der gelehrten Welt hat er durch zwey kleine Schriften — über die Bereitung des Salmiacks ꝛc. und durch das ausführliche Lehrbuch der Apothekerkunst, und durch das Magazin der Pharmacie sich sehr ausgezeichnet.

In dem letzten Jahre erhielt er ein eigenes Lokale in dem Lyceumsgebäude, um da chemischen, und dahin eingreifende oder damit verwandten Lehrvorträge für Techniker theoretisch und praktisch zu halten. In seinem schon vorgerückten Alter, und bey seiner unermüdeten Anstrengung ereilte ihn aber ein unerwarteter schneller, doch sanfter Tod, zum Bedauren seiner vielen wissenschaftlichen Freunde.

Der Freiburger Professor Dr. Schütz ist am 12. July d. J. mit Tod abgegangen.

Er war ein Schüler des vortrefflichen Pet. Frank in Pavia, hat zwar nach der Rückkehr in das Vaterland — zu Bruchsal — manche Widerwärtigkeit erfahren, jedoch weiterhin das damstiftsche Physikat Odenheim erhalten; freywillig verließ er dieses, und kehrte in seine Geburtsstadt zurück. Er war ein fleißiger Beförderer der Schutzpockenimpfung, und wurde nachher durch den ihm von der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens zuerkannten Preis seiner Schrift über die medicinische Polizey rühmlich bekannt.

Sofort bekam er von der Badischen Regierung den Ruf zum Physikat Wiesloch, und dann mit einer Besoldungszulage diesen zum Physikat Bühl, und endlich diesen zur medicinischen Lehrstelle an der Universität Freiburg. Der beste Wille, und der unermüdete Fleiß verließen ihn auch nicht in der letzten seine Verhältnisse und seine Gesundheit verkümmernden Zeit. Er starb in Baden, wo er Linderung suchte, an einem organischen Fehler des Magens.

Der Geheimehofrath Joh. Joseph Zandt in Karlsruhe, ist am 28. Oktober d. J. an dem Ende des 83sten Jahrs seines Alters gestorben.

Mit den nöthigen Schulkenntniſſen ausgerüſtet hat er ſich der Wundarzneikunſt gewidmet, und ſodann deshalb die Anſtalten in Baſel und Bern benutzt.

Zur weitern Ausbildung iſt er als ein fleißiger und talentvoller Jüngling von dem damaligen unvergeßlichen Markgrafen Carl Friedrich unterſtützt worden, wodurch man ihn in den Stand geſetzt hat, in dem Jahr 1765 nach Berlin zu reiſen, und ſich als akademiſcher Bürger bey der Univerſität daſelbſt immatriculiren zu laſſen, und die öffentlichen und auch die privaten Lehrvorträge der berühmten Profeſſoren — Gleditſch, Gerhard, Schmucker, Bilguer, Henckel, Meckel, Pollas, Sprögel und Walter zu benutzen. Die jetzo noch vorgefundenen Zeugniſſe von dem ſeltenen Fleiße deſſelben, und von den ausgezeichneten wiſſenſchaftlichen Fortſchritten in der Experimentalphyſik, der Arzneimittellehre, der Botanik, der Phyſiologie, der Anatomie nach allen ihren Theilen, der Semiotik, der Pathologie, der Therapie, der Verbandlehre, und vorzüglich der theoretiſchen und praktiſchen Chirurgie und Geburtshülfe — dieſe Zeugniſſe bewähren die rühmliche Befähigung des damals jungen Mannes, welche ihm auch den Weg zur wundärztlichen Anſtellung bey dem Königl. Preußiſchen von Kaſchenbahrſchen Regiment gebahnt haben.

Indeſſen hat er dieſen Vortheil verlaſſen, hat ſich vorzüglich wegen des berühmten damaligen anatomiſchen und chirurgiſchen Lehrers Lobſtein, und wegen des einen großen Ruf gehabt habenden Geburtshelfers Fried nach Straßburg begeben, und iſt in dem Jahr 1770 in das Vaterland zurückgekehrt, wo er alsbald als Leibchirurg der Frau Mutter des durchlauchtigſten Markgrafen Carl Friedrichs in Durlach angeſtellt worden iſt. Obwohl ihm nachher durch ſeine die Kenntniſſe und Brauchbarkeit ſchätzenden Freunde ein Ruf in dem Preußiſchen Staate vorbereitet werden wollte, ſo blieb er dennoch dem

Vaterlande sich widmend; und er hat weiterhin unermüdet, und mit dem glücklichsten Erfolg, und, man kann sagen, mit Berühmtheit die Bezirkswundärztlichen und hebärztlichen Verrichtungen höherer Art immerhin unverdrossen besorgt, so daß er auch den Ruf in die Residenz Karlsruhe — als Hebammenmeister und Lehrer zugleich in den Markgräflich Badischen Unterlanden in dem Jahr 1790 erhalten hat.

Zur Würdigung dessen wissenschaftlicher und praktischer Verdienste wurde ihm in dem Jahre 1797 der Charakter eines Raths, und im Jahr 1808 dieser eines Medicinalraths ertheilt; zuvor er schon als Mitglied zu der neu konstituirten Generalsanitäts-Commission beygezogen worden ist.

Als ein ausgezeichnet geschickter und gewandter, und glücklicher Geburtshelfer hat er sich auch bey der Entbindung Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin bewährt, weshalb ihm eine ansehnliche Besoldungsaufbesserung verwilligt, und sofort als Beweis der höchsten Huld und Gnade des jetzt gnädigsten Regenten der Charakter eines Großherzogl. Geheimenhofraths ertheilt, und er mit dem Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens gnädigst ausgezeichnet worden ist.

In dem Jahre 1822 ist er als Mitglied von der Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde aufgenommen worden.

Große Verdienste hat er sich durch die Einführung und Beförderung der Vaccination erworben. Mehr Tausende sind durch ihn vor den natürlichen Pocken geschützt.

Uebrigens seit den letzten Jahren verließen ihn die Kräfte des Körpers, obwohl sein Geist immer noch lebhaft geblieben; und so mußte er von seiner geschäftvollen und nützlichen Wirksamkeit zurücktreten — zu dem innigen Bedauern des Publikums, welches mit Dankbarkeit dessen vielseitige und allge-

meinen Verdienste anerkannt, und welches während seiner endlichen Hinfälligkeit eine herzliche Theilnahme geäußert hat.

Dieses also zum Andenken des biedern und ehrwürdigen, dem Dienste des Fürsten und der Nebenmenschen sich gewidmeten Mannes.

Ferner sind gestorben:

Der Landchirurg Moscherosch in Weinheim am 30. Juny d. J.

Der Amtsphysikus Dr. Rouffy in Ladenburg am 23. July d. J.

Der Stabschirurg Kruft in Eberbach am 2. August d. J.

Der pensionirte Stadt- und Amtsphysikus Dr. Enroth in Ueberlingen am 3. August d. J.

Der Landchirurg Krumm in Emmendingen am 29. August d. J.

F.

Ertheilung der unbeſchränkten Lizenz
und zwar:

der ärztlichen: an

Karl Geiger von Raſtatt.
Konrad Straubhaar von Waldshut.
Johann Nepomuck Weber von Thengenſtadt, Bezirk Blumenfeld.
Martin von Ow von Biſingen, Bezirk Radolphzell.
Conſtantin Wenz von Munzingen, Bezirk Freiburg.
Joſeph Burkard von St. Trudpert, Bezirk Staufen.
Karl Huhn von Schwarzach, Bezirk Bühl.
Joſeph Müller von Freiburg.

der pharmaceutiſchen: an

Heinrich Ludwig Sommerſchuh von Karlsruhe.
Joh. Gottfried Hindenburg von Weinheim.

der wundärztlichen: an

Joſeph Burkard von St. Trudpert.
Joh. Jakob Traub von Lahr.
Wilibald Böhler von Waldshut.
Joſeph Herr von Prechthal, Bezirk Waldkirch.
Heinrich Gaus von Kuppenheim, Bezirk Raſtatt.

der hebärztlichen: an

Joh. Nepomuck Weber von Thengenſtadt.
Joh. Jakob Traub von Lahr.
Joſeph Burkart von St. Trudpert.
Wilibald Böhler von Waldshut.
Joſeph Herr von Prechthal.

der thierärztlichen: an

Johann Grünbacher von Steinmauren, Bezirk Raſtatt.
Franz Kaſpar Koch von Buchen.
Peter Eckert von St. Georgen, Bezirk Freiburg.
Joh. Kaiſer von Willſtett, Bezirk Kork.
Anton Diebold von Hügelsheim, Bezirk Raſtatt.
Leonhard Buſſet von Wendlingen, Bezirk Freiburg.
Joſeph Meininger von Schonach, Bezirk Tryberg.

Tab. I.

Tab I

In dieser Zeitschrift, welche in zwanglosen Heften erscheint, werden besonders Originalabhandlungen über einzelne Gegenstände, und auch ausführliche Beschreibungen von Contagionen, Epidemien und Epizootien und sonstigen Krankheiten, welche die Heilkunst der Aerzte, Wund-, Heb- und Thierärzte in Anspruch nehmen, geliefert; so auch die chemischen Bereitungen, und Bereitungsverbesserungen der einzelnen neuen Heilmittel, und auch die Erfahrungen von der direkten Wirkung der übrigen Arzneymittel, und überhaupt alles, was sich auf die Erweiterung der theoretisch- und praktisch-medicinischen Wissenschaften beziehen kann. — Literarische Privat-Anzeigen lassen wir in besondern Beilagen anheften und berechnen per Zeile 4½ kr. oder 1 gr. sächsisch.

Der Preis ist per Heft, wozu öfters Zeichnungen kommen, 1 fl. 45 kr. sächsisch 1 Thlr.

41C
250

3 2044 081 511 461